

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0435

Aktenzeichen

4/21

Titel

Gossner Mission, Arbeitszentrum Mainz. Urban and Industrial Mission (UIM)

Band

2

Laufzeit

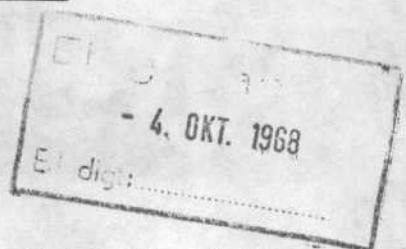
1967 - 1970

Enthält

Schriftwechsel mit EAWGM (Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission) betr.
Projekte der Gossner Mission, Anträge; Schriftwechsel mit Pastor Helmut Donner betr.
Aufbau Industriepfarramt in Durgapur, Indien; Indienberichte 3, 5 u. 6 1969 von ihm; S

Aktennotiz für Herrn Symanowski, Dr. Berg, Berlin
Herrn Dr. Florin, Hamburg zur Kenntnisnahme

Betr.: Finanzierung von Nakuru



Dr. Löffler rief gestern aus Genf an, um folgendes mitzuteilen: Er ist in der zu ständigen Abteilung des Weltkirchenrates der Frage nachgegangen, in welcher Weise wieder erreicht werden kann, dass das Nakuruprojekt auf die Förderungsliste für 1969 gesetzt wird. Wie er feststellte, musste nach 3 Jahren Nakuru jetzt routinemässig von der Liste heruntergenommen werden, weil zu wenige Interessenten vorhanden waren und eine Neuformulierung des Projektes notwendig wurde. Herr Kamau ist aufgefordert worden, diese Neuformulierung so schnell wie möglich vorzunehmen; er möchte aber dafür die Ankunft von Pfr. Rieß abwarten. Nach den geführten Gesprächen sieht Dr. Löffler keine Schwierigkeiten, das Nakuruprojekt sofort wieder auf die Förderungsliste für 1969 zu setzen, wenn Herr Kamau noch termingerecht diese Neuformulierung einreicht. Dies müsste allerdings bis Mitte November geschehen. Wir Kasteler nehmen jetzt sofort mit ihm und Jochen Rieß Verbindung auf, um die Einhaltung dieses Termins zu erreichen.

Kastel, 3.10.68

Chr. Springer

Looking back on the last seven months, I do feel that the period of secondment to the All Africa Conference of Churches for the MINISTRY IN CITIES course was immensely worthwhile, and I hope that there will be real consequences and repercussions in different parts of the continent, for years to come. Of our twelve, about four were really re-oriented, and will never be the same again, and have seen their ministry in an entirely new light; one or two others may have approached this point, and all of them learnt new things and have been helped forward. I would feel that with only two did we really fail completely to get an emotional involvement and a new sense of commitment and purpose. I think Jochen would agree with this analysis, and probably Christa would, though we did not talk it over quite as specifically as we might have done had there been more time.

I have so many things to be thankful for, not least to the participation of Gossnermission in the course. The financial contribution was, of course basic, and gave us a sense of security in what we were doing, that made it possible to concentrate on the business in hand - in spite of the administrative confusions in Geneva. I hope that there will be an opportunity for you to pass on this word of thanks to those who contributed so generously.

Secondly, it was a real joy to have had Jochen as a colleague. From the moment we met I felt a real sense of fellowship and kinship with him that lasted right through the course, and I owe him a great debt for his contribution, not only to the course, but towards bringing me into new places in my own thinking and attitudes. We shared our moments of stress with great good humour and a shared commitment that he enriched tremendously.

I am sure that Jochen has a great deal to give to Africa, and that Nakuru will provide a base of operations from which his influence will spread out to a wide circle. Thank you all for all that you did to make it possible for him to be with us on our course, and for him to go to Africa. We are most indebted to his Church for backing him financially.

As I said to you when we met, it made a tremendous difference to have had Christa with us during those final weeks. She brought in a number of things that neither Jochen nor I had been able to contribute. By living on the compound, she made a great contribution to the personal and social links between the tutors and the course members, and gave individual time to men who gained a lot. Her insights and contributions to our general discussions were superb, and I know the men appreciated it; and Jochen and I were stimulated and strengthened at a time when our vigour was flagging. We are indeed grateful to Christa for coming, and for working so hard on the course, when she had other things - Mombasa, Nakuru, Jinja etc., - to think about - and I suppose she is home again now, and you can show her this letter. I would like to write to her personally, but I am not sure I will get to it yet. But if you have a chance, please pass the word on to your colleagues and to Gossnermission, to thank them for making it financially possible for Christa to come.

W. H. z. f. füzung A

Kursteilnehmer am 30.9.1969

Übersetzung.

Auszug aus einem Brief von Rev. A. Hake an Pfarrer H. Symanowski vom 24.7.1969

Bei einem Rückblick auf die letzten sieben Monate habe ich das Gefühl, dass die Teilnahme an dem Kursus der "All Africa Conference of Churches for the MINISTRY IN CITIES" ausserordentlich wertvoll war, und ich hoffe, dass sich wirksamer Einfluss und Rückwirkungen in verschiedenen Teilen des Kontinents in den kommenden Jahren einstellen werden. Von uns zwölf waren vier wirklich neu-orientiert worden und werden nie wieder wie vorher sein, sie haben ihr geistliches Amt in einem ganz neuen Licht gesehen; der eine oder andere mag sich diesem Punkt genähert haben, und alle lernten Neues und sind vorwärts gekommen. Ich hatte das Gefühl, dass wir nur bei zwei Kursteilnehmern eine gefühlsmässige Bindung und einen neuen Geist von Hingabe und Zweckerfüllung überhaupt nicht erreichen konnten. Ich denke, Jochen würde mit dieser Analyse einverstanden sein, und vielleicht auch Christa, obwohl wir nicht besonders darüber gesprochen haben, was wir wohl getan hätten, wenn mehr Zeit gewesen wäre.

Ich habe so vieles, wofür ich dankbar bin, nicht zuletzt für die Teilnahme der Gossner Mission an dem Kursus. Der finanzielle Beitrag war natürlich grundlegend und gab uns das Gefühl von Sicherheit in dem, was wir taten, dies ermöglichte uns eine Konzentration auf unsere Aufgabe - trotz der Verwirrung in der Verwaltung in Genf. Ich hoffe, es wird eine Gelegenheit kommen, wo Sie diese Worte des Dankes an diejenigen, die uns so großzügig unterstützt haben, weitergeben können.

Zweitens war es eine wirkliche Freude, Jochen als Kollegen gehabt zu haben. Vom Augenblick unseres Zusammentreffens an fühlte ich mich mit ihm kameradschaftlich verbunden, und das blieb während des Kursus so; ich schulde ihm viel für seinen Beitrag nicht nur zum Kursus, sondern auch dafür, dass er mich auf neue Wege in meinem Denken und Verhalten gebracht hat. In schwierigen Augenblicken halfen wir uns mit gutem Humor und gemeinsamer Verpflichtung, wobei er einen segensreichen Einfluss ausübte.

Ich bin sicher, das Jochen Afrika viel zu geben hat und dass Nakuru eine Operationsbasis bietet, von wo aus sein Einfluss sich weit verbreiten wird. Vielen Dank an alle für alles, was sie taten, um es ihm zu ermöglichen, mit uns in unserem Kursus zu sein, und an ihn, dass er nach Afrika gegangen ist. Wir sind seiner Kirche sehr verbunden dafür, dass sie ihn finanziell unterstützt.

Wie ich Ihnen schon bei unserem Zusammentreffen sagte, war es für uns von grosser Bedeutung, Christa in den letzten Wochen bei uns gehabt zu haben. Sie brachte einiges mit, was weder Jochen noch ich hätten beitragen können. Da sie auf dem Gelände wohnte, trug sie viel dazu bei, um die Lehrer mit den Kursteilnehmern persönlich und gesellschaftlich in Verbindung zu bringen und beschäftigte sich persönlich mit den Teilnehmern, woraus diese viel lernten. Ihre Einsicht und Beiträge zur allgemeinen Diskussion waren bewundernswert und wurden von den Teilnehmern sehr geschätzt. Und Jochen und ich wurden zu einer Zeit von ihr beeinflusst und gestärkt, als unsere Energie erlahmte. Wir sind Christa für ihr Kommen sehr dankbar und dafür, dass sie in unserem Kursus so eifrig mitgewirkt hat, obwohl sie an anderes - Mombasa, Nakuru, Jinja etc. - zu denken hatte - und ich nehme an, sie ist jetzt wieder zuhause, und Sie können ihr diesen Brief zeigen. Ich würde ihr gern persönlich schreiben, aber ich bin nicht sicher, ob ich noch dazu komme. Aber wenn Sie Gelegenheit dazu haben, bitte teilen Sie Ihren Kollegen und der Gossner Mission meinen Dank dafür mit, dass sie Christas Kommen finanziell ermöglicht haben.

Übersetzung.

Auszug aus einem Brief von Rev. A. Hake an Pfarrer H. Symanowski vom 24.7.1969

Bei einem Rückblick auf die letzten sieben Monate habe ich das Gefühl, dass die Teilnahme an dem Kursus der "All Africa Conference of Churches for the MINISTRY IN CITIES" ausserordentlich wertvoll war, und ich hoffe, dass sich wirksamer Einfluss und Rückwirkungen in verschiedenen Teilen des Kontinents in den kommenden Jahren einstellen werden. Von uns zwölf waren vier wirklich neu-orientiert worden und werden nie wieder wie vorher sein, sie haben ihr geistliches Amt in einem ganz neuen Licht gesehen; der eine oder andere mag sich diesem Punkt genähert haben, und alle lernten Neues und sind vorwärts gekommen. Ich hatte das Gefühl, dass wir nur bei zwei Kursteilnehmern eine gefühlsmässige Bindung und einen neuen Geist von Hingabe und Zweckerfüllung überhaupt nicht erreichen konnten. Ich denke, Jochen würde mit dieser Analyse einverstanden sein, und vielleicht auch Christa, obwohl wir nicht besonders darüber gesprochen haben, was wir wohl getan hätten, wenn mehr Zeit gewesen wäre.

Ich habe so vieles, wofür ich dankbar bin, nicht zuletzt für die Teilnahme der Gossner Mission an dem Kursus. Der finanzielle Beitrag war natürlich grundlegend und gab uns das Gefühl von Sicherheit in dem, was wir taten, dies ermöglichte uns eine Konzentration auf unsere Aufgabe - trotz der Verwirrung in der Verwaltung in Genf. Ich hoffe, es wird eine Gelegenheit kommen, wo Sie diese Worte des Dankes an diejenigen, die uns so großzügig unterstützt haben, weitergeben können.

Zweitens war es eine wirkliche Freude, Jochen als Kollegen gehabt zu haben. Vom Augenblick unseres Zusammentreffens an fühlte ich mich mit ihm kameradschaftlich verbunden, und das blieb während des Kursus so; ich schulde ihm viel für seinen Beitrag nicht nur zum Kursus, sondern auch dafür, dass er mich auf neue Wege in meinem Denken und Verhalten gebracht hat. In schwierigen Augenblicken halfen wir uns mit gutem Humor und gemeinsamer Verpflichtung, wobei er einen segensreichen Einfluss ausübte.

Ich bin sicher, das Jochen Afrika viel zu geben hat und dass Nakuru eine Operationsbasis bietet, von wo aus sein Einfluss sich weit verbreiten wird. Vielen Dank an alle für alles, was sie taten, um es ihm zu ermöglichen, mit uns in unserem Kursus zu sein, und an ihn, dass er nach Afrika gegangen ist. Wir sind seiner Kirche sehr verbunden dafür, dass sie ihn finanziell unterstützt.

Wie ich Ihnen schon bei unserem Zusammentreffen sagte, war es für uns von grosser Bedeutung, Christa in den letzten Wochen bei uns gehabt zu haben. Sie brachte einiges mit, was weder Jochen noch ich hätten beitragen können. Da sie auf dem Gelände wohnte, trug sie viel dazu bei, um die Lehrer mit den Kursteilnehmern persönlich und gesellschaftlich in Verbindung zu bringen und beschäftigte sich persönlich mit den Teilnehmern, woraus diese viel lernten. Ihre Einsicht und Beiträge zur allgemeinen Diskussion waren bewundernswert und wurden von den Teilnehmern sehr geschätzt. Und Jochen und ich wurden zu einer Zeit von ihr beeinflusst und gestärkt, als unsere Energie erlahmte. Wir sind Christa für ihr Kommen sehr dankbar und dafür, dass sie in unserem Kursus so eifrig mitgewirkt hat, obwohl sie an anderes - Mombasa, Nakuru, Jinja etc. - zu denken hatte - und ich nehme an, sie ist jetzt wieder zuhause, und Sie können ihr diesen Brief zeigen. Ich würde ihr gern persönlich schreiben, aber ich bin nicht sicher, ob ich noch dazu komme. Aber wenn Sie Gelegenheit dazu haben, bitte teilen Sie Ihren Kollegen und der Gossner Mission meinen Dank dafür mit, dass sie Christas Kommen finanziell ermöglicht haben.

Der Arbeitskreis
"Thematik Dekanats-Synode Runkel"
legt der am 3. Dez. 1969 tagenden
Synode des Dekanates Runkel das
folgende Projekt zur Beschuß-
fassung vor.

Projektbeschreibung

Inhalt:

1. Das Gesamtprojekt Nakuru/Kenia
 - 1.1. Einführung
 - 1.2. Träger
 - 1.3. Allgemeine Beschreibung
2. Das spezielle Projekt Nakuru
 - 2.1. Projektbeschreibung
 - 2.1.1. Arbeitslose Jugendliche
 - 2.1.2. Mittellose Frauen
 - 2.2. Zusammenfassung
 - 2.3. Kosten
3. Länderbericht Kenia
(Allgemeine Information)

Dekanatsprojekte des kirchlichen
Entwicklungsdienstes für die Jahre
1970/71:

Förderung von afrikanischen Jugend-
lichen durch ein Ausbildungs- und
Arbeitsprogramm im Rahmen der Ge-
meinwesenarbeit (Community Work)
in Nakuru/Kenia.

PROJEKTBESCHREIBUNG

1. Das Gesamtprojekt Nakuru.

1.1. Einführung: Sozialstrukturhilfe ist eine der wichtigsten Bereiche kirchlichen Entwicklungsdienstes! Dringend zu unterstützen sind Projekte, die auf die schnellwachsenden Städte Afrikas bezogen sind.

Ein unabsehbarer Strom von Menschen ist in Afrika auf dem Weg vom Land in die Stadt. Aber jeder Afrikaner, der sich entschließt, seine gesicherte Umgebung im Dorf und Familie zu verlassen, geht in eine ungewisse, unbekannte Welt, in eine Welt, die nicht auf ihn wartet. In weitaus nicht allen Fällen ist die Stadt bereit, diesen Menschen in den Arbeitsprozeß hineinzunehmen. Arbeitslosigkeit und deren soziale Folgen sind das Schicksal dieser Jugendlichen. Aber auch diejenigen, die Arbeit finden, es zu etwas bringen, werden dem Leben nur dann einen Sinn abgewinnen, wenn jeder einzelne den Technisierungs- und Industrialisierungsprozeß mit seinen sozialen Folgen für das Leben der neuen Gemeinwirtschaft versteht, dieser also einen Sinnbezug zwischen dem Einzelnen und den neuen Anforderungen der sich wandelnden Arbeits- und Sozialordnung findet.

Die Entwicklung aber braucht gerade diese, meist dynamischen Menschen und man darf sie nicht einfach im Stich lassen. Hier liegt ein weites Feld für die Kirche, soziale Härten zu mildern, neue Organisationformen zu entwickeln, Anpassungshilfen zu geben, Industrieprogramme durchzuführen, um so das gesellschaftliche Leben den Erfordernissen dem technischen und wirtschaftlichen Veränderungen anzupassen.

Wo eine solche gesellschafts-diakonische Arbeit getan werden soll, bedeutet dies zunächst, daß sich die verschiedenen Konfessionen einer Stadt dahingehend einigen müssen, daß sie diese Arbeit gemeinsam durchführen wollen. In der ökumenischen Einheit wird die Kirche als Kirche für einen Ort in vielen Fällen überhaupt erst sichtbar anwesend, auch für den Nichtchristen. Ein anderer Aspekt ist der, daß die Kirche, von der Sache her, zugleich gezwungen ist, mit anderen gesellschaftlichen und politischen Gruppen und staatlichen Stellen zusammenzuarbeiten, wenn die Durchführung überhaupt effektiv sein soll.

Diese beginnende Arbeit wird vom Ökumenischen Rat als eine der zukunftsweisenden Schwerpunkte gesehen. Sie läuft unter der Bezeichnung "Urban and Industrial Mission" (UIM) an. Sinnvoll würde man dies wie folgt übersetzen: "Mitarbeit in Stadt und Industrie". Nakuru ist eines der ersten Projekte der UIM in Afrika.

1.2. Träger:

Träger des gesamten Projektes ist der Nationale Christenrat in Kenia (NCCK). Mit der Durchführung des Nakuru-Projektes ist die Abteilung für Erziehung des NCCK beauftragt. Dem Rat gehören 24 protestantische Kirchen an, die bereits die gesamte kirchliche Schularbeit gemeinsam betreiben. Speziell verantwortlich für das Projekt sind die sieben Kirchen des lokalen Christenrates des NCCK in Nakuru.

1.3. Allgem. Beschreibung: Seit Jahren treffen sich bereits diese Kirchen zu gemeinsamen Gottesdiensten und arbeiten bei Aktionen zusammen. Es besteht ein Gemeinschafts-Zentrum, welches dem neuen Gemeinwesen-Projekt zur Verfügung steht. Geplant sind intensive Sozialarbeit, praxisnahe Programme für Probleme von Arbeitern, Meistern, Gewerkschaften, Managern; Erwachsenenbildungsprogramme, Alphabethisierungsprogramme, Realisierung von Möglichkeiten der Heimarbeit. Projekt-Leiter ist Pfarrer Riess, vorher Pfarrer in der VW-Gemeinde in Baunatal bei Kassel. Pfarrer Riess von der Gossner Mission nach Nakuru vermittelt. Das Projekt ist vom Ökumenischen Rat, Genf, geprüft und unter der Nummer 7-64 in die Projektliste des Ökumenischen Rates aufgenommen worden.

Die Gesamtkosten des Projektes, verteilt auf die Jahre 1969 - 1972 betragen DM 309.568,00, wovon die Deutschen Kirchen DM 197.000,00 übernommen haben.

2. Das spezielle Projekt Nakuru:

Förderung von Jugendlichen durch ein Ausbildungs- und Arbeitsprogramm im Rahmen der Gemeinwesenarbeit in Nakuru. Dieses Projekt ist nicht in die Finanzierung des Gesamtprojektes aufgenommen, weil die speziellen Probleme der Jugendlichen und der mittellosen Frauen in Nakuru erst später einsichtig geworden sind, aber dann so zwingend wurden, daß hier ein praktischer Schwerpunkt der gesamten Arbeit liegen wird.

2.1. Projektbeschreibung: Es handelt sich um zwei Gruppen von Menschen, denen mit diesem Projekt eine Chance des menschenwürdigen (Über-) Lebens gegeben werden soll.

2.1.1. Arbeitslose Jugendliche:

Ein wichtiger Personenkreis, dem unsere Arbeit gilt, sind die schulentlassenen arbeitslosen Jugendlichen. Ihr Schicksal ist grossenteils strukturbedingt. Von jährlich ca. 150.000 Schulabgängern finden höchstens 50.000 in den verschiedenen Zweigen der kenyanischen Wirtschaft eine Stellung, Die anderen liegen auf der Straße, oft im buchstäblichsten Sinne. Und dabei sind es häufig gerade die besten unter ihnen, die Jungen und Mädchen mit Initiative und Energie, die sich auf eigene Faust auf den Weg in die Stadt begaben, weil nur die Stadt eine Chance verspricht. Zu Fuß, per Bus oder Anhalter reisen sie ihrer Enttäuschung entgegen. Denn längst sind Tausende ihresgleichen vor ihnen angekommen - die Schulabgänger der letzten Jahre. Niemand will sie, niemand braucht sie. Sehr bald kämpfen sie um das nackte Überleben. Mit bewundernswerter Findigkeit entdecken sie immer neue Möglichkeiten, ein paar Cents zu verdienen: Als parkboys, die Autofahrer in Parklücken einweisen; als Hilfsschieber oder -brenner, die an steilen Straßen den unzähligen zweirädrigen Karren hinauf- und hinunterhelfen; als Wasserholer und Feuerwächter, die morgens sehr früh Wasser auf selbstgebastelten Karren heranschaffen und in zahlreichen Teebuden, vor allem im Industrieviertel, die Öfen anheizen; als Erdnußverkäufer, Schuhputzer, Zeitungsjugens, Wiederverkäufer alter Illustrierten, Zementsackreiniger und mit dergleichen niedrigen und erniedrigenden Dienstleistungen ertrotzen sie sich täglich ein Minimum an Lebensunterhalt. Ein gerösteter Maiskolben, ein Stück Zuckerrohr, ein paar alte Bananen am

Obstmarkt - das ist oft alles für einen ganzen Tag. Aber vielen bleibt nur das Betteln und Stehlen, das Wühlen in den Mülltonnen, den Mädchen die Prostitution. Mit Gesetzen zur Zwangsrückführung arbeits- und wohnungsloser Personen allein ist es nicht getan.

Deswegen der Versuch, Programme zu organisieren, mit deren Hilfe diese Jugendlichen instandgesetzt werden sollen, sich auf ehrliche und menschenwürdige Weise einen bescheidenen Lebensunterhalt zu verdienen, sog. self-employment oder self-support projects.

Einschlägige Erfahrungen und örtliche Marktforschung verweisen auf folgende Gebiete:

- a) Herstellung einfacher Möbel, wie Stühle, Hocker, Tische, Wandbretter, Regale, Holzkisten und -koffer, usw.
- b) Herstellung einfachen Lehrmaterials für Volksschulen, z.B. Wand- und Stehtafeln, Sitze, Pulte, Lineale, Raumkörper (Würfel, Pyramiden), einfache mechanische Versuchsanordnungen und Demonstrationsobjekte, usw.
- c) Herstellung einfachen Spielzeugs für Kindergärten, aus verschiedenen Materialien, z.B. Stoff, Leder, Holz, Sisal, Pappmaché, usw.
- d) Fahrradreparatur.
- e) Herstellung von Schuhen und Sandalen aus alten Autoreifen.
- f) Nähen und Flicken
- g) Lederarbeiten, z.B. Taschen, Untersetzer, Touristenartikel,

Während a), d) und e) sich hauptsächlich für Jungen eignen, kommen b), c), f) und g) auch für Mädchen infrage.

Das Angebot soll durch zusätzliche Programme ergänzt werden, Englisch, Schreibmaschine, Stenographie, Haushaltswissenschaft, Kochen, Gesundheitskunde und Hygiene, um den Jugendlichen Stellungen als Laufburschen, Sekretärinnen, Haus- und Kindermädchen finden zu helfen.

2.1.2. Mittellose Frauen.

In "akuru existiert bereits eine Arbeitsgruppe sog. "destitute women", mittellose Frauen, unter Leitung der dortigen Sozialarbeiterin des NCCK, Frau Mary Weme. Dieser Gruppe gehören Frauen an, deren Männer entweder weggelaufen sind, oder im Gefängnis sitzen, ferner unverheiratete Mütter, Witwen ohne Familienunterstützung, usw.

Ihre Lage ist, abgesehen vom Fehlen einer staatlichen Alterssicherung, z.Z. nur zu verstehen auf dem Hintergrund des allgemeinen Umbruchs, der auch die Heiratssitten erfaßt hat. Das gilt besonders für den Brautpreis, daurie genannt (*dowry*), eine in ganz Afrika verbreitete Einrichtung. Ursprünglich war der Brautpreis eine festgesetzte Leistung, die der Bräutigam in Form von Arbeit oder Vieh, Naturalien und / oder Geld an die Eltern der Braut zu entrichten hatte. Der Brautpreis stellte eine Kompensation für die verlorene Arbeitskraft der Tochter dar. Gleichzeitig war daurie eine solide Vorbeugung gegen Überolte Scheidung, da bei Schuld des Mannes die Schwiegereltern alles behalten dürfen, während sie bei Schuld der Frau alles zurückzahlen müssen.

Erst in den letzten Jahren, besonders seit Einführung der Schulbildung für Mädchen, sind die Forderungen in unerschwingliche Höhen getrieben worden, nicht zuletzt deshalb, weil die Schwiegerväter hoffen, auf diese Weise einen Teil des in ihre Töchter investierten Schulgeldes wieder zurückzuverhalten. 40 bis 80 Kühe plus ein oder mehrerer Sack Zucker, Stoff und 2.000 bis 3.000 Shilling in bar sind keine Seltenheit. Da derartige Forderungen die jungen Leute auf Jahre hinaus verschulden, heiraten immer mehr Paare ohne Zustimmung ihrer Eltern, d.h. ohne Brautpreis. Die Kehrseite dieser Lösung heißt: Sehr viel leichteres Auseinandergehen. Die Ablösung vom Stammes- und Familienverband durch das Leben in der Stadt tut ein Übriges. Wie immer, sind die Frauen dabei im Nachteil.

So auch in Nakuru. Um einigen von Ihnen eine Möglichkeit zu geben, wenigstens etwas zu ihrem eigenen Lebensunterhalt beizutragen, (und ihnen dadurch auch eine gewisse Selbstachtung zu vermitteln), hat die Sozialarbeiterin des NCCK eine Art Heimindustrie organisiert. Die Frauen stellen Handarbeiten aller Art in verschiedenen Techniken und Materialien her. Sie häkeln, Stricken, flechten, knüpfen und nähen Schmuck, Kleidung, Gebrauchsgegenstände und Touristenartikel, meist in traditionellen Formen und Farben. Ihre Erzeugnisse mußten sie bisher über einen indischen Zwischenhändler zu verkaufen versuchen, der dafür 25 % des Erlöses einbehält. Aus diesem Grunde ist in die Planung des Community-Centres ein kleiner Laden einbezogen worden, dessen Schaufenster an der Hauptzufahrtsstraße zum Lake Nakuru National Park liegt und so Touristen anziehen

wird. Es könnten allerdings weit mehr Frauen in ein erweitertes Heim-Industrie-Projekt einbezogen werden, wenn man sie in bestimmten Techniken unterweisen könnte. Gedacht ist an Kurse in Nähen, Schneidern, Weben, Flechten und Töpferei.

2.2. Zusammenfassung: Voraussetzung zur Durchführung der Programm-punkte für beide Gruppen ist zunächst eine Werkstatt mit einer Grundausrüstung für die oben beschriebenen Maßnahmen. Darauf hingewiesen sei, daß das Programm nur solche Punkte umfaßt, für die an Ort und Stelle einheimische Fachleute zu finden sind, und die sich gegen Bezahlung zeitweilig zur Verfügung stellen.

2.3. Kosten 1970

1. Baukosten für die Werkstatt und deren Einrichtung

Kenia-Shilling	DM
35.000	17.937,50

2. Lfd. Kosten

a) Personalkosten für Afrik. Mitarbeiter	19.000	9.737,50
b) Kosten für Pro- gramm-Durchführung	16.000	8.200,00
c) Unterhaltung des Zentrums (Licht, Wasser, etc.)	18.000	9.225,00

Anmerkung: Diese Kosten sind nach dem Stand vom 25.11.1969 errechnet. Erfahrungsgemäß gibt es im Laufe eines Jahres Kursverschiebungen nach oben oder unten. Diese halten sich aber im Blick auf Kenia unbedingt im Rahmen des für die Dritte Welt Üblichen.

1 Kenia-Pfund = 20 Kenia-Shilling = DM 10,25

100 Kenia-Schillinge = DM 51,25

4. Länderbericht Kenia

Staat:

Republik Kenia; unabhängig seit Dezember 1963, (vorher Britische Kronkolonie seit 1920); assoziiertes Mitglied der EWG; Mitglied der Ostafrikanischen Gemeinschaft.

Staatsform:

Republik mit dem Präsidenten Jomo Kenyatta (79) als Staatsoberhaupt seit 1963 (am 29.11.1969 wiedergewählt). Parlamentswahlen sind für 1970 vorgesehen. Stärkste Partei: Kenya African National Union (KANU). Die Oppositorpartei: Kenya People's Union (KPU) ist seit dem 30.10.1969 verboten.

Bevölkerung:

Das Land hat eine Gesamtbevölkerung von 9.643.000 Einwohnern. Die beiden Hauptstämme sind die Kikuju (1,8 Mill.) und die Luo (1,3 Mill.). In Kenia leben ca. 40.000 Europäer und 300.000 Asiaten, meist Inder. Die Hauptstadt ist Nairobi mit 400.000 Einwohnern (1962 noch 250.000). Der Hauptsitz ist Mombasa.

Staatssprache:

Suaheli, daneben englisch und mehrere afrikanische Sprachen und Dialekte.

Lage u. Landes-natur:

Kenia liegt in Ostafrika und ist fast 2 1/2 mal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland (582.646 km²). Die Bevölkerungsdichte liegt also bei 16,5 Einwohner pro km². Das Küstengebiet ist feucht heiß und ungesund; das übrige Land ist ein Hochland (1.600 - 2.000 m). Die meisten Europäer leben im Rift Valley. Der Norden und Nordosten Kenias gehören zu den am wenigsten erforschten Gebieten Afrikas.

Religion:

15 - 20 % sind Christen (röm.-Kath. und protestantische Kirchen) ca. 20 % sind Moslem über 60 % sind Anhänger von Stammesreligionen. Im Jahr 1844 kamen die ersten Missionare nach Mombasa. 1918/19 wurde die "Missionarische Allianz" und 1943 der Christenrat gegründet.

Wirtschaft und Industrie:

Die Nahrungsmittel für die Bevölkerung werden auf Großfarmen und von selbständigen kleinen Bauern angebaut (Mais, Weizen, Früchte, Gemüse). Die Kaffee- und Teeausfuhr bringen die meisten Devisen, außerdem Sisal, Pyretheum (eine getrocknete Blume, in Pulverform ein Insektenvertilgungsmittel), Fleisch, Häute, Felle, außerdem Natriumcarbonat von den Ufern des Magadi-Sees. Kenia hat gut 1.000 Fabriken, darunter 2 Zementfabriken. Der elektr. Strom wird zum größten Teil von Uganda eingeführt. Ein Wasserkraftwerk befindet

sich in Kenia (am Fluß Tana), außerdem einige kleinere Elektrizitätswerke, die mit Dieselmotoren betrieben werden. Erdöl muß ebenfalls eingeführt werden. Der Fremdenverkehr bringt fast so viele Devisen wie die Kaffeeausfuhr. Das mittlere, jährl. pro Kopf Einkommen der Bevölkerung lag 1965 bei DM 308,00.

Infrastruktur:

Die Gesamtlänge asphaltierter Straßen beträgt ca. 1.000 km. Alle übrigen Straßen sind während der Regenzeit (März bis Juni und Okt. bis Dez.) nicht befahrbar. Die Gesamtlänge des Eisenbahnnetzes beträgt ebenfalls ca. 1.000 km. Nairobi ist einer der wichtigsten Flughäfen für den Euro-Afrikanischen-Flugverkehr. Flugverbindungen bestehen auch zwischen mehreren Orten des inneren Landes.

Entwicklungshilfe:

Die Darlehen der Weltbankgruppe für Entwicklungshilfe betrugen im Jahr 1968 insgesamt US-Dollar 114.324.519,00 und zwar für die Erweiterung des Tee-Anbaus, für Straßenbau und Vermarktungsprojekte. Der Schwerpunkt der Entwicklungshilfe der Bundesrepublik liegt ebenfalls auf dem Agrar- und Ernährungssektor. Die technische und medizinische Ausrüstung des Tiermedizinischen Instituts in Nairobi kam z.B. aus der BRD. Insgesamt wurden für die seit dem 1.1.1968 bestehende "Ostafrikanische Gemeinschaft", zu der Uganda, Kenia und Tansania gehören, im Jahr 1968 technische Hilfe der BRD in Höhe von DM 27,4 Mill. (1967: 21,4 Mill.) und Kredithilfen von DM 65 Mill. (1967: 23 Mill.) geleistet. Für Projekte der technischen Hilfe im Ausbildungs- und Landwirtschaftssektor in Kenia wurde von Brot für die Welt bis Mitte 1969 insgesamt 1,75 Mill. DM vorgeben.

Weitere Zahlen:

Die Zahl der Analphabeten bei der Bevölkerung über 10 Jahre in Kenia liegt bei etwa 50 %. Die Lebenserwartung liegt durchschnittlich bei 40 Jahren (BRD: Frauen = 72, Männer = 66 Jahre). Auf 9.700 Einw. kommt ein Arzt (BRD = 650) und für 780 Einw. steht ein Krankenhausbett zur Verfügung (BRD 100). Für die Ernährung der Bev. stehen in Kenia 15 Gramm Eiweiß pro Kopf und Tag zur Verfügung (BRD = 43). Der durchschnittliche Bevölkerungswachstum liegt bei 3 %.

Fran Eichler: KHM Lübeck

GOSSNER - MISSION, 65 Mainz am Rhein, Albert-Schweitzer-Str. 113/115

Bericht über den Stand der UIM-Mission (September 1970)

1. Nakuru

Pfr. Riess siedelte am Jahresende 1969 nach Nakuru um, nachdem er und seine Frau den Suaheli-Sprachkursus mit gutem Erfolg abgeschlossen hatten. Der NCCK kaufte für ihn ein Haus an, das zwischen dem afrikanischen und indischen Wohnviertel für seine Arbeit günstig liegt. Die GM übernahm die Miete von monatlich DM 360,--; sie wird sich ab 1. Januar 1970 auf DM 500,-- erhöhen.

Die Baupläne für das Arbeitszentrum werden noch einmal unter dem Gesichtspunkt der Afrikanisierung des Stils und der Erweiterung um ein Workshop überarbeitet. Zwei Ereignisse waren in positiver Weise für die Arbeit in diesem Jahr einschneidend. Bei der Ausschreibung der Stelle für den afrikanischen Mitarbeiter meldeten sich 165, z.T. sehr gut qualifizierte Bewerber. Aus dieser Zahl wurde Mr. Uganga ausgewählt und hat seinen Dienst in Nakuru angetreten. Die Aufwendungen für sein Gehalt und seine Einarbeitung belaufen sich auf DM 9.000,--. Der NCCK ist dabei unserem Rat gefolgt und lässt Mr. Uganga zunächst in den schon bestehenden Industrieteams in Kenya hospitieren, ehe er 1971 eine zusätzliche Schulung in Europa durchmacht.

Als zweites ist das Studenten-Workcamp zu erwähnen, indem eine Untersuchung der Bedürfnisse der Bevölkerung von N. im Hinblick auf die Arbeit des Community Centres durchgeführt wurde. Gleichzeitig wurde damit eine Aktivierung angestrebt, die sich sowohl auf die Einwohner richtete als auch auf die Studenten selbst als den zukünftigen Führungsfiguren in Kenya. Auf den missionarischen Aspekt des Camps wurde besonders Wert gelegt.

1971 soll eine Intensivierung dieser Ansätze bringen und auch die ersten Programme des Workshops verwirklichen.

2. West-Afrika

Die EKHN entsandte Pfarrvikar Gerhard Mey in die Gossner-Mission zur Mitarbeit in West-Afrika. Herr Mey vertiefte seine Ausbildung für diese Aufgabe durch

- a) Einarbeitung in Leitungsfunktionen im gesellschaftspolitischen und sozial-ethischen Kurs des Darmstädter Seminars für religions-pädagogische Dienste der EKHN im Gossner-Haus (2 Monate).
- b) einen französischen Sprachkursus in Paris.
- c) Teilnahme an einem entwicklungspolitischen Seminar in französischer Sprache in Paris.
- d) Hospitation in der französischen UIM.

Der Weltkirchenrat hat ihn nun zu seinem Vertreter ernannt auf der Sitzung des West-Afrika-Komitees für UIM, das im November tagt und Entscheidungen über das geplante UIM-Seminar fällen wird. Der WCC hat den Kursus für unbedingt erwünscht erklärt und DM 20.000,-- dafür eingeplant. Da die UIM in West-Afrika aber noch nicht so weit entwickelt ist wie dieses in Ost-Afrika der Fall ist, soll die Vorbereitungszeit für das Seminar verlängert werden.

Herr Mey wird im November zum ersten Mal nach Afrika ausreisen. Seine endgültige Ausreise mit Familie ist für Anfang 1971 geplant.

3. Das Ost-Afrika-Komitee

für UIM beantragte für 1970 eine Unterstützung und erhielt sie in Höhe von DM 5.000,--. Es hat sich für die Förderung des Jinja-Projektes in Uganda nach einer Arbeits-Sitzung an Ort und Stelle eingesetzt.

Für 1971 ist eine Unterstützung des entsprechenden west-afrikanischen Komitees vorgesehen, das für die Entwicklung von UIM in den westlichen Kirchen entscheidendes beizutragen hat. Aus dem Kreis der Mitglieder soll eine "Équipe préparatoire" für das Seminar gebildet werden, um dadurch die afrikanische Trägerschaft zu verstärken.

4. Jinja

Durch den plötzlichen Tod von Dr. Kitagawa vom Weltkirchenrat wurde die Vorberichtung dieses UIM-Projektes etwas verzögert. Jetzt liegt der Antrag auf Anerkennung durch den WCC vor. Die Gossner-Mission steht in Verbindung mit dem Erzbischof der Kirche von Uganda, mit dem örtlichen Bischof von Kampala - Jinja, und mit dem katholischen Bischof von Jinja. Sie haben sich darauf geeinigt, die Gossner-Mission zu gegebener Zeit um die Entsendung eines Industrie-Pfarrers für zunächst 3 Jahre zu bitten. Er soll mit einem afrikanischen Pfarrer zusammen das Projekt entwickeln.

5. Süd-Afrika

Der Arbeitskontakt wurde intensiviert durch die Mitarbeit eines süd-afrikanischen Pfarrer-Ehepaars für 3 Wochen in Mainz-Kastel und den Besuch eines weiteren offiziellen Vertreters der Arbeit in Südafrika. Es liegt nun ein Antrag vor, 1971 ein Kurz-Seminar und 1972 ein langfristiges Seminar für Vertreter aus allen Staaten durchzuführen, die aus politischen Gründen von einer Beteiligung an Kursen in Ost- und West-Afrika ausgeschlossen sind.

Es scheint darüberhinaus besonders wichtig zu sein, UIM-Teams an verschiedenen Orten auf lokaler Arbeitsbasis zu bilden, damit das für 1972 geplante Seminar den Charakter einer Fortbildung gewinnen kann. 1970 brauchten die veranschlagten Gelder nicht von uns überwiesen werden, weil über die Erwachsenen-Bildung eine grosszügige Hilfe geleistet wurde.

6. Die Stipendien-Anträge

laufen erfahrungsgemäß im Herbst ein. Es liegt schon vor der Antrag auf Unterstützung des NCCK-Mitarbeiters und Leiters der UIM-Abteilung, George Mambo. Er soll einen EA-Kursus an der Universität Nairobi machen.

1971 gehen die Stipendien voraussichtlich an Mr. Uganga - Nakuru, und Rev. Kitchingman, Neuseeland.

7. Koordinierung in Europa

Auch in diesem Jahr vertrat Frau Springe die Bundesrepublik Deutschland in der Europäischen Kontaktgruppe für Kirche und Industrie. Es ergaben sich Arbeitssitzungen in Österreich und Paris, zweimal zwei Tage Besuche von DWME/WCC-Mitarbeitern in Kastel, der zwei-

tägige Besuch des Leitungsgremiums des Katholischen Betriebsseminars in Linz (Österreich) in Kastel. Ferner arbeiteten Herr Symanowski und Frau Springer 2 Wochen mit evangelischen und katholischen Gemeinden über UIM in Österreich.

Im November wird das 1. ökumenische Kurzseminar über UIM in Mainz durchgeführt (1. - 12. November).

8. Durgapur

Der Mainz-Kasteler Konvent wurde vom ökumenischen Institut in Durgapur aufgefordert, zum Seminar 1970/71 einen Dozenten für 3 Monate zu entsenden. Die Wahl fiel auf Pfr. Gutknecht-Stöhr. Die entstehenden Unkosten werden gedeckt aus Beiträgen des Konvents, der EAGWM, der Gossner-Mission und der Landeskirche von Hamburg.

9. Übersetzungen von Publikationen

Eine grössere Zahl von Mainz-Kasteler Publikationen und Arbeitsergebnissen wurden ins Englische übersetzt. Einige befinden sich schon in den Händen der UIM-Teams in Europa und Übersee, für die anderen plant ein kanadischer Industriepfarrer eine Publikation in Buchform. Der Collins-Verlag in London hat die Option erhalten, um die er bat, nachdem er das englische Buch von Herrn Symanowski herausgebracht hatte.

Report on the UIM, September 1970

1. Nakuru

At the end of 1970, Pfarrer Riess moved to Nakuru after he and his wife had successfully passed the Suaheli language course. The National Christian Council of Kenya bought a house for him the location of which is favourable for his work since it is situated between the African and Indian quarters. The Gossner Mission took over the payment of the rent of DM 360.- per month; from January 1st, 1971, the amount of it will increase to DM 500.-.

The construction designs will be revised with regard to the African style and an additional workshop. Two events took place which were important with regard to the work: As a consequence of an advertisement for an African co-worker, 165 partly highly qualified applicants answered. Out of this number Mr. Uganga was chosen, and he started work in Nakuru. The expenditure for his salary and the start of his service are amounting to DM 9000.-. The NCCK has observed our advice in giving Mr. Uganga opportunity to participate at first in the Industrial Teams already existing in Kenya before passing an additional training in Europe in 1971.

Secondly there is the Students' Work-Camp where an inquiry on the needs of the Nakuru population was carried through with regard to the work of the Community Centres, a research which, at the same time, shall activate the inhabitants as well as the students as future leading persons. Special stress was laid on the missionary aspect of the camps.

In 1971, these basical projects shall be intensified, and the first programmes of the workshops shall also come into practice.

2. West-Africa

The Evangelische Kirche von Hessen-Nassau delegated Pfarr-Vikar Gerhard Mey as co-worker to the Gossner Mission in West-Africa. Herr Mey improved his training for this task by attending

- a social-political and social-ethical course of the Darmstadt

College for religious-pedagogical services of the EKHN in Gossner House to prepare him for leading functions,

b)a) French language course in Paris,

c)a training course for Development Policy in French language in Paris,

d)the French UIM as guest auditor.

The World Council of Churches has appointed him to represent them at the West-African Committee for UIM which will meet in November and will pass a resolution on the projected UIM seminary. The WCC has declared the seminary as extremely desirable and has assigned DM 20.000.- for this purpose. As the UIM in West-Africa has not yet been as much developed as in East-Africa the preparation course for the seminary shall be prolonged. In November Herr Mey will depart for Africa for the first time. His actual departure together with his family is provided for the beginning of 1971.

3. The East-Africa-Committee

of the UIM requested a support for 1970 and received an amount of DM 5000.-. It pleaded for the development of the Jinja-project in Uganda after a working session on the spot.

It is planned to support in 1971 that West-African Committee which is able to make decisive contributions for the development of UIM within the Western Churches. Out of the members a "Preparatory Team" for the seminary shall be formed in order to increase the African participants.

4. Jinja

By the sudden death of Dr. Kitagawa of the WCC the preparation of this UIM project was delayed to some extent. Now the application for approval by the WCC has been made. The Gossner Mission communicated with the Archbishop of the Church of Uganda, with the Regional Bishop of Kampala - Jinja, and with the Catholic Bishop of Jinja. They concluded to ask the Gossner, if the occasion arises, to delegate an Industrial Pastor for 3 years for the present. He together with an African pastor shall develop the project.

5. South-Africa

The working contact has been intensified by a South-African pastor-couple co-working for 3 weeks in Mainz-Kastel and the visit of a further official labour representative in South-Africa. An application has now been made to carry through a brief seminary in 1971 and a long-time seminary in 1972 for delegates from all those countries who have been excluded from participation in courses in East- and West-Africa on political reasons.

Moreover it seems to be very important to form UIM Teams at various places on local working terms so that the seminary planned for 1972 may get the character of a continuation training. In 1970 it was not necessary for us to transfer the estimated money, since a large-scale support has been made through the Education for Adults.

6. Applications for Stipends

According to experiences applications for stipends are being made in autumn. The application of the National Christian Council of Kenya co-worker and principal of the UIM Department, George Mambo, for a support is already at hand. He shall attend an EA course at the University of Nairobi. In 1971, stipends will probably be given to Mr. Uganga - Nakuru, and Rev. Kitchingman - New Zealand.

7. Coordination in Europe

This year too Frau Springer represented the German Federal Republic at the European Church and Industrial Contact Group. Two working sessions took place, in Austria and Paris, two 2 days' visits by DWME/WCC co-workers in Kastel, one 2 days' visit by the board of the Catholic Industrial college, Linz (Austria), in Kastel. Furthermore, Herr Symanowski and Frau Springer discussed UIM problems with evangelical and catholic congregations.

In November the 1. ecumenical short seminary on UIM will be carried through in Mainz (1st - 12th November).

8. Durgapore

The "Mainz-Kasteler Konvent" has been invited by the Ecumenical Institute of Durgapore to delegate a lecturer for the seminary in 1970/71 for 3 months. Pfarrer Dr. Gutknecht-Stöhr was elected. The expenses will be covered by contributions of the "Konvent", those of the EAGWM^x, of the Gossner Mission and the Regional Church of Hamburg.

9. Translations of Publications

A large number of Mainz-Kastel publications and resolutions of working sessions have been translated into English. Some of them are already at hand with UIM teams in Europe and Oversea. As to the remaining, a Canadian pastor plans to publish a book. The Collins Edition has received the copy right asked for, after it has already published the book of Herr Symanowski.

^x Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission

Rev. Christa Springe

Gossner Mission, 65 Mainz am Rhein, Albert-Schweitzer-Str. 113/115

Rev. Horst Symanowski

Aktennotiz für Herrn Symanowski, Herrn Krockert, Herrn Weissinger
Dr. Berg, Pfr. Rieß

Ei
- 3. OKT. 1968

Betr.: Anruf Pfr. Heiner Hoffmann, Bad Boll

Heiner Hoffmann rief eben aus Bad Boll an. Er ist seit 14 Tagen aus Kenya zurück und möchte Verbindung mit Jochen Rieß aufnehmen. Nach meiner Auskunft wird er jetzt versuchen, ihn auf dem Schiff telefonisch oder telegrafisch zu erreichen.

H. war erfüllt, wie gut seine Reise in Kenya verlaufen ist. Alle seien besonders nett zu ihm gewesen, sehr gut habe er sich mit Andrew Hake verstanden. Sie seien sich darin einig, den Kampf der Giganten in Kenya nicht fortzusetzen (dieses hat er mehrmals wiederholt). Die Begegnung mit Dr. Berg sei aufschlussreich gewesen.

H. hat versucht, die Ankunft und Ankunftszeit von Jochen Rieß dadurch zu erleichtern, dass er sich um Wohnungsfragen und ähnliches mehr gekümmert hat. Man lässt doch dort manches schleifen.

H. wird Mitglied des Industrieteams in Nairobi und dort wohnen. Als Teilauftrag bekommt er eine Verantwortung für Limuru. Das NCCK und Limuru haben zwei getrennte und getrennt voneinander arbeitende Vorstände. Eine seiner Aufgaben wird es sein, die Industriearbeit von NCCK und Limuru in Verbindung miteinander zu bringen.

H. betonte, erwolle gut mit Jochen Rieß zusammen arbeiten und dort keine Schwierigkeiten der Giganten aufkommen lassen. Ich machte den Einwurf, dass zumindest ein Gigant nie einen Kampf geführt habe. Er widersprach und sagte, so etwas wäre nie einseitig.

H. möchte vor seiner Ausreise nach Kastel kommen, um mit Herrn Symanowski und mir zu reden. Sehr gerne würde er auch unser Seminar kennenlernen und für einige Tage daran teilnehmen. Er schlägt den Zeitraum zwischen dem 4. und 9. 11. vor. Ich erzählte, wie ungünstig diese Anfangstage in unserer grossen Gruppe wären. Ein späterer Zeitpunkt wäre uns lieber. H. sieht aber keine Möglichkeit, den Termin zu verschieben und erwartet unsere Rückantwort.

gez. Springer

Kastel, 30.9.68

1. Oktober 1968
drbg/d.

Herrn
Pastor Rudolf Dohrmann

318 Wolfsburg
Kleiststr. 31

Lieber Bruder Dohrmann!

Da Sie gerade Bruder Topno bei sich haben, möchte ich Ihnen doch den Auszug aus der KSS-Sitzung in Ranchi vom 22. - 24. Mai 1968 in aller Form mitteilen. Ich tue das auch deshalb, damit Sie sich von unserem Freund aus Khunti u.U. die einzelnen fünf Brüder, soweit Sie sie nicht kennen, etwas charakterisieren lassen können, um in Ihrer Korrespondenz mit Durgapur davon gegebenenfalls etwas weiterzugeben.

In dem Protokoll der Sitzung heißt es unter 11a):

"Training in Durgapur"

Der Brief von Pastor Dohrmann vom 19.3.1968 wurde verlesen, in welchem festgestellt ist, daß Stipendien für fünf Teilnehmer aus der Gossnerkirche für Durgapur von Januar bis März 1969 verfügbar seien.

Es wurde beschlossen, daß die folgenden fünf Pastoren für das Training in Durgapur abgeordnet werden sollten:

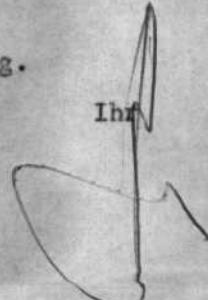
- 1) Rev. Martin Jojo
- 2) Rev. Santiel Burh
- 3) Rev. Simon Bakhla
- 4) Rev. Jaymasih Minz
- 5) Rev. Dorefa Hemrom.

Es wurde außerdem beschlossen, daß die Zahlungsstellen im Blick auf die oben erwähnten Pastoren angewiesen werden sollten, diese für die Zeit von Januar bis März 1969 zu beurlauben; und zwar unter Weiterzahlung ihres vollen Gehalts, damit sie an dem Ausbildungskurs teilnehmen können."

Herzlichen Glückwunsch übrigens dem neugewählten Ratsherrn von Wolfsburg, der sogar die zweithöchste Stimmenzahl seiner Partei bekommen hat. Sie waren wieder einmal zu skeptisch. Vor Arbeitslosigkeit müssen Sie also offenbar keine Sorge haben.

Herzlichste Grüße Ihnen allen miteinander in Wolfsburg.

Ihr



P.S.

Noch eins, lieber Bruder Dohrmann. Bruder Seeberg und ich sind ja nächste Woche zu Erntedankfestpredigten in Iber bei Nordheim bzw. ich im Ravensberger Land. Da die Flugzeuge nach Hannover ausgebucht sind - leider - fahren wir gemeinsam mit dem Wagen und gedenken um 15.00 Uhr bei Lokies' in Anderten zu sein. Können entweder Sie selbst oder einer der Ihren Bruder Topno dorthin zu der genannten Zeit bringen, damit er einmal unseren lieben Altdirektor sieht und dann von Bruder Seeberg weiter mitgenommen wird? Ich selber breche dann kurz vor 18.00 Uhr in Richtung Bünde auf.

Sollte das irgendwie nicht möglich sein, rufen Sie doch bitte noch einmal durch.

D.U.

GM/Spr/Hö 30.8.68

An
Inter Church Aid
c/o M. Jean Fischer

150. Rte de Ferney
1211 Genf 20/Schweiz

Betr.: Nakuru-Community-Center/Kenya

Sehr geehrter M. Fischer!

Am 27. Sept. d. J. reist unser Mitarbeiter Pfr. Joachim Rieß nach Kenya aus, um dem NCCK beim Aufbau des geplanten Community-Centers in Nakuru zu helfen. Die Evang. Kirche von Kurhessen und Waldeck und die Gossner-Mission tragen zusammen die entstehenden Personal-Umkosten für Pfr. Rieß und seine 5-köpfige Familie.

Es wird jetzt Zeit, auch die administrative Unterstützung des Projektes selber endgültig zu regeln. In enger Fühlungsnahme und Absprache mit der Evang. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission in Hamburg wenden wir uns an Sie mit der Bitte um eine gemeinsame Planung und Durchführung dieser notwendigen Vorarbeiten.

Von unserer Seite ergeben sich folgende Tatbestände: Die Gossner-Mission stellt Pfr. Rieß für ca. 5 Jahre zum Dienst im Bereich von Urban and Industrial Mission im NCCK ab. Seine Aufgabe ist der Aufbau und die Leitung des Community-Centers in Nakuru und die ständige Mitwirkung im Industrieteam des NCCK. Zwischen der Gossner-Mission, dem All-Afrikanischen Christian Council und dem NCCK besteht eine Vereinbarung, wonach Pfr. Rieß den ersten Pastorenkurs für Urban and Industrial Mission ab 1. November 1968 vorbereiten und ab 1. Januar 1969 mitleiten wird.

Das NCCK hat es übernommen, für die ersten Monate nach der Ankunft eine angemessene Mietwohnung für Familie Rieß zu besorgen. Der gemeinsam erarbeitete Zeitplan sieht vor, nach der Ankunft aber sofort mit dem Bau eines Wohnhauses für den Leiter des zukünftigen Community-Centers in Nakuru zu beginnen als ersten Bauabschnitt des Projektes. Am 1.7.69 muss dieser Teil fertig sein, damit Pfr. Rieß in Nakuru wohnen und die Weiterentwicklung des Projektes an Ort und Stelle beginnen kann.

Alle Beteiligten stimmen darin überein, eine organische Entwicklung des Baues in mehreren Abschnitten zu betreiben, d. h. Ausbau- und Erweiterungsmöglichkeiten von Anfang an auch bei der architektonischen Gestaltung zu berücksichtigen. Denn die Gossner-Mission und Pfr. Rieß legen Wert darauf, die

Entwicklung eines tragenden einheimischen Mitarbeiterkreises und den Aufbau eines Programmes schritthalten zu lassen mit dem Bau.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich in unserer Sicht folgendes:

Ab 1.11.1968 muss das Geld für den ersten Bauabschnitt zur Verfügung stehen.

Ab 1.7.1969 müssen zur Verfügung stehen: Gelder für den zweiten Bauabschnitt
Gelder für die Entwicklung eines Programmes und den Aufbau eines Teams.

Die Gossner-Mission hat mit dem Generalsekretär des NCOK besprochen, dass lt. Projektliste 49.000.-- \$ veranschlagt sind. Sollte sich nach Beginn der Arbeit die Notwendigkeit herausstellen, neue Finanzierungsbeihilfen zu beantragen, sollen diese im Zusammenwirken von NCOK und Pfr. Rieß beantragt werden.

Mit der Bitte um Ihre baldige Rückübersetzung grüßt Sie freundlich

Ihre

Christa Springer

Christa Springer, Pfr.

Ø an Dr. Florin
Ø Pfr. Rieß, Baunatal
Ø Dr. Berg, Afrika
Ø Dr. Paul Löffler, Genf

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN

Telefon: Wiesbaden-Kastel 2352

Postscheckkonto: 108105 Hannover

Bankverbindungen:

10134 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53119 Commerzbank Mainz-Kastel

29.8.68

GH-Sp/Sym

Rev. P.P. Blooy,
All Africa Conference of Churches,
P.O. Box 20301,
Nairobi, Kenya.

Dear Philip,

This is my first day here after returning from my holidays in Switzerland. Thank you very much for your letter of August 15th, which I have here by me. Now I will try to answer all your questions.

When we planned the budget for the Pastors' Course in Berchum we estimated:

Board and lodgings for sixteen participants	DM	20 000,-
Expenses for African lecturers	"	4 000,-
Costs for local transport and excursions etc	"	4 000,-
Material	"	2 000,-
Expenses for German lecturer	"	11 000,-
Expenses for Course leader for six months (Rev. Andrew Hake ?)	"	12 000,-
	DM	53 000,-

According to your letter new situations have arisen at several points:

1. Andrew Hake will be on the course budget with his salary for one and a half months longer than planned. We welcome this as it will give him the opportunity to prepare the course carefully. We do not, however, fully understand why the cost for him has an increase of DM 6 000,-. What other items did he include in his estimate? Please let us know these details and then we will have to discuss it again.

2. From our own experience we know how difficult it is to recruit the right number of participants of the type which we envisage for our seminars. The first course often implies, in addition to this, special difficulties which in later periods do not turn out to be so vivid when the project as such has become known.

So we see and understand your difficulties very well. At the same time we would like you to understand our situation just equally well. As you know we plan our budget and raise funds one year ahead of schedule. According to our economic organisation it is out of the question to change considerably financial plans which have been decided on. We have made this quite clear right from the start and you will remember that OKR Lohmann mentioned this procedure in Berchum too. If AACC now decides to give further support to participants ~~and to employ a third course leader~~ we are unable to cover these additional costs. But let us consider to reorganise the budget of DM 53 000,- in order to find a solution.

When we planned the budget we talked of sixteen prospective participants. In your letter you mentioned twelve. Don't you think this reduction in numbers will reduce the total costs and give us more scope for supporting individual participants? I think this should be possible.

3. I am grateful to Mr. Amissah for extending an official invitation to

me to participate in the course as visiting lecturer. Mr. Kamau has also invited me to see his work and to participate in his Annual Assembly in the beginning of May, as he thinks it important at this stage of cooperation between Gossner and NCCK to have an official representative of the Gossner Mission with him. I shall therefore arrive towards the end of the first week or the beginning of the second week of May and be at the disposal of Andrew Hake and Jochen Riess immediately after the NCCK Annual Meeting. I shall then stay on for the evaluation of the course which we think an essential part of our cooperation, and present and future partnership with AACC.

As stated above the expenses of one visiting lecturer from Europe have been included in the budget. But I am sure that DM 11 000,- will not be needed, so there should be a certain amount left over to be used in a different way, for instance for Andrew Hake and for the Studytour through the neighbouring states and churches of Kenya of Jochen Riess.

4. We are very happy to hear that Andrew Hake intends to come and see us on his return from England to Africa. We will let him know how welcome he is, but please not on November 14th nor 15th. These are the only two days during which it will be difficult to see him. We will ask him whether he can come in the evening of Sunday November 17th and spend the night and Monday here.

I hope this answers your questions and suggestions for which we thank you very much. Let me summarize:

Within a given budget there are no difficulties to change items according to the actual situation. But it is not possible to change the budget several months after it has been made. Gossner-Mission raises its funds for specific projects, it does not distribute money out of a fixed income. We are confident that AACC will understand and respect this procedure.

At the moment we are preoccupied with the present political situation in Czechoslovakia and with our thirteenth seminar. We are expecting to have almost more participants than we can take if the three Czechoslovakians who have applied will be able to come. An Indian from Durgapur-team, a Norwegian and a Swiss, who is already here arrived, have also been registered.

Yours cordially,

Christa Springe.

Christa Springe.

Ø an Dr. Berg p/a Afrika
Ø Rev. A. Hake
Ø Pfr. Rieß, Baumatal



ALL AFRICA CONFERENCE OF CHURCHES

CONFÉRENCE DES EGLISES DE TOUTE L'AFRIQUE

General Secretary:

Mr. S. H. Amissah, O.B.E.

Associate General Secretary:

Rev. J. S. Lawson,
B.P. 34,
Cotonou,
Dahomey

Rev. Horst Symonowski
Gossner-Haus
General-Mudra-Str. 1-3
6503 Mainz-Kastel
W. Germany

General Secretariat:
Pioneer House,
Government Road,
P.O. Box 20301,
NAIROBI, KENYA.

Cable Address: CHURCHCON
Tel: 22212

Nairobi, August 7, 1968

Dear Mr. Symonowski,

I refer to the letter of May 27, 1968, signed jointly by you and the Rev. Christo Springer and addressed to me as General Secretary of the AACCC at P.O. Box 1131, Kitwe, Zambia, about the proposal for an All Africa course for pastors in the field of Urban Industrial Mission. You will have received the letter of July 11 from Miss Ursula Haug, my secretary, which explained in part the delay in replying to your letter: as the letter was sent to Kitwe instead of Nairobi where the AACCC General Secretariat has been based since September 1965, it took time for it to arrive in Nairobi. Further, I was away from Nairobi during June 17 - July 26 on a visit to Europe and to the assembly of the World Council of Churches at Uppsala. On my return I waited for a reply to my letter of June 7 to the General Secretary of the National Christian Council of Kenya about the secondment of the Rev. Andrew Hake of their staff to the AACCC to help with the proposed course of Urban Industrial Mission. I regret the long delay in replying to your letter but I am glad to be able now to write.

The Rev. Philip Bloy of the AACCC staff has had the opportunity of discussing with you in Germany about the proposed course. It appeared from your letter that the Gossner Mission was thinking of taking the initiative to organise the course and inviting the AACCC to participate. I think that Mr. Bloy has stated the position of the AACCC. If a course is to be organised in Africa in which our member bodies are to be invited to send participants, then it should be clear to all concerned that it is an AACCC sponsored course, with AACCC having the full responsibility for making the necessary arrangements. AACCC very much welcomes the participation of the Gossner Mission in helping with funds, but the responsibility for planning and running the course and for any form of evaluation must lie with the AACCC. I hope that this has already been made clear by Mr. Bloy and you have concurred.

Regarding staff for the course, the National Christian Council of Kenya has agreed by the General Secretary's letter of August 1st to release the Rev. Andrew Hake to the AACCC from mid-November 1968 to the end of June 1969 for the course. The financial implications of the temporary secondment will be

. / .

worked out and will be a charge on the funds of the course. It is hoped that Mr. Hake will be assisted in the running of the course by Rev. Jochen Riess who, I understand, will be released and seconded to the NCCK by the Gossner Mission. According to the General Secretary, the NCCK is "making arrangements to house Jochen Riess and his family and it has been agreed that all his personal emoluments and family expenses will be dealt with through us but project expenses will be dealt with or handled through the AACC office." Mr. Bloy is hoping that it may be possible for an African pastor in Urban Industrial work to be released by his church to join the staff, to make a team of three.

Mr. Hake will have the responsibility to plan the course, arrange for the recruitment of participants, the venue, accommodation and feeding and prepare a budget. In all this he will confer with Mr. Bloy who will present the detailed plans for the course to the AACC General Committee at its next meeting in November 1968 in Nairobi for consideration and approval.

Part of the consideration will be AACC's contribution to the course, bearing in mind the fact that the Gossner Mission has decided to contribute DM 40.000 and that DWME of the World Council of Churches may make a contribution. The churches which send pastors to the course will also make some contribution either in travel costs or towards accommodation and board.

I am deeply grateful for the interest and support of the Gossner Mission in the proposed course and in the cooperation of the NCCK by agreeing to second two of their staff to help. I sincerely hope that the churches will also cooperate in releasing their pastors concerned to take the opportunity of the course to become better equipped for the important ministry in the fast growing urban areas of our developing countries.

When the plans have developed, I shall inform you so that you arrange to transfer to the AACC Geneva account at the World Council of Churches the DM 40.000 from the Gossner Mission for the course.

With kind regards,

Yours sincerely,



S.H. AMISSAH
General Secretary, AACC

cc: Rev. Christa Springer
General Secretary, NCCK
Rev. Andrew Hake
Rev. Philip Bloy



WORLD COUNCIL OF CHURCHES

ABTEILUNG FÜR WELTMISSION UND EVANGELISATION

150 route de Ferney
1211 Genf 20
Schweiz

VORSTOSS IN DIE WELT DER STÄDTE

Eine Strategie für die Industrie- und Sozialarbeit

Dieses Dokument ist vom beratenden Ausschuss für Industrie- und Sozialarbeit der Abteilung für Weltmission and Evangelisation (AWME) für die Vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen vorbereitet worden. Es wurde auf der Vollversammlung in Uppsala im Juli 1968 vom Ausschuss für die AWME entgegen genommen. Dieser Ausschuss der Vollversammlung empfahl, dass "dieses Dokument nach angemessenen Änderungen von der AWME den Kirchen und Nationalen Räten zum Studium und Handeln über geben werde". Die detaillierten Stellungnahmen eines Unterausschusses sind bei der vorliegenden Neufassung berücksichtigt worden. Drei weitere, allgemeinere Beobachtungen dieses Ausschusses gelten jedoch auch weiterhin:

- dass sich das Dokument in erster Linie auf Gesellschaften bezieht, in denen die christliche Kirche eine öffentliche Rolle spielen kann;
- dass es einseitig von der traditionellen westlichen Vorstellung der "Aussendung von Missionaren" beeinflusst ist;
- dass betont werden muss, dass die Sozial- und Industrie arbeit nur ein Teil des gesamten Einsatzes der Kirche in der Mission ist.

DWME/68/80

I. EINLEITUNG: DIE LAGE DER MISSION

- A. Zwei Begriffe sind für die heutige Welt charakteristisch: Urbanisierung und Industrialisierung.* Beide bezeichnen dynamische Entwicklungen, die sich auf allen sechs Kontinenten rasch ausbreiten, die traditionellen Gesellschaften verändern und sich auf das Leben und die Zukunft jedes Menschen auswirken.
1. Diese Kräfte bringen städtische Gesellschaften hervor, deren Kennzeichen starke Mobilität, technologische Orientierung, soziale Planung und pluralistische Organisation sind. Städte hat es auch früher gegeben; doch die neue städtische Expansion unterscheidet sich von der früheren Städtebildung in mehrfacher Hinsicht wesentlich: durch Ausweitung zu Metropolen gewaltigen Ausmaßes; durch ihre beherrschende Rolle als Macht- und Entscheidungszentren, die auch die verbleibenden Landgebiete kontrollieren und umformen; durch nachhaltige Wirkungen auf die gesamte Gesellschaft, das ganze Leben und alle zwischenmenschlichen Beziehungen.
 2. Diese Kräfte sind verbunden mit einem neuen, säkularen Geist, der im Gefolge der wachsenden Kontrolle des Menschen über die Natur und die neue soziale Umwelt auftritt. Sie brechen die historischen Grenzen von Rasse, Ideologie, Klasse, Nationalstaat und Beruf auf. Zugleich sieht sich der Mensch aber auch neuen ungeheuren Problemen gegenüber, die ihm die konstruktive Anwendung dieser Kräfte aufgibt. Er ist neuen Formen der Entfremdung ausgesetzt, die die Gemeinschaft und den einzelnen in seinem Menschsein bedrohen.
- B. Angesichts dieser Lage haben die Kirchen begonnen, nach neuen Ausdrucksformen ihres Lebens, Dienstes und Zeugnisses zu suchen. Neue Formen missionarischer Präsenz haben sich herausgebildet. Eine wichtige Gruppe solcher neuen kirchlichen Dienste und Projekte befasst sich mit den verschiedenen Aspekten der städtisch-industriellen Gesellschaft. Ihre Arbeit wird hier als "Sozial- und Industriearbeit" bezeichnet. Während der letzten Jahrzehnte sind in der ganzen Welt viele solcher Formen kirchlicher Arbeit entstanden; sie verwenden verschiedene Arbeitsmethoden und verfolgen verschiedene Ziele.¹ Die meisten von ihnen befinden sich noch in einem Versuchs- und Aufbaustadium. Manche bestehen bereits seit zwanzig oder mehr Jahren und sind weithin bekannt geworden. Eine Reihe von Beispielen kirchlicher Grossstadtarbeit zeugen in besonderer Weise von dem starken sozialen Engagement der Kirchen, während andere noch ganz am Rande des kirchlichen Interesses liegen. Manche haben indes eine beträchtliche Entwicklung durchgemadit. Nachdem die Kirchen zunächst auf
-
- * Es sei hier darauf hingewiesen, dass der englische Ausdruck für Sozial- und Industriearbeit "Urban and Industrial Mission" lautet (Anm. des Übers.).
- ¹ Die Sektionsentwürfe für die Vollversammlung in Uppsala, vor allem die Entwürfe für die Sektionen II, III, IV und VI, geben eine umfassende Analyse der modernen Gesellschaft.
- ² Mindestens drei Haupttypen lassen sich unterscheiden: 1. solche mit dem Schwerpunkt auf der Industrie, den Arbeitern als Gruppe, den Unternehmern, der neuen technischen Elite und dem Verhältnis zwischen Arbeitsgebern und Arbeitsnehmern; 2. solche mit dem Schwerpunkt auf der Armut: Dienst an den neuen Armen und Entrichteten, den Gruppen am Rande der städtischen Gesellschaft, den Bewohnern der Ghettos usw.; und 3. solche mit dem Schwerpunkt auf gesellschaftlichen und politischen Strukturen, der Welt der Organisationen der Stadtplanung und ihren Entwicklungszielen usw.

dem engen Arbeitsfeld des Stadtzentrums tätig wurden, öffnen sie sich nun allen Aspekten des Grossstadtlebens, und an die Stelle von Armenhilfe ist das Bemühen um die Organisation der Gemeinschaft getreten. Andere kirchliche Dienste in Korea, Indien, Kamerun und Argentinien sind noch verhältnismässig neu und bemühen sich um einen eigenen Stil und ein eigenes Profil, um für die jeweilige kulturelle und soziale Umwelt von Bedeutung zu sein. Auf vielen wichtigen Gebieten gibt es noch nicht einmal einen bescheidenen Anfang eines Vorstosses der Kirchen in diese Richtung. Dennoch stehen uns jetzt nach ersten Versuchen und praktischem Einsatz zur Verfügung:

1. Modelle eines auf eine gegebene Situation antwortenden Engagements, die für die Mission der Kirche in der modernen Gesellschaft ausgewertet werden können;
2. eine ständig wachsende Zahl gut informierter und kompetenter Christen, die den Kirchen helfen können, die moderne Gesellschaft zu verstehen und ihre Aufgabe in ihr besser zu erfüllen;
3. immer reicheres gründliches Informationsmaterial über die Probleme und Fragen, vor denen die Kirche in der modernen Gesellschaft steht;
4. Richtlinien für das Handeln und Kriterien für eine Missionsstrategie in einer Welt der Städte.

Auf vielen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens stehen Christen bereits mitten in der Arbeit. Deshalb ist es die Aufgabe der Kirche, sie zu unterstützen und als wirksamere Träger der Versöhnung und sozialen Gerechtigkeit zu "organisieren".

C. Seit der Vollversammlung von Neu-Delhi haben die ökumenischen Kontakte auf diesem Arbeitsgebiet rasch zugenommen. Da eine über die Stadt- und Landesgrenzen hinausgehende Zusammenarbeit notwendig sowie der Austausch von Erfahrungen auf ökumenischer Ebene und die Unterstützung der neu entstehenden Formen kirchlicher Arbeit wichtig ist, wurden regionale Arbeitsgruppen und kontinentale Verbindungsnetze gebildet; auch die Abteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen für Weltmission und Evangelisation beteiligt sich an dieser Arbeit.³ Die bedeutendste Entwicklung ist jedoch wohl die, dass die Kirchen nun einzusehen beginnen, dass diese Formen kirchlicher Arbeit, die bisher nur Randerscheinungen waren, nunmehr eine Schlüsselstellung in der gesamten Strategie der Mission in der modernen Gesellschaft einnehmen müssen. Es liegt auf der Hand, dass solch eine Strategie nur im ökumenischen Rahmen denkbar ist und nur im gemeinsamen Handeln in der Mission durchgeführt werden kann. Wir stehen damit also am Ende einer Periode. Isolierte Vorstösse müssen durch gemeinsame Planung ersetzt werden. Wenn nun in dieser Lage dieses Dokument vorgelegt wird, dann verfolgen wir damit ein dreifaches Ziel:

1. das Interesse und das Engagement der Kirchen für die Industrie- und Sozialarbeit zu wecken;
2. für die zukünftige Entwicklung der Industrie- und Sozialarbeit der Kirchen Kriterien für vorrangige Aufgaben aufzuzeigen;
3. einer gemeinsamen ökumenischen Strategie den Weg zu bereiten, die sich auf das gemeinsame Handeln in einem gegebenen Bereich, einem Stadtgebiet oder unter besonderen Personengruppen gründet.

³ Näheres im "Arbeitsbuch-Uppsala 1968", S. 113-17, und dem Berichtband "Von Neu-Delhi nach Uppsala", S. 33-6.

II. VORRANGIGE AUFGABEN DER KIRCHE IN DER INDUSTRIE- UND SOZIALARBEIT

D. Eine Untersuchung über den 'Stand der Kirche' in der heutigen Gesellschaft zeigt:

1. Die Kirche hat nach wie vor im allgemeinen in den ländlichen Gebieten und den Vor- und Kleinstädten ihren stärksten Rückhalt. Ihre Lebens- und Gottesdienstformen, ihre Arbeits- und Organisationsstrukturen und die geistige Ausrichtung und Denkweise der Kirchenführer und des Durchschnitts-Christen sind von dem jahrhundertelangen Leben in einer Agrargesellschaft stark geprägt.
2. Soziologisch kann der Kreis der Christen gewöhnlich vor allem mit dem Mittelstand und den privilegierten Klassen, den Angestellten, Unternehmern und Geschäftsleuten gleichgesetzt werden. Die Kontakte der Kirche zu den Arbeitern, zu denen, die Entscheidungen fällen, zu den Planern, Wissenschaftlern und Technikern, also zu den neuen Gruppen, die von der Industrialisierung hervorgebracht worden sind, sind bemerkenswert schwach.
3. Strukturell gesehen haben die Kirchen immer noch hauptsächlich die Organisationsform der 'Parochie' (Ortsgemeinde), die der Dorfgemeinde entspricht. Die Mitglieder einer solchen Gemeinde kommen aus einem begrenzten Wohngebiet, das mit den grösseren Lebensräumen oder Raumschaften der modernen Gesellschaft nicht übereinstimmt. Bei einer solchen Gemeinde ist eher vorausgesetzt, dass die Leute zur Kirche 'kommen', als dass die Christen hinausgehen in die Gesellschaft, um in der Welt zu dienen und Zeugnis abzulegen.
4. Ein unverhältnismässig hoher Prozentsatz aller Christen setzt sich aus denen zusammen, deren Existenz gesichert ist und die weder leidend noch arm sind. Das gilt von den Kirchen im Westen ebenso wie von den Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika, obwohl es einige Ausnahmen gibt. Ausserdem ist die Zugkraft der Kirche auf bestimmte kulturelle Milieus beschränkt. Zu den modernen Kulturen und Lebensformen hingegen hat sie die Verbindung verloren.
5. Zahlreiche Gemeinden führen ein introvertiertes Leben, das sie von der Gesellschaft isoliert und darüber hinaus vom vollen Auftrag der Kirche ausschliesst. Der Erfolg der Missionstätigkeit wird manchmal an der Zahl der Bekehrten gemessen, die in die bestehende örtliche Gemeinde eintreten. Doch sind diese Haltung und dieser Geist der Weltabgewandtheit gefährlich eng. Die Gemeinden müssen lernen, nach draussen zu blicken und sich zu zeitgemässeren Einheiten zusammenzuschliessen, um in einer pluralistischen Gesellschaft missionarisch wirken zu können. Viele Stadtkirchen würden durch die Zusammenarbeit mit Landgemeinden gewinnen.

Wenn die Kirchen und die ökumenische Bewegung weiterhin nützliche Werkzeuge in der Sendung Gottes sein wollen, müssen sie aus diesen kulturellen und soziologischen Gefängnissen ausbrechen. Positiv gesagt: sie müssen lernen, relevanter und konkreter über die Fragen und Ereignisse der neuen städtischen Gesellschaft zu reden, indem sie sich auf die Kräfte und Strukturen der modernen Gesellschaft beziehen. Die Kirchen müssen sich ständig mit den neuen Gruppen - den Armen unserer Zeit, den Arbeitern, den am Rande der Gesellschaft Lebenden - solidarisch werden und unter ihnen zur dienenden Kirche werden. Sie müssen zudem auf Planer und Technokraten und alle, die Entscheidungen fällen, Einfluss nehmen, damit sie sich für eine gerechtere Gesellschaft einsetzen.

E. Der biblische Auftrag fordert zur Teilnahme an Gottes Mission in der Geschichte auf, so dass die Liebe, Macht und Gerechtigkeit Jesu Christi auf eine Vermenschlichung unter den Menschen hinwirken. Ziel und Ende ist der wahrhaft menschliche Mensch, in dem die Fülle Christi verwirklicht ist. Gott hat uns gesagt, wohin wir aufzubrechen haben: zur neuen Menschheit, die in Jesus schon geboren wurde und Teil ist der Verheissung "Siehe, ich mache alles neu!". Die Kirche hat die Aufgabe, den Menschen und Institutionen die christliche Hoffnung vor Augen zu halten.⁴ Um diese Hoffnung verständlich und realisierbar zu machen, müssen konkrete Ziele und besondere Programme zur Verwirklichung dieser Ziele aufgestellt werden. Hoffnung ist nicht wirklich, wenn sie nicht in neuen Gemeinschaften und verändertem Leben Gestalt gewinnt. Aus diesem Ziel lassen sich einige eindeutige, vorrangige Forderungen ableiten:

1. Christi Dienst der Vermenschlichung führte ihn vor allem zu den Armen. Gott spricht durch die Armen und Schwachen zur Kirche und zur Welt, damit sie erkennen, dass sie das Leben der Gesellschaft in allen Bereichen heil und gesund machen müssen.
 - a. Die Inkarnation begann bei den Armen und Machtlosen, und die heutige Kirche darf es nicht wagen, diese erste Stufe der Identifizierung zu überspringen.
 - b. Eine wesentliche Aufgabe der Kirche besteht darin, dieser Stimme unter den neuen Gruppen Gehör zu verschaffen, die die Entscheidungen fällen und die Strukturen der Gesellschaft beherrschen.
 - c. Die Kirche selbst hat die Mitarbeit der Armen bitter nötig. Weil es im Leben und der Leitung der Kirche so überaus wenig Arme gibt, bleibt der kirchliche Dienst unter ihnen eine Randerscheinung.
2. Die Mission muss sich um die Menschen in der entstehenden städtischen und technischen Welt kümmern. Die Kirche muss mit den Arbeitern, Gewerkschaftsführern, Managern, Regierungsvertretern, Wissenschaftlern und Lehrern zusammenarbeiten, um folgende Ziele zu erreichen:
 - a. Humanisierung der Arbeit und Freizeit in der technisch bestimmten Gesellschaft;
 - b. Humanisierung der langfristigen Planung und der technischen und politischen Lösungen;
 - c. gerechtere Verteilung der materiellen und geistigen Güter in der Welt und Überwindung der Ungerechtigkeit.
3. In der modernen, hochorganisierten Welt muss sich die Mission nicht nur mit den Menschen, sondern auch mit den Organisations-Strukturen befassen, die die Ziele und die Werte in der Gesellschaft und damit das Schicksal und die Zukunft der Menschen mitbestimmen.

⁴ "Die Kirche gilt (unter anderem) als die zentrale Wirklichkeit in Gottes Welt, die aufgrund der Inkarnation und der beständigen Gegenwart des Geistes bereits jetzt das darstellt, was die ganze Welt einst werden wird. (...) Die Kirche wird als das Gottesvolk verstanden, als Werkzeug der Versöhnung, das die Israel gegebenen Verheissungen und Gebote empfängt und erfüllt. Sie ist eine Gemeinschaft der Gläubigen, die vom Geist die Vollmacht hat, die gute Nachricht in jedweder Form, die der kulturellen und geschichtlichen Situation angemessen ist, zu verkündigen und Aktionen und Institutionen zu unterstützen, die mit dieser Verkündigung der Versöhnung in Einklang stehen - oder das Urteil über die zu sprechen, die sich ihr widersetzen oder sie hindern." (Erklärung der Konsultation von Zagorsk, März 1968; siehe Oekumenische Diskussion, Band IV, 2, 1968, S. 85.)

- a. Die Kirche muss Arbeitsformen entwickeln, die in den verschiedenen Machtstrukturen der modernen Gesellschaft wirksam werden.
- b. Die Kirche muss eigene Strukturen entwickeln, durch die sie ganze Grossstadtgebiete erreichen und ihre eigenen Spezialdienste in einer umfassenderen Präsenz vereinigen kann.

III. KRITERIEN FÜR DIE LOKALE STRATEGIE

F. Die örtliche Basis.

- 1. Sonderprogramme mit dem Ziel der Humanisierung sind an eine lokale Basis gebunden. Die Schaffung einer glaubwürdigen, christlichen Präsenz in jeder Situation unter jeder Gruppe von Menschen in allen neuen Strukturen muss absoluten Vorrang haben.
- 2. Humanisierungsprogramme sind nichts anderes als das Wirken der christlichen Gemeinschaft an Punkten, an denen es Not und Spannung, aber auch schöpferische Anfänge und Entscheidungen gibt. Durch ihre Präsenz kann die Gemeinschaft bei Problemen, Ereignissen und Strukturen ansetzen und versuchen, sie vom Evangelium her zu humanisieren.
 - a. Der Kern der christlichen Mission ist die christliche Gemeinde und nicht isolierte Individuen oder institutionelle Ämter. Neue christliche Gemeinden müssen gebildet werden, die mit den säkularen Strukturen zusammenfallen und einen Bestandteil der neuen Gruppen bilden.
 - b. Die christliche Mission wird von Menschen getragen. Sie kommt am ehesten zu ihrem Ziel, wenn sie von Einheimischen getragen wird, die selbst in einer bestimmten Situation oder Struktur stehen oder an dem betreffenden Ort selbst ansässig sind. Wenn die Kirche nicht solche Christen gewinnen und in Dienst nehmen kann, dann werden auch die missionarischen Bemühungen von aussen bald fehl-schlagen.
 - c. Zugleich müssen die Kirchen und die einzelnen Christen dankbar erkennen, dass viele, die Gott sich als Werkzeug der Humanisierung gewählt hat, nicht der Kirche angehören. Die christliche Teilnahme an Humanisierungsprogrammen bedeutet gewöhnlich, dass die Christen in der "Aktion Gottes" mit anderen zusammenarbeiten, die über grössere Sachkenntnis verfügen und sich ebenfalls für diese Aufgabe einsetzen.

G. Richtlinien für die Organisation.

- 1. Im Rahmen der modernen, verstaedterten und hoch organisierten Welt muss auch die Mission eine angemessene organisatorische Grundlage haben. Der Zweck der Organisation darf es nicht sein, die Institution der Kirchen zu verherrlichen oder zu schützen, sondern sie muss Strategie, Mitarbeiter, Mittel und Bewertung der Erfolge auf die sich stetig ändernden Erfordernisse und Möglichkeiten abstimmen.
- 2. Die Mission muss mit Bewusstsein Macht gebrauchen, und zwar mit Methoden und Zielen, die mit dem Geist der Bibel übereinstimmen.⁵

⁵ Im Neuen Testament wird konsequent von der "Entmachtung" der Mächte und Gewalten durch Christus gesprochen. Die Mission nimmt an der Manifestation dieses Sieges teil. Zugleich weist das Kreuz Christi auch auf die andersartige Macht der Demut und des Leidens.

Macht besteht in der Fähigkeit, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Macht setzt das Vorhandensein von beweglichen und leistungsfähigen Organisationsformen und Systemen voraus. Der Gebrauch der Macht erfordert die Fähigkeit, den rechten Zeitpunkt (*kairos*) zu erfassen, erfordert Konzentration, Angemessenheit und Verantwortung. Das gilt auch für die Nutzung der institutionellen Macht der Kirche.

3. Industrialisierung und grossstädtische Organisation verlangen und ermöglichen Spezialisierung und Differenzierung. Da die geistlichen Aufgaben in der grossstädtischen und industriellen Welt zunehmen, ist eine strategische Differenzierung zwischen verschiedenen Spezialgebieten erforderlich, z.B. Diensten für Arbeiter, für die am Rande der Gesellschaft lebenden Gruppen, für Planer usw.
4. Diese verschiedenen Dienste müssen jedoch auch strukturell und strategisch miteinander verbunden sein, damit Informationen ausgetauscht, die Arbeit gegenseitig bewertet und korrigiert und die einen von den anderen zur Ordnung gerufen werden können. Vorgegebene Stadtgebiete bilden den Rahmen für eine umfassende Planung und eine gegenseitige Befruchtung.⁶
5. Ständige Überprüfung und Umgestaltung sind in einer Welt raschen Umbruchs und schnell wechselnder Strukturen eine Notwendigkeit. Alle Strategien und Strukturen werden in absehbarer Zukunft nur mehr vorläufig sein.

H. Prioritäten für die Strategie.

1. Die wirksamsten Träger der Mission sind jene Menschen, Gruppen und Strukturen, die mit den Erfordernissen, Problemen und besonderen Möglichkeiten an einem bestimmten Ort vertraut sind. Diese in der Situation selbst stehenden Handlungsträger müssen gefunden und ausgebildet werden.
2. Die ganze Kirche an einem gegebenen Ort muss sich an dieser Arbeit beteiligen. Es genügt nicht, einige Sonderämter einzurichten. Die Mission ist der Ausdruck des ganzen Seins der Kirche; deshalb müssen vor allem auch die Laien an ihr mitarbeiten, die 99% der Kirchenglieder ausmachen.
3. Ökumenische Zusammenarbeit und Planung, die zum gemeinsamen Handeln in der Mission führen, sind kein Luxus, sondern eine grundlegende Notwendigkeit:
 - a. um Überschneidung der Arbeit und Rivalität auszuschliessen;
 - b. um den grössten Nutzen aus den knappen Mitteln zu ziehen;
 - c. weil die Grösse des Problems die Kirchen zwingt, es ökumenisch anzupacken und
 - d. weil die Kirche bei ihrem Dienst mit weltlichen Organisationen zusammenarbeiten muss, die dieselben Ziele verfolgen.

Nur wenn die Sozial- und Industriearbeit ökumenisch ausgerichtet ist, wird der christliche Dienst von der säkularen Gesellschaft

⁶ Vergl. für Einzelheiten: "Die Kirche für andere", zwei Berichte über das Ringen um Strukturen missionarischer Gemeinden, OKR, Genf, 1967.

Gesellschaft angenommen, und nur wenn sie ökumenisch ist, kann das "Evangelium der Versöhnung" einen zeitgemässen Ausdruck finden.

4. Wenn eine nationale oder Ortskirche um Kräfte oder Gelder für ihre Industrie- und Sozialarbeit bittet, sollte dafür gesorgt werden, dass:
 - a. die einheimische Kirche von vornherein einen entscheidenden Beitrag zu jedem Projekt leistet;
 - b. die Projekte auf den Bedarf der einheimischen Kirche abgestellt sind und die Ortskirche von Anfang an zur Mitarbeit aufgefordert wird.

IV. REGIONALE UND INTERNATIONALE STRATEGIE

I. In dem vorangehenden Abschnitt wurde stark betont, wie überaus wichtig es ist, dass an jedem Ort wirksame Formen der christlichen Präsenz gefunden werden. Ebenso wichtig ist es jedoch, weiter reichende Verbindungen⁷ herzustellen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Es gibt heute bereits eine weltweite Interdependenz. Das wird in den Beziehungen zwischen den säkularen Gruppen und Strukturen wie in der Wechselwirkung von Problemen und Krisen deutlich. Ein Beispiel: das Schicksal der Armen in den Entwicklungsländern hängt von den entwickelten Ländern ab und davon, ob die Industrieländer das Problem der Armut lösen und ob die Armen zur Mitarbeit in ihrer Gesellschaft berechtigt werden. Die Wirksamkeit unserer kirchlichen Arbeit in der heutigen Gesellschaft und ihre Bedeutung für sie hängen davon ab, wieweit die von uns entwickelten Verbindungen auf diese Gegebenheiten bezogen sind.
 2. In einer Welt, die um grössere Einheit ringt, bietet sich der christlichen Mission eine wesentliche Möglichkeit des Dienstes und Zeugnisses, wenn sie das Engagement der Einheimischen am Ort mit einer ökumenischen Präsenz verbindet, die über die nationalen, konfessionellen, sozialen und kulturellen Grenzen hinausreicht.
 3. Wenn die Gesamtkirche auf die Mission Gottes ausgerichtet sein soll, müssen die bestehenden lokal-kirchlichen Dienste und Projekte die Möglichkeit haben, voneinander zu lernen und ungeachtet der konfessionellen und staatlichen Grenzen über den engen Horizont ihres Spezialgebietes, ihrer Interessen und ihres Charismas hinauszuwachsen.
- J. Regionale und interregionale Strategie ist deshalb für die Sozial- und Industriearbeit notwendig, wenn sie überall in der Welt auf allen Ebenen wirksam werden soll. Die folgenden konkreten Empfehlungen für die Ausarbeitung einer solchen Strategie werden gegeben, um der Abteilung für Weltmission und Evangelisation bei der Entwicklung eines Programmes für die Sozial- und Industriearbeit zu helfen:
1. Die entscheidende Ebene für viele Probleme, Ereignisse und Strukturen der modernen Gesellschaft ist die regionale; eine realistische, am Wandel orientierte Strategie kann deshalb nur im Rahmen einer konkreten Situation formuliert werden. (Eine

⁷ Unter "Verbindung" verstehen wir ständige funktionale Kontakte, die nicht notwendigerweise Organisationsgefüge sind.

"Region" kann eine grosse Nation oder Gruppe von Nationen sein, z.B. ein grosses Gebiet wie die Vereinigten Staaten, Kanada oder Indien oder eine Gruppe von Nationen wie Westeuropa, Ostafrika, die Karibischen Inseln und Brasilien usw.)

2. Folglich muss es in der nächsten Zeit unser erstes Ziel sein, solche regionale Zusammenarbeit und Koordination zu entwickeln; das bedeutet vor allem:

- a. Regionale Kontaktgruppen müssen gebildet werden, die die Vertreter der betreffenden Projekte oder kirchlichen Stellen in regelmässigen Zeitabständen zusammenbringen, um unter den verschiedenen Spezialdiensten eine Verbindung herzustellen, z.B. zwischen denen für die Machtlosen und Armen, die Industrie, die grossstädtischen Strukturen usw.;
- b. für jede Region muss ein hauptamtlicher oder nebenberuflicher Koordinator zur Verfügung gestellt werden (zur Zeit gibt es für drei Kontinente je einen Koordinator; sie sind für so grosse Gebiete wie Lateinamerika, Asien und Australien sowie Afrika zuständig);
- c. für regelmässig stattfindende Diskussionen über Strategie und Taktik mit denen, die in den Kirchen einer Region die Entscheidungen fällen, muss eine Plattform geschaffen werden.

K. Ausserhalb des regionalen Rahmens gibt es weiterhin einige internationale Aufgaben:

1. Die Entwicklung einer internationalen Führung ist notwendig, um
 - a. aus der Spezialisierung und der Erfahrung den grössten Nutzen zu ziehen;
 - b. allmählich eine international ausgerichtete Gruppe zu bilden, die den Fragen der Urbanisierung und Industrialisierung gewachsen ist, welche mehr und mehr universale Bedeutung erlangen;
 - c. durch die Mitarbeit von Angehörigen anderer Länder in den Teams eines Ortes eine ökumenische Verbindung zu anderen Orten herzustellen.
2. Das Studium von grundlegenden Fragen wie der Kybernetik, der Mitbestimmung und der Partizipation an der Organisation der Gesellschaft wird gestärkt und gefördert, wenn sich die Zentren und Gruppen, die solche Untersuchungen durchführen, gegenseitig befrieten, und wenn sie die Ergebnisse ihrer Analysen weiteren Kreisen bekannt machen.
3. Schliesslich muss nun auch mit der langfristigen Auswertung der Erfahrungen begonnen werden, die mit den experimentellen Diensten und Pionierprojekten gemacht wurden. Diese Auswertung ist notwendig, um künftig Fehler zu vermeiden und neue Formen des Einsatzes zu entwickeln. Für die Durchführung von Pionier-Projekten auf breiter Basis ist das eine unerlässliche Voraussetzung.
4. Diskussionen über die Ziele der Sozial- und Industriearbeit sind notwendig, denn die theologischen, soziologischen und technologischen Voraussetzungen dieser Arbeit müssen beständig geprüft werden.

Dabei kann ein (selbst-)kritischer, ökumenischer Dialog zwischen Vertretern der verschiedenen Traditionen auf internationaler Ebene hilfreich sein.

- L. Die Durchführungsbestimmungen zu diesem Dokument und die Strategie, auf die sich die Abteilung für Weltmission und Evangelisation bei der Verwirklichung ihres Programms für die Sozial- und Industriearbeit stützen soll, werden im Licht der von der Vollversammlung in Uppsala aufgestellten Ziele von dem beratenden Ausschuss ausgearbeitet. Weiter wurde schon beschlossen, eine Reihe regionaler Konferenzen zum Thema Strategie abzuhalten, damit die Diskussion um die Durchführung der in diesem Dokument aufgestellten Ziele auf breiterer Basis weitergeführt wird. Der rasche Fortschritt der Technik beschleunigt den Prozess der Urbanisierung und die Entstehung einer säkularen Gesellschaft in allen Teilen der Welt. Nach Uppsala wird die Kirche noch dringender mit der Herausforderung konfrontiert sein, in Stadt und Industrie eine entscheidende Rolle zu spielen. Dazu wird eine radikale Umstellung der Schwerpunktaufgaben und eine neue Verteilung der Kräfte und Mittel auf allen Ebenen erforderlich werden.

* * *

August 1968

Eingelang

20. AUG. 1968

Ed. digit:



ALL AFRICA CONFERENCE OF CHURCHES CONFÉRENCE DES EGLISES DE TOUTE L'AFRIQUE

General Secretary:

Mr. S. H. Amissah, O.B.E.

Associate General Secretary:
Rev. J. S. Lawson,
B.P. 34,
Cotonou,
Dahomey.

General Secretariat:
Pioneer House,
Government Road,
P.O. Box 20301,
NAIROBI, KENYA.
Cable Address: CHURCHCON
Tel: 22212

Nairobi, 15th August 1968

Dear Christa,

I found your letter of July 26th awaiting me when I collected my mail in Nairobi at the beginning of this week. Thank you very much.

The answer to the question about Andrew Hakes dates is that his secondment from the National Christian Council of Kenya begins on 15th November and should extend until 30th June, 1969. Will it be possible for Gossner Mission to look after his salary and budget between those dates? On 15th November he completes his leave in England. He will then set out on his visit to West African cities (which will be part of his personal preparation for the course) (the travel fare between England & Nairobi while on this tour is being taken care of by WME that was fixed with Paul Höfller as long ago as last April). He would arrive in Nairobi in time to do a months work (December) in preparation for the course (I think he plans to come see you on about 15th or 16th November. He will of course write to you soon).

There is one important question on which I would like clarification. I find I am not certain, following our discussions at different times, whether Andrew's salary & budget will be paid by Gossner Mission within the DM 40,000 which you will contribute. He has now worked out his budget in detail. It is an estimated at £1600 Kenyan (£1840 British) or DM 18,400. This in itself is nearly half the DM 40,000! So we hope you will say no. - I have recently found, in visiting the churches in a number of African countries already, that they hardly have money to contribute at all towards the travel & maintenance course of a course member, even if these churches are keen to do this.



ALL AFRICA CONFERENCE OF CHURCHES

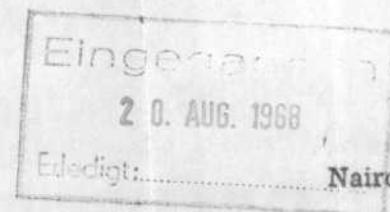
CONFÉRENCE DES ÉGLISES DE TOUTE L'AFRIQUE

General Secretary:
Mr. S. H. Amissah, O.B.E.

Associate General Secretary:
Rev. J. S. Lawson,
B.P. 34,
Cotonou,
Dahomey.

Rev. Christa Springer
Gossner Mission
General-Mudra-Str. 1-3
6503 Mainz-Kastel
W. Germany

General Secretariat:
Pioneer House,
Government Road,
P.O. Box 20301,
NAIROBI, KENYA.
Cable Address: CHURCHCON
Tel: 22212



Nairobi, August 14, 1968

Dear Miss Springer,

The Rev. Philip Bloy, our Urban Africa Secretary, is here in Nairobi on his return to Zambia after his visits to Europe and West Africa, and we have taken the opportunity to discuss further about the plans for the proposed course next year on industrial mission for which the Gossner Mission is providing support. Mr. Bloy showed me your letter in which you stated that the Gossner Mission was expecting a reply to their letter of May 27. I was sorry that my reply was delayed but I explained in my letter of August 7 the reasons for the delay and gave a full answer to all the points raised. I hope that Mr. Symanowski has received my letter.

I am happy that you would like if possible to join in the course towards the end of it in order that you can meet all the participants and form your own opinion about the course, how well it has gone. I think this is desirable, and on behalf of the AACCC I am happy to send you this formal but cordial invitation to visit the course in Nairobi. I hope you will write to us in due course and let us know your travel plans so that we make the necessary arrangements for you to be met and also for your accommodation. I hope I shall be in Nairobi when you come so that I have the pleasure of meeting you.

With kind regards,

Yours sincerely,

S.H. AMISSAH
General Secretary, AACCC

cc: Rev. Andrew Hake
Rev. Philip Bloy



ALL AFRICA CONFERENCE OF CHURCHES

CONFÉRENCE DES EGLISES DE TOUTE L'AFRIQUE

General Secretary:

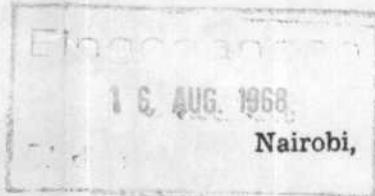
Mr. S. H. Amissah, O.B.E.

Associate General Secretary:

Rev. J. S. Lawson,
B.P. 34,
Cotonou,
Dahomey.

Rev. Horst Symanowski
Gossner-Haus
General-Mudra-Str. 1-3
6503 Mainz-Kastel
W. Germany

General Secretariat:
Pioneer House,
Government Road,
P.O. Box 20301,
NAIROBI, KENYA.
Cable Address: CHURCHCON
Tel: 22212



Nairobi, August 7, 1968

Dear Mr. Symanowski,

I refer to the letter of May 27, 1968, signed jointly by you and the Rev. Christa Springe and addressed to me as General Secretary of the AACC at P.O. Box 1131, Kitwe, Zambia, about the proposal for an All Africa course for pastors in the field of Urban Industrial Mission. You will have received the letter of July 11 from Miss Ursula Haug, my secretary, which explained in part the delay in replying to your letter: as the letter was sent to Kitwe instead of Nairobi where the AACC General Secretariat has been based since September 1965, it took time for it to arrive in Nairobi. Further, I was away from Nairobi during June 17 - July 26 on a visit to Europe and to the Assembly of the World Council of Churches at Uppsala. On my return I waited for a reply to my letter of June 7 to the General Secretary of the National Christian Council of Kenya about the secondment of the Rev. Andrew Hake of their staff to the AACC to help with the proposed course of Urban Industrial Mission. I regret the long delay in replying to your letter but I am glad to be able now to write.

The Rev. Philip Bloy of the AACC staff has had the opportunity of discussing with you in Germany about the proposed course. It appeared from your letter that the Gossner Mission was thinking of taking the initiative to organise the course and inviting the AACC to participate. I think that Mr. Bloy has stated the position of the AACC. If a course is to be organised in Africa in which our member bodies are to be invited to send participants, then it should be clear to all concerned that it is an AACC sponsored course, with AACC having the full responsibility for making the necessary arrangements. AACC very much welcomes the participation of the Gossner Mission in helping with funds, but the responsibility for planning and running the course and for any form of evaluation must lie with the AACC. I hope that this has already been made clear by Mr. Bloy and you have concurred.

Regarding staff for the course, the National Christian Council of Kenya has agreed by the General Secretary's letter of August 1st to release the Rev. Andrew Hake to the AACC from mid-November 1968 to the end of June 1969 for the course. The financial implications of the temporary secondment will be

. / .

worked out and will be a charge on the funds of the course. It is hoped that Mr. Hake will be assisted in the running of the course by Rev. Jochen Rieß who, I understand, will be released and seconded to the NCCK by the Gossner Mission. According to the General Secretary, the NCCK is "making arrangements to house Jochen Rieß and his family and it has been agreed that all his personal emoluments and family expenses will be dealt with through us but project expenses will be dealt with or handled through the AACC office." Mr. Bloy is hoping that it may be possible for an African pastor in Urban Industrial work to be released by his church to join the staff, to make a team of three.

Mr. Hake will have the responsibility to plan the course, arrange for the recruitment of participants, the venue, accommodation and feeding and prepare a budget. In all this he will confer with Mr. Bloy who will present the detailed plans for the course to the AACC General Committee at its next meeting in November 1968 in Nairobi for consideration and approval.

Part of the consideration will be AACC's contribution to the course, bearing in mind the fact that the Gossner Mission has decided to contribute DM 40.000 and that DWME of the World Council of Churches may make a contribution. The churches which send pastors to the course will also make some contribution either in travel costs or towards accommodation and board.

I am deeply grateful for the interest and support of the Gossner Mission in the proposed course and in the cooperation of the NCCK by agreeing to second two of their staff to help. I sincerely hope that the churches will also cooperate in releasing their pastors concerned to take the opportunity of the course to become better equipped for the important ministry in the fast growing urban areas of our developing countries.

When the plans have developed, I shall inform you so that you arrange to transfer to the AACC Geneva account at the World Council of Churches the DM 40.000 from the Gossner Mission for the course.

With kind regards,

Yours sincerely,



S.H. AMISSAH
General Secretary, AACC

cc: Rev. Christa Springer
General Secretary, NCCK
Rev. Andrew Hake
Rev. Philip Bloy

Eingang

10. JUL. 1968

Endigt

THE NATIONAL CHRISTIAN COUNCIL OF KENYA

DEPARTMENTAL TELEPHONES:

YOUTH 22265
CHRISTIAN COMMUNICATION (AVA) 27360
CHURCH & INDUSTRY TEAM . . . 26055
LIMURU CONFERENCE CENTRE TIGONI 347

P. O. BOX 5009
NAIROBI

TELEPHONE 22264
CABLES OIKUMENE

CHURCH HOUSE
GOVERNMENT ROAD

610/68

21 June, 1968

Foto Kopie zu

/ Riess

/ Nakuru

Pastor Horst Symanowski,
Gossner-Haus,
D6503 MAINZ-KASTEL, DEN,
General Mudra Strasse 1 -3,
GERMANY.

J.W.
3.J.H.S

Dear Pastor Symanowski,

Further to Mr. Kamau's letter to you of 14 June 1968, I enclose herewith a draft covering (a) Rev. J. Riess - personal budget and (b) Nakuru project, for the period 15 October 1968 to 30 June 1972. I regret that, due to pressure of work preparing for a series of meetings this week and before Mr. Kamau's departure for Europe this evening, we were unable to send them to you in time for your meeting on 18 June.

Yours sincerely,

P. W. Scribbins

P. W. Scribbins
Accountant

c.c. Mr. J. C. Kamau

BRANCHES

MOMBASA, 20172, P.O. Box 2275 AND AT NAKURU AND NYANZA

Industrial Adviser, Nakuru

Expressed in £ = KSh20.-

<u>Personal</u>	<u>15/10/68 - 30/6/69</u>	<u>1/7/69 - 30/6/70</u>	<u>1/7/70 - 30/6/71</u>	<u>1/7/71 - 30/6/72</u>
Salary	706.	1,029	1,071	1,113
Provident Fund (7½%)	53	77	80	84
Housing (furnished)	600	300	-	-
School fees	60	60	60	120
Medical expenses and personal accident insurance	60	80	80	80
Sundries (e.g. entry permit, etc)	56	54	59	53
Provision for return passages and furlough	265	350	350	350
	<u>£1,800</u>	<u>£1,950</u>	<u>£1,700</u>	<u>£1,800</u>
<u>PROJECT</u>				
Travel - car purchase	£1,200			
- car running and other travel	300	300	300	300
Office expenses - rent, stationery, etc	400	600	600	600
Subsidy for courses	-	300	300	300
Central administration and sundries	100	100	100	100
	<u>£2,000</u>	<u>£1,300</u>	<u>£1,300</u>	<u>£1,300</u>
<u>TOTALS</u>	<u>£3,800</u>	<u>£3,250</u>	<u>£3,000</u>	<u>£3,100</u>

.....2/

Notes:

- (1) Salary (a) Consolidated salary is intended to cover basic salary plus, town, child and holiday allowances.
(b) Certain overseas agencies find our salary scales inadequate for their personnel seconded to us. In these cases their salaries are augmented by transfers to their personal accounts in their home country.
- (2) Housing. Provision is made in the year 1969/70 in case the proposed buildings in Nakuru are not completed by 30/6/69.
- (3) School fees. Provision for secondary school fees for one child and primary fees for two children in 1971/72.
- (4) Travel - car purchase. On the assumption that the Industrial Adviser will be doing a considerable amount of his travel in the form of long journeys sometimes on very rough or muddy roads, we have provided for a VW 1600 L Variant as being sturdy and powerful enough to cope with these conditions.
- (5) Office expenses. The fairly high figure in the first period is to allow for furnishing and equipping an office.
- (6) Central administration and sundries. Central administration covers re-inbursement of the General Secretariat for centralised services of a supervisory liaison, and administrative nature, including book-keeping, accounting and auditing.

21.6.68

6

THE NATIONAL CHRISTIAN COUNCIL OF KENYA

DEPARTMENTAL TELEPHONES:
 YOUTH 22265
 CHRISTIAN COMMUNICATION (AVAI) 27360
 CHURCH & INDUSTRY TEAM 26056
 LINNUU CONFERENCE CENTRE TIGONI 347

610/EA

P. O. BOX 5009
 NAIROBI

TELEPHONE 22264
 CABLES OIKUMENE
 CHURCH HOUSE
 GOVERNMENT ROAD

Tato Jelani, M.A.

Expressed in £ = KSh20.-

Industrial Adviser, Nakuru

Personal

	<u>15/10/68 - 30/6/69</u>	<u>1/7/69 - 30/6/70</u>	<u>1/7/70 - 30/6/71</u>	<u>1/7/71 - 30/6/72</u>
Salary	706.	1,029	1,071	1,113
x Provident Fund (7½%)	53	77	80	84
Housing (furnished)	600	300	60	120
School fees	60	60	-	-
Medical expenses and personal accident insurance	60	80	80	80
Sundries (e.g. entry permit, etc)	56	54	59	53
Provision for return passages and furlough	265	350	350	350
	<u>1,800</u>	<u>1,950</u>	<u>1,700</u>	<u>1,800</u>

PROJECT

Travel - car purchase	£1,200	Excluding <i>other</i>		
- car running and other travel	300	300	300	300
Office expenses - rent, stationary, etc	400	600	600	600
Subsidy for courses	-	300	300	300
Central administration and sundries	100	100	100	100
	<u>2,000</u>	<u>1,300</u>	<u>1,300</u>	<u>1,300</u>
<u>TOTALS</u>	<u>£3,800</u>	<u>£3,250</u>	<u>£3,000</u>	<u>£3,100</u>

.....2/

THE NATIONAL CHRISTIAN COUNCIL OF KENYA

DEPARTMENTAL TELEPHONES:
YOUTH 22265
CHRISTIAN COMMUNICATION (AVA) 27360
CHURCH & INDUSTRY TEAM . . . 26095

P. O. Box 5009
NAIROBI

TELEPHONE 22264
CABLES OIKUMENE
CHURCH HOUSE

-2-

Notes:

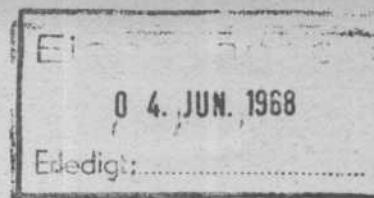
- (1) Salary (a) Consolidated salary is intended to cover basic salary plus, town, child and holiday allowances.
(b) Certain overseas agencies find our salary scales inadequate for their personnel seconded to us. In these cases their salaries are augmented by transfers to their personal accounts in their home country.
- (2) Housing. Provision is made in the year 1969/70 in case the proposed buildings in Nakuru are not completed by 30/6/69.
- (3) School fees. Provision for secondary school fees for one child and primary fees for two children in 1971/72.
- (4) Travel - car purchase. On the assumption that the Industrial Adviser will be doing a considerable amount of his travel in the form of long journeys sometimes on very rough or muddy roads, we have provided for a VW 1600 L Variant as being sturdy and powerful enough to cope with these conditions.
- (5) Office expenses. The fairly high figure in the first period is to allow for furnishing and equipping an office.
- (6) Central administration and sundries. Central administration covers re-imbursement of the General Secretariat for centralised services of a supervisory, liaison, and administrative nature, including book-keeping, accounting and auditing.

21.6.68

Wolfsburg, den 31. 5. 1968
Tel. (05361) 4341

An die
Konventsmitglieder

Liebe Freunde!



Ergänzend zur Einladung von Max Gutknecht-Stöhr möchte ich Ihnen nunmehr die genauere Tagesordnung für die erste Sitzung der funktionalen Arbeitsgruppe "Urban and Industrial Mission" (UIM) mitteilen.

Anreise am 11. 6. 68 bis 11.00 Uhr

11.15 Uhr Urban and Industrial Mission in Asien
Helmut Donner

12.30 Uhr Mittagessen

15.00 Uhr Übersicht über die Tätigkeit der Gewerkschaften in Afrika
Karin Wessig

15.30 Uhr Versuch einer Prognose für die Arbeit
in Kenya
Jochen Rieß

16.15 Uhr Kaffee

später Nachmittag und Abend sind der Ausprache vorbehalten.

12. 6. 68 9.00 Uhr Urban and Industrial Mission - die Aufgabe
der Interpretation der funktionalen Mission
in der BRD - Planung des Einsatzes von
Miss Mukerjee

Rudolf Dohrmann

12.00 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Das Kalkutta-Projekt

Rudolf Dohrmann

16.00 Uhr Abreise.

Die Unterbringung erfolgt in Privatquartieren. Wir erbitten die Anmeldung
bis 9. 6. 1968 an die Arche, 318 Wolfsburg, Kleiststr. 31.

Mit herzlichen Grüßen

I h r

gez. Rudolf Dohrmann

Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft
Gossnerhaus Mainz-Kastel

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique, Mayence · Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eingangsdatum

29. MAI 1968

13th Half-Year Course 1968/69 on Social and Industrial Issues

for Ministers and Interns

1. Schedule

The Seminar for Industrial Ministry will conduct its next half-year course for ministers and interns during the period from

November 1, 1968 to April 30, 1969.

We invite male and female theologians from all denominations, who have earned their B.D. degree or are entering their intern year, to participate. We request church officials to make possible the participation of ministers or interns by sending them as paid delegates or by granting them paid leave of absence.

2. Purpose

As a supplement to the theological curriculum and field work, this program aims to provide insight, both in theory and practice, into those problems of our society which are of great significance for the experiencing and thinking of the present generation. These problems can be observed, for example, in the transformations in the world of work, in the factory as an area of human tension, in the organization as a new type of social-relationship-pattern. For this reason most of the German churches have made an industrial practical course mandatory for their theology students. We want to achieve a substantial deepening of the impressions won thereby, by making clear the relationship between single factory and total society. In connection with this, the questions of the preaching of the biblical message and the diaconate of the church, of the structure of the missionary congregation and of concrete forms of its ministry of reconciliation will be discussed. Special emphasis will be laid on social ethics and the theology of mission.

3. Leadership

The leadership of the course is in the hands of Pastors Christa Springer and Horst Symanowski. Guest lecturers will include economists, sociologists, theologians, and those experienced in organization and factory practices, such as employers, shop stewards and union members.

4. Program

Day of arrival is Friday, November 1, 1968.

The first part of the program (Nov. 2- Dec. 21, 1968) will be an introduction into the sociological and economic context which determines the work and life of people in an industrial society. The point of departure for the program is the factory, in relation to which the various aspects of the total society (structures, organizations, conflicts) are to be understood. Reports from professional people, interviews and discussions with people experienced in industry, readings and short reports by participants, tours of factories and visits to organizations and institutions make up the picture for the first section.

The period from Dec. 22, 1968, until Jan. 1, 1969 is Christmas vacation.

In the second section (Jan. 2 - Feb. 28, 1969) the seminar participants will work in various factories. Here they enjoy no special status, sharing instead the experiences of their fellow workers regarding time of shift, work load, and wages. Both during the working period and at its conclusion key factory members will be available for discussion about the experience and for clarification of any questions.

The third section (March 3 - April 30, 1969) will concentrate on analyzing theologically and ethically the theoretical insights and practical experiences won up to that time. An attempt will be made to interpret the challenge that modern society and its problems present for the Church. In this connection, the ecumenical dialogue and the experiences of other groups involved in the urban and industrial mission will be drawn in. Finally, the practical conclusions for societal involvement for the local pastorate and for the specialized ministries in the Church will be discussed.

A study trip will conclude the course. Its purpose will be to compare how people living under other economic and political conditions solve their social problems and how the churches there understand and fulfill their task.

5. Setting

The Half-Year Course takes place in Gossner-Haus in Mainz-Kastel, Fed. Rep. of Germany. The seminar participants share house and meals with the 30 industrial apprentices and young workers of our boys home. They take part in the events of the house, come in contact with other groups involved in the program of the house, and participate in discussions with guests from the ecumenical world.

6. Conditions

The participants should be entering their Intern Year or have their B.D. degree.

An adequate knowledge of German is required of participants from foreign countries.

The monthly cost for participation is 300 DM and includes board and room and laundry. In addition, half of the wages earned during the working-period are to be contributed. The study trip will entail no extra cost for the participants.

As a rule married couples are given a special discount.

7. Registration

and further questions regarding the Half-Year Course should be directed as early as possible to the:

Seminar für kirchlichen Dienst in der
Industriegesellschaft

6503 Mainz-Kastel

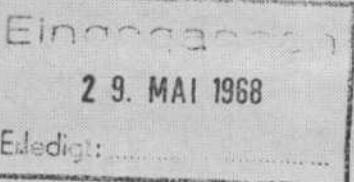
Johannes-Gossner-Str. 14

Tel. 06143 - 2658

Mainz, Mai 1968

Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft
Gossnerhaus Mainz-Kastel

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique, Mayence · Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission



13^{eme} séminaire de formation
pour pasteurs et théologiens 1968/69

1 Date

Le centre oecuménique de Mayence organise son prochain séminaire pour la période allant du

1 novembre 1968 au 30 avril 1969.

Les cours sont ouverts aux pasteurs de toute confession, ainsi qu'aux étudiants (étudiantes) en théologie ayant terminé leurs examens. Nous prions les autorités ecclésiastiques de faciliter la participation des pasteurs, vicaires ou candidats, en les mandatant pour notre séminaire ou en leur accordant un congé d'étude payé.

2 But

En complément aux études en théologie et à la formation pratique en paroisse, nous proposons une approche théorique et appliquée des problèmes de notre société parmi les plus importants pour l'existence et la réflexion de notre génération. Les transformations du monde du travail, l'entreprise comme lieu de tensions humaines, l'organisation comme nouveau cadre de rapports sociaux, sont à cet égard des champs d'observation par excellence. Préparé en commun, un stage pratique effectué en usine permet, mieux qu'une expérience isolée, de saisir objectivement la dimension de ces problèmes. C'est à partir de ce donné que se développe la réflexion sur la prédication et le service de l'Eglise, la structure de la communauté missionnaire et les formes concrètes de son mandat de réconciliation. L'éthique sociale et la théologie de la mission s'inscrivent naturellement dans cette recherche.

3 Direction et collaboration

La direction du séminaire est assumée par Madame Christa Springe et Monsieur Horst Symanowski (tous deux pasteurs). Ils s'assurent la collaboration de conférenciers tels que sociologues, économistes, théologiens, personnalités représentant diverses organisations ou entreprises (délégués du personnel, directeurs, syndicalistes).

4 Programme

Jour d'arrivée, le 1 novembre 1968.

La première partie (2.11.68 - 21.12.68) porte sur une introduction aux problèmes économiques et sociaux qui déterminent le travail et l'existence de l'homme dans une société de caractère industriel. Un intérêt tout spécial est porté à l'étude de l'entreprise où se manifeste l'influence de la société globale sous ses multiples aspects (conflits d'intérêts, clivages sociaux, rôle de l'organisation etc.). Conférences de spécialistes, interviews et discussions avec des personnes engagées dans la pratique, lecture et brefs exposés des participants au séminaire, visites d'entreprises et auprès d'institutions et d'organisations, (syndicats, Chambre d'industrie et de commerce) complètent la fresque de cette première partie.

Vacances de Noël du 22.12.68 au 1.1.69.

Au cours de la deuxième partie (2.1.69 - 28.2.69) les participants travaillent dans différentes entreprises (secteur secondaire ou tertiaire). Ils n'y jouissent d'aucun statut spécial et partagent l'expérience quotidienne de leurs collègues selon les mêmes horaires, conditions de travail, et mode de rétribution. Des cadres supérieurs de l'entreprise se tiennent à disposition pendant et surtout à la fin de la période de travail pour discuter de l'expérience et des questions qu'elle suscite.

La troisième partie (3.3.69 - 30.4.1969) articule les connaissances théoriques et les expériences pratiques au niveau de la théologie et de l'éthique sociale. Ce travail vise à dégager, pour l'existence de l'Eglise, l'enjeu des problèmes posés à la société actuelle; il s'insère dans le dialogue oecuménique et bénéficie entre autres des expériences de groupes actifs au sein de l'"Industrial and Urban Mission". Enfin, sont débattues les conséquences pratiques pour un engagement social, le ministère paroissial et les services spécialisés de l'Eglise.

Les cours se terminent par un voyage d'étude. Le but d'un tel voyage consiste à comparer les solutions apportées aux problèmes sociaux d'un système économique et politique différent du nôtre, ainsi que le mandat des Eglises locales tel qu'elles le comprennent et l'exercent.

5 Cadre

Le séminaire a lieu au Gossner-Haus à Mainz-Kastel (Mayence). Les participants partagent la maison et les repas avec les 30 apprentis et jeunes travailleurs de notre foyer de jeunesse. Ils assistent aux manifestations de la maison organisées en collaboration avec d'autres groupes et accueillent dans leur cercle de discussion des hôtes de pays et horizons différents.

6 Conditions

Les étrangers doivent posséder une maîtrise suffisante de l'allemand. Les participants au séminaire doivent avoir achevé leurs études en théologie (passé leurs examens finals).

Le loyer mensuel s'élève à 300,- DM. Outre le logement, les repas et le blanchissage, ce montant couvre les frais d'inscription, d'organisation (honoraires des conférenciers, transports pour visites à l'extérieur de Mayence etc.) et du voyage d'étude; la moitié du salaire gagné pendant le stage pratique doit être aussi versé, comme contribution spéciale.

Les couples jouissent en règle générale d'une réduction des frais de pension.

Les intéressés, qui pour raison financière devraient renoncer à participer au séminaire, peuvent jouir d'une aide matérielle, voire d'une bourse, (s'adresser à la direction).

7 Inscription

Elle est à envoyer au plus tôt à l'adresse suivante qui fournit aussi tous renseignements complémentaires:

SEMINAR FÜR KIRCHLICHEN DIENST
IN DER INDUSTRIEGESELLSCHAFT
6503 Mainz - Kastel,
Johannes Gossnerstr. 14
(Allemagne de l'Ouest)

Mainz, Mai 1968

Gossner-Haus
Joh. Gossnerstr. 14

6503 Mainz-Kastel

28.5.68

GM-Spr/Sym

All-Africa Conference of Churches
Rev. Philip Bloy,
P.O. Box 1131
Kitwe/ Zambia

E
29. Mai 1968

Dear Philip,

We would like to tell you how things are going on here. But first of all thanks for your cable informing us of your very successful negotiations both with AACG and Andrew Hake. Your letter has not arrived yet, though, we still hope it has not got lost. A copy of our letter to Andrew Hake is included. Would you kindly make our questions your own put to him under §§ 1-5 as far as they might concern you, especially 2 - 4? Thank you. We are now very much looking forward to your letter with further details. As far as we are concerned there are good news. Our Governing Body has agreed to all our plans - the Pilot Courses (English 1969, French in due time), Mombasa, Nakuru.

The Bishop is willing to let Rev. Jochen Riess and his family go to Kenya for 3 years with a possible prolongation of 2 years. The financial support for the Pilot Course, and for Mombasa 1969 has been granted. Nakuru has not been settled yet finally, but we have been encouraged to pursue our plans until in June definite decisions will be taken.

As to the Pilot Course we should now like to get an official letter by AACG to Gossner Mission confirming the financial contribution of DM 3000,-, and with detailed proposals for the syllabus. We in our turn will also inform AACG officially of the present state of affairs.

You may remember that the Gossner Mission with its branch in West-Berlin is being confronted with new perspectives for the future when the Gossner Church in India gains full independence in 1969. As we told you in Berchum Dr. Krapf from Zambia has invited Director Dr. Berg - GM Berlin, to come over to Zambia to investigate into possibilities of geographical mission work. Dr. Berg and the governors of GM got interested, and it is settled that Dr. Berg will be visiting Uganda and Zambia this summer. At the same time we told them of your particular interests and points of view concerning UIM in the Copper Belt Area. As all of us are keen to find a reasonable solution, and as all of us agree that it may be wise to link up the geographical approach with UTM done by Mainz-Kastel in Kenya, and by others elsewhere, we would like to ask you now to take up a personal contact to Dr. Berg. His address: Berlin-Friedensu, Handjerystr. 20.

Yours cordially,

Zur Kenntnis:

Herrn Dir. Dr. Berg

Herrn Pastor Riess

Herrn Pastor Dr. Bohrmann

Herrn Dr. Löffler

Rev. Horst Symanowski

Rev. Christa Springer

27.5.68

GH - Spr/Sym

Rev.

Andrew Hake,
The Christian Council
of Kenya,
P.O. Box 5009
Nairobi
Chruch House
Government Road



Dear Andrew Hake,

We are very glad indeed to learn from the cable which Philip Bloy send us that you will be able to stay on in Kenya over the AA Seminar for Clergy. Philip promised us further details in a letter which however has not arrived yet. But we think we should not wait any longer in contacting you directly. He will get a copy of this letter, and at the same time we will write to him directly. We would appreciate it if you also would keep in touch with him.

Let us confirm: AACC has asked Gossner-Mission, Mainz-Kastel to sponsor an All African Pilot Course for Clergy in the field of Urban and Industrial Mission. GM has agreed to take over the full responsibility for this project in cooperation with AACC. It feels Responsible for: assuring the financial resources
developing the syllabus
employing the full time teaching staff (2)
post course evaluation.

In accordance with Ph. Bloy GM would like to ask you to lead the course together with Rev. Jochen Riess/ Baunatal, Mainz-Kastel. The course should start on Jan. 1, 1969 in Nairobi and last till May 31, 1969. June should serve for evaluation, and holidays. You would be employed by GM Mainz-Kastel which would pay your salary for 6 months (Jan.-June 1969). We, that is Christa and Horst, are your official partners for all forth coming negotiations. We would now like to clarify several details, and hope for your response.

- 1) How much salary do you actually get? Are there any other commitments entailed for GM by employing you for 6 Months?
- 2) Could we possibly get a copy of your present contract
 - a) in order to understand better your situation
 - b) in order to learn of which kind our contract with NCCK should be in relation to Jochen Riess
- 3) Could you advise us as to agreements which GM should try to reach with NCCK when it enters into cooperation with Mombasa and Nakuru
- 4) J. Riess is to arrive in Nairobi in Oct./Nov. 1968 to help prepare the course. Will you be able to assist and advise him in your turn? Would you please let us have as soon as possible your ideas as to the syllabus, visiting lecturers, excursions, etc.

Gossner-Mission 5026
Gossner-Haus

5) we would be pleased to tell you and your wife what could give Jochen and his wife a little private counselling which might be helpful for them to prepare their departure, and arrival in Kenya.

We in our turn plan to send you and Philip our ideas as to the course once we have your suggestions. We also envisage one of us joining you as visiting lecturer after the end of our 13. course at Kastel in May 1969 staying on for evaluating the experience in June.

Let us say once again how happy we are to enter into close cooperation with you. Looking forward to your reaction to our proposals and questions.

Yours cordially,

JK
Rev. Christa Springer

HMS
Rev. Horst Symanowski

Zur Kenntnisnahme:

Mr. Ph. Bloy
Herrn Dr. P. Löffler
Herrn Dir.Dr. Berg
Herrn Pastor Riess

Gossner-Haus
Johannes Gossner Str. 14

6503 Mainz-Kastel
Tel. Wiesbaden-
Kastel 2352

27.5.68
GH - Spr/Sym

All-Africa Conference of Churches
General Secretary - Mr. S.H. Amissah
P.O. Box 1131
Kitwe /Zambia



Dear Mr. Amissah,

We would like to inform you of the decisions which the Governing Body of the Gossner-Mission has taken in its meeting on May 18, concerning the All African Course for Clergy in the field of UIM. The Governing Body has agreed that GM-Mainz-Kastel should take over the responsibility for the course together with the AACG. Your partners for further official negotiations will be

Rev. Christa Springer and Rev. Horst Symanowski in Mainz-Kastel. Together with Rev. Philip Blooy the costs for the course have been estimated DM 53.000,--. To this GM contributes 40.000,-- DM. WCC (Dr. Löffler) has agreed to contribute 10.000,-- DM. We had word via Dr. Löffler that AACG would contribute 3.000,-- DM. Would you kindly confirm this in a letter to us.

The proposed leaders for the course will be

Rev. Andrew Hake, Nairobi

Rev. Jochen Riess, Mainz-Kastel

GM is providing the salary for the leaders over a period of 6 months which should include the 5 months course, plus 1 month for evaluation under the guidance of a member of the team of Mainz-Kastel, and holidays.

We would like to ask AACG now to make a contract with a conference house where the course should take place, and to start recruiting participants. We would also appreciate word how the syllabus should be prepared, and visiting lecturers enlisted.

Mainz-Kastel is prepared to delegate Rev. Riess to Nairobi to assist in preparing the course in Nov. - Dec. 1968 alongside with the representative of AACG and Rev. Hake.

Yours sincerely,

H. Sym.

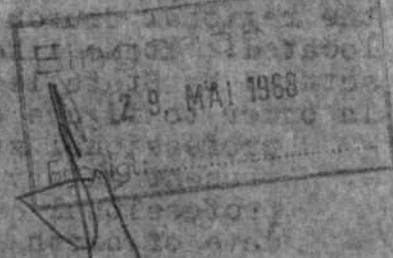
Rev. Christa Springer

Rev. Horst Symanowski

Zur Kenntnisnahme: Rev. Hake, Pastor Riess, Dir. Dr. Berg,
Pastor Bohrmann, Konv. Vorst. Lehmann,
Dr. Löffler

27.5.68
GH - Spr-Sym

Miss
Rita Mukerjee
St. Michael's Industrial
Centre
Durgapur/West-Bengal



Dear Miss Mukerjee,

Thank you very much for your letters confirming your coming to Mainz-Kastel as fraternal worker of the Gossner-Mission. Our next step should now be, we think, to go into details, and to come to a definite contract. May we therefore ask for your official response to the following items:

1) Training.

From Sept. 1, 1968 to April 30, 1969 you will undergo a specialised training which will enable you to a service of 2 1/2 years as fraternal worker of the Gossner Mission in Germany. It includes both language studies in Wolfsburg and the participation in the Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Mainz-Kastel. In this period we hope you will gain a better understanding of the German language, and of the German situation both in Church and in society.

For this period we will grant you a scholarship. It amounts to DM 400,-- per month (about 800 rps.) Out of this you contribute to Wolfsburg respectively to Mainz-Kastel 300,- DM month for board, lodging, laundry and training fees. This means that you will have DM 100,-- per month at your own disposal.

2) Travel

Gossner-Mission will pay your ticket from Durgapur to Mainz-Kastel, and a return ticket from Kastel to Wolfsburg. We would now like to find out whether according to your schedule it would be possible for you to travel by boat in August? This would mean a considerable reduction of fare in comparison with a flight. Therefore we would welcome this choice. Would you agree that we book the passage via our agency which organises all our passages and grants us discount? Which is the earliest possible date to leave your work?

Gossner Mission will pay your return fare to India when you have completed a 3 years term with GM in Germany.

It is most likely that you will need some special winter equipment for Germany. For this purpose GM grants DM 500,-- to be given once after your arrival in Germany.

3) Work conditions

From May 1, 1969 to Dec. 31, 1971 you will belong to the team of Mainz-Kastel as fraternal worker.

Your work will be done under the guidance of Rev. H. Symanowski and Rev. Christa Springer.

It will be: to take an active share in team activities
to join the activities of GM in Berlin East and West
to join parishes and church groups
" UIM groups
in order to help them gain a deeper understanding of what Urban

and Industrial Mission wants to be - both in Germany and in India. Your travel expenses will be paid.

Your salary will be fixed in accordance with regulations used in the regional Church of Hessen and Nassau (EKHN) where Kastel is located. Items like tax, annual holidays, social security are settled by State legislation and will apply to you.

In order to figure out your status we need details about your professional status in the Durgapur team
present salary
professional qualifications
date of birth
and how many years you have been at work.

GM provides you with a combined bed-study room. You pay for board and lodging.

We are looking forward to your reactions. Please do not hesitate to raise any other question which might come to your mind.

Cordially,

Yours

Rev. Christa Springer

Rev. Horst Symanowski

Zur Kenntnisnahme:

Herrn Dir.Dr. Berg

Herrn Pastor Dohrmann

Herrn Konv.Vorst. Lehmann

27.5.68

Spr-Sym

Mr.

John C. Kamau,

National Christian Council
of Kenya,
P.O. Box 5009
Nairobi/Kenya
East-Africa



Dear Mr. Kamau,

To-day we have some good news to share with you. Rev. Jochen Riess has been set free by his Bishop to go to Nakuru for three years with a possible extention for another two years. Therefore Gossner Mission and its Governing Body have now decided to delegate Rev. Riess officially to NCCK for cooperation on the Nakuru project.

At the same time GM has decided to sponser the All African Pilot Course for Clergy in the field of Urban and Industrial Mission. We are glad to learn from Rev. Bloy that you welcome our plan that Rev. Riess should be one of the leaders of the course from Jan. 1 to May 31, 1969. We think that he and Rev. Hake - the other proposed leader - should use June partly for evalusting the passed course, and partly for recreation.

This would imply that Rev. Riess would be ready to start on the Nakuru project on July 1, 1969, prepared for this task by the experience won during the course.

No decision has been taken yet in financial matters concerning the Nakuru Community Centre. The final meeting on this point will take place on June 18. 1969

Nevertheless we are prepared to take first steps in order to come to an official contract between GM and NCCK concerning both Rev. Riess and his family, and the Nakuru project.

We would be grateful to have the proposals and comments of NCCK to the following items:

1) Rev. Riess, his wife and 3 children aged 8, 6 and 2 will be leaving Germany in October arriving in Nairobi late in October or early in November.

Mr. Mambo offered on behalf of NCCK at Berchum to rent a house at Nairobi for Rev. Riess. To avoid any possible difficulties we think the house should be ready by Oct. 15. Do any implications arise out of this for GM? Of what kind would they be? The house should be at the disposal of Rev. Riess until the house to be constructed at Nakuru for the leader of the Community Centre is ready.

2) After his arrival at Nairobi Rev. Riess should be free
a) to get acquainted with NCCK, the proposed Nakuru project, and with the living and working conditions in general in Kenya.
b) to prepare the Pilot Course for Clergy together with Rev. Hake

3) We would like to ask you for two drafts of contracts between GM and NCCK concerning
a) Rev. Riess, b) Nakuru project.

They should give us a clear picture as to salary, mode of payment, travel expenses, housing, medical care, annual holidays, school allowances, programm fees, etc.

It would be most helpful to us to see the copies of similar contracts between NCCK and comparable partners.

We are looking forward to your response. If there should be any details which you would like to discuss, please do not hesitate to mention them.

Yours sincerely

Ms. Spring.
Rev. Christa Springe

H. Gymnowski.

Rev. Horst Gymnowski

Zur Kenntnisnahme:

Mr. Mambo
Mr. Bloy
Herrn Dir. Dr. Berg
Herrn Pastor Riess
Herrn Pastor Dohrmann
Herrn A. Hake

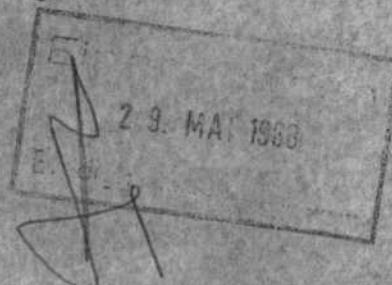
Abschrift

Gossner-Haus
General Mudra Str. 1-3

6503 Mainz-Kastel, den 26.5.68
Tel. Wiesbaden-Kastel 2352
Spr-Sym

Mr.

John Kamau,
National-Christian-Council
of Kenya
P.O. Box 5009
Nairobi/Kenya
East - Africa



Dear Mr. Kamau,

We would like to acknowledge the receipt of your application of April 16, 1968 directed to the Gossner-Mission for supporting Mr. Mwambanga in Mombasa. We have recommended it to the Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (EAWM) who has agreed now to grant you £ 1594 for 1969.

When NCCK first put forward this application at the visit of Rev. Dohrmann in January, and when Mr. Mambo explained it to us at Berchum in April it was agreed upon that GM should finance Mr. Mwambanga for one year, whereas in 1970 and 1971 the Anglican Church and NCCK would take over the responsibility. It was just this fact of a shared responsibility which appealed very much to EAWM. When your cable and the following letter arrived the negotiations had already taken place, and we did not apply for an extension which disagreed with the original agreement on a shared responsibility. We would like to ask NCCK to follow the original plan in approaching the Anglican Church for a contribution for 1970, and to look for other resources for 1971. If there should be arising an absolute obstacle we shall reconsider a discussion in 1969.

We at Mainz-Kastel are very interested to keep in close touch with the work at Mombasa. How do you think this could be achieved? There should be an exchange of programmes and experiences. Would you and the Mombasa team make us suggestions as to how this contact can materialise beyond our financial contribution?

Wishing you and Mr. Mwambanga all the best for the new start,

Yours sincerely,

gez. Unterschrift
Rev. Christa Springer

gez. Unterschrift
Rev. Horst Symanowski

Zur Kenntnisnahme:

Mr. Magu

Mr. Bloy

Herrn Dir. Dr. Berg

Herrn Pastor Dohrmann

Herrn Pastor Riess

PFARRERIN CHRISTA SPRINGE
GOSSNER MISSION

6503 MAINZ-KASTEL 24.5.68
JOHANNES-GOSSNER-STR. 14
TEL. 0 6143 - 23 52

Herrn Missionsdirektor
Dr. Chr. Berg

Spr/Hö

1 Berlin-Friedenau
Handjerystr. 20

Eingangsstempel
27. MAI 1968
Erledigt:

Lieber Herr Dr. Berg!

Herzlichen Dank für die Durchschläge Ihrer Briefe, die heute zu unserer Kenntnisnahme hier eintrafen. Auch Sie werden in den nächsten Tagen wieder einen ganzen Stoss von Kopien erhalten, von den Briefen, die wir im Nachgang zu unseren Besprechungen in Berlin nach Afrika und Indien geschrieben haben.

Im Hinblick auf Miss Mukerjee stellt sich mir die Frage, ob Sie von Berlin aus wirklich schon die Passage bestellt haben? Bestehen in dieser Angelegenheit zwischen Ihnen und Herrn Dohrmann bestimmte Verabredungen? Wenn ich mich an dieser Stelle nicht verantwortlich zu fühlen brauche, so erbitte ich Nachricht.

In der Passageangelegenheit Familie Rieß habe ich mich nach unserer Rückkehr sofort an Hamburg gewandt, wie wir es verabredet hatten.

Ihnen und Ihrer lieben Frau nochmal einen ganz herzlichen Dank für die so sehr nette Aufnahme in Ihrem Haus am ersten Tage.

Ihnen allen herzliche Grüsse von

Ihrer

Christa Springe

Abschrift

The National Christian Council
of Kenya

Church House
Government Road

P.O. Box 5009
Nairobi

Telephone 22264 & 22265
Cables Oikumene

14 th May, 1968

Rev. Chr. Springe,
Gossner-Mission,
6503 Mainz-Kastel, DEN.,
Joh.-Gossner Street 14,
GERMANY

Dear Mr. Springe,

Thank you for your letter of 3 rd May regarding professional fees for Mr. Dawe, the Architect. It is true that Mr. Dawe had instructions from us to prepare the plans for the Nakuru Project. I do remember making the point clear that we did not have any funds for the Project and that we would have to wait until somebody agreed to finance the Project. Mr. Dawe however pointed out that as a professional man he is not allowed to give such services free. I therefore said that he had to prepare the invoices but would have to wait for the decision of such committees as yourself or ourselves when the project was funded. I therefore hope that this will be a satisfactory explanation and an acceptable one to us all.

Yours sincerely,

gez. Unterschrift
John C. Kamau
General Secretary

c.c. Mr. Dawe

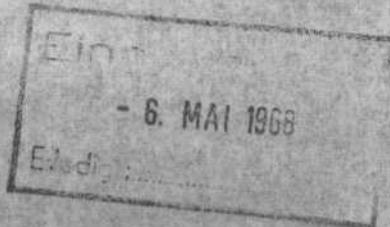
Zur Kenntnisnahme:
✓ Herrn Dr. Berg,
✓ Herrn Pastor Riess,
Herrn Pastor Dohrmann.

A b s c h r i f t

The National Christian Council of Kenya
P.O. Box 5009
Nairobi

29th April 1968

Pastor Horst Symanowski
Gossner House
6503 Mainz-Kastel
West Germany



Dear Pastor Symanowski ,

I was glad to receive report from my colleague, George Mambo, an in particular how well he was received by you and other friends. I do owe you an apology because I have been writing my letters to the address of Pastor Rudolf Dohrmann. I realize that the correct procedure would be direct to you and this we are doing from now onwards. Any questions that are not answered will be dealt with gladly any time at your request.

My colleague, George Mambo, is now back in Nairobi after what he describes as his successful visit to Gossner Mission in Mainz-Kastel and other places in West-Germany. I am therefore grateful to you for all the arrangements you made for him to meet various people in connection with the proposed Nakuru Community Centre Project.

George Mambo has reported about the important meeting you held at Dortmund in the morning and afternoon of 18th April 1968 in which Rudolf Dohrmann gave his report about Nakuru which George describes as very encouraging. I have noted with interest the discussion that followed Rudolf Dohrmann's report about the Urban/Industrial Mission Work and the Community Centre Project to be started at Nakuru.

I learn from the report that some of the important questions raised in the meeting concerning the proposed Nakuru project call for immediate reply which should reach you before

Pastor H. Symanowski
Gossner Mission
Mainz-Kastel

- 29th April 1968 -

before 5th May 1968. May I, however, assure you that George Mambo's report together with your detailed letter that is reported to be coming to us very soon concerning this matter, will be discussed by various committees concerned with the project after which you will get all the details concerning the future of the Nakuru Community Centre, which I personally believe will be a successful one.

May I for the meantime point out that at the beginning of last month Mr. Dawe estimated the Nakuru Community Centre to cost Sh. 307,191/-. He has also warned us that if we delay the beginning of this project that costs are rising by as much as 5 % per month. This I think should be born in mind in our future planning.

In the background letter to you dated 27th September 1967 on "Community Work in Nakuru" the NCCK requested Gossner Mission to support, besides a fraternal Worker, an Industrial Relation African colleague, whose salary, medical an housing expenditure will amount to K£ 1,500 a year. This request is still valid.

It is the hope of the NCCK that Gossner Mission will meet the running cost of the community centre for four years at the rate of approximately K£ 2,250 p. a. besides the salary of workers after which a period of some form of tapering grants will be worked out between the NCCK and the Gossner Mission.

Depending on the value of the service that the community centre will be rendering to the Nakuru Society and the spirit of ecumenism to be fostered by the centre for the churches in Nakuru, coupled with the important Urban/Industrial Mission to be operated from the centre, financial requirements will be met in one way or another when the centre enters the period of tapering financial support from the Gossner Mission. In one way, if the local authorities see that the centre is making good progress we can always apply for subsidies but they rarely accept responsibility until progress has been seen.

I entirely agree with the suggestion that the fraternal worker from the Gossner Mission should come to Kenya before the building of the Community Centre at Nakuru begins, provided you bear in mind that any delay means rising of Building costs. The suggestion that a staff house at Nakuru should be built first is a good one.

With all good wishes,

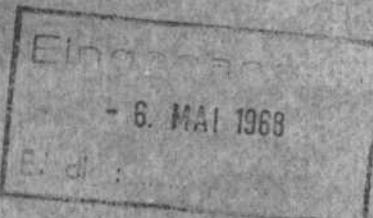
Yours sincerely,

John O. Kamau

2.5.68

Sp/Sym

Miss
Rita Mukerjee,
St. Michael's Industrial Centre
Durgapur, West-Bengal.



Dear Miss Mukerjee,

the Gossner-Mission of Mainz-Kastel would like to invite your help in the field of Urban- and Industrial Mission in the Federal Republic of Germany for a term of 3 years beginning on September 1 1968.

The Gossner-Mission is prepared to except you as a member of it's team in Mainz-Kastel. Your travelling expences for coming to Germany and returning after the end of your term will be payed, and the Gossner-Mission will feel responsible for paying of all your expences while you stay here.

We would be grateful if you would start off all the preparations necessary for your period as fraternal worker of the Gossner-Mission in Mainz-Kastel.

Looking forward to seeing you,

Yours sincerely,

GOSSNER-MISSION
6503 MAINZ-KASTEL
JOH. GOSSNER-Straße

H. Symanowski
(Rev. Horst Symanowski)

Christa Springer

(Rev. Christa Springer)

Gossner-Mission

Joh.-Gossner-Straße 14
Omnibus Nr. 6 und 9

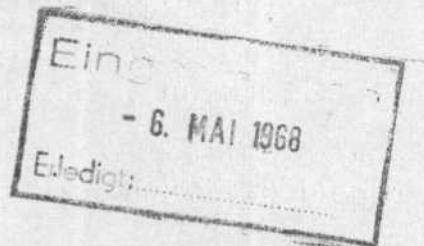
6503 MAINZ-KASTEL, DEN
Telefon: 06143/2352
Postcheckkonto: 1883 05 Hannover
Bankverbindungen:
114 546 Deutsche Bank, Mainz
53119 Commerzbank Mainz-Kastel

3.5.68

The National Christian Council of Kenya GM/Spr/Hö
zu Hd. Herrn John C. Kamau

P.O. Box 5009

Nairobi/Kenya



Dear Mr. Kamau,

to day we received a letter from Mr. Dawe presenting us a bill for the draft which he designed for the community center in Nakuru. He claims of us 18 000.— Schillings (10 000.— DM). We would like to ask you for your comment on this letter. What are the actual terms on which you and Mr. Dawe have agreed? Did you inform him of the present factual relationship between NCCK and Gossner-Mission? We think that it should be made quite clear that the Gossner-Mission has not agreed yet officially to sponsor the Nakuru community center. The plans of Mr. Dawe which you have submitted to us have been asked for in order to convince the Gossner-Mission Governing Body of the necessity to support eventually the Nakuru project. Thus the Gossner-Mission is not the partner for Mr. Dawe. If according to an agreement between you and Mr. Dawe he has a right to claim his fee now, he should know that he must address NCCK officially and not the Gossner-Mission. Once the GM has agreed to take over the responsibility for the community center project in Nakuru quite obviously this will have financial implications. But in order to be quite correct nobody should so far make the Gossner-Mission liable in financial matters which have arisen so far. Our answer to Mr. Dawe will be accordingly, and we hope this will strengthen your position in negotiating with him.

Looking forward to hearing from you

Yours sincerely,

Rev. Chr. Springer
Revd. Chr. Springer

Thank you for the wire. Once your letter has arrived we will answer the other open questions.

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN

Telefon: Wiesbaden-Kastel 23 52

Postcheckkonto: 1083 05 Hannover

Bankverbindungen:

101 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

3.5.68

Sp/Sym

Miss

Rita Mukerjee,
St. Michael's Industrial Centre,
Durgapur - West-Bengal.

Dear Miss Mukerjee,

following our official letter Herr Symanowski and I would like to extend our most cordial greetings to you in a personal letter. Pastor Dohrmann has been telling us of you, and we are now very much looking forward to the time, when our mutual plans will materialise. We think it a very good idea to have a long term fraternal worker from India with us. You may be assured that we will do all we can to make you feel at home with us and be happy in the work waiting for you.

We understand that Rudolf Dohrmann and you have already set up a certain frame for your first year here in Germany. As we told you in our official letter we would be glad to have you arrive on September 1. For two months you would be staying with Rudolf Dohrmann in Wolfsburg concentrating on German language studies. From Nov. 1 onward you join our ecumenical institute for Urban- and Industrial Mission which likens very much the Durgapurcourse for clergy. The seminar of which we will be sending you some more details in the near future will end on April 26., 1969. From May 1 onward you would then take up the actual work for which you have come over to Germany. It implies travelling to parishes, clergy, conferences etc. to help people understand the implication of UIM. But we would like you to know that you will have a permanent home here in Gossner-Haus in Mainz-Kastel where we afford you with an adequate private room to which you can return any time you want. As to your salary we think of paying you according to official regulations used in the Federal Republic. It will also include social security (i.e. health service and protection against invalidity). May be it would be good if you stay within your own social security scheme, but let us know how this could link up with our scheme here in Germany. If there should be anything else which you want us to consider, please let us know. Once again let us tell you how glad we will be to have you as a member of our team.

By the way I think we have met years ago in William Temple College of which I am a graduate.

Looking forward to having you with us

Yours cordially,

Christa Springer

Christa Springer

Gossner-Mission

Joh.-Gossner-Straße 14
Omnibus Nr. 6 und 9

6503 MAINZ-KASTEL, DEN
Telefon: 0 61 43/23 52
Postcheckkonto: 1083 05 Hannover
Bankverbindungen:
114 546 Deutsche Bank, Mainz
53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

2.5.68

Herrn

GM/Spr/Hö

Dipl.Ing. /Master of Architecture
H. G. Dawe

Nairobi/Kenya
P.O. Box 20571
House & Office Kitisuru Estate

Eingegangen
- 3. MAI 1968
Erledigt:

Sehr geehrter Herr Dawe!

Hiermit bestätigen wir den Eingang Ihres Briefes vom 26.4.68 an Herrn Pastor Dohrmann. Er macht uns deutlich, an welcher Stelle wir Ihnen durch die Vermittlung von notwendigen Informationen helfen können, die Beziehung zwischen der Urban and Industrial Mission in Nakuru/Kenya und der Gossner-Mission zu verstehen.

1. Pastor R. Dohrmann reiste Anfang dieses Jahres im Auftrag der GM durch Kenya. Er ist aber nicht, wie er es Ihnen auch schon selber in seinem Brief vom 23.4.68 schrieb, Ihr offizieller Verhandlungspartner.
2. Die Gossner-Mission steht gegenwärtig mit dem NCCK in Verhandlungen, ob und wie weit sie eine Mitverantwortung für das Projekt in Nakuru in Zukunft übernehmen wird. Damit sich die GM in ihren offiziellen Organen ein Bild darüber verschaffen kann, inwieweit das Projekt Nakuru förderungswürdig ist, hat das NCCK der GM einen ersten Entwurf für das Community-Center zugehen lassen. Nach Lage der Dinge ist die GM im Augenblick also weder ein Vertragspartner des NCCK noch ein unmittelbarer Gesprächspartner von Ihnen.

Mit gleicher Post schreiben wir heute an Rev. Kamau, der lt. Ihrem Schreiben Sie um den Vorentwurf gebeten hat. Bitte wollen Sie auch weiterhin mit diesem verhandeln, bis die Frage der Zusammenarbeit zwischen der GM und dem NCCK offiziell geklärt worden ist. Sollte sich eine neue rechtliche Situation ergeben, die auch Sie betrifft,

werden das NCCK und die GM Sie sofort davon in Kenntnis setzen.

In der Hoffnung, dass diese Informationen über den augenblicklichen Stand der Verhandlungen Ihnen Klarheit verschaffen, grüssen Sie freundlich

H. Symanowski

Horst Symanowski, Pfr.

Christa Springe

Christa Springe, Pfr.

Ø an Dr. Berg, Berlin-Friedenau

R. Dohrmann, Wolfsburg

J. Rieß, Baunatal b. Kassel

F. Lehmann, Köln-Kalk

Gossner-Mission

Joh.-Gossner-Straße 14
Omnibus Nr. 6 und 9

6503 MAINZ-KASTEL, DEN
Telefon: 06143/1352
Postcheckkonto: 108305 Hannover
Bankverbindungen:
114546 Deutsche Bank, Mainz
53119 Commerzbank Mainz-Kastel

29.4.68

Herrn
Dr. Paul Löffler
Weltkirchenrat

150 Rte. de Ferney
1211 Geneva/Schweiz

GM/Spr/HG

Lieber Herr Dr. Löffler!

Am 17./18. 4.1968 fand eine Besprechung in Berchum/Westf. zwischen Vertretern der Gossner-Mission, der Evang. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (EAWM), des Christian Council of Kenya (CCK) und des All-African-Christian-Councils (AACG) statt. Daran beteiligt waren die folgenden Personen:

Pfarrer Horst Symanowski)	für die von der GM
" Christa Springe)	
" Horst Krockert)	
" Rudolf Dohrmann)	
OKR Lehmann, Generalsekr. des EAWM/Hamburg		
Rev. Philip Bloy - AACG		
Mr. G. Mambo - CCK		
Pfr. Jochen Rieß u. Frau, Baunatal/Deutschland		

Es wurde einmütig beschlossen, die folgenden Projekte auf dem Gebiet der urban and industrial mission in Afrika durch die GM zu fördern:

1. Mombasa - Die Übergabe der Verantwortung für die Arbeit der UIM an einen afrikanischen Mitarbeiter
Die GM übernimmt die Zahlung des Jahresgehaltes 1969 für Rev. Mwambanga unter der Zusicherung von Mr. G. Mambo (CCK), dass ab 1970 andere Finanzierungsquellen erschlossen werden und auch die finanzielle Verantwortung in absehbarer Zeit in afrikanische Hände übergeht.
2. Ein All-Afrikanisches Industrieseminar für afrikanische Pfarrer aus den englischen Sprachgebieten ab 1.1.1969

3. Den Aufbau eines Community-Centers in Nakuru/Kenya.

Der Generalsekretär der EAWM, OKR Lehmann, hielt es nun für dringend erforderlich, dass Sie als Verteter des Weltkirchenrates eine Befürwortung der unter 1 und 2 aufgeführten Vorhaben schreiben, die wir zur Unterstützung unserer Finanzierungsanträge beim Finanzausschuss der EAWM vorlegen können.

OKR Lehmann verfolgt die Absicht, das der GM für die Unterstützung des Projektes in Mombasa zur Verfügung gestellte Geld nicht auf die Summe anzurechnen, welche die EAWM dem Weltkirchenrat ohnehin zur Verfügung stellt.

Die deutsche Bereitwilligkeit, eine finanzielle Unterstützung für das All-Afrikanische Pastorenseminar zu bewilligen, hängt mit davon ab, ob sich auch andere Stellen wie AACG und der Weltkirchenrat an der Finanzierung beteiligen. In unserem Finanzplan (siehe Anlage) haben wir AACG mit DM 3.000.-- und den Weltkirchenrat mit DM 10.000.-- eingesetzt. Der diesbezügliche Antrag an den Weltkirchenrat muss vom AACG gestellt werden; wir werden mit gleicher Post Philip Bley darum bitten. Es würde uns hier helfen, wenn Sie zusammen mit einer Befürwortung des Seminarplanes zugleich eine finanzielle Beihilfe aus Mitteln des Weltkirchenrates in Aussicht stellen könnten, dieses dürfte aber nicht durch einen Rückgriff auf von Deutschland zur Verfügung gestellte Gelder erfolgen!

Wichtige Finanzberatungen finden in Hamburg am 9.5. statt. Es wäre sehr schön, wenn Sie bis dahin über unsere Adresse schon die Befürwortungen schicken können.

Mit herzlichen Grüßen

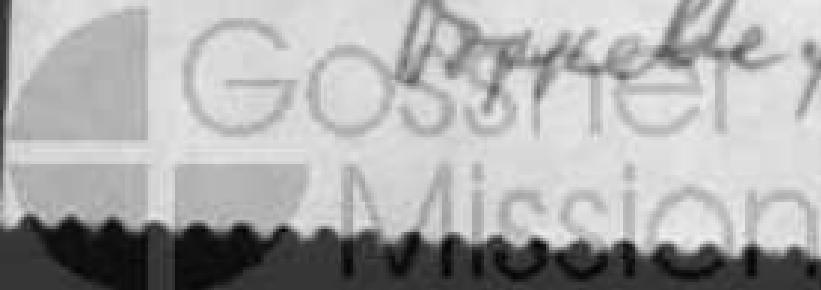
Ihre

Christa Springer

Christa Springer, Pfarrer

~~Dr. Friedrich~~
Hed Ripe fragments & Korteben
Planum & Spiculaebia Kainu wof
relatively wet dry floors
— or bedding low soft mud
Dome-like flat!

A 29
fig 1/4.



Dorott Reisn	20 mvar,-
Ressortkosten	4 mvar,-
Gesamt Haushaltsgage	20 mvar,-
Ertrag Dörfer	2000 mvar,-
Seminar	53 mvar,-
Riese Kasseggi	6 mvar,-
Bürostellen u.	36 mvar,- 1000,-
Reisekosten Zug.	16 mvar,-
Reisekosten Flugl. I.	20 mvar,-
Bürostellen	5 mvar,-
Treuhilfe	1665 mvar,-

1929 137 600,-

Umrz. 13 m

407 mvar,-

Gossner-Mission

Joh.-Gossner-Straße 14
Omnibus Nr. 6 und 9

P. Seeburg Kft
Für Kirchen am 16.04. Mai
6500 MAINZ-KASTEL, DEN
Telefon: 06143/1244
Postcheckkonto: 1033 05 Hannover
Bankverbindungen:
114 546 Deutsche Bank, Mainz
53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

Eingegangen
23. APR. 1968
Predigt:

Entwurf.

Angestag aufgenommen

Angestag aufgenommen

Protokollnotizen für Missions-Direktor Berg, Berlin-Friedenau über die Verhandlungen des Mainz-Kasteler Konvents in Berchum/Westf. im April 68

anlässlich

I. Am 16.4.68 berichtet Pfarrer Horst Krockert dem Konvent über die Notwendigkeit von der bisher bestimmten geographischen Mission zur funktionalen Mission zu kommen. Er verweist auf die Konferenz in Mexiko, bei der schon die Rede von einer Mission in 6 Kontinenten war. Mission heute ist nur noch brüderliche Hilfe in einer werdenden Industriegesellschaft. Die Provokation des Zeugnisses kommt aus der Tatsache der Urbanisierung und Industrialisierung in aller Welt. Deshalb nimmt die Gossner-Mission den Ruf zur funktionalen Mission in Afrika und in Indien ernst. (Industrie-Seminar in Durgapur) und Aufgaben in Calcutta. Mr. George Mambo aus Nairobi erläutert die Notwendigkeit einer Urban und Industrial Mission (UIM) in Mombasa, Nakuru und Nairobi.

II. Am 17.4.68 fand in Berchum eine Besprechung mit OKR Lohmann von der Ev. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (EAW) statt. Teilnehmer: Rev. Philip Bloy von der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz, Abt. UIM, Mr. George Mambo von Christian Council of Kenya (CCK), Abt. UIM, Pfarrerin Christa Springe, Pfarrer Horst Symanowski und Pfarrer Rudolf Dohrmann von der GM, Pfarrer Horst Krockert aus dem Gossner-Haus in Mainz-Kastel und Pfarrer Jochen Rieß aus Baunatal bei Kassel (Kandidat für die Aussendung nach Kenya).

1. Nach längerem Gespräch erklärte Rev. Bloy, dass er einverstanden sei, wenn die GM zuerst ihren Fuss nach Kenya setze. (Nakuru, Mombasa und Nairobi in Aussicht genommene Orte für das Industrieseminar für Pastoren). Er betont, dass die All-Afrikanische Kirchenkonferenz Abt. UIM, in deren Namen er spricht, sehr interessiert sei, so bald wie möglich ein zweites Industrieseminar für Pastoren in französischer Sprache mit Hilfe der GM in Westafrika durchführen zu können. Diesem Wunsch schliesst sich auch OKR Lohmann im Namen der EAW an.
2. Pfarrer Jochen Rieß Baunatal erklärte sich am Ende des Gesprächs bereit, mit seiner Frau und 3 Kindern im Herbst 1968 nach Kenya auszureisen um

im November und Dezember das Industrieseminar für Pastoren vorzubereiten

vom Januar bis Mai bei der Leitung des Seminars in Nairobi mitzuwirken

Nakuru

Ab Juni/Juli 1969 nach ~~Rourkela~~ umzusiedeln und die Communityarbeit mit dem Ziel des Aufbaues eines Zentrums zu beginnen.

Er lehnt ab, dass die von dem deutschen Architekten Dave erstellten Pläne bereits vor Beginn seiner Arbeit in Nakuru realisiert werden. Es wird Übereinkunft erzielt, dass lediglich ein Wohnhaus für ihn so rechtzeitig auf dem zur Verfügung stehenden Bauplatz für das Zentrum errichtet wird, dass er nach Beendigung des Industrieseminars mit seiner Familie von Nairobi nach Nakuru übersiedeln und in das neue Haus einziehen kann. Das Gespräch mit den verschiedenen Kirchen und säkularen Organisationen und Institutionen in Nakuru über ein zu planendes Community-Zentrum versteht Herr Rieß bereits als Beginn der gesamten Arbeit. Die beteiligten Kirchen und Organisationen, sowie Bürger der Stadt sollen in der Planung selbst beteiligt und nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden.

Familie Rieß wird am 9. Mai im Paul-Lechler-Krankenhaus in Tübingen auf Tropentauglichkeit untersucht. OKR Lohmann wird mit der Kirchenleitung in Kassel sprechen und die Bitte vortragen, Pfr. Rieß für mindestens 3 Jahre unter Fortzahlung des Gehalts für die Aufgabe in Nairobi zu beurlauben. Sollte die Kirchenleitung nicht einwilligen, soll die GM DÜ in Stuttgart um Übernahme der Personalkosten bitten.

Missionsdirektor ~~Berg~~ wird gebeten, an Landeskirchenrat ~~Betzenberger~~ auch im Namen der GM einen entsprechenden Brief - unter Berufung auf das Gespräch mit OKR Lohmann - zu schreiben.

3. Die Bitte der UIM in Mombasa, die GM möchte helfen, dass der aus der Arbeit ausscheidende Rev. Don. Matthew (bisher von der Presbyterian Church bezahlt) durch den anglikanischen Pfarrer Richard Mwambange ersetzt werden kann. Der CCK hat einen Plan erstellt, nachdem das Gehalt für Rev. M. im ersten Jahr von der GM aufgebracht werden soll, im 2. Jahr von der anglikanischen Kirche und im 3. Jahr vom CCK. Rev. Bloy unterstützt die Bitte vom CCK Abt. UIM im Namen der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz (abt. UIM).

2 Der Weltkirchenrat (Dr. Paul Löffler) soll um eine Empfehlung gebeten werden. Antrag auf ein Jahresgehalt in Höhe von DM 20.000.-- wird bei der EAW gestellt.

Es wird erwartet, dass durch diese Bezuschussung

- a) die Arbeit in Mombasa kontinuierlich weitergeführt werden kann
- b) eine enge Verbindung zwischen der Arbeit in Mombasa, die von H. Symanowski 1967 und R. Dohrmann 1968 besucht wurde, und der GM in Mainz-Kastel besteht.

4. Für das Projekt eines Community-Centers in ~~Nakuru~~ wird eine Gesamtsumme in Höhe von DM 300.000.-- eingesetzt. Bei der EAW werden für 1969 DM 200.000.-- beantragt. Diese Summe soll gebraucht werden:

- a) für die Errichtung des Wohnhauses für den Mitarbeiter der GM und seiner Familie, in diesem Fall Pfr. Jochen Rieß
- b) für die folgende Baustufe, auf der der erste Teil des Community-Centers errichtet wird, für Programmkosten der in Nakuru anlaufenden Arbeit.

für die Personal-Mehrosten (Möbel, Reise) kommt die GM auf.

Auf Befragen erklärte Mr. G. Mambo, dass der CCK Eigentümer des genügend grossen Baugeländes an günstiger Stelle in Nakuru ist; der fertiggestellte Bau des Community-Centers inklusive Wohnhaus geht in das Eigentum des CCK über.

Eine Kooperation der 7 in Nakuru befindlichen Denominationen ist zu erwarten, weil sich die Kirchen zu gemeinsamer Arbeit zusammen-geschlossen haben und gemeinsam die Bitte nach einer UIM in Nakuru (Community-Center) gebeten haben. Somit wird es sich um eine ausgesprochen ökumenische Arbeit in Nakuru handeln.

2 Die für die Fertigstellung des Projektes fehlenden DM ~~300.000,-~~^{100.000,-} werden nicht vor 1970 gebraucht und können in den Haushaltsvor-anschlägen der GM und der EAW später vorgesehen werden.

5. Das von der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz Abt. UIM, ver-
treten durch Rev. Philip Bloy, erbetene Industrieseminar, wird
als Pilot-Project angesehen und soll in der Zeit vom 1. bis
30.5.1969 in Nairobi stattfinden. Notwendige Unterkunftsräume
für 16 afrikanische Pastoren sind vorhanden. Die entsendenden
Kirchen werden von der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz auf-
gefordert, die Reisekosten für die Teilnehmer und den Unterhalt
für ihre Familien während der Zeit des Kurses zu bezahlen. Zur
Finanzierung des Kurses werden ca. 53.000.-- benötigt:

Lebenskosten für 16 afrikanische Pastoren	DM 20.000.--
Kosten für Dozenten in Afrika	" 4.000.--
Kosten für lokalen Transport des Seminars (Exkursionen usw.)	" 4.000.--
Lehrmaterial	" 2.000.--
Kosten für deutsche Mitarbeiter	" 11.000.--
Kosten für den Leiter Rev. Andrew Hake (B) (6 Monate)	" 12.000.--

An folgenden Stellen soll Antrag zur Kostenübernahme gestellt werden:

- a) All-Afrikanische Kirchenkonferenz DM 3.000.--
b) Weltkirchenrat (Dr. P. Löffler) ~~dmil ACC~~ " 10.000.--
c) Gossner-Mission " 20.000.--
d) EAW " 20.000.--

zu a)

Rev. Bloy trägt diesen Finanzierungsplan der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz vor und erbittet Zustimmung auf Bezugnahme des Seminars in Höhe von DM 3.000.--

zu b)

Dr. Löffler in Genf soll bei dem erbetenen Zuschuss nicht auf die Summe zurückgreifen, die ihm von der EAW in Deutschland zur Verfügung gestellt worden sind.

zu c)

Die GM kann, falls erforderlich, auf die DM 30.000.-- zurückgrei-fen, die ihr von der EAW für Umstrukturierung und Planung für das Jahr 1968 zur Verfügung gestellt worden sind.

Rev. A. Hake (Anglikaner) ist seit 12 Jahren in Nairobi und hat sich zu einem Experten der UIM entwickelt. Er soll gebeten werden, in dem ersten Halbjahr 1969 bei Gehaltszahlung für die GM das erste Seminar für UIM in Nairobi zu leiten.

Pfarrer Rieß soll sein Assistent werden. Rieß würde auf diese Weise eine ausgezeichnete Einführung in afrikanische Probleme erhalten und auch mit Pastoren anderer Kirchen in Afrika in engen Kontakt kommen. Der Anfang der Arbeit in Nakuru soll deshalb auf 1968. Juli 1968 hinausgeschoben werden. Rev. Bloy wird diesen Plan bei der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz und beim CCK vertreten; er wird auch die Bitte A. Hake vortragen, sich als Leiter des ersten Seminars zur Verfügung zu stellen.

6. Rev. Bloy und Mr. Mambo werden darauf hingewiesen, dass die GM in Mainz-Kastel der Verhandlungspartner ist. Die GM in Kastel wird alle Anträge über die GM in Berlin-Friedenau stellen und in Geldangelegenheiten keine eigenen Schritte unternehmen.

III. Während der Vollsitzung des Mainz-Kasteler Konvents am 17.4.68 in Berchum wurde folgendes verhandelt:

1. Indien - Durgapur Rudolf Dohrmann gibt seinen Bericht.

- a) Das Industrieseminar in Durgapur wünscht eine enge Zusammenarbeit mit der GM in Mainz-Kastel und bittet, dass alljährlich in dem vom 1. Jan. bis 30. März laufenden Kursus ein Dozent mitarbeiten möchte. Als Reservoir für potentielle Dozenten bietet sich der Konvent an. Es meldeten sich als Interessenten: Donner, Bartelt, Huft, Kraft, H. D. Metzger, Reise, Ritter und es werden benannt Professor Fred Blum (England), Pastor R. Starbuck, Pirol, Minthe. Für den am 1. Jan. 69 beginnenden Kursus zeigen sich besonders interessiert: Donner, Dortmund und Bartelt, Villigst. Beide werden unter sich abstimmen, wer den Antrag auf Beurlaubung bei der Kirchenleitung in Bielefeld stellt. Es soll um Übernahme der Gehalts- und Reisekosten durch die Landeskirche gebeten werden.
- b) Die Verbindung zwischen Durgapur und Mainz-Kastel soll in besonderer Weise gestärkt werden durch die Einladung von Miss Rita Mukardjee. Sie soll bereits am 1.9.68 in Deutschland ein treffen, 2 Monate in Wolfsburg intensiven Sprachunterricht erhalten. Vom 1. Nov. 68 bis 30.4.69 wird sie in dem 13. Kursus des Seminars für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Mainz-Kastel teilnehmen und dann für 2 - 3 Jahre für den Reisedienst zur Verfügung stehen. Dieser soll einer Hilfe zum Umdenken bei Pastoren und Gemeindegliedern von der geographischen zur funktionalen Mission dienen. Die Ausbildung und Erfahrung von Ms. Mukardjee (30 Jahre alt) lässt auf einen Erfolg hoffen. Herr Rossel von der Baseler Mission möchte bald einen Antrag auf Beteiligung der Ausgaben für Ms. Mukardjee haben und hält einen Jahreszuschuss in Höhe von etwa DM 6.000. -- durch die Baseler Mission für möglich. Konventsmitglieder verpflichten sich, die Aufenthaltskosten für Ms. Mukardjee ab 1. Mai 69 aufzubringen. OKR Lohmann hat in der Sitzung angeregt, einen besonderen Antrag für die Reisekosten und die Zeit bis zum 30.4.69 in Höhe von DM 6.000. -- bei der EAW in Hamburg zu stellen, (Inklusive Reisekosten). Der Konvent beschließt eine Ausfallgarantie in Höhe von DM 6.000. -- aus der Konventskasse für den Fall, dass dem Antrag bei der EAW nicht stattgegeben werden kann. Ab 1. Mai 1969 muss Ms. Mukardjee nach BAT ein reguläres Gehalt gezahlt werden, das zum Teil von den Mitgliedern des Konvents, zum anderen von der GM getragen werden soll.

o berücksichtigen.

- c) Es werden für indische Pastoren, die an einem Kursus in Durgapur teilnehmen, Stipendien von je DM 400.-- gebraucht. Die "arche" in Wolfsburg hat für den nächsten Kurs bereits 4 Stipendien zugesagt. Die Konventsteilnehmer werden aufgefordert, weitere Stipendien zu beschaffen.
- d) Es wird eine Unterstützung für den Bau des Research-Flügels in Durgapur gebraucht. Zur Kenntnis genommen, aber keinen Beschluss gefasst.
- e) Notwendig ist auch eine Förderung einer kleinen Bibliothek in Durgapur. Zur Kenntnis genommen, keinen Beschluss gefasst.
2. Indien - Calcutta wird ein Schwerpunkt der UIM werden. Es wird demnächst ein Research-Team in Calcutta gebildet werden. Frage ob die GM später für ein langfristiges Team (8 Jahre) Mitarbeiter zur Verfügung stellen kann.
3. Afrika Industrieseminar für afrikanische Pastoren vom 1.1. bis 30.5.69.
- a) Der Konvent nimmt Kenntnis von der Bereitschaft des Pfr. Rieß nach Kenya zu gehen, bei der Durchführung des ersten Seminars dem Rev. Andrew Hake zu assistieren und danach die Communityarbeit in Nakuru zu beginnen. Es wird diskutiert, ob es vorteilhafter wäre, wenn für kürzere Zeit (6 - 8 Wochen) ein Konventsmitglied als weiterer Assistent an dem Kursus in Nairobi teilnehmen könnte, um bei späteren Kursen, die nicht mehr von Pfr. Rieß geleitet werden können, mitzuhelfen. Es melden sich hierfür: die Pfarrer Springe, Reiter, Hock und der Dozent an der IG-Metallschule in Lohr Raspini.
- b) Für den nach 1970 in Aussicht genommenen Kursus in Westafrika (französisch sprachig) werden vorgeschlagen: die zum 12. Seminar gehörenden Teilnehmer Voucher-Genf, Mey - EKHN und Martin Koschorke - Berlin.
ausserdem
4. Der Konvent begründet zur Kooperation mit der GM in Mainz-Kastel eine funktionale Arbeitsgruppe der UIM. R. Dohrmann beruft diese Gruppe zum ersten Mal für eine erste Sitzung am 11. - 12. Juni nach Wolfsburg ein.

Mainz-Kastel, 26.4.1968

Mr. pmpf.

Verteiler: Missionsdirektor Berg, Berlin-Friedenau
Rudolf Dohrmann, 3180 Wolfsburg, Kleiststr. 20
Dr. Paul Löffler, 150, Rte. de Ferney CH 1211 Geneva 20
Konventsvorstand zu Hd. Herrn Lehmann
OKR Lohmann, Ev. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission
2 Hamburg 13 Mittelweg 143

PS. zu Seite 3 § 5 : OKR Lohmann in Mr. Mambo verhindern die Bespruchung vor Beendigung wegen anderweitiger Verpflichtungen. Gossner und führen die Gespräche zur Aufnahme einiger neuen Besichtspunkte möglichst der Personalplanung - Andrew Hake - in den Finanzplan.

Gossner-Mission

Joh.-Gossner-Straße 14
Omnibus Nr. 6 und 9

6503 MAINZ-KASTEL, DEN
Telefon: 0 61 43/23 52
Postcheckkonto: 1083 05 Hannover
Bankverbindungen:
114 546 Deutsche Bank, Mainz
53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

GM/Sym/Hö

Protokollnotizen für Missions-Direktor Berg Berlin-Friedenau über die Verhandlungen anlässlich des Mainz-Kasteler Konvents in Berchum/Westf.

im April 1968

- I. Am 16.4.68 berichtet Pfarrer Horst Krockert dem Konvent über die Notwendigkeit, von der bisher geographisch bestimmten Mission zur funktionalen Mission zu kommen. Er verweist auf die Konferenz in Mexiko, bei der schon die Rede von einer Mission in 6 Kontinenten war. Mission heute ist nur noch brüderliche Hilfe in einer werden den Industriegesellschaft. Die Provokation des Zeugnisses kommt aus der Tatsache der Urbanisierung und Industrialisierung in aller Welt. Deshalb nimmt die Gossner-Mission den Ruf zur funktionalen Mission in Afrika und in Indien ernst. Mr. George Mambo aus Nairobi erläutert die Notwendigkeit einer Urban- und Industrial Mission (UIM) in Mombasa, Nakuru und Nairobi.
- II. Am 17.4.68 fand in Berchum eine Besprechung mit OKR Lohmann von der Ev. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (EAW) statt. Teilnehmer: Rev. Philip Bloy von der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz, Abt. UIM, Mr. George Mambo von Christian Council of Kenya (CCK), Abt. UIM, Pfarrerin Christa Springe, Pfarrer Horst Symanowski und Pfarrer Rudolf Dohrmann von der GM, Pfarrer Horst Krockert aus dem Gossner-Haus in Mainz-Kastel und Pfarrer Jochen Riess aus Baunatal bei Kassel (Kandidat für die Aussendung nach Kenya).
 1. Nach längerem Gespräch erklärte Rev. Bloy, dass er einverstanden sei, wenn die GM zuerst ihren Fuss nach Kenya setze. (Nakuru, Mombasa sowie Nairobi als in Aussicht genommener Ort für das 1. Industrieseminar für Pastoren). Er betont, dass die All-Afrikanische Kirchenkonferenz Abt. UIM, in deren Namen er spricht, sehr interessiert sei, so bald wie möglich ein zweites Industrieseminar für Pastoren in französischer Sprache mit Hilfe der GM in Westafrika durchführen zu können. Diesem Wunsch schliesst sich auch OKR Lohmann im Namen der EAW an.
 2. Pfarrer Jochen Riess, Baunatal erklärte sich am Ende des Gesprächs bereit, mit seiner Frau und 3 Kindern im Herbst 1968 nach Kenya auszureisen um

im November und Dezember das Industrieseminar für Pastoren vorzubereiten

vom Januar bis Mai bei der Leitung des Seminars in Nairobi mitzuwirken

ab Juni/Juli 1969 Nach Nakuru umzusiedeln und die Communityarbeit mit dem Ziel des Aufbaues eines Zentrums zu beginnen.

Er lehnt ab, dass die von dem deutschen Architekten Dave erstellten Pläne bereits vor Beginn seiner Arbeit in Nakuru realisiert werden. Es wird Übereinkunft erzielt, dass lediglich ein Wohnhaus für ihn so rechtzeitig auf dem zur Verfügung stehenden Bauplatz für das Zentrum errichtet wird, dass er nach Beendigung des Industrieseminars mit seiner Familie von Nairobi nach Nakuru übersiedeln und in das neue Haus einziehen kann. Das Gespräch mit den verschiedenen Kirchen und säkularen Organisationen und Institutionen in Nakuru über ein zu planendes Community-Zentrum versteht Herr Riess bereits als Beginn der gesamten Arbeit. Die beteiligten Kirchen und Organisationen, sowie Bürger der Stadt sollen in der Planung selbst beteiligt und nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden.

Familie Riess wird am 9. Mai im Paul-Lechler-Krankenhaus in Tübingen auf Tropentauglichkeit untersucht. OKR Lohmann wird mit der Kirchenleitung in Kassel sprechen und die Bitte vortragen, Pfr. Riess für mindestens 3 Jahre unter Fortzahlung des Gehalts für die Aufgabe in Nairobi zu beurlauben. Sollte die Kirchenleitung nicht einwilligen, soll die GM DÜ in Stuttgart um Übernahme der Personalkosten bitten.

Missionsdirektor Berg wird gebeten, an Landeskirchenrat Betzenberger auch im Namen der GM einen entsprechenden Brief - unter Berufung auf das Gespräch mit OKR Lohmann - zu schreiben.

3. Die Bitte der UIM in Mombasa, die GM möchte helfen, dass der aus der Arbeit ausscheidende Rev. Don. Matthew (bisher von der Presbyterian Church bezahlt) durch den anglikanischen afrikanischen Pfarrer Richard Mwambange ersetzt werden kann. Der CCK hat einen Plan erstellt, nach dem das Gehalt für Rev. M. im ersten Jahr von der GM aufgebracht werden soll, im 2. Jahr von der anglikanischen Kirche und im 3. Jahr vom CCK. Rev. Bloy unterstützt die Bitte vom CCK Abt. UIM im Namen der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz (Abt. UIM).

Der Weltkirchenrat (Dr. Paul Löffler) soll durch die GM-Mainz-Kastel um eine Empfehlung gebeten werden. Antrag auf ein Jahresgehalt in Höhe von DM 20.000.-- wird bei der EAW gestellt.

Es wird erwartet, dass durch diese Bezuschussung

- a) die Arbeit in Mombasa kontinuierlich weitergeführt werden und in die volle Verantwortung der Afrikaner übergeben werden kann,
- b) eine enge Verbindung zwischen der Arbeit in Mombasa, die von H. Symanowski 1967 und R. Dohrmann 1968 besucht wurde, und der GM in Mainz-Kastel entsteht.

4. Für das Projekt eines Community-Centers in Nakuru wird eine Gesamtsumme in Höhe von DM 300.000.-- eingesetzt. Bei der EAW werden für 1969 DM 200.000,-- beantragt. Diese Summe soll gebraucht werden:

- a) für die Errichtung des Wohnhauses für den Mitarbeiter der GM und seiner Familie, in diesem Fall für Pfr. Jochen Riess
- b) für die folgende Baustufe, auf der der erste Teil des Community-Centers errichtet wird
- c) für Programmkosten der in Nakuru anlaufenden Arbeit.

Für die Personalnebenkosten (Reise, Mobiliar ...) kommt die GM auf.

Auf Befragen erklärte Mr. G. Mambo, dass der CCK Eigentümer des genügend grossen Baugeländes an günstiger Stelle in Nakuru ist; der fertiggestellte Bau des Community-Centers inklusiv Wohnhaus geht in das Eigentum des CCK über.

Eine Kooperation der 7 in Nakuru befindlichen Denominationen ist zu erwarten, weil sich die Kirchen zu gemeinsamer Arbeit zusammen geschlossen haben und gemeinsam die Bitte nach einer UIM in Nakuru (Community-Center) gebeten haben. Somit wird es sich um eine ausgesprochen ökumenische Arbeit in Nakuru handeln.

Die für die Fertigstellung des Projektes fehlenden DM 100.000.-- werden nicht vor 1970 gebraucht und können in den Haushaltsvoranschlägen der GM und der EAW später vorgesehen werden.

5. Das von der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz Abt. UIM, vertreten durch Rev. Philip Bloy, erbetene Industrieseminar, wird als Pilot-Project angesehen und soll in der Zeit vom 1. bis 30.5.1969 in Nairobi stattfinden. Notwendige Unterkunftsräume für 16 afrikanische Pastoren sind vorhanden. Die entsendenden Kirchen werden von der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz aufgefordert, die Reisekosten für die Teilnehmer und den Unterhalt für ihre Familien während der Zeit des Kurses zu bezahlen. Zur Finanzierung des Kurses werden ca 53.000.-- benötigt:

Lebenskosten für 16 afrikanische Pastoren	DM 20.000.--
Kosten für Dozenten in Afrika	" 4.000.--
Kosten für lokalen Transport des Seminars (Exkursionen usw.)	" 4.000.--
Lehrmaterial	" 2.000.--
Kosten für deutsche Mitarbeiter	" 11.000.--
Kosten für den Leiter (Rev. Andrew Hake?) (6 Monate)	" 12.000.--

An folgenden Stellen soll Antrag zur Kostenübernahme gestellt werden:

- a) All-Afrikanische Kirchenkonferenz d. Rev. Bloy DM 3.000.--
- b) Weltkirchenrat (Dr. P. Löffler) d. All-Afrikanischen Kirchenkonferenz " 10.000.--
- c) Gossner-Mission " 20.000.--
- d) EAW " 20.000.--

zu a)

Rev. Bloy trägt diesen Finanzierungsplan der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz vor und erbittet Zustimmung auf Bezuschussung des Seminars in Höhe von DM 3.000.--

zu b)

Dr. Löffler in Genf soll bei dem erbetenen Zuschuss nicht auf die Summe zurückgreifen, die dem Weltkirchenrat von der EAW in Deutschland zur Verfügung gestellt worden ist.

zu c)

Die GM kann, falls erforderlich, auf die DM 30.000.-- zurückgreifen, die ihr von der EAW für Umstrukturierung und Planung für das Jahr 1968 zur Verfügung gestellt worden sind.

Rev. A. Hake (Anglikaner) ist seit 12 Jahren in Nairobi und hat sich zu einem Experten der UIM entwickelt. Er soll gebeten werden, in dem ersten Halbjahr 1969 bei Gehaltszahlung durch die GM das erste Seminar für UIM in Nairobi zu leiten.

Pfarrer Riess soll sein Assistent werden. Riess würde auf diese Weise eine ausgezeichnete Einführung in afrikanische Probleme erhalten und auch mit Pastoren anderer Kirchen in Afrika in engen Kontakt kommen. Der Anfang der Arbeit in Nakuru soll deshalb auf Juli 1969 hinausgeschoben werden. Rev. Bloy wird diesen Plan bei der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz und beim CCK vertreten; er wird auch die Bitte A. Hake vortragen, sich als Leiter des ersten Seminars zur Verfügung zu stellen.

6. Rev. Bloy und Mr. Mambo werden darauf hingewiesen, dass die GM in Mainz-Kastel der Verhandlungspartner ist.

Die GM in Kastel wird alle Anträge über die GM in Berlin-Friedenau stellen und in Geldangelegenheiten keine eigenen Schritte unternehmen.

- III. Während der Vollsitzung des Mainz-Kastler Konvents am 17.4.68 in Berchum wurde folgendes verhandelt:

1. Indien - Durgapur Rudolf Dohrmann gibt seinen Bericht.

- a) Das Industrieseminar in Durgapur wünscht eine enge Zusammenarbeit mit der GM in Mainz-Kastel und bittet, dass alljährlich in dem vom 1. Jan. bis 30. März laufenden Kursus ein Dozent mitarbeiten möchte. Als Reservoir für potentielle Dozenten bietet sich der Konvent an. Es meldeten sich als Interessenten: Donner, Bartelt, Huft, Kraft, H.D. Metzger, Reise, Ritter, und es werden benannt Professor Fred Blum (England), Pastor R. Starbuck, Pirol, Minthe.

Für den am 1. Jan. 69 beginnenden Kursus zeigen sich besonders interessiert:

Donner, Dortmund und Bartelt, Villigst. Beide werden unter sich abstimmen, wer den Antrag auf Beurlaubung bei der Kirchenleitung in Bielefeld stellt. Es soll um Übernahme der Gehalts- und Reisekosten durch die Landeskirche gebeten werden.

- b) Die Verbindung zwischen Durgapur und Mainz-Kastel soll in besonderer Weise gestärkt werden durch die Einladung von Miss Rita Mukerjee. Sie soll bereits am 1.9.68 in Deutschland eintreffen, 2 Monate in Wolfsburg intensiven Sprachunterricht erhalten. Vom 1. Nov. 68 bis 30.4.69 wird sie in dem 13. Kursus des Seminars für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Mainz-Kastel teilnehmen und dann für 2 - 3 Jahre für den Reisedienst zur Verfügung stehen. Dieser soll einer Hilfe zum Umdenken bei Pastoren und Gemeindegliedern von der geographischen zur funktionalen Mission dienen. Die Ausbildung und Erfahrung von Ms. Mukerjee (30 Jahre alt) lässt auf einen Erfolg hoffen. Herr Rossel von der Baseler Mission möchte bald einen Antrag auf Beteiligung an den Ausgaben für Ms. Mukerjee haben und hält einen Jahreszuschuss in Höhe von etwa DM 6.000.-- durch die Baseler Mission für möglich. Konventmitglieder verpflichten sich zu den Aufenthaltskosten für Ms. Mukerjee ab 1. Mai 69 beizutragen. OKR Lohmann hat in der Sitzung angeregt, einen besonderen Antrag für die Reisekosten und die Zeit bis zum 30.4.69 in Höhe von DM 6.000.-- bei der EAW in Hamburg zu stellen (inklusive Reisekosten). Der Konvent beschließt eine Ausfallgarantie in Höhe von DM 6.000.-- aus der Konventskasse für den Fall, dass dem Antrag bei der EAW nicht stattgegeben werden kann. Ab 1. Mai 1969 muss Ms. Mukerjee nach BAT ein reguläres Gehalt gezahlt werden, das zum Teil von

dem Mitgliedern des Konvents, zum andern von der GM getragen werden soll.

- c) Er werden für indische Fastoren, die an einem Kursus in Durgapur teilnehmen, Stipendien von je DM 400.-- gebraucht. Die "arche" in Wolfsburg hat für den nächsten Kurs bereits 4 Stipendien zugesagt. Die Konventsteilnehmer werden aufgefordert, weitere Stipendien zu beschaffen.
 - d) Es wird eine Unterstützung für den Bau des Research-Flügels in Durgapur gebraucht. Zur Kenntnis genommen, aber keinen Beschluss gefasst.
 - e) Notwendig ist auch eine Förderung einer kleinen Bibliothek in Durgapur. Zur Kenntnis genommen, keinen Beschluss gefasst.
2. Indien - Calcutta wird ein Schwerpunkt der UIM werden. Es wird demnächst ein Research-Team in Calcutta gebildet werden. Frage ob die GM später für ein langfristiges Team (8 Jahre) Mitarbeiter zur Verfügung stellen kann.
3. Afrika Industrieseminar für afrikanische Pastoren vom 1.1. bis 30.5.69.
- a) Der Konvent nimmt Kenntnis von der Bereitschaft des Pfr. Riess nach Kenya zu gehen, bei der Durchführung des ersten Seminars dem Rev. Andrew Hake zu assistieren und danach die Communityarbeit in Nakuru zu beginnen. Es wird diskutiert, ob es vorteilhafter wäre, wenn für kürzere Zeit (6 - 8 Wochen) ein Konventsmitglied als weiterer Assistent an dem Kursus in Nairobi teilnehmen könnte, um bei späteren Kursen, die nicht mehr von Pfr. Riess geleitet werden können, mitzuhelfen. Es melden sich hierfür: die Pfarrer Springe, Reiter, Hock und der Dozent an der IG-Metallschule in Lohr Raspini.
 - b) Für den nach 1970 in Aussicht genommenen Kursus in West-Afrika (französisch sprachig) werden vorgeschlagen: die zum 12. Seminar gehörenden Teilnehmer Vaucher - Genf, Mey - EKHN, ausserdem Martin Koschorke - Berlin.
4. Der Konvent begründet zur Kooperation mit der GM in Mainz-Kastel eine funktionale Arbeitsgruppe der UIM. R. Dohrmann beruft diese Gruppe zum ersten Mal für eine erste Sitzung am 11. - 12. Juni nach Wolfsburg ein.

Mainz-Kastel, 26.4.1968

Verteiler: Missionsdirektor Berg, Berlin-Friedenau
Rudolf Dohrmann, 3180 Wolfsburg, Kleiststr. 20
Dr. Paul Löffler, 150, Rte. de Ferney CH 1211 Geneva 20
Konventsvorstand zu Hd. Herrn Lehmann
OKR Lohmann, Ev. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission,
2 Hamburg 13, Mittelweg 143
Ph. Riess Berlinatal

PS zu Seite 3, Punkt 5: OKR Lohmann und Mr. George Mambo mussten vor Ende der Besprechung abreisen. Erst dann wurde der Vorschlag gemacht, Andrew Hake durch Ph. Bloy um die Leitung des 1. Seminars zu bitten. Dadurch ergab sich zwangsläufig eine Erhöhung der Gesamtkosten (Gehalt Hake für 6 Monate).

PROPOSED BUDGET FOR NEW MAN

MOMBASA CHURCH & INDUSTRY PROJECT IN KENYA. £.

A. PERSONAL.

		1969	1970	1971
1. Basic Salary		440 **	460	480
2. Town Allowance		60	60	60
3. Children's Allowance (3)		132	138	138
4. Holiday Allowance		30	30	30
5. School fees (3)		115	115	115
6. Provident Fund (7½%)		33	35	36
7. Housing		230	250*	250
8. Medical, Contingencies, & Miss.		100	100	100

B. PROJECT.

		1969	1970	1971
1. Travel (Scooter) #		40	40	40
2. Scooter Replacement		40	40	40
3. Entertainment		10	10	10
4. Shared office expenses		100	100	100
5. Courses		25	25	25

C. CAPITAL COSTS.

1. Furniture	200	—	—
TOTAL :-	1555	1403	1424

D. OTHER.

1. 2½% for central administration.	39	35	35
------------------------------------	----	----	----

GRAND TOTAL :-	1594	1438	1459
----------------	------	------	------

* Includes furniture repairs and renewals beginning 1970.

~~#~~ Travel Budget based on use of a scooter already available, and which could be made available for new man.

** The actual point of entry into the salary scale is determined by the Department of Christian Education & Training. It is unlikely to be higher than this.

2.

NOTES TO BUDGET :

1. This budget is the more adequate budget if it is possible to achieve.

Places where adjustments could be made include the following:-

- a. Basic Salary: Point of entry could be lowered.
 - b. Shared office and secretary could be omitted - although our office situation would make this a little difficult.
 - c. Housing: we originally had hoped that the Anglican Diocese could handle this. Two difficulties make this doubtful: (1) financial limitations, (2) and confusion when mixing NCCK and local denominational support.
 - d. School fees were figured on the basis of St Augustine School. If regular school is used fees would be approximately £10 per year instead of 115.
-
2. Reasons for this proposed budget being higher than original estimate in our letter of November 7, 1967.
- a. Housing change.
 - b. Children's allowance estimated without adequate knowledge of his children's ages.
 - c. Medical costs here are increasing, and proposed person has 8 children.
 - d. Includes items to provide secretarial service, and cost of courses funds not included in previous estimate.

---- ooOoo ----

DOSSIER : REV'D. RICHARD MWAMBANGA.

Date: April 1, 1968.

P. O. BOX 2275, Mombasa, Kenya.

Age: 38

Date of Birth: About 1930.

1. FAMILY:

Wife Florence. Trained (P4) lower primary school teacher.

Children: 8, from ages 14 to 1 year.

2. EDUCATION:

- a. Through Standard 8.
- b. Two years additional through Kenya African Junior Secondary School Exam.
- c. Two years Teacher Training to P.2 status.
- d. Three years Theological Training (St Paul's Theological College.)

3. EXPERIENCE:

- a. 16 years as teacher including 11 years as headmaster of a primary school.
- b. Present: Employed 3 Jan. 1968 by E.A. Cargo Handling Services as trainee clerk on temporary (not exceeding 1 year) basis to give him first hand experience in the working world of Mombasa.

4. ECCLESIASTICAL STATUS:

- a. Ordained as deacon in the Anglican Church, Diocese of Mombasa on 21 January, 1968.
- b. Presently, takes Sunday services regularly.

5. COMMENT:

Richard comes from the Wataita tribe -- one of the Coast tribes. He has lived and worked in the rural area all his life. This is his first time to live and work in the town. His theological school was also in a rural area. After much consideration he decided to change his profession and to offer for the ministry. Although new to town life, he seems to be able to adapt to it readily, and to appreciate it sympathetically. He has had some experience in social survey ^{work} in Nairobi while in Theological School, and so is able to come to Mombasa with a questioning, searching spirit. His experience with people while working, and with new situations, and with his new work has been exciting, even if demanding and tiring.

6. HIS FUTURE:

If money is available we anticipate that he will apply to the NCCK for assignment to the Mombasa Church & Industry project. His application would then be processed through the local Advisory Committee. If approved it would be sent on to the Department of Christian Education & Training where authority to employ rests, in consultation with the General Secretary.

.... Cont/

It is anticipated that his first application to the National Christian Council of Kenya would be made about July or August, 1968 (if the way be clear). If approved and accepted for employment it would be anticipated that he might be ready to begin work about February 1, 1969.

—X—

George Mambu

Pastor Horst Symonowski,
Gossner Haus, 6503,
Hagen Kastel, Johannstr.,
Styssen 14,
WEST GERMANY.

November 7th, 1967

Rear Horst,

We still remember your visit gratefully and enthusiastically.
We hope things have gone well for you.

We have not forgotten several things we discussed with you while here - especially your question regarding possible help by Gossner Mission in the project here.

I have talked with John Kasai, General Secretary of HCK, and know that they have written you already about plans for the Nakuru project. But it was agreed that we would go ahead and explain our situation here. We have delayed a bit since this one matter was still in the air. Now however it is clear.

The Bishop of Monasa, St Revd. Peter Nyang'ouba, has agreed to second a man who finishes at St Paul's Theological College in December to Church & Industry Work. He is a well trained man, a school teacher before his training, who gave up a fairly good salary to enter the ministry.

The plan would be that for the first six to twelve months he would be employed in industry. We are trying to make arrangements now to find him work at the port. During this time we would be meeting with him regularly for discussion and counsel.

Then his official full assignment to the Church & Industry project would follow this preliminary period of supervised work in industry. This would come sometime about July 1, 1968 or January 1, 1969. (I leave after January 1969.)

When he completes his period in industry and comes full time in the project, HCK then would become responsible for his salary, allowances and project expenses. This would approximate £300 per year and include salary and allowances, plus project expenses including transport running costs. If an original additional sum of perhaps £300 were available, this would allow purchase of a second-hand car. We hope that the Anglican Church would be able to provide his housing and so we have not

/2....

included that in the estimate above.

Since NCCK contracts are usually for three years, this would approach about £2700 for the three years.

We are frankly very thrilled with this development because it represents real participation by the local church. To agree to "give a man" to this work is a real sacrifice for the church here where well trained and mature men for the ministry are so in demand. And if the church can provide the housing, this would represent a very significant contribution to his terms of service. You are aware of course of all our desire not to build all these programmes so that they remain totally dependent on the overseas church.

If you feel that Gossner Mission can consider this opportunity, then we would send a detailed budget and estimates along with a description of the kind of work we would expect from him.

Thank you so much for even considering such a possibility,
while you were here! Josiah and I and our families do send our love to you and your family, and to others at Gossner Missions. We have not forgotten the stamps and hope to send more later.

You're most sincerely,

JULIET H. MAGU
Industrial Adviser, N.C.C.K. Coast Branch.

DONALD L. MATHEWS
Associate Industrial Advisor.

P.S. Official approval of course of plans outlined above come from our Advisory Committee, and from the Department of Christian Education & Training in Nairobi who actually make the appointment. We would of course, pursue this, as we learn that the way is clear.

PTO/...

cc/ Mr. John C. Kaseu,
General Secretary, NGCC
P.O. Box 5009, NAIROBI, KENYA.

Mr. G. Mwabe { Church & Industry Project, P.O. Box 5009, Nairobi.
Rev. A. Nake {

SERMON PREACHED AT THE ORDINATION OF MR.

RICHARD MWAMBANGA BY THE RT REV'D.

PETER MWANG'OMBE, BISHOP OF MOMBASA

Sunday 21 January, 1968

Mombasa Cathedral
Mombasa.

Mr. Mwambanga, began work with the E.A. Cargo Handling Services as a Clerk, Trainee, Temporary on 8 January, 1968. This first year as a worker in industry, valid in its own right, is anticipated as preparation and training for further work in the urban-industrial field at the Coast, in co-operation with the Church & Industry Programme of the National Christian Council of Kenya.

It reflects the desire of the churches to relate their work more realistically and sympathetically to industry, the trade unions, and the people in them.

Mr. Mwambanga has been a teacher and a headmaster for sixteen years. He just completed three years training at St Paul's Theological College, Limuru, Kenya. He is married, with eight children. His wife Florence is also a teacher.

Permission for use of this material by editors or others is granted, provided the source is acknowledged.

National Christian Council of Kenya, Church & Industry Programme,
P.O. Box 2275, Mombasa. Telephone 20172.

The appearance of our Lord Jesus Christ after His resurrection, as described in these verses, is a deeply interesting portion of Gospel history.

Let us look at these verses. Our attention is first drawn to these disciples of the Lord's. We notice their poverty - it was necessary for them to work with their own hands in order to supply their temporal needs. The poverty of the apostles goes far to prove the divine origin of Christianity. These very men who had to work in order that they might eat, were some of the founders of the mighty Church of Christ, which has now spread all over the world. These were the unlearned and ignorant men, who boldly confronted the subtle systems of ancient philosophy, and silenced its advocates by the preaching of the Cross. In these verses we see why they were able to do this. We note that they toiled - worked very hard all night - and caught nothing. By themselves they could do nothing, BUT these same men, under the direction of the Lord, in a few minutes, caught more fish than their net could hold. This is the secret of the true disciple's power - amazing things happen when he simply listens to the Lord and works under His direction.

We should observe also the different characters of the disciples of Christ. John was the first to perceive who it was, and he said, "It is the Lord".

Peter was the first to spring into the water, and to struggle to get close to the Master. In other words - John saw, and Peter acted. The temperaments of the two disciples were quite different. The gentle, loving spirit of John was the quickest to discern, while the fiery, impulsive nature was quickest to stir and move. And yet both were true levers, both were true hearted disciples; both loved the Lord Jesus Christ, and were faithful to Him unto death, although they were quite different.

2.

Let us not forget this practical lesson. As long as we live let us diligently use it in forming our estimates of believers. Let us not condemn others as graceless and unconverted because they do not see the path of duty from our standpoint; or feel things exactly as we feel them.

1 Cor. 12: 4 "Now there are varieties of gifts, but the same spirit."

Mr. Mwambanga is now going to be ordained; this, as we shall see, requires a definite action on his part. In obedience to the call of God he has left his work as a school-master. He was a Headmaster of a large school for a number of years - this work was well paid. He has left all, in obedience to the Master's call and is ready to follow where Christ leads him.

The work which the Lord is asking him to do at the beginning of his service in the Church of Christ, is different from that which probably he envisaged. His work will not be exactly the same as that of a priest in a parish. He will be doing what the Lord did - going to the man in his daily work - meeting him on the way - sharing his problems and seeking in that place to minister to men's spiritual need. He will represent the Church in Industry taking to the people the Word of Life - showing by his example how it is possible to live the Christian life in the midst of our daily work. He will show them how the Christian cares about his job, and just how much better a true Christian does his job - simply because he is doing it under the direction of the Lord. He will also be showing and leading men in their worship at Church on Sundays.

Mr. Mwambanga, we shall be with you in prayer day by day, and in this way will seek to encourage and strengthen you in the work which God has called you to do. I ask that all members of our Church, not only those who are present this morning, should join with us in prayer and fellowship in this new venture.

May God bless you, use you, and keep you in His love, now, and forever more.

THE NATIONAL CHRISTIAN COUNCIL OF KENYA
TERMS OF SERVICE

PRIVATE and CONFIDENTIAL

SCHEDULE

(Revised May, 1967)
Finance Committee min. 56/67

anticipated
Scale
new

	<u>D SCALE</u>		<u>C SCALE</u>	
	<u>Single</u>	<u>Married</u>	<u>Single</u>	<u>Married</u>
1. BASIC SALARY	£500 + £25 p.a. up to £700	£530 + £30 p.a. up to £800	£255 + £15 p.a. up to £360 + £20 to £500	£320 + £20 p.a. up to £600
2. TOWN ALLOWANCE	£30	£60	£30	£60
3. HOLIDAY ALLOWANCE	£20	£40	£15	£30
4. CHILDREN'S ALLOWANCE	Under 8 years 8 - 13 years 14 - 18 years	£42 p.a. £60 p.a. £78 p.a.	£36 p.a. £42 p.a. £48 p.a.	
5. MENTAL AND DENTAL EXPENSES Covered Covered Covered Covered
6. PROVIDENT FUND	7½% of basic salary	7½% of basic salary	7½% of basic salary	7½% of basic salary
7. LOCAL LEAVE	One calendar month per annum	One calendar month per annum
8. HOUSING	Such leaves shall be taken by arrangement with the General Secretary A furnished house with standard furnishing is provided, to the approximate value of:-	£150 - £250	£250 - £500	£50 - £150
				£100 - £250

23rd June, 1967

B SCALE (NO EXTRA ALLOWANCES)

Full day 5½ days a week £60 up to £75 p.m.

Mornings only

6 days a week £40 up to £50 p.m.

- N.B. (a) Incorporated changes take effect as from 1st January 1965
(b) Stenographer and Steno-secretary - see Minutes of Finance Committee Min 109/64 for details
(c) Accounts Assistants - see Minutes of Finance Committee Min. 109/64 for details

A SCALE - Office and Clerical Workers (eligible for Union membership)
Categories revised as per Agreement with Domestic & Hotel Workers' Union

Union Agreement Minimum

Shs.

1. Shorthand typist (typing 30 w.p.m. shorthand 80 w.p.m.) (Full time)	880/- consolidated	900/- consolidated x 50/- to 1,000/- then to 5 Scale if suitable
2. Senior Clerk with special responsibilities typing 50 w.p.m. (Full time)	531/-	550/- consolidated x 50/- to 700/-
3. Copy typist 40 w.p.m.	335/-	400/- consolidated x 20/- to 600/-
4. Telephonist 21 or more extensions	295/-	350/- consolidated x 20/- to 450/-
5. Copy typist 30 w.p.m. Telephonist 20 or less extention	265/-	340/- consolidated x 20/- to 400/-
6. Learner Copy typist	235/-	300/- consolidated x 20/- to 320/-
7. Watchman (also Head Gardener)	170/- Plus housing	220/- consolidated x 12/50 to 320/-
8. Office Messenger	155/- Plus housing	210/- consolidated x 10/- to 300/-
9. Cleaner (also Gardener)	145/- Plus housing	200/- consolidated x 8/- to 256/-

NOTES

- (1) The Finance Committee will determine the point of entry into this scale, according to the qualifications of the employee.
- (2) Holiday allowance payable only if employee goes on holiday away from his usual place of work.
- (3) The Finance Committee will make an ex gratia payment in respect of the employee's child or children (up to three) attending a school approved by the Committee. Such payments will include:
(a) total amount of tuition charged to the employee; (b) such payment of the boarding fees charged to the employee as the Finance Committee may decide and in exceptional circumstances only.
- (4) Allowances payable for the first three children under 18 only.
- (5) (a) All members of the staff should submit to a medical examination prior to acceptance.
(b) Prior consultation with the General Secretary should be made except in cases of emergency.
(c) Refusal to accept hospital treatment, or to take prophylactic measures (e.g.) inoculation) would debar the member from medical assistance.
(d) Free medical attention does not include: The free supply of medical appliances, spectacles and medical comforts; the free issue of drugs and dressings for ordinary household and other purposes; the cost of accouchements and miscarriages; examinations by opticians for the provision of spectacles.
(e) Medical attention should include:-
 - I. Hospital charges in excess of 10/- per day
 - II. First aid, including plasters.
 - III. A "General Practitioner" service and a "specialist" service.
 - IV. A laboratory X-ray and physiotherapeutic service, when prescribed.
 - V. Drugs, dressings and other medical and surgical material, when prescribed.
 - VI. Approved prophylactic treatment.
 - VII. Examinations by opticians for purposes other than the provision of spectacles.
- (f) The National Hospital Insurance Fund contributions will be paid by the Council.
Payable only if employee contributes the same amount. Repayment will be made by resolution of the Finance Committee, in accordance with the rules of the Fund. (Copy supplied to each entrant.)

PLIMENTARY NOTES, AFFECTING EXPATRIATE APPOINTMENTS

Outfit allowance:

Expatriate staff entering on a contract of 3 or 4 years will receive £50 for a single person and £100 for a married man at the beginning of the contract. In respect of shorter contracts, or should the contract be shortened, proportionate amounts will be refunded. Half these amounts shall be payable on any renewal of contract.

Home Leave:

Home leave is granted as follows: One month for each completed year of service, plus one month more on renewal of contract.

Extra allowance during home leave

Expatriate staff will be paid an extra home leave allowance to cover board whilst on leave, as follows:

£2 per week for a single man

£4 per week + £1 per child per week for a married couple (up to three children)

(10) Period of contract:

The period of contract does not include the furlough leave on completion of contract. Such leave will follow the completion of contract.

(11) Baggage allowance:

In the case of expatriates travelling by sea, no excess on the normal free allowance granted by the Shipping Company shall be paid for, except in special circumstances. Fid charges on luggage up to the amount of the free allowance on board ship shall be paid. In the case of those travelling by air at the request of the Council, carrying a small amount of personal effects up to the amount of the free allowance on board ship shall normally be paid for. The Council authorises the Finance Committee to make special arrangements in appropriate cases, provided that application is made before the expenditure is incurred.

THE FOLLOWING NOTES AFFECT ALL APPOINTMENTS:

(12) Disability incurred in the Council's service:

The Council accepts responsibility for any disability caused by accident to any of its agents, when engaged in the Council's service, in accordance with the Kenyan's Compensation Ordinance of Kenya.

(13) Long Illness:

In the case of long illness, subject to medical certificate, full pay shall be granted for three months, and half pay for a further three months, after which the contract shall be terminated, and in the case of expatriates home passage shall be granted and the appropriate period of leave.

29th June, 1962

Treffen von Ries:

Gespräch Bischof - Behrenberg - Ries ver-
güt. In Aussicht genommen:

1. Schaffung einer Lehrstelle
2. Berufung d. Ries
3. Beurlaubung von Ries ab 1. X.
 - a) Vorausichtl. mit Gehalt
 - b) für 3 Jahre mit mögl. Verlängerung
um 2 Jahre
4. Fortführung der exemplarischen
Arbeit im Bauwesen auf dringender
Wunsch des Bischofs.

lys.

Abschrift sur. gefl. Kennturz nahme

All Africa Conference of Churches
Conference des Eglises de toute l'Afrique

Eisbogen
27. MRZ. 1968

Kitwe, Zambia
cable address: Ceta Kitwe
Box 1131, - Phone 3389

c/o Beanland, B.P. 8453,
Abidjan-Cocody,
Côte d'Ivoire.
West Africa.(until 26.March)
7th March, 1968

Pfr. Horst Symanowski,
Gossner-Haus,
General-Mudra-Strasse 1-3,
6503 Mainz-Kastel.

Dear Horst,

I am contacting you again on the subject of training courses in urban and industrial ministry in Africa.

Inasmuch as it was myself personally who first mentioned the matter of these courses to you in Nairobi last July and then came to talk to you about this in November last year I was indicating that the All Africa Conference of Churches, through its Urban Africa Programme, had for some time been thinking of the possibility of organising such courses.

I am hoping to propose shortly to the governing committee (General Committee) of the All Africa Conference of Churches that two pilot courses of approximately five months duration be planned, to be held if possible in 1969: one for French-speaking Africans, one for English-speaking Africans. I am going to suggest, if there is to be any priority as regards organising one course before the other, that the French-speaking course be given priority. (I will not go into details about this here and now, but will explain later if necessary).

Our Committee will meet here in Abidjan toward the end of this month. I shall very happily tell them of the expressed interest of the Gossner-Mission in the possibility of coming to guide these courses and even of sponsoring them (or one Course) financially; and I hope indeed that they will welcome this news warmly and that they would subsequently express or confirm an invitation to you.

After I left you in November I completed a leave period in England. I returned to duty in Africa in the New Year by going first to Kinshasa where I had work to do for a period of a few weeks. On leaving that area a little over a fortnight ago I was finally able once again to look directly into the prospects for these courses.

Knowing almost all the major African cities as I do, and bearing in mind the various factors which I think should be considered in the siting of a course, I decided that Douala, Cameroun, should be the number 1 place for consideration for a French-speaking Course, and that Accra-Tema, in Ghana, be the first for an English-speaking Course.

I was in Douala last week, February 26 - March 2, to investigate possibilities. Douala is a port with a population of about 200,000. It is the commercial capital of Cameroun. It has, besides the docks, a little additional light industry. It is a typical West African crowded urban centre, particularly in the quarters where the immigrants have come looking, many without success,

for jobs... There are useful local resource persons who would give support to a Course. Particularly in one quartier there is a project assisted by W.C.C., for an Ecumenical Social Centre. The leader here, a swiss pastor, already understands what the course would be aiming at and he will be prepared to help "expose" the students to the urban situation... A leading Camerounaise bussinessman who is a very alert Christian layman, will explore possibilities of short-term employment for the students... We have in the area one Camerounaise pastor who has had some full training in urban and industrial mission overseas, in Europe and USA, and within Africa, who has been commissioned by his Church (Presbyterian) to be responsible for that Church's urban and industrial training. This man also will be a very useful background person for a Course. There are a handful of other Camerounaises who have a certain amount of theological cum sociological orientation and they could be of stimulating help... The climate of Douala is very humid; it rains heavily it seems even in the dry season; the mosquitoes are the largest in Africa! Urban living conditions are those of an "emerging" or "developing" country. All this is part and parcel of a truly African setting for an African urban course. We will not find perfect physical or non-African conditions anywhere in Africa... The matter of housing the course is not exactly easy. The best prospect at the moment is an Institute which will be empty next year, May-September inclusive, which has very suitable small rooms: a seminar room, reading room, relaxation room, but its sleeping separate study arrangements would require certain adjustments to give sufficient privacy for students. Investigations continue.

This very week I have visited the city or joint cities (accra-Tema) which I propose for an English-speaking Course. Accra, the capital, is an older city of 400,000. No Industry. University of Ghana very handy. Accra is a valuable point comparison to the smaller Tema, sixteen miles away. Tema, 100,000, is only ten years old, is less than half completed in building. It has been constructed as from blue-prints; this has been so right from the start. It is to consist of 17 "communities" in all. The basis of Tema is its port, specially constructed. Close to the port is the industrial area. This is an impressive-looking new complex (small of course by some European or USA standards); very obviously it is Ghana's industrial centre. The advanced nature of the work in Tema brings to it some of the most modern and capable people in the country... At the same time there are the squatter areas which have sprung just beyond the boundary of the planned zone and which have had to be brought within the scope of the local planning authority. There is squalor in such suburbia. Here the job seekers live. For all its smart newness Tema has severe social problems... Tema gives an excellent opportunity for the Churches to go ahead there, as the town gets built, along the lines of Joint Action. There's still a chance the Churches may really work this way. There's a local Tema Christian Planning Committee which is keen and lively and which now has good R.C. participation. One local Ghanaian is recently back from 15 months training in Industrial Mission in India, East Asia and USA. He awaits confirmation in his post as Tema's first Industrial Missioner. He is of specially good calibre. There are a number of other local persons who have been involved in our "Urban Africa Programme" work and who understand our purpose. In the Accra-Tema region we have a number of contacts conspicuous for their competence and reliability. So all these things are the surrounding conditions to support a Course here. Again, to find the right buildings is not easy. New houses are being built here all the time.

A local committee whom I met the other day suggested renting a group of bungalows together, 3, 4 or 5 or whatever the number, and I have been looking inside some of the sort possible. Again, investigations continue.

I finished my present enquiries at Tema Accra only yesterday and I came on here to-day. Immediately on arrival here I was handed a letter from Nairobi. It was from Messrs Mambo and Hake. It was astonishing to realise from this that you have pursued correspondence from your end directly with Nairobi, one of our local projects, and that you have pressed for the locale to be chosen (Nairobi) and the actual venue in Nairobi. This was by no means the proceeding which we were going to follow, in my understanding, as you and the others and I wound up our conversations at Mainz-Kastel last November. I am sure I mentioned then that I had already thought about the merits of the various African cities and that I was already thinking strongly about Accra-Tema and I would have told you that I had already left questions in the hands of the national Christian Council there asking about accommodation, costs etc... Unless I have missed some correspondence which has gone to my Zambia headquarters while I have continued to be absent from there I have heard nothing from you directly.

I am well aware of the claims of Nairobi and I have of course considered these, and there has been plenty of interchange of information between myself and the Nairobi team on this matter, going back I should say years. But in the upshot, Tema/Accra emerges as my first proposition.

I am sure that the Course, especially the pilot course, does not have to be in the particular part of Africa in which, I know, The Gossner-Mission may be most interested in involving itself... I know that you singled out the Nairobi team's experience in running its annual fortnight training courses for clergy, when you talked with me in November; and you were anxious to stress that they be enlisted to help work on a course syllabus. But Nairobi is not unique in its experience of training people. Under the umbrella of the Urban-Africa Programme a certain amount of experience in training churchmen and laity towards urban and industrial mission has been gained by many of us. Going further back, some of us even came to this Continent with some experience already acquired in this very thing. I am undertaking, myself, as co-ordinator, to make the most of the experience and advice each of us here in Urban Africa may contribute to the formulation of any Course.

I should add that there are other considerations from the standpoint of the Church in Africa, as to where in the Continent different kinds of training courses should be sited. Nairobi is unusually strongly represented already by all sorts of ecumenical endeavour, including another scheme of continuing five months courses in a quite different branch of Church work. So we have to have an eye to dispersal among other things in siting a course.

Please do get in touch with me again, and please let me know your immediate questions and comments.

How did Pastor Dohrmann's tour of East Africa go? I have heard no news about this.

I wrote to Pastor Dohrmann as you had suggested and asked him whether he could include Dar es Salaam in his itinerary. But he did not reply.

Yours ever,
gez. Philip

Philip P Bloy
Urban Africa Secretary

cc. General Secretary, AACG
Dr. Paul Löffler, Division of World Mission & Evangelism, WCC

All Africa Conference of Churches

Ken Wright: Meine Grüße an die Gossner Mission, besonders an diejenigen, die mich persönlich kennen: Dr. Berg, Paul Löffler, Horst Symanowski. 'Ich würde gern mal bißchen in deutsch sprechen, aber mein Deutsch ist jetzt nicht so gut, ich glaube, ich hoffe, daß Sie können meine schottische Englisch verstehen.' Ich danke Ihnen diesmal besonders dafür, daß Sie uns Rudolf Dohrmann geschickt haben. Es ist wirklich ein großer Vorzug gewesen, ihn während der letzten 6 Wochen bei uns zu haben. Er leistete einen neuen Beitrag zu vielen Teilen unserer Arbeit, und ich wollte dies einmal sagen, bevor ich irgendetwas anderes sage. Bei der Arbeit in Durgapur hat er unsere Industrie-Mission beraten; er ist bei einigen vorbereitenden Sitzungen dabei gewesen für unsere neue Kalkutta-Arbeit (die Pastorengruppe in der Innenstadt von Kalkutta), die im Entstehen ist; und vor allem hat er sehr intensiv beim ~~Training~~ Ausbildungsprogramm mitgewirkt. Wir haben jetzt, wie Sie wissen, in Durgapur einige zehn Studenten aus allen Gegenden Indiens gehabt. Er hat beinah täglich im Ausbildungsprogramm mit diesen Studenten gearbeitet. Ich möchte nun kurz in einem oder zwei Sätzen das Programm des Instituts beschreiben und dann das Projekt, das wir dem nationalen Komitee und der nationalen Konferenz im nächsten Monat vorlegen werden.

Das Programm des Instituts ist zurzeit in drei verschiedenen Gebieten. Das erste ist Durgapur selbst, wo wir einen sogenannten Durgapur-Industriedienst haben. Dies ist im wesentlichen die städtische Industriemission in Durgapur. Sie arbeitet jetzt schon zwei Jahre - über zwei Jahre. Sie besteht aus Arbeit mit der Direktion, Arbeit mit den Arbeitern, Gewerkschaften, Arbeit mit der Gemeinde, und noch viele andere Arbeiten (ich brauche hier nicht in Einzelheiten zu gehen).

Der zweite Teil unserer Arbeit ist etwas, das gerade beginnt, sich zu entwickeln. Das ist der Beginn eines Pfarramtes für die Stadt Kalkutta, diese große und unermessliche Stadt, und vielleicht die problematischste Stadt der Welt! Hier in Kalkutta haben wir ein Mitglied des Lehrkörpers unseres Instituts ausgesondert, und wir haben die Kirchen gebeten noch andere für ganztägige oder Kurzarbeit auszusondern. Es ist wahrscheinlich, daß wir im April dieses Jahres eine Arbeitsgruppe mit zwei oder drei Personen haben können.

Der dritte Teil unserer Arbeit, und in dieser sind wir nicht nur in unserer eigenen Gegend verantwortlich, sondern dem National Christian Counsel's Committee gegenüber für das ganze Land, ist Ausbildung und Forschungsarbeit. Forschungsarbeit ist noch nicht entwickelt worden,

aber die Ausbildung läuft nun schon zwei Jahre. Ausbildung für theologische Studenten, für Pastoren im allgemeinen, für Laien. Und einmal im Jahr haben wir unser Drei-Monats-Programm, um diejenigen auszubilden, die besonders in städtischen und Industrie-Ämtern arbeiten. Das ist das Programm, für das Herr Dohrmann in den letzten Wochen gearbeitet hat.

Was werden wir nun bringen? Im März dieses Jahres, gerade in einem Monat, trifft sich in Durgapur eine Konferenz aller städtisch-industriellen Missionare von Indien, und auch das nationale Komitee, das vom National Christian Council aufgestellt wurde. In diesem Komitee soll unser Geist eine nationale Strategie entwickeln. Wir denken, daß die Zeit gekommen ist, an Indien als Ganzes zu denken, um die Punkte zu sehen, die in den nächsten Jahren besonders beachtet werden sollten, um eine Art Infrastruktur oder Superstruktur zu sehen, die notwendig ist für die Ausbildung und Forschungsarbeit etc. Hierfür stellen wir zwei Programme für unser eigenes Gebiet auf, und zwei Programme als nationale Muster.

In Durgapur suchen wir Unterstützung für ein Mitglied des Lehrkörpers, das besonders mit den Gewerkschaften verhandeln soll, er braucht diese Unterstützung für drei Jahre, um diesen Teil unserer Arbeit - die Arbeit mit den Gewerkschaften - zu sichern. In Kalkutta suchen wir Hilfe, um die Pfarrergruppe weiter einzuführen, die dort gerade in den nächsten Jahren beginnen wird. Obwohl die genaue Richtung dieser Arbeit noch nicht festliegt, scheint es mir persönlich, daß wir Mitarbeiter brauchen werden, die Erfahrungen in städtischer oder hauptstädtischer Missionsarbeit haben, um uns dabei helfen zu können.

Der dritte - der andere Gesichtspunkt - die nationalen Programme ist vielleicht noch wichtiger. Wir haben zwei Programme vorgesehen, die Entwicklung unserer Ausbildungseinrichtungen und Programme und die Entwicklung eines Forschungsprogramms auf nationaler Basis, das jetzt für die städtische und Industriemission in Indien wirklich notwendig zu sein scheint. Andererseits haben wir für die Ausbildung schon unser Gebäude, ein kleines, bescheidenes Gebäude aber zurzeit für unsere Bedürfnisse ausreichend. Wir haben ein Gebäude für eine Bibliothek, aber bisher keine Einrichtung, daher ist das erste Projekt, das wir vorlegen, für die Einrichtung und Ausstattung einer Bibliothek. Diese Bibliothek wird zwei Bedürfnissen dienen. Einerseits denen der industriellen Gemeinde, die unter der Leitung der Durgapur Gewerkschaften etc. steht; andererseits wird sie den Bedürfnissen der Ausbildungs- und Forschungsprogramme dienen. Es muß eine Bibliothek für soziale und industrielle Themen werden und natürlich auch für verwandte theologische

Themen. Das ist das Erste, für das wir Unterstützung suchen. Das zweite, das die Ausbildung betrifft, ist die Entwicklung eines zweifachen Stipendienprogramms, einerseits soll es Personen unterstützen, die zur Ausbildung zu uns kommen, andererseits wollen wir Personen unterstützen, die wir in andere Ausbildungsstätten schicken - weltliche wie geistliche.

Es ist hier unser Ziel zwei Typen auszubilden, einerseits Mitarbeiter der Kirche aus städtischem und industriellem Gebiet, was sie auch immer arbeiten mögen, andererseits solche auszubilden, die besonders in städtischen und industriellen Ministerien tätig sein werden. Es besteht z.B. hier die Hoffnung, daß es für Pastoren und andere Mitarbeiter der Gossner Kirche, die in städtischen und industriellen Gegenden sind, möglich ist, daß ihnen geholfen wird, Kurse zu besuchen, die wir entweder in Durgapur oder woanders in den nächsten Jahren organisieren könnten.

Das Forschungsprogramm ist wirklich in einem sehr unentwickelten Stadium. Es erscheint uns notwendig, im Anfang einen Forschungsdirektor für drei Jahre zu berufen. Wir halten auch langfristige Stipendien für notwendig, damit man den Menschen die Zeit und die Freude geben kann, längere Zeit in besonderen Forschungszentren zu verbringen. Dies könnte entweder eine soziale und industrielle Forschungsarbeit sein oder Untersuchungen von verwandten theologischen Angelegenheiten. Und das könnte mit den theologischen Erziehungsautoritäten hier in Indien ausgearbeitet werden. Die Idee ist, daß wir in der Lage sein können, solche langfristigen Stipendien in Forschungsangelegenheiten zu geben, die auf städtischem und industriellem Gebiet gebraucht werden. Wir hoffen ebenfalls, in der Lage zu sein, an unser bestehendes Gebäude einen kleinen Forschungsflügel anzubauen. Dieser würde aus Schlafzimmern für die langfristigen Forschungsstudenten bestehen und in der Nähe der Bibliothek liegen, die sie natürlich in ihrer Arbeit benutzen würden. Auf diese Weise hoffen wir, daß wir unser Zentrum nicht nur als Übungszentrum für Indien entwickeln können, sondern als Forschungszentrum für die städtische und industrielle Mission in Indien, sodaß nicht alle Forschungsarbeiten in Durgapur getan werden, sondern daß wir in der Lage sein würden, das Nationalprogramm so zu koordinieren, daß es die Bedürfnisse der städtischen und Industriemissionen sowie diejenigen der Pfarrämter in den verschiedenen Ländern erfüllt. Dies alles wird natürlich unserem Nationalkomitee mitgeteilt werden.

Ich hoffe, daß dies ein abgerundetes und nicht zu törichtes Bild ergibt. Wir Schotten haben wohl mit den Deutschen die Tendenz gemeinsam, daß wir, wenn wir etwas beschreiben, bis auf Adam und Eva zurückgehen. Dies wird Ihnen vielleicht ein vernünftiges Bild geben.

Ich danke Ihnen vielmals und sende beste Grüße!

Herrn W. Berg.
21. III. 68. J.W.

Wiedergabe vom Band. Heute ist der 24. Februar 1968 in Kalkutta. Ken Wright und ich sitzen im Zentrum der Methodistenkirche in der Sutterstreet, und wir möchten einen ersten vorläufigen Bericht geben über das, was am Ende der Zeit in Durgapur und in Indien überhaupt in Form eines Antrages ähnlich dem Bericht über Afrika an die Gossner-Mission gelangen wird. Das Tonband ist bestimmt für die Brüder Berg, Symanowski, Lohmann und Löffler. Bitte nicht als Antrag werten, das wird Ende Marz geschehen, wenn in Durgapur die Konferenz der Indischen Urban- and Industrial-Mission stattfindet. Im Anschluss daran wird ein schriftlicher Bericht und ein schriftlicher Antrag erfolgen. Nun Ken Wright:

My greetings to the Gossner-Mission, especially to those who know me personally: to Dr. Berg, to Paul Löffler, to Horst Symanowski. Ich würde gern mal bisschen in Deutsch sprechen, aber mein Deutsch ist jetzt nicht so gut, ich glaube, ich hoffe, dass Sie können meine schottische Englisch verstehen. Thanks to you especially for this time for sending us Rudolf Dohrmann. It has seriously and sincerely been a very great privilege to have him with us in the last 6 weeks. He has made a new contribution to many parts of our work, and I want to say this before I say anything else.

The work in Durgapur he has been involved in advising our Industrial Mission there; he has been involved in some preparatory meetings for our new Calcutta adventure (the team-ministry in Calcutta-city) which is coming; and above all he has been involved to a very great degree in the training-programme. We have had now in Durgapur as you know some ten students from all over India. He has been involved almost daily in helping run the training-programme with these students. What I want to say very briefly is to describe the institut's programme in just a sentence or two and then the project which we are putting forward to the National Committee and the National Conference next month.

The programme of the Institut at the moment is in three distinct areas. The first is in Durgapur itself, where we have what we call Durgapur-Industrial service. This is in effect the Urban- Industrial Mission in Durgapur. It has been going on now for two years - over two years. It consists of work with management, work with labourer, trade-unions, work with community, and work in very many ways (there is no need to go into this in detail).

The second aspect of our work is something which is really just beginning now to develop. That is the beginning of a ministry to the city of Calcutta, this great and immense city - perhaps the

world's biggest problem city! Here in Calcutta we have set aside one of our institut's staff, and we have asked the churches to set aside others full or part time. It seems likely that we can have a team of two or three from the beginning in April this year.

The third aspect of our work, and in this we are responsible not only in our own region but nationally to the National Christian-Counsel's Committee, is in training and research. Research has not yet been developed, but training has been going on now for two years. Training both for theological students, for pastors in general, for laypeople. And once the year we run our three-month-programme to train those who will be specifically involved in Urban-and Industrial-Ministries. This is the programme in which Mr. Dohrmann has been involved in the last weeks.

What are we now putting forward? In March this year just in one month time there meets in Durgapur a conference of all Urban-Industrial missionaries from India, and also the National-Committee set up by the National Christian Council. At this committee our mind is to produce a national strategy. We feel the time has come for this to think of India as a whole to see the points where emphasis must now be put in the next few years to see the kind of infrastructure or superstructure which is necessary in training and research, and so on. Within this we are putting forward two programmes for our own area and two programmes within the national pattern.

In Durgapur we are seeking help for a staff member to deal particularly with the trade unions, who is seeking his help for a three year's period to get that side of our work which has been the weakest side - the work with trade-unions - established. In Calcutta we are seeking help to establish more firmly the team-ministry which is just beginning there in the next few years. Though the exact direction of this work has yet to be fully seen. It seems to me personally that there will be need here for some worker who is experienced in Urban- or Metropolitain-Mission to help us in this.

The third - the other aspect - the national programmes, it is perhaps the more important. We are putting forward two programmes, one for the development of our existing training facilities and programme and one for the development of a research programme on a national basis which seems now to be a real need of Urban- and Industrial Mission in India. On the one hand in training we al-

ready have our building, a small modest building but adequate at the moment for our needs. We have a building for a library but as yet no library-facilities therefore the first project we put forward is for the facilities and the equipment for a library. This library will serve two needs. On the one hand it would serve the need of the industrial community in Durgapur-unions management etc. On the other hand it would serve the need of training and research programme. It will therefore have to be a library both in social and industrial subjects and of course in related theological subjects. This is the first thing for which we are seeking help. The second under training is the development of a scholarship programme, a two-way scholarship programme on the one hand to enable a man to be subsidised to come to us for training, on the other hand to enable us to send men to other types of training - secular as well as theological. Our aim here is to train two types of men, on the one hand to train those who are churchworkers in an urban- and industrial area whatever they work, on the other hand to train those who will be specifically involved in urban- and industrial ministries. It is our hope here for example that it might be possible for pastors of the Gossner-Church and other workers of the Gossner-Church who are in urban and industrial areas to be helped to attend courses which we could organize either in Durgapur or elsewhere in the next years. The researchprogramme is really in a very embryonic stage. We see the need for the appointment of a research-director for a three-year period to begin with, we see the need for long terms scholarships that is for beeing able to give men the time and themen the time and the pleasure to spend a considerable period on specific places of research. This could be either sozial and industrial research or research on related theological concerns. And this can be worked out with the theological education authorities here in India. The idea is that we can be able to give such a long term scholarships in research matters which are of need in the urban- and industrial field. We also hope to be able to build either an attachment to our existing building a small research-wing this would consist of bedrooms for these longer term research students and would be in close proximity to the library which of course they would be using in their work. In this way we hope that we can develop our center not only as the training-center for India but as the center for research for Urban- and Industrial-Mission in India not that of course all research will be done in

Durgapur but that we would be able to coordinate the national programme meeting the needs of the Urban- and Industrial Missions and ministries which exist in the various country. All of this of course will be coming to our national committee. I hope that gives a rounded picture and not too foaly picture. I think we Scots perhaps share with the Germans the tendency to go right back to Adam and Eva in everything we describe. I think perhaps that will give you a resonable picture.

Thank you very much indeed and greetings again.

yourself!!

Seminar für kirchlichen Dienst
in der Industriegesellschaft

6503 Mainz-Kastel, den 4.3.68
Joh.-Gossner-Str. 14

R U N D B R I E F Nr. 47 aus dem Gossner-Haus

Liebe Freunde!

Im letzten Rundbrief unterlief uns ein Fehler bei der Terminangabe für die Seminar-Studien-Reise nach Jugoslawien. Sie findet vom 26. März bis 8. April statt. Der freie Platz wurde von Martin Ritter besetzt - wenn sich jetzt noch Interessenten finden, müssen wir einen weiteren PKW fahren lassen, die Kosten erhöhen sich dann entsprechend.

Alle, die in der näheren Umgebung von Kastel wohnen, laden wir zu zwei Veranstaltungen ein.

Am 10. März spricht Sebastian Haffner um 11 Uhr auf dem Gossner-Sonntag: Pressefreiheit, Meinungsfreiheit, Meinungsmonopol.

Am 14. März von 19,30 bis 23 Uhr und am 15. März von 9-12 Uhr ist Pfr. Walther Hollenweger vom Weltkirchenrat in Genf als Redner und Diskussionspartner im Seminar.

Als Anlage schicken wir Ihnen Thesen einer Londoner Arbeitsgruppe zum Thema Macht, Konflikt, und Versöhnung. Nach unserer Erfahrung eignen sie sich gut als Anregung zu eigenen weiterführenden Überlegungen und Diskussionen. Sollten Sie damit arbeiten und zu schriftlichen Ergebnissen kommen, bitten wir Sie, uns diese zu senden.

Mit herzlichem Gruss von allen aus dem Gossner-Haus,

Ihre

Christa Springe

Bericht von Pastor Rudolf Dohrmann über den Aufenthalt in Kenya in der Zeit vom 3. bis 8. Januar 1968. Dieser Bericht wird am 11. Januar 68 in Durgapur - Indien gegeben.

Ich möchte über 3 Themen berichten.

1. über die Bitte: Unterstützung des Mombasa-Projektes.
2. über die Bitte: Unterstützung des Nakuru-Projektes.
3. über die Gespräche hinsichtlich des training-course für Urban-and Industrial-Mission, work in East-Afrika.

Zu 1 - Mombasa:

Ich habe Gespräche geführt mit dem Nationalen Christenrat von Kenya - NCCK, d.h. nicht nur mit John Kamau, dem Generalsekretär, sondern auch mit den anderen Mitgliedern des NCCK, die Adressenliste dieser Gesprächsteilnehmer wie auch der später genannten füge ich dem Band bei; und mit Josiah Magu sowie Don Massews, den beiden augenblicklichen Projektträgern. Josiah Magu ist Afrikaner: Don Massews ist Amerikaner und mit Andrew Hake in Nairobi. Andrew Hake ist Anglikaner - Engländer, der seit 11 Jahren in Kenya arbeitet und nach meinem Eindruck der beste Informant ist, sehr kritisch und genaue Informationen über die verschiedenen Entwicklungsstadien Kenyas hat und auch die Innenseite der Kirchen ganz gut kennt. Nun zu Mombasa. Mombasa ist ein selbständiges afrikanisches Industriepfarramt, denn Don Massews geht nach 6 Jahren Tätigkeit im Januar 1969 nach Amerika zurück, dann bleibt Josiah Magu allein dort. Josiah Magu ist anglikanischer Pfarrer und arbeitet seit mehreren Jahren mit Don Massews dort zusammen im Hafengebiet von Mombasa. Nun, das Glück besteht darin, dass sich ein 37-jähriger Anglikaner auf Empfehlung des Bischofs von Mombasa, [ein afrikanischer Bischof,] gemeldet hat für die Mitarbeit im Industriepfarramt, Richard Mwambanga. Er ist ordiniert Anglikaner, war bisher 16 Jahre lang Lehrer und Schulleiter, hat dann eine zweijährige theologische Ausbildung im St. Pauls-College in Limugu erhalten und verzichtet nun auf sein Lehrergehalt, das immerhin 200 Schilling mehr war, als das, was er jetzt bekommt mit 400 bis 450 Schilling, und Zur Einarbeitung für die Fortführung der Arbeit von Don Massews ist er ab 8. Januar 68 für 8 bis 9 Monate in der East-Afrika-cargo-handling-service Firma tätig im Hafen von Mombasa. Er wird während dieser Zeit schon an den Teamsitzungen des Mombasaprojektes teilnehmen, spricht Englisch und Suaheli, das ist für die Arbeit sehr wichtig.

denn Josiah Magu kann unmöglich das ganze Hafengebiet betreuen und die verschiedenen anderen Ölraffinerien und dergl., die in Mombasa ansässig sind. Mit Richard Mwambanga ist die Chance da, dass dieses Industriepfarramt tatsächlich ganz und gar von Afrikanern gestaltet wird, und die Bitte der Leute von Mombasa ist, die finanziellen Lasten für diesen zweiten Mitarbeiter, der an die Stelle von Don Massews tritt, zu übernehmen für die Zeit von 3 Jahren. Das kommt etwa auf einen Jahresbeitrag von 20 000,- DM hinaus. Ich habe John Kamau gefragt, ob es nicht möglich sei, dass 1 Jahr die anglikanische Kirche, 1 Jahr der NCCK und vielleicht 1 Jahr Gossner die Kosten tragen könnte. John Kamau meinte, dass, wenn Gossner und die Anglikaner sich bereit erklären der NCCK nicht zurückzustehen würde, das 3. Jahr zu finanzieren. Andrew Hake, auf dessen Urteil ich wirklich viel gebe, sagte, dass es sehr lohnend wäre, dieses Mombasa-Projekt zu unterstützen, denn dort würde selbständige Arbeit von Afrikanern geleistet. Man träfe das längst nicht überall an. An vielen Orten sind sie noch abhängig von der europäischen Hilfe, hier aber würde das getan; und wenn man mit Richard Mwambanga einen zweiten Afrikaner finanzieren könnte, so wäre das wirklich ein guter Fortschritt der Arbeit in Mombasa und für die Kirche in Kenya überhaupt. Und er machte auf etwas zweites aufmerksam: wenn es gelingt, den Richard Mwambanga 3 Jahre über Wasser zu halten, dann wäre die Zeit reif, wo die Kirche, die anglikanische in ds. Fall oder der NCCK selbst, und zwar in der Gestalt des coast branches, [es gibt also den Coast Branch, es gibt den Nairobi Branch und] [es gibt den Nakuru Branch,] dann würde der Coast Branch diese Arbeit ganz und gar in seine Verantwortung übernehmen. Wie gesagt, Andrew Hake unterstützt sehr die Bitte der Mombasa-Leute Richard Mwambanga zu finanzieren. Frage also an Gossner: Ob das Seminar oder die Gossner-Mission selbst diese Arbeit mitverantworten will, indem sie diesen Betrag von 20 000,- DM zur Verfügung stellt.

2. zu Nakuru:

Über Nakuru habe ich mit dem NCCK, mit Andrew Hake, mit dem Komitée des Nakuru Branches des NCCK gesprochen, als ich mit George Mambo und Audrey Parker dort war. George Mambo ist der verantwortliche Mann für Industrie- und Urban-Mission-Arbeit im NCCK als Nachfolger von Andrew Hake, und Audrey Parker ist eine

[ist eine] englische Sozialarbeiterin, die verantwortlich ist für die Ausbildung der Sozialarbeiter im Rahmen des NCCK. Nakuru wünscht Unterstützung in dreierlei Hinsicht.

1. in Sendung und Finanzierung eines fraternal-worker, der die Aufgabe eines advisers und leaders für das Nakuru-Projekt übernehmen sollte in der direkten Verantwortung gegenüber dem NCC in Nairobi und einem örtlichen Ausschuss. Diese Arbeit eines advisers sollte in einem team geschehn, zu dem eine kanadisch Sozialarbeiterin und eine afrikanische Sozialarbeiterin gehören können und ein team von Afrikanern, freiwilligen Helfern, das von diesen 3 Hauptamtlichen zu suchen ist. Ebenso würde es die Aufgabe des advisers sein, sofort sich nach dem geeigneten Afrikaner umzusehen, der an seine Stelle treten sollte, wenn der fraternal-worker etwa nach 3 Jahren, oder frühestens nach 3 Jahren, diesen Platz verlässt. Die zweite Aufgabe dieses advisers sollte sein für die gesamte Industrie und Urban-Mission-Arbeit im Bereich des NCCK als Berater tätig zu sein. Bis jetzt übernimmt diese Arbeit Andrew Hake, er wird aber mit Beginn 69 ganz ausscheiden, möglicherweise noch 1 Jahr an der Universität in Nairobi bleiben, sonst aber möglicherweise nach England zurückgehen. Also 2. Aufgabe: Beratungsdienst für die gesamte Urban- und Industrial-Mission-Arbeit des NCCK - Kenya.

2. Bitte ist nun die Finanzierung eines Community-Center in Nakuru. Ich habe während des Besuchs in Nakuru den Bauplatz und die nähere und weitere Umgebung mir genau angesehen und eine Menge Fotos gemacht und bin mit John Kamau vom NCCK wie mit dem örtlichen Ausschuss dahingehend übereingekommen, dass bis zum 10. April der Ausschuss Nakuru-Branch des NCCK und folgende Pläne übersendet: 1. einen Bauplan mit dem genauen Bauprogramm, bis ins Detail ausgearbeitet durch einen in Nairobi ansässigen Architekten (deutschen Architekten) Herrn Dawe, der auch sonst für Brot für die Welt schon tätig gewesen ist. 2. einen entsprechenden Finanzplan, 3. einen Personalplan für das Center und 4. einen Gesamtstadtplan von Nakuru, um den weiteren Bereich um das Community-Center herum genauer erkennen zu können. Zum Grundstück ist zu sagen, dass es seit September 67 dem NCCK gehört, von der Stadt dem NCCK übereignet worden ist mit der Auflage, innerhalb der nächsten 12 Monate mit dem Bau zu beginnen. Zweitens ist zu sagen, dass das Grundstück Ausmasse von 100 bis 120 - 100 mal 120 m - hat.

$$= 100(120) \times 100(120)$$

Es ist gross genug für ein Community-Center, wenn man berücksichtigt, dass eine Kirche der Presbyterian Church und ein Sportplatz mit verschiedenen Sportanlagen in unmittelbarer Nähe, nämlich 50 und 100 m entfernt liegt und von dem Community-Center mit benutzt werden können. Im übrigen liegt das Community-Center inmitten von Industriearbeitersiedlungen nach dem Prinzip, das in Kenya oft anzutreffen ist, dass die Arbeiter einer Firma in einem bestimmten Quartier angesiedelt werden, also hier wohnen die Arbeiter des Elektrizitätswerkes, dort wohnen die Arbeiter einer Wolldeckenfabrik, an einem dritten Platz die Eisenbahnarbeiter, am 4. die Polizisten. Das Community-Center würde also inmitten solcher Arbeitersiedlung liegen und scheint mir gut plaziert zu sein. Es ginge um 2 Sachen. Um Industriearbeit im eigentlichen Sinne in den Industriebetrieben Nakurus, die maximal eine Grösse von 500 Arbeitern haben; und es ginge um Sozialarbeit, case-work und allgemeine Sozialarbeit. Seitens des NCCK - Nakuru-Branch und auch des Nationalrates gibt es eine grosse Bereitschaft zur Unterstützung dieser Arbeit. Sie ist vom Ursprung her oekumenische Arbeit, insofern als dort sieben Denominationen sich am NCCK Nakuru-Branch beteiligen, darunter Anglikaner, Baptisten, Afrika-Uland-Missionskirche, Methodisten, dann die Quäker und andere. Offenbar hat der NCCK Nakuru-Branch einen guten Kontakt zur Stadtverwaltung und zu den regionalen Behörden, sodass man mit einem flotten Aufbau des Commugity-Centers rechnen könnte. Die Frage ist also nach der Finanzierung. Ich glaube, dass die Bedenken, die Bruder Lohmann in seinem Brief geäussert hat hinsichtlich der Grösse und der Selbständigmachung eines solchen Projektes, d.h. also einer finanziellen Selbständigkeit, ohne fürchten zu müssen, dass hier laufende Kosten entstehen, dass diese Gefahren gesehen werden und ich habe ausdrücklich danach gefragt und die Antwort erhalten, dass nicht mit einer Unterstützung im Sinne der Übernahme laufender Kosten gerechnet wird, sondern hier wirklich dann selbständig seitens des NCCK gearbeitet werden soll. Im Blick auf die Personalfrage eines fraternal-worker wäre - jedenfalls war mir das immer im Sinn, als ich in Nakuru war und mit den Leuten sprach, auch die Arbeit beschrieben wurde, scheint mir für diese Stadt, die in einem sehr schnellen Tempo zunimmt, sie ist innerhalb der letzten 3 Jahre von 50 000 auf 80 000 gewachsen, und sie hat einen zunehmenden Zuzug zu verzeichnen, - mir ist immer ein Mann wie Jochen Riess

vor Augen gewesen. Ich glaube, dass er der geeignetste wäre, um nach Nakuru zu gehen. Sprachlich, theologisch, von seiner bisherigen Arbeit her könnte ich mir also ihn als den geeignetsten Mann vorstellen für diese Arbeit. Man sollte ihn fragen. Ich glaube, dass Gossner einen guten Schritt vorwärts tätte, in der Zusammenarbeit - [oekumenischen Zusammenarbeit] mit den afrikanischen Kirchen, wenn in einem solchen Projekt ein Mann wie Jochen Riess tätig würde. Schläge vor, ihn schon jetzt zu fragen, aufmerksam zu machen, dass die afrikanische Börse beim diesjährigen Konvent zu eröffnen ist.

Nun das 3. Projekt, die Frage des Training-Courses für Urban- and Industriel-Mission - Work in East-Afrika.

Gesprächspartner in diesem Bereich waren wiederum der NCCK, dann die Leute von Mombasa, Andrew Hake, der Leiter des Limuru-Conference-Center, ein Ägyptischer Pfarrer und der Warden des Trinity College der anglikanischen Kirche in Nairobi. Von Vernherein ist hier zu sagen, dass es sich um einen training-course nicht nur für Leute aus der Kirche Kenyas handeln würde, sondern für Theologen aus dem ganzen ostafrikanischen und darüber hinaus gehenden Bereichen, nämlich Uganda, Tanzania, Kenya, Äthiopien, viell. Zambia und Malawi. In den Gesprächen ging es zunächst um 3 Orte, wo ein solcher Kurs stattfinden könnte, nämlich um Kanamai, in der Nähe von Mombasa, dann Limuru-Conference-Center und schliessl. Trinity-College in Nairobi. Letzteres ist unbedingt vorzuziehen. Dieser Vorschlag kam insbesondere von Andrew Hake, und mir scheinen seine Argumente am überzeugendsten zu sein. In Nairobi sind die Zentralen Einrichtungen, wie Gewerkschaftsbund, wie Management, Verbände, die zentralen kirchlichen Einrichtungen und es ist eben eine Stadt in einer ungeheuren Ausdehnung begriffen, sodass Urban- and Industriel-Mission-Work ad oculus demonstriert werden könnte durch die bisher doch dort schon geschehene Arbeit. Die beiden anderen Orte haben den Nachteil, hinter dem Mond zu liegen. Sie bieten zwar mehr Ruhe, aber das ist ja nicht, was die Kulisse solchen Kurses sein und ausmachen sollte. Was ich jetzt hinsichtlich der Struktur eines solchen Kurses sage, geht zurück im wesentlichen natürlich auf alle Gespräche, aber im wesentlichen geht dieser Vorschlag nun doch zurück auf das Gespräch mit Andrew Hake, und zwar, wenn man von einer Gesamtzeit für einen solchen Kurs von 5 Monaten ausgeht, ab 1.

ab 1. Januar 1969, dann wäre eine Zeiteinteilung folgendermassen: sinnvoll: 6 Wochen Nairobi im Trinity-College, 4 Wochen copperbelt - Zambia, wo Philip Bloy stationiert ist und arbeitet, 4 Wochen coast, nämlich Dar-as-salaam und Mombasa und 4 Wochen Uganda im wesentlichen Kampala und ~~Entugior~~. Wenn man noch 2 Wochen Fahrtzeit hinzurechnet, dann kommt es insgesamt auf 5 Monate hinaus. Dieser Kurs sollte - so war auch wesentlich die Meinung von Andrew Hake und den anderen schon in der Industriearbeit tätigen Leuten - eine gute Mischung sein von theologischer, soziologischer und ökonomischer Arbeit mit einer direkten Konfrontierung der industriellen Wirklichkeit, so wie sie sich in den verschiedenen Ländern Ostafrikas darbietet. Daher die Aufteilung dieser Zeit in die verschiedenen Aufenthalte, in Kenya, in Zambia, in Tansania und Uganda. Eingeladen werden sollten die afrikanischen Kirchen im wesentlichen Ostafrikas und der schon vorhin schon genannten Länder. Möglicherweise auch ein oder zwei Teilnehmer aus Westafrikanischen Kirchen, wenn man im Auge behält, dass ein zweiter ähnlicher Kurs dann im Bereich der westafrikanischen Kirchen durchgeführt werden müsste. Die Verantwortung eines solchen Kurses sollte in einem Gremium liegen, das sich aus Vertretern der Gossner-Mission, des World-Council of Churches (Paul Löffler) und der All-Afrikanischen Konferenz Christlicher Kirchen zusammensetzt. Gossner sollte 2 bis 3 advisers zur Verfügung stellen für den Zeitraum, ich denke an solch eine Mischung wie Christian Müller, Willi Fahibusch und Christa Springer. Ich fragte Andrew Hake nach einem mitverantwortlichen Mann aus dem Bereich der afrikanischen Industriearbeiter, und er nannte mir Rev. Asa Byara, M.B.E. aus Kampala. Ein Mann, der zwar schon etwas älter sei, aber ausgezeichnete Erfahrungen habe, und dem er zutraue, dass er so einen Kurs gut mitgestalten könnte. Und im übrigen natürlich in enger Zusammenarbeit mit Philip Bloy. Teilnehmerzahl aus afrikanischen Kirchen 12. Die Fahrten könnte man wohl mit einem oder zwei VW-Bussen machen. Vielleicht müsste man nach Zambia fliegen, denn es ist doch ein erhebliches Stück Land, was zwischen Kenia und Zambia liegt; aber das wäre zu prüfen. Nach dem Gespräch mit den verschiedenen Leuten scheint mir, dass die Arbeit eines solchen Seminars unbedingt von Kenya ausgehen sollte. Kenia ist in der kirchlichen Industriearbeit schon ein bisschen fortgeschritten, als die anderen Gebiete. Für uns Gossnerleute ist es gut, nicht in einem Gebiet anzufangen, wo wir also wie Greenhörner vor

den Toren stehen, sondern mit einer Unterstützung erfahrener Afrikaner rechnen können, damit auch wir erst einmal mehr Erfahrung sammeln können, um uns im afrikanischen Bereich besser zurecht zu finden. Zur Methode sei noch einmal betont, dass nach allen Gesprächen mit Andrew Hake diese Mischung von theoretischer Arbeit und Konfrontation mit der Wirklichkeit der industriellen politischen Struktur der afrikanischen Länder das Beste wäre. Das Trinity-College wäre wirklich ein ausgezeichneter Ort, um das Seminar dort durchzuführen. Man müsste allerdings jetzt schon eine Bitte um vorläufige Reservierung des Zeitraumes 1. Januar sechs Wochen lang beim Trinity-College anmelden, das Beste wäre über Andrew Hake. Ich bitte den Chef, dieses zu besprechen, zu durchdenken und solch eine vorläufige Reservierung doch vornehmen zu lassen, sicherheitshalber. Ausserdem müssten wir unbedingt während des Konventes Nägel mit Köpfen machen und in Übereinstimmung mit Andrew Hake möchte ich vorschlagen, dass in der Seminarwoche Philip Bloy und Paul Löffler eingeladen werden zu kommen, damit man Nägel mit Köpfen machen kann. Den Fahrplan von Philip Bloy lege ich bei, ich habe ihn mir bei Andrew Hake besorgt, damit man ihm auch entsprechende Nachricht zuschicken kann, es wäre unbedingt wichtig, dass er bei diesen Gesprächen dabei ist und ebenso Paul Löffler. Ich meine also, dass die Woche nach Ostern diese Gespräche bringen müsste, damit man ab 1.5. dann Einladungen an die afrikanischen Kirchen ergehen lassen kann zur Teilnahme an diesem Kurs. Alle Finanzfragen wären ebenfalls mit Paul Löffler und Philip Bloy und mit Bruder Lohmann zu besprechen. Wie weit Gossner sich direkt daran beteiligen kann, weiss ich nicht, aber auch das wäre - glaube ich - eine gute Investition und Art und Weise, die oekumenische Mitarbeit der Gossner-Mission im afrikanischen Bereich zu beginnen. Der Wunsch nach einem solchen Training-Course ist jedenfalls sehr, sehr gross und man kann wohl damit rechnen, dass das eine sehr gute Sache ist. Ein guter Faktor ist bei dem ganzen auch, dass Andrew Hake in den ersten Wochen 69 noch in Nairobi wäre. Er hat eine ungeheure Anzahl von guten Kontakten zu wirklich allen gesellschaftlichen Gruppen, politischen sowie wirtschaftlichen, auf beiden Seiten - Gewerkschaft und Management und wäre ein guter Ratgeber für solch ein Seminar.

Nun, soweit der Bericht über die drei Punkte. Ich bitte das Band auch an Bruder Berg in Berlin und Paul Löffler in Genf zu schicke

damit beide ebenso über den Ertrag dieses einwöchigen Aufenthaltes in Kenya informiert sind. Alle Gespräche,- und es war ja nun wirklich innerhalb dieser kurzen Zeit eine Menge an Begegnungen, an drei verschiedenen Plätzen des Landes, in Nairobi, in Mombasa und in Nakuru, zwischendurch im Limuru-Conferenz-Center,- alle Gespräche haben gezeigt, dass der Besuch von Horst Symanowski im vorigen Jahr Hoffnungen geweckt hat, grosse Hoffnungen geweckt hat, auf die Hilfe und den Beistand der Gossner-Mission in Fragen der Urban- and Industrial-Mission-Arbeit. Viele der Gesprächspartner sehen in Gossner eine Art von Pioniertruppe in diesen beiden Arbeitsbereichen, nämlich ~~Industrie-~~ und Urban- and Industrial-Mission und wünschen sehr eine Unterstützung ihrer eigenen angefangenen oder zu entwickelnden Arbeit durch diese Pioniertruppe. Eine Hilfe, die nicht gewährt würde, würde in den Kreisen dieser Gesprächspartner eine grosse Enttäuschung bedeuten. Ich möchte also besonders betonen, dass wir uns mit dem Beginn der Gespräche auch eine erhebliche Verantwortung aufgeladen haben, die wir nicht ohne Schaden unberücksichtigt sein lassen können. Mir scheint, dass die Anfragen die Finanzreserven des Mainz-Kasteler Konventes völlig ausschöpfen würden. Es geht einfach über die Kräfte dieser freiwillig gesparten Beträge seitens der Seminaristen. Ich glaube, dass die Gossner-Mission als solche gefragt ist, hier einzuspringen und zu helfen. Für den Konvent nach Ostern bitte ich doch genügend Zeit auszuklammern für die Besprechung dieser afrikanischen Probleme. Mir scheint, dass wir eine gute Strategie entwickeln müssen mit einem genauen Plan, auch über die finanzielle Seite, i.h. dass wir unseren ehemaligen Seminaristen zutrauen dürfen und zutrauen müssen, dass sie für das nächste Jahr einen exakten Plan ihrer Hilfsbereitschaft uns vorlegen, damit wir mit festen Summen für die Unterstützung dieser afrikanischen Projekte seitens der ehemaligen Seminaristen rechnen können. Wenn wir von der Entwicklung der Welt zur einen Welt, wenn wir von den missionarischen Strukturen, der Gemeinden im Bereich der Oekumene, wenn wir von Brot für die Welt und was weiss ich allem reden, dann glaube ich, sind wir als Leute der Industriearbeit der Urban- and Industrial-Mission hier nun wirklich nach unserem ureigensten Beitrag gefragt und überall, wo Seminaristen schon ein bisschen Gemeinden aufgeschlossen haben für diese Problematik sollten sie das jetzt auch mit ihren finanzieller

Beiträgen unter Beweis stellen. Ich weiss, das ist eine sehr rabiate Radikalität, so muss das ja klingen, aber wenn man sieht - auf der einen Seite - die Bereitschaft der Afrikaner sich leiten zu lassen, sich beraten zu lassen, aber auch selbständig zu arbeiten, wenn man sieht, wie weit industrielle und urbane Entwicklung in Afrika schon gediehen ist, dann dürfen wir die Chancen nicht auslassen, die wir ja in der Entwicklung unserer eigenen Kirchen verpasst haben, bei der Entwicklung der Städte und der Industriegesellschaft rechtzeitig mit Rat und Tat als Kirche der Gesellschaft zur Seite zu stehn. Hier haben wir im Grunde die verpassten Chancen noch einmal als eine Möglichkeit vor die Füsse gelegt bekommen. In vielen Fällen ist sicherlich auch hier schon der Zug abgefahren, aber aufs Ganze gesehen gibt es noch grosse Möglichkeiten und ich meine, dass wir die Fehler des 19. Jahrhunderts nicht sehenden Auges im 20. Jahrhundert sich noch einmal in Afrika oder auch Asien vollziehen lassen dürfen. - Ich habe nicht berichtet, welche Besuche ich neben diesen offiziellen Gesprächen noch im einzelnen gemacht habe durch Vermittlung von Andrew Hake oder George Mambo oder anderen. Jedenfalls bei den Betriebsbesuchen, die ich in Nakuru auch noch gemacht habe, ist es einfach beinahe rührend, festzustellen, mit welcher Offenheit beide Seiten, sowohl Management sowie die Gewerkschafter frei sind und offen sind für das Gespräch mit Vertretern der Kirche und von diesen Leuten wirklich Hilfe erwarten. Hier könnte eine fortgeschrittene Industriearbeit aus unseren Bereichen - glaube ich wirklich - gutes tun und den Afrikanern helfen, die guten Ansätze der Offenheit nach beiden Seiten hin sinnvoll zu nutzen. Dass das einer aus Wolfsburg sagt, ist sicherlich eine Kuriosität, aber aus diesen Umständen und unter diesen Bedingungen hier wäre es sträflich, würde man nicht die Ansätze der guten Kontakte zu beiden Seiten annehmen und nutzbar machen. - Für die Finanzierung des Training-Courses für Urban- und Industrial-Mission-Work wäre dann in der Woche nach Ostern während des Konventes ein Finanzplan vorzulegen und die einzelnen Organisationen wären zu fragen, in welcher Weise sie sich finanziell beteiligen können, also World-Council of Churches, die Allafrikanische Konferenz, die Gossner-Mission und auch die Arbeitsgemeinschaft für Weltmission.

Der Vollständigkeit halber möchte ich hier ein 4. Projekt erwähnen, das mir von John Kamau besonders ans Herz gelegt worden ist, das aber nach meinem Eindruck vor irgend ein Gremium von Brot für die Welt gehört, nämlich die Weitere Entwicklung des Training- and Holiday-Centers der Kirchen Zá Kenyas in Kanamai bei Mombasa. Im übrigen möchte ich mich bei allen, die für diese Reise nach Kenya Sorge getragen haben, die Initiative dazu boten und die Finanzen, mich herzlich bedanken für diese wahnsinnig interessante Möglichkeit, Einblick zu gewinnen in die Verhältnisse dieses Landes. Wie gesagt, es ist nur eine Woche gewesen, eine knappe Woche sogar nur, aber die Vorbereitung durch John Kamau vom NCCK war gut. Die Tage waren prima programmiert und Gesprächspartner ebensogut sortiert, sodass ein Einblick möglich war. Ich habe nicht die Absicht, ein Buch zu schreiben, keine Angst, die Zeit der Öllampen ist sicherlich hier auch vorbei, aber meine Zeit des Aufenthaltes reicht nicht, und vor allen Dingen mir fehlt auch die Sprache Heinrich Vogels, um derartiges zu schreiben. Herzlichen Dank, all denen, die geholfen haben, dass die Reise zustande kam. Ich befinde mich jetzt inzwischen in Durgapur in Indien, im hiesigen Oecumenical- Sozial- and Industrial-Institut und habe am Seminar der Vertreter der indischen Kirchen, die tatsächlich aus ganz Indien kommen, das sei dem Horst Krockert besonders gesagt, schon teilgenommen und auch einige Vorlesungen gehalten. Das hat Spass gemacht und die Inder haben gut mitgemacht und wünschen noch mehr zu hören. Ich bin gespannt, wie's weiter geht. Darüber ein anderes Mal. Herzlichen Dank und Adieu!

Leser und Nichtleser der Lösungen seien auf das Herrliche Gebet aus dem Zululand des heutigen Tages hingewiesen, 11.1.
Auf Wiedersehen!

Adressen:

NCCK Kenya: Nairobi, Kenya, P.B. 5009
Sitzung am 4.1.1968

Rev. John Schofield, Editor Target
Mr. Henry Okillu - Target u. Lengo, Editor
Mr. John Dearden, NCCK, Agricultural Adviser
Miss Audrey Parker, Supervisor der Soviel Workers Training Project
Rev. Hal Fisher, NCCK, Aid.Dept.
Mr. Zadek ~~Shimba~~ Otieno, Youth Secretary
Mr. Elisha Ndangi, Refugee Secretary
Mr. John Kamsu, NCCK, General Secretary

NCCK, Nakuru Branch,

Sitzung am 6.1.1968:

Mr. P.G. Kiratu, Chairman NCCK, Building Committee, Nakuru Branch
Rev. J.W. Wanalo, Vice Chairman, NCCK Nakuru Branch
Mr. D.K. Wang'uhu, Deacon, African Inland Mission Church, Member
des NCCK, Nakuru Branch
bis 26.3.68: c/o The Rev. Gayle C. Beauland, B.P. 8455
Abidjan - Cocody, Ivory Coast

April: permanent Adress

Captain John Gatungu, Warden des Youth Rehabilitation Center
of the Diocese of Nakuru, Vice Secretary of NCCK Youth Committee,
Nakuru Branch - Church Army

Mr. Jonathan Mandegwa, Secretary, NCCK Nakuru Branch

Rev. Richard Mwambanga, Mombasa via Rev. J. Hagu

Rev. Asa Byara, M.B.E., Kampala, Bible Society

Reise- und Adressenplan

Rev. P.F. Bloy, Urban Africa Secretary des AACC, P.O. Box II31,
Kitwe Republic of Zambia

Jan.-April 1968

Januar: Paris und Utrecht, Kinshasa Kongo

February: Kinshasa, Douala

March: Accra, Tema, Abidjan, Mourovia

April: Johannesburg, Butawayo, Salisbury, Ndola in Kitwe from

bis 22.2.68: c/o Conseil Protestant du Congo Kinshasa Kalina,
P.B. 3094 Congo Kinshasa

17. th of April

R U N D B R I E F Nr. 46 aus dem Gossner-Haus

26. FEB. 1968

Erliegt:

Liebe Freunde !

Wir haben lange geschwiegen - die meisten von Ihnen auch. Telefon-
gespräche nehmen jetzt oft den Platz von Briefen ein, aber insgesamt
war es in diesem Jahr auf diesem Gebiet ruhiger als sonst.

Ich habe auch mein Versprechen, Ihnen ab und zu unfrisierte Ge-
danken von Mainz-Kastel zu schicken, nicht eingehalten. Über die
Gründe werden wir auf dem Konvent sprechen. Vielleicht sind manche
von uns in einer Phase, in der sich neue Gedanken und Erfahrungen
noch nicht formulieren lassen. Oder ist auch jeder von uns zu sehr
mit seinen eigenen Aufgaben beschäftigt? So klingt es aus manchen
Briefen.

Dabei kommen jetzt gerade neue Aufgaben auf uns zu:

- Z 1. Rudolf Dohrmann machte auf seiner Reise zum Industrieseminar nach Durgapur in Indien auf Konventskosten einen Umweg über Kenya - Ostafrika. Er setzte dort die von mir im Juli 67 begonnenen Gespräche fort und berichtet nun, daß sich die Pläne für eine Beteiligung der Gossner-Mission und des Mainz-Kasteler Konvents in der Urban- und Industrial-Mission in Ostafrika deutlicher abzeichnen:
- a) Schon am 1.1.1969 soll in Nairobi ein Einhalb-Jahres-Seminar ähnlich dem Mainz-Kasteler beginnen. Dazu werden ehemalige Kasteler, die englisch sprechen können, als Dozenten gebraucht. Einer muß auch nach Afrika für etwa ein Jahr, um mitzuorganisieren und zu leiten, dazu auch die Nacharbeiten zu machen. Wer könnte das sein? In welcher Weise kann sich der Konvent personell und finanziell verantwortlich wissen?
 - b) In der Hafenstadt Mombasa (Kenya) wird unsere Hilfe erwartet, zuerst finanziell, später vielleicht auch personell. Hier geht es um eine typische Industriearbeit, besonders im Hafen.
 - c) In der schnell aufstrebenden Stadt Naquru wird von allen Kirchen die Mitarbeit der Gossner-Mission erwünscht zum Aufbau eines Community-Centre. Für dieses Projekt werden für die ersten 3 - 5 Jahre große Summen benötigt, vor allen Dingen aber auch einer - aus unserem Konvent? -, der die ganze Sache aufbaut und mit einem ökumenischen und internationalen Team leitet.
- J. D. Jet!*

Wir bitten den Konventsvorstand in der Woche nach Ostern für diese Beratung genügend Raum auszusparen. Rudolf Dohrmann, der inzwischen auch in Bangkok gewesen ist, kehrt Ende März aus Indien zurück und wird uns auf dem Konvent berichten. Dann müssen wir Nägel mit Köpfen machen!

2. Unser jetzt laufender 12. Seminar-Kurs mit Teilnehmern aus USA, Norwegen, Frankreich, Ost- und Westschweiz, Japan und Bundesrepublik befindet sich jetzt in 6 Industriebetrieben (Glyco-Schierstein, Linde-Kostheim, MAN-und VDM-Gustavsburg, Schott & Gen.-Mainz und IBM-Mainz). Einige von Ihnen haben einen Brief an den Konventsvorstand verfaßt und um Raum im Konventsprogramm gebeten, damit eine Strategie für den Einsatz unserer ehemaligen Seminarteilnehmer entwickelt werden kann. Sie halten unser derzeitiges Verfahren der Vereinzelung und Zersplitterung für unwirksam.
3. In der Anlage finden Sie den Entwurf des Konventprogrammes, das uns der Vorstand schon vor einiger Zeit zuschickte, und das wir Ihnen jetzt zur Kenntnis, Kritik und Vorschlägen übersenden.

Ihre Anmeldungen brauchen wir bis zum 15.3.1968

4. Holger Samson und Fritz Weissinger wurden urplötzlich vom Diakonischen Werk der Ev. Kirche in Hessen und Nassau gebeten, nach Sizilien zu fliegen und die erste Hilfsaktion von Brot für die Welt im Erdbebengebiet zu organisieren. Inzwischen sind sie zurück. Sie haben viele Kontakte aufnehmen können und hoffen, daß Brot für die Welt zustimmt, daß in Vita (dort war das Zentrum ihrer Hilfe) ein Aufbau mit Fertighäusern, verbunden mit einer landwirtschaftlichen Genossenschaft erfolgen wird. Wie weit beide daran nach eingespannt werden, läßt sich noch nicht übersehen.
5. Fritz Weissinger ist mehr als betrübt, daß auf den Anruf hin für Martin Ziegler ein Auto anzuschaffen, erst 600.- DM eingegangen sind. Er suchte immer, ob die Beträge vielleicht in der Buchhaltung auf ein anderes Konto gegangen sind. Das ist nicht der Fall. Er braucht bis Ende März noch 1 400.- DM, um dann den Rest anderweitig besorgen zu können. Wir sollten versuchen es aufzubringen.
6. Um die Weihnachtszeit erreichte uns die Nachricht, daß Horst Dzubba mit einem Herzinfarkt im Krankenhaus in Berlin-Friedenau liegt. Weissinger hat ihn am 11. Januar besucht. Den Umständen entsprechend ging es ihm ordentlich. Nun wird er ja in allem sehr kurz treten müssen. Sicher würde er sich über Grüße von Ihnen freuen.

Adresse: 1 Berlin 41, Schmiljanstr. 18

7. Das Winterprogramm des Gossnerhauses beschließen wir mit einem Gossner-Sonntag am 10. März. Sebastian Haffner wird dabei über Probleme der Pressekonzentration sprechen.

8. Das Seminar unternimmt vom 26.2. bis 8.3. seine Studienfahrt nach Slowenien. Im Mittelpunkt des Programms steht die Arbeiterselbstverwaltung. Für ein bis zwei Interessenten hätten wir noch einen Platz frei. Kosten voraussichtlich 380.- - 400.- DM. Meldung erbitten wir umgehend telefonisch.

Mit herzlichem Gruß im Namen aller Mitarbeiter,

Ihr

gez. Horst Symanowski

Lochen Christian, weer in Erde nach
die letzten Kopien von R.D.'s Komes-
pannen.

Saden wilde Wern. mit, dat er nu
Palermo vliegt f. 10 Tage. Halt Kr das
moeizwaarder uitgehandelt?

Herl. Ons
Deine Horst,
7.11.68

CHURCH IN INDUSTRY CONFERENCE

MAN IN THE MAKING OF THE NEW INDUSTRIAL SOCIETY

FRIDAY, 22nd March, 1968

6.30 p.m.	Gather.
7. 0 p.m.	Dinner.
8. 0 p.m.	Introduction and Welcome.
8.15 p.m.	Horst Symonowski: "Changes in Human Life under the pressures of Industrialisation."
9.15 p.m.	Into Seminars. Issue of Papers.

SATURDAY, 23rd March, 1968

8.30 a.m.	Breakfast.
9.30 a.m.	Horst Symonowski: "Preserving Human Values in the New Industrial Society."
10.45 a.m.	Coffee.
11.15 a.m.	Seminars.
1. 0 p.m.	Lunch.
2. 0 p.m.	Afternoon Free.
4. 0 p.m.	Tea.
4.30 p.m.	Seminars.
6. 0 p.m.	Plenary Session for Reports from Seminars.
7. 0 p.m.	Dinner.
8. 0 p.m.	W. S. Robertson: "Future of Man in a Technological World."

SUNDAY, 24th March, 1968

9. 0 a.m.	Breakfast.
10. 0 a.m.	Act of Worship.
10.45 a.m.	Coffee.
11.15 a.m.	Meet for the New Society—The Christian contribution.
11.45 a.m.	Group Discussion.
1. 0 p.m.	Lunch.
2. 0 p.m.	Conclusions and Proposals.
2.45 p.m.	Closing Worship.
3. 0 p.m.	Depart.

Conference Chairman: Mr. James Haig, Director of
Industrial Training Services.

THE NATIONAL CHRISTIAN COUNCIL OF KENYA
COAST BRANCH

Jubilee Insurance Building, Room 37, Kilindini Road, Mombasa, Kenya, Box 2275. Telephone: 20172.

16th January, 1964.

Mister Ingolf Bohmann,
Oldenburg,
Kenza,
W. Germany.

Dear Sirs,

We are indeed grateful for your visit to Mombasa. Thank you very much for putting it on your itinerary.

We do hope you've had a good visit to India and to Bangkok. We doubt you'll be glad to get home for awhile.

I have sent by second class airmail 22 photographs from different aspects of our work. I have written on each one some identification. I hope those will be the kind of things you wanted.

Social and my wife join us in sending you very best wishes to you and your family.

Yours sincerely,
Donald L. Mathews

THE NATIONAL CHRISTIAN COUNCIL OF KENYA

CHURCH HOUSE
GOVERNMENT ROAD

P. O. BOX 8009
NAIROBI

TELEPHONE 22264 & 22265
CABLES UICUMENE

22nd January, 1968.

Pastor Rudolph Dörmann,
310-1 WOLFSBURG,
Kleistersstrasse 20,
West Germany.

Dear Rudolph,

This is just a follow up note to say how we appreciated your visit to Kenya and how we would have liked to have more time to show you round our country. Our staff were very impressed with your interest and desire to assist us in various ways in our service to God and mankind. I feel that as a matter of record that I should at least note some of the things that we discussed with you and solicit your response at an early date.

1. That we should ask the German architect, Mr. Duwe, to give us a drawing for the proposed development of the proposed Nairobi Community Centre.

2. That in the drawings we should include service facilities i.e:-

- (i) Main hall with small kitchen and pantry/store.
- (ii) Two group discussion rooms/classrooms.
- (iii) Two offices
- (iv) Two interview rooms.
- (v) Library/study room.
- (vi) Small general store.
- (vii) Staff quarters: One married, three bedroomed house with facilities; Two unmarried, one bedroom flat with facilities.

It was your feeling and ours that staff quarters should be at the Centre because this will make the Centre living rather than envisaging for all staff to live far away from the Community and the Centre that they will set out to serve.

If there is anything that seems incomplete or needs to be added do not hesitate to write. This would be appreciated prior to the architect finalizing his drawings.

As already indicated the project has not got a fund of its own and therefore we would hope that somehow you would arrange to assist with the architect's fees which in this case we do not know what the full amount will be. We sorry to bring this to you but I have no other way of handling it.

DEPARTMENTAL TELEPHONES

CHRISTIAN COMMUNICATION

AUDIO - VIDEO AIDS

CHRISTIAN EDUCATION & TRAINING:
INDUSTRIAL ADVISOR

30087

30088

The other point which we discussed with you was Manamed Holiday and Training Centre. You were not very sure what ought to be done but nevertheless you encouraged us to try to get the architects development scheme which we could send to you and other friends in Germany with a view to their taking interest in its life. I think the architect, Mr. Dave is willing to give us a preliminary sketch without much expense and this and this we hope to meet ourselves. This will be sent to you in due course. With regard to transportation for Kanamai, you recall accepting my request to ask the V.W. factory if they would arrange to send us a minibus. This would be of great value to us and if you could arrange for it to be consigned to the N.C.C.K. earmarked for Education and Training Project we can then get Kenya Government to let it come into this country duty free and this would be of enormous help to all of us. As it is transportation problems handicap the very use of Kanamai because it is at least 1½ miles from the town of Mombasa, and three miles from the main road which means people generally find it impossible to use it without reliable transport. Mr. Manfred Drewes of Dienste im Übersee is now looking for a German Director for the Centre and I am sure he will find life impossible without reliable transport to the town. May I finally say that the above and any other discussion regarding staffing and the interest of the Gossner Mission in our projects will now be the subject of further correspondence between us and I would say that you should feel free to put anything forward that you feel ought to be attended to by ourselves. Now that you have been to this country and seen the projects you know the various things that we would like to have ~~that could have~~ your collaboration over.

Please again thank you very much for your help and interest.



BE COURTEOUS
ON THE ROAD

Pastor Rudolph Dornmann,

318, WOLFSBURG,

KLEINERSTRASSE 20,
WEST GERMANY.



THE NATIONAL CHRISTIAN COUNCIL OF KENYA
SOMETHING AND ADDRESS

R.D. BOX 5002

NAIROBI

AN AIR LETTER SHOULD NOT CONTAIN AN
ENCLOSURE; IF IT DOES IT WILL BE FORWARDED
OR SENT BY ORDINARY MAIL

29.1.68 Brief u. R. Daemmann aus Bangkok.

Der Absatzmarkt und die anderen Märkte in Asien ist sehr gut und wir haben eine überaus
hohe Produktion bei 30-35% überdeckt gestellt.
Einige Brüder in amerikanische Werkstätten
fließen. In China ist Arbeit sehr leicht und
unter asiatischen Bedingungen ganz anders.
Hier steht die Löhne nicht so in Europa auf.
Hier fanden Spezialschmiede u. Fertigung
durch Männer, bei der ein Großteil von
factory sind weiterhin von factory gemacht
werden. Einige Brüder fahren weiterhin zu Hause,
Trotz dieser Effizienz führt gerade und soll
wurde in die Expansion in die Industrie
des Betriebes zum utobus a. polnischen (preis)
ausgezeichnet führen. Beide über Wolfsburg-Mun-
chen - Heidelberg führt für weitere Zwecke in den
Philippines, Seychelles, Philippinen, Japan, Singapur u.
Indien geführt zu werden. Hierfür besteht die
Republikanische Regierung (oder) das gesamte neue
Parlament in Thailand & Thailand hat selbst die
Brüder den Europäern ebenfalls vorgenommen und damit
in die Stadt von Singapur ausgezogen. Tiefen, M.R.
der Weltbestand a. brasilianische Produkte exportiert
Möglich, überall & New York, London - Zaytak
Nicht unterschaut, darüber möchte ich Ihnen etwas
berichten. Es steht in dieser Republik ein großes
industrielles Projekt unter der Regierung unter
Fischer und ist jetzt fast fertig. Es ist
noch Wasser in Bangkok, dann kommt viele
Fahrzeuge nach Bangkok und werden hier
verkauft. Es ist sehr interessant.

Die Arche
Pfarramt für Industriediakonie

318 Wolfsburg, den 1. 2. 1968
Kleiststraße 31 - Telefon (05361) 4341

Herrn
Missionsdirektor
Dr. Christian Berg

1000 Berlin 41
Handjerystr. 19/20

Eingegangen

- 2. FEB. 1968

Eid:

Sehr geehrter Herr Dr. Berg,

beiliegend sende ich Ihnen zwei abgeschriebene Berichte aus Kenya und Rourkela.
Beide erhielten wir vor wenigen Tagen von Herrn Pastor Dohrmann. Er bittet Sie
um Veröffentlichung der Berichte in der "Biene".

Mit freundlichen Grüßen

Irene Gentes

(I. Gentes, Sekretärin)

Anlagen

22. Januar 1968

Bericht aus Rourkela

Als der Kellner im Restaurant in Calcutta die Rechnung bringt, wird mir klar, daß ich mit einem normalen, eher bescheidenen Mittagsmahl fast zwei Tagesverdienste eines Arbeiters im Stahlwerk von Rourkela verzehrt habe.

3,50 Rupees verdienen die ca. 20.000 Stahlarbeiter durchschnittlich am Tag, 180 - 200 Rupees im Monat. Der offizielle Wechselkurs lautet: DM 1,-- = Rps. 1,75. Über DM 4 Milliarden sind bisher in diesem modernsten Stahlwerk und der dazugehörigen Wohnstadt investiert. Stadt und Werk sind von Deutschen geplant und in der Zeit von 1955 bis 1962 gebaut worden, mitten in den Dschungel. Eine ursprüngliche Bevölkerung von ein paar Hunderten in einigen Dschungeldörfern ist inzwischen in einer modernen Siedlung mit z. T. vierspurigen Straßen schnell auf 100.000 Einwohner geklettert. Bis zu 800 Kinder werden monatlich in dieser Stadt geboren. Menschen aus ganz Indien sind an diesen Ort gekommen. Stammes-, Sprach- und Religions-eigenarten waren weniger stark als der Sog, in einem großen Industriewerk einen gesicherten Arbeitsplatz und Lebensunterhalt zu finden. Fünf Haupt-sprachen sind zu hören: Englisch, Hindi, Oriya, Malayalam und Deutsch. Deutsch vor allem in dem großzügig ausgestatteten Indo-Deutschen Club und im Werk. 180 Deutsche sind als Berater und Fachleute in dem hochmechani-sierten und z. T. automatisierten Werk tätig. Die Zahl der Deutschen steigt ein wenig, weil die Produktion des Werkes von augenblicklich ca. 1,2 Mill. to im Jahr auf die mögliche Kapazität von über 2 Mill. to gesteigert werden soll. Zeitweise hat das Werk schon mit Profit gearbeitet. Das 40 - 50 Meilen entfernt im Tagebau (!) gewonnene 55 - 60 % Eisenerz wird zu Stahl-blechen und Trägern verarbeitet.

Dann und wann werden um der Devisen willen 10.000 to Stahl in die USA oder in afrikanische oder asiatische Staaten exportiert. Die Masse der Produk-tion jedoch wird im Lande dringend benötigt.

Rourkela - Wolfsburg, eine interessante Vergleichsmöglichkeit. Beide Städte aus dem Boden gestampft, beide von einem riesigen Werk beherrscht und ihrem Auf und Ab völlig dadurch bestimmt, beide nach strenger Trennung von Wohn- und Arbeitswelt strukturiert. Was der Kanal für Wolfsburg ist, bedeutet die Hügelkette für Rourkela. Die vierspurige Verbindungsstraße zwischen Werk und Stadt führt durch die Hügelkette hindurch und gleicht zur Zeit des

Schichtwechsels den Wolfsburger Straßenverhältnissen. Allerdings ist das Verhältnis von Fahrrädern und Autos in Rourkela umgekehrt zu dem in Wolfsburg.

Im Vergleich mit den etwa gleichzeitig entstandenen Stahlwerken und Städten Bihlai und Durgapur - von den Russen und Engländern gebaut - schneidet Rourkela im Urteil der Inder gut ab.

Am Bahnhof werde ich von Herrn Pramanik abgeholt, 30 Jahre. Nach dem Studium in Indien und USA ist er seit 5 Jahren in Rourkela tätig. Mit seiner Frau und Tochter bewohnt er wie viele der Ingenieure und Arbeiter eines der Zweifamilienhäuser. Die Deutschen haben auf Wunsch der Inder die Stadt so geplant und gebaut, daß leitende Angestellte und Arbeiter nicht separat, sondern in bunter Abwechslung miteinander wohnen.

Im Garten des Ingenieurs finden sich statt Steine faustgroße Eisenerzstücke mit 25 - 30 % Erzgehalt. Bie Salzgitteraner würden sich freuen! Ein gelegentliches Telefongespräch unterbricht unser Gespräch. Herr Pramanik wechselt von Hindi über Englisch in Oriya. Das Telefongespräch gibt mir Zeit, den Bücherschrank zu betrachten. Günter Grass' Blechtrommel neben Sommerset Maugham und anderen westlichen und indischen Schriftstellern.

Herr Pramanik ist mit 30 Jahren der verantwortliche Ingenieur für Planung und Entwicklung. Die freie Zeit wird wesentlich von der Tätigkeit als Präsident des Rates der Christlichen Kirchen in Rourkela beansprucht.

Alle Kirchen in Rourkela arbeiten zusammen. Sie bauen zusammen eine Kirche für alle Konfessionen. Die oekumenische Luft auf lokaler Ebene ist so frisch und erfrischend wie in Kenya. An diesem Sonntag findet der Gebetsgottesdienst für die Einheit aller Kirchen statt. Erstmals beteiligt sich auch die röm.-katholische Kirche. Bischof Westermann, ein wegen seiner ausgezeichneten Hindi-Kenntnisse von den Indern als Pandit verehrter Deutscher, hat eingeladen, den Gottesdienst unter freiem Himmel auf dem Hof des katholischen kleinen "Vatikans" durchzuführen.

2000 Christen sind gekommen. Die Frauen und Kinder links, die Männer rechts erheben sich, als die Prozession durch die Menge schreitet, Fahnen voran, Eingeborenentrommeln üben eine elektrisierende Wirkung aus. Die zahlreichen Hunde lassen sich auch von so viel Würde nicht stören und kläffen fröhlich weiter. Hinter dem Kreuz und vor dem am Schluß gehenden Bischof von Sambalpur gehen Laien, Pfarrer und Priester, Inder und Europäer, aus der

Mar-Thoma-Kirche, der Jakobitenkirche, der Baptisten, Anglikaner, katholischen Gemeinde und der lutherischen Gossnerkirche. Dazu die Vertreter des Rates der christlichen Kirchen in Rourkela. Es trifft sich gut, daß ich neben Dr. Bage gerate, Landessuperintendent der Gossnerkirche und mir aus der Zeit seiner Berliner Studien gut bekannt. Für mich ein schöner Auf-takt für den später erfolgenden Besuch in der Gossnerkirche. Wir haben beide zu sprechen in diesem Gottesdienst, er in Hindi, ich in Englisch. Das sind nicht die einzigen Sprachen dieses Gottesdienstes. In Oriya und Malayalam wird ebenfalls gesungen und gebetet. Gelegentlich übersetzt mein bischöflicher Nachbar für mich aus dem Hindi. Alles in allem ein glaubhaftes Zeugnis christlicher Einheit und der Absicht, gemeinsam unter den Bedingungen modernster Großindustrie und in religiöser Hinsicht langsam immer gleichgültiger werdender Umgebung als Christen zu leben.

Der Nachzug bringt mich air conditioned nach Calcutta zurück, so wie mich der Nachzug zuvor nach Rourkela beförderte. Morgen geht es nach Bangkok in Thailand. Die Konferenz asiatischer Industriepfarrer und die ostasiatische Kirchenkonferenz finden hintereinander statt. An beiden Konferenzen werde ich teilnehmen, an letzterer als Vertreter des Deutschen Evangelischen Missionsrates. Doch davon später.

Bericht aus Kenya

Acht Tage in einem Land, das seit fünf Jahren unabhängig und selbständige ist! Für einen, der zum ersten Mal in Afrika ist, eine kurze aber aufregende und instruktive Zeit.

Der Nationale Christenrat Kenyas hat ein Programm vorbereitet, das sich auf Nairobi konzentriert und doch auch nach Mombasa an die Küste des indischen Ozeans und nach Nakuru im nördlicheren Teil des Landes führt. Zweimal wird die Nacht zur Fahrt benutzt. Für die Strecke Nairobi - Mombasa benötigt der Zug zwölf Stunden.

Ein Arbeitsauftrag des Weltkirchenrates in Verbindung mit der Gossner Mission hilft, den Touristencharakter eines solchen Besuches schnell zu überwinden und Einblick in den Alltag der Kirche und des Landes zu gewinnen.

Überraschend ist die zupackende und oekumenische Frische der Kirchen. In vielen Positionen gibt es noch weiße Berater, sowohl in den Kirchen wie in den staatlichen Stellen. Aber die Weißen stehen klar im zweiten Glied. Das ist gut. Kein Gedanke daran, das Christentum sei eine Importware der Europäer.

Nairobi und der Umkreis von 25 Meilen entwickeln sich in den nächsten 30 Jahren in der Bevölkerungszahl von 400.000 auf 4.000.000. Eine Verzehnfachung der Bevölkerung! Was heißt das, wenn unter den jetzigen Bedingungen schon die Slumgebiete dem Land und den Kirchen schier unüberwindliche Aufgaben stellen? Mit Hilfe der Stadtverwaltung richten die Kirchen mitten in den Slums Gemeinschaftshäuser ein. Alle Konfessionen arbeiten darin zusammen. Die Herausforderung durch die Not lässt ihre Unterschiede in der Glaubensweise zurücktreten. Zum Programm dieser Zentren gehört: tägliche Speisung von Hunderten, persönliche Beratung (Prostitution und Trunksucht sind die beiden schlimmsten Folgen der Armut), Beratung vor allem auch in der Familienplanung, Schulunterricht für die Kinder, Berufsausbildung für Heranwachsende, Heimindustrie für Erwachsene.

Die Kinder tragen voll Stolz ihre Schulkleidung. Scharf hebt sie sich von den Lumpen im Slumviertel ab. Wer Schulkleidung trägt, gilt als einer, der die Zukunft hoffnungsvoll an einem Zipfel gepackt hat. Wer lernen darf und ausgebildet wird, hat Chancen. Die anderen fallen in hoffnungslose Planlosigkeit.

Ermutigend sind die Zeichen der Zusammenarbeit von Schwarz und Weiß. Keine Spur von Apartheid! Unter zehn Mitarbeitern eines Gemeinschaftszentrums zwei weiße Berater, Engländer, die Erstaunliches in diesem Lande vor und nach (!) der Unabhängigkeit geleistet haben und noch leisten.

Das Volkseinkommen Kenyas ist zu gering, als daß allen Kindern Schulunterricht angeboten werden könnte. Schulbesuch muß mit 60 Schillingen und mehr im Monat bezahlt werden. Bei einem durchschnittlichen Verdienst von 250 Schillingen bleibt Bildung ein unerschwingliches Vergnügen und Privileg der Reichen!

99 % des Haus- und Grundbesitzes in den Städten befindet sich in Händen der Asiaten, vor allem eingewanderter Inder. Afrika den Afrikanern (sprich: Schwarzen) ! Ein Druck auf diese asiatische Bevölkerung seitens der Regierung ist spürbar. Sie wandern aus - oft nach England!

Der landwirtschaftlich bearbeitete Boden gehört fast vollständig den Afrikanern. Nur ein bis zwei Prozent wird noch von Europäern bewirtschaftet, die auch nach der Unabhängigkeit im Lande geblieben sind. Viele Weiße haben die Staatsbürgerschaft Kenyas angenommen.

So wie die deutschen Kirchen haben auch alle anderen europäischen und amerikanischen Kirchen freiwillige Helfer, Fachleute, nach Kenya entsandt. Auf der Fahrt durchs Land trifft man sie als landwirtschaftliche, technische, medizinische oder pädagogische Berater.

Einmal sind vier Stunden im Programm für einen der schönsten Naturschätze des Landes reserviert: für den Wildpark. Einer der unzähligen und sehr geschätzten VW's im Lande bringt mich in das Wildreservat unmittelbar vor den Toren Nairobi's. Unweit der landenden und startenden Düsenmaschinen auf dem Flughafen Nairobi, sehen wir in wenigen Metern Entfernung Giraffenherden, Antilopen, Gazellen, Zebras, Gnus, Springböcke, Affen und anderes Getier. Die Majestät der Wüste und Steppe läßt sich nicht blicken. Dafür haben wir das seltene Glück, an einer Wasserstelle zwei Geparden zu begegnen.

Längst hat Kenya den touristischen Anreiz und oekonomischen Nutzen dieser Tierreservate schätzen gelernt. Wildhüter achten auf Tiere und Besucher, die in zebragestreiften VW-Bussen auf Fotosafari gehen.

Der Arbeitsauftrag dient der Frage, ob auf dem Gebiet der kirchlichen Industriearbeit eine Mitwirkung der deutschen Kirchen sinnvoll ist. In Nakuru findet eine Sitzung mit dem örtlichen Ausschuß des oekumenischen Rates der Kirchen statt. Mit acht afrikanischen Christen sitze ich in der Sakristei einer anglikanischen Kirche, um den Aufbau eines Gemeinschaftshauses in den Slums von Nakuru mit finanzieller und personeller Mitwirkung aus Deutschland zu besprechen. Nebenan unterzieht der Küster die Kirche einer gründlichen Säuberung. Am nächsten Tag kommt der Bischof.

Die Gossner Mission ist um Hilfe gebeten. Ihre Erfahrungen in der Industriearbeit sollen der afrikanischen Kirche helfen. Ein Besuch Pastor Symanowskis im Jahr 1966 hat die ersten Brücken geschlagen. Nun geht es um handfeste Pläne.

Wir besichtigen den Bauplatz, der dem oekumenischen Rat der Kirchen in Nakuru von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt worden ist. Der nächste Weg führt durch die Slums. In einer der nach Hunderten zählenden 15 x 20 m großen Lehmhäusern wohnen jeweils in einem der 8 kleinen Räume Familien mit 10 - 15 Personen. Eine Lehmhütte für 80 - 100 Menschen!

Beim Anblick der vielen Kinder dreht sich einem das Herz um.

Gespräche mit dem Bischof der Stadt und der Stadtverwaltung folgen. Alle hoffen auf Hilfe von außerhalb, finanzielle und personelle, so sehr sich die führenden Leute in Stadt und Kirchengemeinde auch darüber im klaren sind, daß Hilfe von außerhalb nur gewährt wird, wenn kräftige Anstrengungen zur Selbsthilfe unternommen werden. Fachkenntnis und viel, viel Liebe sind nötig, um diesen Menschen richtig und nachhaltig helfen zu können.

Schließlich noch einige Besuche in Industriebetrieben. Wo das Englisch als Mittel der Verständigung nicht hilft, spricht Mr. Mambo, mein Begleiter und Berater in diesen Tagen, in Kikuyu oder Kamba.

Auf dem Rückweg begegnen uns die stolzen Gestalten der Masai-Hirten. Wie vor Hunderten von Jahren leben sie als Nomaden mit ihren Herden in der Steppe. Ihre Ungebundenheit und die Freiheit der wilden Tiere sind Zeichen eines zuendegehenden Afrikas. Urbanität und Industrialisierung sind nicht mehr aufzuhalten und zu übersehen. In Urbanität und Industrialisierung liegen auch für dieses Land die Möglichkeiten der Bewahrung und menschlicher Gestaltung.

Der zweite Auftrag gilt der Prüfung der Voraussetzungen für die Durchführung eines Ausbildungskurses für Theologen, die in industriellen Ballungs- oder Entwicklungsgebieten Afrikas tätig sind. Schnell wird deutlich, daß Kenya im Vergang der anderen ostafrikanischen Staaten zu sehen ist, besonders Tansanias und Ugandas, aber auch Zambias und Malawis. Die Missionen der europäischen und amerikanischen Kirchen haben mit ihrer Arbeit im vorigen Jahrhundert und weit ins 20. Jahrhundert hinein in den ländlichen Gebieten begonnen. Der Gott der Christen ist aber kein Dorfgott! Hier werden Gefahren christlicher Sitte und Gewohnheit ~~x~~ sichtbar. Bleibt Gott einsam und verlassen im Dorf, wenn zunächst der Mann, später die ganze Familie in die Städte wandern? Ist der Name Gottes noch aussprechbar in der Namenlosigkeit einer rasch wachsenden Stadt und in der Anonymität entstehender Großbetriebe?

Den europäischen und amerikanischen Kirchen boten sich 150 Jahre der langsam wachsenden Erkenntnis einer neuen Weltgesellschaft (schlecht genug haben wir sie oft genutzt!). Die Afrikaner müssen die Umstellung in zwei bis drei Jahrzehnten vollziehen.

Menschen, Afrikaner und Weiße, zu treffen, die den Willen und die Kraft haben, diese Entwicklung anzunehmen und mitzugestalten, ~~ist~~ ermutigend. Die Christen sind eine kleine, aber muntere und geschätzte Minderheit.

1969 soll der Ausbildungskurs mit Theologen verschiedener Konfessionen aus mehreren afrikanischen Ländern beginnen. Vertreter der afrikanischen Gewerkschaft wie des Managementes und der Universität, Beamte der Stadt und führende Leute der Parteien haben ihre Mitarbeit zugesagt. Tagungsort und Tagungsstätte sind gefunden. Europäer, Engländer und Deutsche, sollen als Berater mitarbeiten.

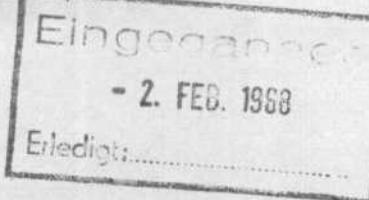
In diesen Tagen wird spürbar, wie die Kontinente zusammenwachsen. Die Industrie beschleunigt diesen Prozeß, ja, ist ihr Motor. Die Christen brauchen in diesem Prozeß nicht die Rolle des Rücklichtes am letzten Wagen des Zuges zu spielen. Sie brauchen nicht!

Gossner-Mission

Joh.-Gossner-Straße 14
Omnibus Nr. 6 und 9

6503 MAINZ-KASTEL, DEN
Telefon: 0 61 43/23 52
Postcheckkonto: 1083 05 Hannover
Bankverbindungen:
114 546 Deutsche Bank, Mainz
53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

31. 1. 68



Lieber Christian!

- I. Hier ist eine lange Nachricht von Prof. D. und meine 1. Antwort (alnversgl. an Lehmann + Löffler).
2 weitere Bände von R.D. sind sehr interessant, fordern aber viel Zeit zum Abhören.
- II. In d. Anlage die der Presse überreichte Dokumentation des Poliz. Kreises. Der Kaf.-Schrift steht, die Presse war gut. Wahrscheinl. bringt der "Spiegel" die Sache auch. Damit wird es wieder Fernsehbericht auf mich geben, will. auch nicht ohne Geme-Freunden. Da solltest genügt sein. Mit gleicher Post erhält auch Scharf die Dokumente und die Promotionsmitthe.
- III. Mein Terminkalender:
2. II. Ergo-reparatur d. Zähne und andl.
8. II. Düsseldorf (Org. Bruderal zu Vorber-
sitzung v. Beimode 1968)
9. II. Düsseldorf (ich bleibe gleich dort) Vorst. -
Sitzung Dtsch.-Pdl. Gesellschaft.
11. II. - 25. II. Wiederauf zum Baden meines Adolf-Hitler-Kreises.

Es geht mir gut in Gomu - Haus
und Familien. Viele Freunde, aber
alles macht Spass.

Grüß
Dein Host.

EHRUMAHHOO

Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN

29.1.1968

Telefon: Wiesbaden-Kastel 2352

Sym/Li

Postcheckkonto: 108305 Hannover

Bankverbindungen:

10234 Süddeutsche Bank AG., Mainz,

53119 Commerzbank Mainz-Kastel

Mr.

Rudolf Dohrmann

c/o E.S.I.I.

St. Michael's Centre

Durgapur 1 (Muchipara)

Indien

Lieber Rudolf !

Vielen Dank für Ihren Brief vom 20.1.1968. Heute ist auch das Paket mit den Bildern und den drei Tonbändern aus Wolfsburg gekommen. Für alles vielen Dank. Das große Tonband mit dem Interview habe ich noch nicht abgehört. Nach dem Abhören des kleinen Bandes über Ihre Verhandlungen in Nairobi, Mombasa und Naquru will ich aber gleich noch ein paar Fragen stellen.

1. In Ihrem Brief habe ich nicht verstanden, was ich an Andrew Hake schreiben soll. Nach telefonischer Auskunft von Christian Berg sind die 10.000 DM für Urban-Industrial-Mission irgendeiner beliebigen Missionsgesellschaft zugesprochen, die mit solch einer Arbeit beschäftigt ist oder eine solche anfangen will. In diesem Fall sollte dann die betreffende Missionsgesellschaft selbst auch etwa die gleiche Summe aufbringen. Nun meint Christian Berg, daß für die ersten 10.000 DM ein detaillierter Antrag an den Missionsrat nötig ist, der nach Ihrem Bericht und nach Ihrer Rückkehr gestellt werden könnte und sollte. Dann muß sich das Kuratorium in seiner Sitzung im Mai zu den zweiten 10.000 DM äußern, wahrscheinlich erst nach der Entscheidung des Missionsrates. Selbst wenn man erwarten kann, daß beide Summen für das Industrie-Seminar in Afrika bereitgestellt werden könnten, bleibt die Frage, was ich jetzt schon an Andrew Hake schreiben soll. Fest zusagen kann ich diese Summe nicht, nach Berg's Meinung könnte ich aber Hoffnung machen. Genügt das? Wie hoch werden die Gesamtkosten dieser sechs Monate sein? Wie weit reichen dann diese 20.000 DM, für die ich Hoffnung machen soll? Sollten die 20.000 DM nur für die ersten Wochen im Trinity College sein, dann dürften die sechs Monate aber verdammt teuer werden. Wer stellt den Finanzplan, abgesehen von den von uns zu entsendenden personellen Kräften auf (Reisekosten der Seminarteilnehmer, Unterhalt ihrer Familien, Pensionskosten des Seminars usw.?) Wann ist ein solcher Finanzplan zu erwarten. Aus Ihrem Bericht habe ich nicht entnehmen können, in wieweit Philip Bloy bei der Planung mitgewirkt hat. Es wäre schön, wenn Sie in Stichworten bald auf diese Fragen eine Antwort geben könnten.

Jochen Rieß ist gerade gefragt worden, ob er nicht als Dozent nach Gelnhausen übersiedeln will. Wenn es wirklich zu einer Entsendung nach Naquru käme, müßte sein jetziger Plan schnell gebremst werden. Vor zwei Tagen hat mich Jürg Müller aus Marl angerufen und gefragt, ob aus dem Afrika-Projekt etwas würde. Er wäre interessiert. Auch Hock in Worms hat ein Interesse an solcher Arbeit, außerdem auch ein oder zwei schwarze Babys (adoptiert), die er nach Afrika importieren konnte. Ebenso wollte Helmut Donner einmal solche Arbeit machen für mehrere Jahre. Mir scheint er

aber auch für die Mitarbeit in dem Sechs-Monate-Seminar ein guter Mann zu sein.

Der 1.1.69 ist ein außerordentlich früher Termin. Denken Sie daran, daß die von hier zu entsendenden Leute von ihren Kirchen beurlaubt werden müßten. Sie wissen, was für eine lange Prozedur das ist, wenn Vertretungen besorgt werden müssen usw.

Mit Philip Bloy war auch besprochen worden, daß die betreffenden deutschen Leute etwa drei Monate vorher an Ort und Stelle sein müßten, um sich einzuleben, die Vorbereitung zu treffen und den Kontakt mit den verschiedenen kirchlichen Stellen aufnehmen müssen. Wir waren auch der Ansicht, daß diese Leute nach Schluß des Kurses nicht sofort abreisen sollten, sondern nach Möglichkeit die Seminarteilnehmer auf ihren ersten Schritten in der neuen Arbeit begleiten sollten. All das würde bedeuten, daß ein Jahr Urlaub von der Landeskirche hier beantragt werden müßte.

2. Am letzten Donnerstag hat auf Einladung von Eberhard Müller eine Sitzung in Bonn stattgefunden die zum Thema "Akademiearbeit Ostafrika" hatte. Es ging um die Frage, ob in Äthiopien eine evangelische Akademie aufgebaut werden sollte, für Limuru in Kenia ein Jugendarbeiter (Pastor) gestellt werden könnte und ob man sich auch in Uganda engagieren müßte. Die Versammelten (Arbeitsgemeinschaft für Weltmission - Lohmann, Missionsrat, Dienstlei in Übersee, evangelische Zentralstelle für Entwicklungsdienste, Wischnewski-Ministerium, Außenministerium, kirchliches Außenamt, Leiterkreis der Akademien - Müller - Bolewski - Kallenbach) gossen sehr viel Wasser in Eberhard's Wein, so daß er ihn am Schluß selbst nicht trinken wollte. Dienstein Übersee stellt eindeutig klar, daß man bei allen Anfragen für Urban - and Industrial Mission Mainz-Kastel als die zuständige Kontaktstelle befragen würde.

Christian Berg war der Meinung, daß erst nach Ihrem Gesamtbericht, d.h. nach den Erfahrungen in Durgapur und in Bangkok Prioritäten festgestellt werden könnten. Es wird nun auch an der Schnelligkeit Ihrer Berichte liegen, ob wir bald etwas entscheiden können, wenn Sie schnelles Handeln für unerlässlich halten.

Zu Ihrem ersten Band eine kleine Aufklärung: Sie haben keinen Löwen gesehen. Ein Löwe ist nach Anerkennung in der Tierwelt der Chef. Deshalb läßt er sich nur von seinesgleichen sehen und redet auch nur mit Chefs, so wie er es mit mir im Game-Park getan hat!

Das mit den Bändern geht prima. Wir überspielen das Ihre für Berg, Lohmann und Löfller. *Noch, wir schicken es ab.*

Lassen Sie es sich weiterhin gutgehen. Wir haben heute früh beim Herrenmahl an Sie gedacht. Viele Grüße an Sie und alle die uns kennen von

Ihrem *H. Symanowski*,

(Horst Symanowski)

und dem ganzen Gossner-Haus

PS.

Der Rat der EKD hat mich als Mitglied in die Sozialkammer berufen.

Einsatzbericht

JAN 1968

10 27-1-68 Bangkok

Über Bangkok, die Konferenz der Industrial and urban mission-workers in Asia ^{Ende Jan.} fand vom Ende entflogen. In den letzten Tagen haben wir bei Friederike Versucht, Entwürfe und Entwicklungen zu produzieren. 130 Leute aus dem ganzen asiatischen Bereich mit Besuchern von Vietnam, Laos, Kambodscha, Rotdienst und Brunei(!) sind vertreten. Und die Methoden, Freunde und Freunde halten hier ein Rote Kreuz - Fest zum Karneval. Vor kurzem, bevor am Montag für die eigentliche F.A.C.C. begann. Ich werde dann nach Durjapar zurückfliegen. —

Frühestens der Berichterstattung beim Missionsrat möchte ich bitten, diese Sitzung nicht in die Zeit vom 5.-12.5.68 zu legen, da ich dann mit Wolfsburger Passwesen in Polen sein werde. Vielleicht wäre es möglich, die Missionsratsitzung nach der Karibikreise sicher am 15./16.5. zu legen? Sowohl aus Afrika wie aus Indien werde ich einige Vorträge abhalten und bitten um Unterstützung finanzieller und personeller Art einzufordern. —

Am 21.1. werde ich in Rovinj in Kroatien zum ersten Mal ein Vortragsfest. Dr. Baye u. ich werden keine Bekanntschaften gehabt so besteht kein Problem. Einem Brief schick ich Ihnen via Wolfsburg, in dem überaupt nichts, vielleicht in den Briefen verwendbare Material in Form der fest erhalten. Z müssen unverzweigt sein (Afrika + Rovinj).

จดหมายอากาศ
AEROGRAMME



ล. ๑
สัมภาร
๒๘. ๑. ๒๕
SAKHUTPRAKAN

Herrn Missionsdirektor Dr. Berg

Haußstr. 19/20

1 Berlin 41

Germany (West)

ชื่อและที่อยู่ของผู้รับ Sender's name and address:

Rudolf Dohrmann, E.S.J.S. Durgepur 1

St. Michael's Centre (Mukti para)

JNDJR

ถ้าสอดคล้องให้ไว้ในซอง จะส่งจดหมายอากาศนี้ไปทางธรรมดा

IF ANYTHING IS ENCLOSED THIS AIR LETTER WILL BE SENT BY SURFACE MAIL

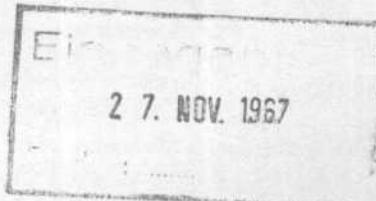
Gossner-Mission

Joh.-Gossner-Straße 14
Omnibus Nr. 6 und 9

6503 MAINZ-KASTEL, DEN
Telefon: 0 61 43/23 52
Postcheckkonto: 1083 05 Hannover
Bankverbindungen:
114 546 Deutsche Bank, Mainz
53 119 Commerzbank Mainz-Kastel

24.11.67
GM-Sym/Sym

Herrn
Missionsdirektor
Dr. Christian Berg,
1 Berlin 41,
Handjerystr. 19-20



Lieber Christian!

Aus den Anlagen erfährst Du, was wir nun in Sachen Afrika unternommen haben. Ich hoffe, dass Du damit einverstanden bist. Bei der Sitzung Ende dieses Monats wirst Du in entsprechender Weise die Entscheidungen, die evtl. 1968 in der Arbeitsgemeinschaft für Weltmission gefällt werden müssen, vorbereiten.

Unser Seminar geht gut. Wir haben viel Freude an den Teilnehmern, die ausserordentlich positiv zu allem eingestellt sind und gut mitarbeiten.

Bob Brenning, der amerikanische Studentenpfarrer, begleitete mich in dieser Woche zum Polizeipräsidenten, bei dem wir noch einmal ein Gespräch über das Photographieren im Auftrage der Polizei am internationalen Vietnamtag hatten. In einem mehr als einstündigen Gespräch gab der Polizeipräsident zu, dass er einen Fehler gemacht hätte, übergab uns die Fotos, versprach die Vernichtung der Negative und erklärte, dass in Zukunft solche Aufnahmen nicht mehr gemacht werden würden, zumindest nicht ohne die Genehmigung des Veranstalters, bei dem sich vorher die Beamten melden sollten. Das scheint uns ein Erfolg zu sein. Wir bereiten jetzt für den 14. Dezember eine grosse Pressekonferenz vor, bei der wir die Methoden der Vernehmungen, die hier in Mainz erfolgen, auf den Tisch legen wollen. Ich bin gespannt, ob die Presse reagieren wird.

Unsere beiden ersten Winterveranstaltungen zum Thema "Presse" waren ausgezeichnet, der Gossner-Sonntag mit Hans Ohly aus München war wirklich interessant und ergab eine tiefe theologische Diskussion auch mit denen, die keine Kirchenleute oder Christen sind.

Die Kirchenkanzlei in Hannover hat den Zuschuss in Höhe von 50 000,- DM für das Seminar auch für 1968 zugesagt. Darüber freuen wir uns.

Ich teilte Dir wohl schon mit, dass mein Vortrag in Hofgeismar jetzt so gelegt ist, dass ich auch zur Kuratoriumssitzung im Januar kommen kann.

Lass Dich mit Bruder Seeberg herzlich grüssen von

Deinem

Hansl.

THE NATIONAL CHRISTIAN COUNCIL OF KENYA COAST BRANCH

Jubilee Insurance Building, Room 37, Kilindini Road, Mombasa, Kenya, Box 2275, Telephone: 20172.

Pastor Horst Symonowski,
Gossner Haus, 6503,
Mainz-Kastel, Johannes,
Strasse 14,
WEST GERMANY.

November 7th, 1967

Dear Horst,

We still remember your visit gratefully and enthusiastically.
We hope things have gone well for you.

We have not forgotten several things we discussed with you while here - especially your question regarding possible help by Gossner Mission in the project here.

I have talked with John Kamui, General Secretary of NCCN, and know that they have written you already about plans for the Nakuru project. But it was agreed that we would go ahead and explain our situation here. We have delayed a bit since this one better was still in the air. Now however it is clear.

The Bishop of Mombasa, Rt Rev. Peter Mwang'ombe, has agreed to second a man who finishes at St Paul's Theological College in December to Church & Industry Work. He is a well trained man, a school teacher before his training, and gave up a fairly good salary to enter the ministry.

The plan would be that for the first six to twelve months he would be employed in industry. We are trying to make arrangements now to find him work at the port. During this time we would be meeting with him regularly for discussion and counsel.

Then his official full assignment to the Church & Industry project would follow this preliminary period of supervised work in industry. This would come sometime about July 1, 1968 or January 1, 1969. (I leave after January 1969.)

When he completes his period in industry and comes full time in the project, NCCN then would become responsible for his salary, allowances and project expenses. This would approximate £900 per year and include salary and allowances, plus project expenses including transport running costs. If an original additional sum of perhaps £300 were available, this would allow purchase of a second-hand car. We hope that the Anglican Church would be able to provide his housing and so we have not

/2***

Projects:

Church A. Ministry - Phone 2042 A 20172
Kenya Institute - Phone 4404
African AIDS Camp - P. O. Box 1275, Nairobi
Health Dept. - Phone 20172

Head Office

P. O. Box 3009, Nairobi, Kenya
Telephone 21254

Other Branches:

Nakuru, L. I.

THE NATIONAL CHRISTIAN COUNCIL OF KENYA COAST BRANCH

Jubilee Insurance Building, Room 37, Kilindini Road, Mombasa, Kenya, Box 2275, Telephone: 20172.

included that in the estimate above.

Since NCCK contracts are usually for three years, this would approach about £2700 for the three years.

We are frankly very thrilled with this development because it represents real participation by the local church. To agree to "give a man" to this work is a real sacrifice for the church here where well trained and mature men for the ministry are so in demand. And if the church can provide the housing this would represent a very significant contribution to his terms of service. You are aware of course of all our desire not to build all these programmes so that they remain totally dependent on the overseas church.

If you feel that Gossner Mission can consider this opportunity, then we would send a detailed budget and estimates along with a description of the kind of work we would expect from him.

Thank you so much for even considering such a possibility while you were here! Josiah and I and our families do send our love to you and your family, and to others at Gossner Haus. We have not forgotten the stamps and hope to send more later.

Yours most sincerely,

Enchaf
~~JOSIAH N. MATHEWS~~
Industrial Adviser, NCCK Coast Branch.

Don Matthews
DONALD L. MATTHEWS
Associate Industrial Adviser.

P.S. Official approval of course of plans outlined above came from our Advisory Committee, and from the Department of Christian Education & Training in Nairobi who actually make the appointment. We would of course, pursue this, as we learn that the way is clear.

PTO/...

Projects

Church & Industry Phone 2992 & 29912
Home Industries Phone 4456
Kenya Youth Care P. O. Box 2275, Mombasa
Youth Work Phone 20172

Head Office

P. O. Box 5001, Nairobi, Kenya
Telephone 22244

Other Branches

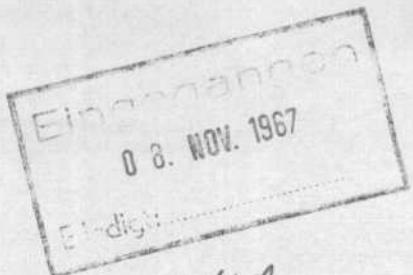
Nakuru & Mombasa

Gossner-Mission

Joh.-Gossner-Straße 14
Omnibus Nr. 6 und 9

f.a.R. Neu Ulm 26.10.67
6503 MAINZ-KASTEL, DEN 5.November 1967
Telefon: 0 6143/23 52
Postcheckkonto: 1083 05 Hannover
Bankverbindungen:
114 546 Deutsche Bank, Mainz
53 119 Commerzbank Mainz-Kastel
GM - Sym/Sym

Herrn
Missionsdirektor
Dr. Christian Berg,
1 Berlin 41,
Handjerystr. 19-20



29/11.

Lieber Christian!

Besten Dank für die Übersendung des Protokolls vom 30.10.67. Es ist mir möglich geworden, meinen Vortrag in der Evangelischen Akademie in Hofgeismar so zu legen, dass ich am 10. Januar 68 an der Kuratoriumssitzung in Berlin teilnehmen kann.

Nakuru
Montag Mittwoch

In der Anlage übersende ich Dir einen Brief von Bruder Lohmann von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und meine kurze Reaktion darauf. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir möglichst schnell mitteilen würdest, ob sich "die Gossner-Mission zur Leitstelle einer Bitte des NCCK an die EAGWM machen würde, - und das mit deutlich erkennbarer Befürwortung des Anliegens."

Alles andere wäre jetzt zuerst mit Philip Bloy abzusprechen. Frau Springe trifft ihn am nächsten Wochenende (11. - 13. November) in Brüssel, wo wieder eine Sitzung des Europäischen Komités für Industriefragen zusammen mit Gewerkschaftern der EWG stattfindet. Wir haben auch Bloy aufgefordert, mit ihr zusammen nach Mainz Kastel zu kommen, und hier weiter mit uns über die Sache Nakuru zu reden.

Mit gleicher Post übersetze ich auch die Fragen von Bruder Lohmann, die das Projekt angehen, ins Englische und gebe diese Fragen an John C. Kamau weiter. Vielleicht können wir doch mit einer Antwort noch vor dem 29./30. November rechnen, wenn die nächste VA-Sitzung stattfindet, an der Du auch teilnehmen wirst.

Mir geht es jetzt vor allen Dingen darum, dass ich bis zum Freitag, den 10.11. von Dir ein Wort habe, ob die Gossner-Mission entsprechend des oben angeführten Satzes von Lohmann zu verfahren bereit ist. Dann könnten wir dieses Votum schon Frau Springe

nach Brüssel mitgeben.

Sie muss mit Bloy auch den Aufenthalt von Rudolf Dohrmann in Nairobi besprechen. Ich werde seinen Besuch jedenfalls jetzt schon dort ankündigen.

Unser Seminarkurs hat nun begonnen. Er scheint sehr gut zu sein. Du erhältst regelmässig unsere Wochenprogramme und auch die Einladungen zu den anderen Veranstaltungen im Gossner-Haus, sodass Du immer unterrichtet bist, was wir hier tun. Du gibst diese Sachen sicher auch immer Bruder Seeberg zur Kenntnis weiter.

Lass Dich für heute mit allen Mitarbeitern und Deiner Frau herzlich grüssen von

Deinem

Hans.



ECUMENICAL PERSPECTIVES

IN URBAN AND INDUSTRIAL MISSION

Papers and Reports on Ecumenical Perspectives in Urban and Industrial Work and the Mission of the Church in a Secular Society

Eingegangen

13. SEP. 1966

CONTENTS

SEPTEMBER, 1966

Erst-dig.:

Recent Reports and Developments from Asia, Geneva, Western Europe	page 1.
Study Material: St. Cergue Statements	" 4.
Documents from the World Conference on Church and Society	" 11.
Book Notes: (Cox: The Secular City; Symanowski: Christian Witness in an Industrial Society)	" 16.
Appendix: A guide to Papers and Reports on Urban and Industrial Issues from the World Conference on Church and Society	" 19.

This occasional series is circulated free to promote ecumenical dialogue and common study among those interested in urban and industrial mission in six continents. Though issued by the Division of World Mission and Evangelism of the World Council of Churches, it does not necessarily represent the views of the WCC. The material can be reproduced in any form with acknowledgement.

WORLD COUNCIL OF CHURCHES

DIVISION OF WORLD MISSION AND EVANGELISM

LONDON OFFICE: 2 EATON GATE, LONDON, S.W.1

RECENT REPORTS & DEVELOPMENTS.

Asia and Australia

During May more than 60 participants met for the second industrial consultation in Asia at Kyoto, Japan. Eight years had gone by since the first meeting in Manila in 1958. In that period industrial production in the ECAFE region has increased by something like 300% (340% between 1953 and 1963). As I visited a number of Asian countries before the conference, signs of rapid industrialization were clearly visible in many of them. So the task of responding to that situation has only become more urgent for the churches.

As before the conference was part of the programme of the East Asia Christian Conference and representatives from all member countries had been invited. Deliberately it was combined with a meeting on lay questions, so as to have a fuller awareness of all "God's People in Industrial Society" (the official title). Specialized urban and industrial ministries need to get together with the laity concern; both are already combined in one EACC Committee, whose chairman, Masao Takenaka, was also the leader of the conference. He writes in a first report (the full report is expected at the end of 1966):

"There is no question of the enormous importance and significance attached to the process of industrialization in Asia. It was not, however, an easy task to agree upon the basic points in terms of the human values for which the Church must feel responsibility ... What we have learned from two outstanding Asian economists (Prof. Parmar, India and Prof. Yamaoka, Japan) and the discussion following their presentations can be summarized briefly in five points:

- "a: One is the sense of unity among the people: the unity to overcome the divisions created by caste, religion, language and tribal systems.
- "b: The other element is the necessity to establish a new sense of community. The old, feudalistic community is being broken and producing disintegration in the security and personality of individuals. The effect is leaving these persons in chaos. What is urgently needed is to bring them into a new form of community. Here it is very important to acknowledge the role of nationalism.
- "c: In order to overcome the gap and imbalance between rich and poor nations, it is vitally important to strengthen the selfreliance of people in the developing nations. In the period of increasing interdependence today no nation can claim self-sufficiency. Every nation today must come to terms of solidarity with other nations even for the sake of its own security. ...
- "d: There is a constant reminder that human values are necessary for economic development. Economics, as first considered by Adam Smith, was a science of sympathy, sympathy towards human values through economic exchange. Karl Marx also stressed this concern for humanity when he depicted the economic exploitation operating within the wage structure of the capitalistic society of mid-19th century. For healthy and responsible economic development, supporting resources, such as capital, technical skill, raw materials and market possibilities are necessary, as well as something which will put and bring them together, something to give direction and goal, something to make them

come alive and sustain and renew a human community for further development. This something is indeed the human value of genuine concern for the welfare of the total humanity.

"e: In the period of rapid social change the whole society is oriented toward the future. People look toward something which will happen in the future. Here we must recognize the importance of a teleological way of thinking. ... It is vitally important, so we felt, that we seek the provisional goal of economic development relevant to the unique situation in the present Asian scene. It will be different from the capitalistic structure of the 20th century West or the Marxist pattern of the 19th century. 'Something beyond Capitalism and Communism?' The question is still vague; yet this something should be pursued seriously in our common study. For such a purpose the churches in Asia must continue to develop an organ of thinking in discerning the provisional social telos of our economic development."

The Advisory Group on Urban and Industrial Mission

The second meeting of our small international group was at least at one point decisively influenced by the findings of the Asian Conference. To use the words of George Todd, who participated in both occasions and summarized the feelings of the Asian conference as follows: "Although few delegates were opposed to world conferences and interchange between regions of the world of personnel and experience, many indicated their feeling that this was of little value in their view for their work in Asia now. The feeling was that at best only a very few could have any significant connection with such a process, and that intercommunication within Asia between those responsible for urban and industrial mission was so very weak that chances for either effective giving or receiving to such a process were slim at this stage." The Advisory Group drew from that evaluation the conclusion that greater priority should be given to the development of co-operation, cross-fertilization and above all the building up of systematic channels of communication within the different regions of the world. The plan for a world consultation has been in consequence put off for a while.

The Advisory Group meeting immediately followed the World Conference on Church and Society. Because of that sequence, the complex facts of the world economic situation and the courageous quest for a more just social and political world order provided the broader context of our own deliberations. In fact, the Advisory Group had invited a small select number of participants in the World Conference to reflect with it on the immediate implications of that conference for strategy and study in the urban and industrial field. Those one and a half days proved to be extraordinarily illuminating and stimulating. We report more fully about them and on the Church and Society Conference in general later on.

The subsequent meeting of the Advisory Group itself was decisively influenced by the joint discussions. A year ago at our first meeting we struggled hard to discover the significance of the international context for the local and regional urban and industrial projects. This time, in the wake of the Church and Society Conference the relevance of the global situation for what we do locally and nationally was beyond doubt. For instance, one of the dominant themes in many presentations and papers was that of the

increasing threat to world economy and peace which springs from the widening gap between the developing and developed nations. If that threat more and more overshadows the next decades, it is not difficult to conclude that our own urban and industrial ministries will become increasingly irrelevant unless they relate to this universal issue and hence to each other in an international context.

Western Europe

To help develop viable international relationships is obviously one of the major tasks of the Advisory Group. It is extremely encouraging that I can report further progress. In a few weeks' time a West European Consultation on Church and Industry will take place in the Evangelical Academy of Bad Boll, Germany. Participants will include such wellknown names as E.R. Wickham, Horst Symanowski, Bill Gowland, Eberhard Müller and, as host chairman, Günther Schultz. Other delegates will come from as far apart as Scandinavia and Italy. A significant Roman Catholic group is also expected. Though many of the participants have been in contact with each other before, this is the first time that such a representative meeting has been arranged. One of its objectives will be to explore improved and more systematic communication between industrial projects in Europe.

Before the year ends another "first" get-together will hopefully come about in Latin America. An urban-industrial consultation has been scheduled in Buenos Aires for the beginning of December. I shall report on that in the next number.

Paul Löffler.

STUDY MATERIAL

St. Cergue Statements

The ecumenical Advisory Group on Urban and Industrial Mission invited 13 participants in the World Conference on Church and Society to meet with it for one and a half days at the Swiss mountain resort of St. Cergue near Geneva. The informal gathering, under the chairmanship of Bishop Wickham, proved to be extraordinarily illuminating. On the following pages we offer selected excerpts from the various introductory statements and the discussions which followed. The meeting first considered the implications of the main section reports of the World Conference and then confronted the participants with some of the current issues which are faced by urban and industrial ministries around the world.

Statement of Purpose.

The purpose of the joint meeting was to help the Advisory Group to clarify its own thinking on the future pattern of study and ecumenical co-operation in the urban-industrial field. In particular we had in mind those concerns which form the essential parts of our mandate:-

- (1) to clarify the theological, sociological and technological presuppositions underlying the urban-industrial experimental work of the churches;
- (2) to explore the concept and strategy of mission in an urban and industrial society in a six continent context;
- (3) to interpret to the churches and their lay and clerical leadership the implications of the above, e.g. with regard to changes required in church structures.

Section II: Nature and Function of the State in a Revolutionary Age.

ADEMOLA (Nigeria): From the perspective of recent political events in Nigeria one of the most crucial issues is, how do you get the different parts of a state to work together (e.g. different tribes, social groups, etc.)? How does one understand what is really happening in the conflict of interests and face the situation creatively? What should be our goals as Christians? How can we act to change things, e.g. by joining secular groups, by training members of the Church? Generally speaking it is true that the Church does not understand the way modern society works, or even how the lay members of the congregation live and work in society. The ordained minister has usually no qualifications whatsoever for dealing with the secular problems of the laity.

Section III: Structures of International Co-operation.

DANIEL (India): The dominant theme of the World Conference was the widening economic gap between developing and developed countries: in the almost complete

1. For further background material attention is drawn to the paper, "What are the crucial issues?" in ECUMENICAL PERSPECTIVES no. 1 and to the Report of Working Group A in the document section of this number.

absence of relevant supra-national structures, how can this world "Problem No. One" be tackled? - certainly not through individual and voluntary efforts. What are required are new world-wide economic and political structures. This underlines the importance of the structural orientation of urban and industrial projects. What we need above all are more relevant local experiments which influence the secular economic and other structures. However, these local projects must be international in dimension and must see themselves as part of a total problem.

Section IV: Man and Community in Changing Society

MÜLLER (Germany): Most important from my point of view was that for the first time we have said on the world level what we have tried in vain to say in our own churches, i.e. the parochial structures cannot reach the points of decision in modern society. We work in structures which are old fashioned. "Structures", in my understanding, are the organized relationships between men, i.e. between people who work together, and these are not the relationships we reflect in the parish structure. There was a unanimous determination to break out of the residential structure. The Church is beginning to understand modern structures with the help of the behavioural sciences, and secondly it is developing new structures which have in them the possibility of reaching the secular structures. The Church must learn to convert the organs of society, not just single persons, to what Christ is asking that organ to do. This can only be achieved in co-operation with non-Christians, and is chiefly the responsibility of laymen.

COSTA (Brazil): At the World Conference we started with man in conflict rather than in community. There is a weakening of the values which bind groups together, and power is becoming the main factor in deciding priorities. How can one make a just society where everything contributes to the power of one particular group? I come from a large city (Sao Paulo) where urbanization is still incomplete and facilities inadequate. Every day families come in from the country, try to learn a new way of life, to form new communities. The Church should understand the situation of these people and their quest for community. The test for the structures of the church should be, to what extent do they help these people in building up their community, even if they do not regard themselves as members of the church?

Section I: Economic Development in a World Perspective

TODD (USA): The report is very uncontroversial, rather than the challenging document hoped for. It underlines the seriousness of the world economic situation in terms of the still increasing disparity between the "haves" and the "have-nots". There are good paragraphs on economic injustice which are not the result of Christian romantic ideas but of hard economic thinking. There is a dramatic call for the study of economic issues and the education of the public in these matters. The churches are reminded of their ministry to members in decision-making positions. What I miss is any reference to the Cross and suffering, and theologically speaking to what it means to be human in the midst of rapid change.

Extracts from the Discussion which followed:

LÖFFLER (WCC): Several of the statements indicate the need to widen the framework of projects so that they include the behavioural sciences.

MEAD (USA): It is quite shocking that it has taken so long for the churches and the WCC to wake up to the importance of the behavioural sciences.

WICKHAM (UK): In the post-Christian situation it is clear that the communication of Christian truth is impossible unless it is expressed in secular patterns of thought. A close rapport between biblical revelation and the findings of the behavioural sciences is needed.

LAWTON (UK): There is evidence that non-Christian behavioural scientists would like to be involved in this kind of experiment. ADEMOLA (Nigeria): We have particular problems in a situation where there are not many experts of any kind and the Church is in a minority situation. Clearly non-Christians have to be involved under these circumstances.

MÜLLER (Germany): Ten years ago we felt ourselves to be in a minority situation too because experts regarded the church as irrelevant; then we started holding conferences with experts and now 80% of conference participants at the Evangelical Academies are non-churchgoers.

SCHULTZ (Germany): The difference between Nigeria and Germany is that in Germany people still respect the public function of the Church even if they do not attend it, while in Nigeria the church has no public role.

BARRY (USA): We are not sufficiently skilful in organizing the available resources of expert leadership and people of good will. WICKHAM (UK): The World Conference made a start.

ADEMOLA (Nigeria): There should be similar efforts on a national level.

REGIER (USA): The particular group represented by the Advisory Group has a great deal to offer at this point: (1) we realize that specializations must now be integrated, not further fragmented; (2) we have tried to include all six continents; (3) we have wide resources of experience in dialogue with people of different traditions and beliefs; (4) we have enough experience of different types of experiment to provide guidance to projects in other parts of the world.

STATEMENT ON THE AMERICAN SCENE

WAGNER: Highlighting the problems faced by urban-industrial work in N.America, there are a cluster of A. Theological concerns:

- (1) Is the world the context or the text of God's concern?
- (2) Is the Church the embodiment of the Lord's presence in the world or an instrument of man's response to the Lord's encounter with the world?
- (3) Does the Church champion ultimate principles in its work in the world or does it stimulate situations where men can exercise their freedom of decision and commitment?
- (4) Do our church structures exist to assist congregations to do their job more effectively or do they provide a vehicle for pursuing the crucial tasks of urban and industrial society which are beyond the level of the congregation?
- (5) Does ecumenicity mean interdenominational relationships or participation with all those concerned with a task (education, poverty, ethical issues in business, cybernation etc.)?

This leads us to a brief catalogue of B. Mission Issues:

- (1) How is it possible to protect and enhance the democratic process of open political dialogue, through which the electorate maintains an informed awareness of issues and an active participation in shaping the future of society?
- (2) How is it possible to handle the tensions of creative conflict: the conflict in values between different goals, e.g. economic values vs. social values; immediate tasks vs. future goals; neighbourhood vs. metropolitan problems.
- (3) How can public agencies examine the future systematically and realistically so that they may act responsibly? The attempt to control the city by administrative procedures has left the populace and their public officials in a very

anxious state... we need to have citizens participate throughout, not only as the objects of public policy.

(4) What transformations do we expect as we go into and through the cybernetic revolution?... it will produce enormous social changes.

(5) What of the growing chasm between the haves and the have-nots? As a current example, there is the brain drain from the emerging nations.

The final set of issues has to do with C: Implications for the ecclesiastical organization for mission.

(1) Can we essay the capacities and abilities of our institutions and manpower so that we can judge how, where and when deployment to crucial tasks can take place? And will we train for the capacities we need?

(2) Can we save ourselves from squandering our money on inflexible images and costly operations when we glimpse its declining utility?

(3) Can we incorporate systems analysis and strategy development as legitimate operations of a denomination or council, and do it in such a way as to receive the allegiance to these strategies of the people of the church?

(4) Will the ecclesiastical enterprise generate new forms of ministry of the variety that seems necessary?

Statement from Asia.

TAKENAKA (Japan): In Asia there is a growing interest in urban-industrial mission, for several reasons. First there is the tendency for the increasing population to drift into major cities. We now have 39 cities with over one million population; some of them have increased tenfold in 10 years. Secondly, in order to provide a living for these people rapid industrialization is necessary. In Europe the seven Great Revolutions (Reformation, Rationalism, Industrialization etc) took 440 years, whereas in Asia, Africa and Latin America these same revolutions are taking place simultaneously. Thirdly, the Christian community is a minority among a majority of followers of other religions.

Objectives of Urban and Industrial Mission: The presuppositions are
1) that God is working in society to bring about its transformation and to make its structure responsible to the will of God;
2) that policies are decided by the interaction of different organizations, and Christians and non-Christians should participate in such organizations to make society open to the demands of God; the transformation of society is our goal;
3) that the attitude of the Church should be teleological. We have the promise for the future. The church should be the community of the future, and therefore there is a great need for renewal in the church's structure.

We need to consider the role of service to the community in relation to the church. For example, in city planning, where commercial and economic interests prevail rather than human interests, the churches should participate to minimize suffering.

The training of leadership for these tasks has two dimensions: in the first place members of local congregations require training for local participation; secondly specialist training is required for leadership in the ministry.

Statement from Africa

BLOY (Zambia): To give examples of the rate of industrialization and urbanization forecast for Africa, the Economic Commission for Africa expects steel output to rise from the present 3 million tons p.a. to 100 million tons by 2000 AD, and the population of Dar-es-Salaam, now under 250,000, will probably reach one million by 2000 AD.

In none of the regions are the churches as a general rule ready to undertake new adventures; since dramatic modernization and industrialization has not yet taken place, it is difficult for people to see the need for new forms of ministries. Consequently there is a shortage of African-born leaders for the work of urban-industrial mission; finance is a problem even in rich countries, since traditional church sources do not support this kind of work, and there is little joint action among the churches in this field. They do not come together to see the city as a whole, or co-operate with one another in pioneer schemes of urban-industrial mission, except in a few instances. The timetables of those who are assigned to these projects tend to follow the traditional patterns. Because of the shortage, there is still a need for personnel from overseas, who moreover are better able to see the needs of the situation and can alert the churches. There is also a need for a ministry to the élite, as well as to industry and to urban populations.

Discussion of the Statements.

WICKHAM (UK): One of the main problems is how to communicate this thinking to the leadership of the churches. WAGNER (USA): One of our top laymen and city planners in Los Angeles believes that laymen should take on the task of "converting" the church leaders. WICKHAM (UK): Are you suggesting that pressure does not easily come up from the base of the ecclesiastical pyramid, and that therefore distinguished laymen should exert pressure? WAGNER: Yes.

TODD (USA): Laymen must study the ecclesiastical systems and politics in order to have an effect on them. Our experience is that the present structures are open to change if the crucial people and committees are found and talked to.

WICKHAM (UK) asks Ademola: Does the Church take cognizance of the role you have to play in your government position? ADEMOLA (Nigeria): By and large the church does not know how to use its laymen. This is not only because of ignorance, but because the church's understanding of mission is too narrow, so that it does not see its responsibility towards the secular area of life. As an example, the chief planner in Lagos is a Christian, but neither he nor the church see the link between his work and the Christian faith.

CHENG (Taiwan): This shows that more than restructuring is involved. What is the proper theological understanding of the laity and the church?

LAWTON (UK): We need a revolution which will take over the church and overcome the dichotomy between clergy and laity. The meaning of church and mission has been widely misunderstood.

MÜLLER (Germany): The layman cannot be used in the structures of the Church because the latter are not related to the structures of work and society. There are contributions which Christians can make - not through the Church, but through social and governmental structures. At the moment the Church is 'turned in on itself'. It needs a prophetic word.

MEAD (USA), referring back to Wagner's demand for lay action: What we want is not action by individuals, but something like a new Jesuit order. Otherwise

the layman will end up like the worker priest, isolated and disowned by the church. Laymen need a strategy, and the support of a community, in short an ecumenical third order. COSTA (Brazil), with reference to a third order: In Latin America for 10 years past people have been concerned about the relevance of the church to the structures in community life. On the one hand there is a necessity for the immediate organization of the laity, on the other hand a need to rediscover the church's ministry, the sacraments and communal life. CECCON (Brazil): If you face a situation like that in Brazil (where for instance only 10% go to secondary school and 1% to university), in which the total structure of society is controlled by a small traditional élite, then only a revolutionary, that is a complete, change, can lead to a new society.

The Task Ahead

On the invitation of the chairman participants offered suggestions and concrete proposals concerning the tasks which urgently need to be tackled.

NAUDÉ (S. Africa) stated several points at which help was required in the African situation:- 1) a planned programme of visits and lectures by specialists from abroad on Church & Industry; 2) scholarships for the study of these issues in overseas institutions; 3) the establishment and expansion of research and training centres in various parts of Africa; 4) research and surveys for individual projects; 5) exchange of information and literature on church & industry; 6) regular channels for contact with and dialogue between churches outside South Africa and their related S. African churches; 7) co-ordination between projects, to avoid unnecessary duplication of efforts and waste of experience, and 8) stimulating theological thinking in S. Africa through, for instance, challenges from the WCC.

MEAD (USA) raised the issue of appropriate leadership: are we going to send people to work in the workingclass areas among those who do not belong to their society? There are two general observations to be made about communication and leadership: (a) that people can only be led by people close to them; (b) that those with the best education can be sent to help the most helpless. This is a serious dilemma in talking about 'urban industrial mission'; there is a danger in the "Poverty" technique, in which the leaders in bargaining and organizing are too middle-class and cannot communicate with their 'clientèle'.

BARRY (USA): Two illustrations of things which are badly needed in urban-industrial mission are (1) more communication between the projects in different countries; and (2) assistance in how to get money for experimental projects: what are the new lines (foundations, etc.) we can turn to for help?

ADEMOLA (Nigeria): We need more information about the activities of secular bodies which operate in this same field (this was strongly supported by Miss Mead).

COSTA (Brazil): There must be a facing up to the fact that the churches are entangled in society at all levels, both as institutions, and through their lay members who are often involved on opposite sides, politically and socially. One of the urgent tasks is to help to interpret this entanglement, if only to avoid complacency on the part of the churches.

DANIEL (India) points out that laymen are very conservative and most experiments have been started in fact by clergy. There is a danger of planning projects from the outside which do not relate to the life of the church or the

nation; there is also the danger of urban-industrial mission becoming the "fashionable" thing so that it is difficult to maintain a standard. But if an industrial missioner is asked to do other things as well, this may help him to keep in touch with the rest of his church. Money for projects is available, if we render the services that are wanted. In the end these services may be undertaken through government or industrial bodies, but meanwhile they should be taken up by the urban-industrial mission. In India lay training has to include all people, not just the 2% Christians, and at present there is an extraordinary openness among non-Christians. The training of Christian laymen in isolation is a waste of resources.

REID (Australia): In our experience we have found that it is not necessary to scrap the old structures, but that the new structures can be fitted on to them. Concerning the task ahead, perhaps a full-time person should be appointed for visiting round the world, or if not for the whole world, then for different areas.

LAWTON (UK) lists three needs: (1) More ecumenical co-operation; no good long-term policy is possible without a determined attempt to get all the different denominations committed; (2) More literature and research, including the writing up of experimental work, either by the project workers or outsiders; (3) Need to persuade roving visitors that three months' experience in one place would be much more effective than a world tour.

CHENG (Taiwan): First, we need to study the meaning of "mission" and especially "industrial mission" - does it mean conventional evangelism? 2) Although technology is producing a worldwide similar pattern, social backgrounds differ and therefore it is urgently necessary to have regional studies; these would be much more important than world tours. (3) In planning leadership training, should one necessarily assume that the trainees will become full-time paid workers? In Tainan the trainees go back after theological training to their own professions from which they derive their salaries.

Several further comments were made on the need for adequate training (Takenaka, Müller, Todd).

WICKHAM: Do the various industrial initiatives around the world have a sufficient theological basis? Do you think there is a need for some theological "selectivity" from the centre, i.e. from the WCC?

Participants (Ademola, Mead, Krockert, Takenaka, Schultz) agreed that this would be useful, e.g. in places where there was no earlier tradition to work on, in places which were entering into the industrial age, and for stimulating theological teaching. Though there was some danger of becoming doctrinaire, and though the WCC could not produce new theological thinking itself, it could at least see what issues were being discussed, what was new, and circulate information about what is available, and arrange a more systematic exchange. New thinking is needed on: the meaning of vocation, the meaning of organization or class, and the Christian answer to competition; the relationship of membership in society and the work one does; the future social structure; finding a mode of thinking about industrial mission relevant to the secular world. "Every one of us is working with 'short cut' theological patterns, but if one analysed them there might not be so much difference revealed across denominational and national lines as we assume."

DOCUMENTS

World Conference on Church and Society, Report of Working Group A

Potentialities of the contemporary technological and
scientific revolution
(as received by the Conference Plenary)

Christians believe God expects man to exercise dominion over the earth, to name the creatures and to cultivate the garden of the world. It is thus not accidental that modern science flowered first in a culture informed by the Bible's emphasis on the world as the field of man's responsibility. While churches have often met technological innovation with anxiety and distrust, Christians may however trust the universe that God has created and delight in exploring its composition and unlocking its possibilities. The advent of the modern revolutions in science and technology do however present certain pressing issues which must be tackled by Christians.

1. What is Modern Scientific Technology?

Technology deals with how to get things done, with the transformation of matter found in nature into objects useful to man. It deals with energy and material, information and communication, and the organization of human effort. Technology is as old as man himself, but today it has reached a new stage through its coupling with modern science. Modern scientific technology derives from the flow of knowledge and understanding from the physical, behavioural and life sciences, from mathematics, and from the interactions among many disciplines. It places in man's hands the power to control, alter and change his natural and cultural environments and even to alter his own biological nature. It has begun to crack the genetic code. Man could if he chose, determine the characteristics of future generations. The revolutionary element in our situation is that man not only has the power to do these things, but has begun to do them and must live in the constant awareness of his new power.

2. While in one sense power is neutral, the possession and use of power works important changes not only in those who utilize it but in those who wish they could. Anyone who has driven a powerful car or suffered the injustice of oppression knows that power is more than simply instrumental. Power can also be used to build and liberate or to enslave and destroy. Unlike our forebears we today have the power to feed every child and to incinerate our planet, to extirpate many loathsome diseases or to loose plagues through bacterial weapons.

3. Technology is in no sense merely neutral. It always operates within a larger system of human aspirations and intentions. It liberates man from some things but teases him with unprecedented possibilities. It stimulates desires not previously present. It creates new options and produces issues that man cannot ignore. It not only expresses the values of the people who fashion it but calls those very values into question. There are indeed some who would hold technology, once it is launched by man, develops a momentum all on its own. We recognize the self-propelling dynamic of technology at certain points. But we insist that God still calls man to dominion over the earth, including the imaginative and responsible control of technology.

4. Some people believe that man's exercise of dominion over the earth somehow threatens the traditional Christian virtue of humility or removes the element of mystery from human existence. We do not agree. We believe however that humility today must mean in part a healthy respect for the facts and a candid recognition of given realities in any situation. Mystery remains, but it does not prevent us from operating on the assumption that we have the obligation to explore anything in the world to which we can find proper scientific access. Our Christian faith does not erect taboos screening off certain areas from scientific scrutiny. Rather it motivates us to press the quest. We believe that the failure to utilize what technological methods we already have in serving our fellowmen in fact represents an irresponsible stewardship.

5. We deplore the many popular misconceptions of science and technology abroad today. These include both ill-founded messianic hopes of what scientific technology can do and chilling caricatures of its evil import. Shorn of these myths, modern scientific technology requires of the churches active participation and appreciative criticism. We recommend that the churches use their means of communication to present a clearer picture of what scientific technology is and to remind us constantly of the wider political and ethical universe within which it operates.

6. What are the proper goals of modern scientific technology?

Societies have always had to plan their goals, although they have done it in a wide variety of ways. The advent of scientific technology however makes it necessary to plan not just in terms of present conditions but to plan in the light of conditions that do not yet exist. This transmutation of the previously frustrated hopes of a people into specific plans for the future now goes on all over the world. Cities project their plans for the future. Nations look even further toward their needs and aspirations in the year 2000. World fairs and anniversaries often serve as symbolic foci of social plans. This means man can no longer think ethically merely about existing options. He must use his ethical imagination to make choices in relation to conditions that still lie ahead. Our ethical thinking must engage the process of social goal-setting in our societies.

7. There is no dispute about the most general goal of technological development: a fuller life for every human person. But about the concrete goals of specific societies little can be said in general. We should strive, however, in every instance, to project technical goals within the widest frame of reference possible. Though an automobile for every family may seem desirable, this is not a transportation question alone. What cars do to cities, the countryside and to the atmosphere, to say nothing of the thousands of people killed in road accidents, should also be considered. An efficient housing project may shield people from the rain but inadvertently disrupt patterns of family life. This does not mean that families must suffer inadequate housing but that housing specialists must see their task within a framework more comprehensive than merely that of providing shelter alone.

8. Valuable goals often come in conflict with other goals as well as with the means used to achieve them. Here the principle of feed-back, so central to the modern scientific and technological enterprise suggests an indispensable element in goal setting. Feed-back means the continuous readjustment of processes in the light of their effects. We suggest that feed-back must be broadly conceived. It must take into account the human elements within which

technology functions. This means the constant readjustment of means and goals in the light of the intended and unintended effects they are having. Not only the church, but society too needs continuous renewal. That society, state or institution which deliberately frustrates social feed-back thus endangers its people and deforms its science and technology. Various forms of censorship, news management and information blockage poison the process of goal settings and goal revision.

9. When the flow of information is undistorted, men and nations can seek various goals within a common commitment to human fulfilment. In the developing nations the highest priority will be given to releasing people from hunger, disease and debilitating toil. Though the advanced societies may have other goals, they have no real right to pursue exclusively national goals until the basic needs of all men are being met. Therefore goal setting for technology in industrialized nations is inadequate if the needs of developing nations are not taken into consideration. It would be wrong for every North American child to have an electric toothbrush before every Latin American child has a daily bottle of milk.

10. We realize much scientific research proceeds with no goal except the discovery of truth itself, and much of it proceeds with socially commendable goals. We honour this quest and see in it a joyous human vocation under God. We also know that some scientific and technical research is motivated by greed and national pride. We are saddened by the fact that such a grotesquely large portion of scientific and technical effort in many of our countries goes into military expenditures. We call upon Christians everywhere to strive for allocations of money and talent in technical enterprises more concerned with building international peace and community and raising the living standards of the poor in all lands.

11. No society can do everything it wants to do. The selection of priorities among goals and the choosing of one programme rather than another cannot be avoided. The attempt to explore space, the search for more adequate means of mass transit, the synthesizing of nutrients to combat famine, the discovery of ways to slow down population growth - these are not mutually exclusive goals. But they do demand ordering and choices about relative emphasis.

12. Technology requires continual planning, a capacity to envision the future and to make explicit what we want and expect from it. But the plans we fashion must always be tentative and provisional, subject to radical alteration. They must never be fixed and inflexible.

13. How is scientific technology to be organized and controlled? We believe that technology operates within a larger cultural setting. Its beneficent use requires a much more careful scrutiny of how decisions are made and priorities set in any society. Political power plays a crucial role in determining the pace and purpose of technology. Today such power is exercised not just by public officials but also by technologists, even when they are reticent to admit it. When technologists advise politicians or make policy themselves, they are making political decisions and must do so within a just and viable system of decision-making. Where rich and privileged élite now rule, the mere introduction of technology, though it may alleviate certain ills, will never cure the basic diseases of the society. An exploited farmer or worker, though he may be less tired at the end of the day after tractors and automation have been introduced, will still not benefit fully from technology

until the distribution of power is changed. There is even a possibility that he will be worse off because of an increase of power in the hands of exploiters. How can technology be controlled for the good of man?

14. As Christians we celebrate the potentialities of man and at the same time recognize his selfishness. Technologists and politicians are no exception. Structures must be fashioned through which those who make technical and political decisions can be held accountable lest their tendency to pursue their own interests, even unconsciously, go uncorrected. We believe this requires the cultivation of centres of countervailing power wherever power emerges. Also since man fulfills his God-given potential only by exercising power and by sharing in making the decisions that affect his life, we believe that maximum participation in authentic decision-making must also characterize the systems where technologists are shaped and employed.

15. Technological societies require skilled and efficient executive management at every level. Without excellent educational opportunities, this leadership will not develop. They also necessitate far-reaching popular participation. Is there a contradiction between executive-efficiency and human participation in decision-making? In the name of efficiency people have sometimes tried to minimize wide participation in decision-making. They have argued that it is easier to run a factory, rebuild a city or industrialize an agricultural society if the experts just go ahead and do it without enlisting the people in making decisions. We acknowledge that at certain points it may be necessary to make decisions, both political and technical, without maximum popular participation. This may be especially true in the earliest stages of economic development. But we believe these are the exceptional cases. Only in the short run do efficient performance and wide participation collide. Indeed long run efficiency, in factory, city and society, requires the active participation of workers and citizens. Without participation the dignity of persons will inevitably suffer. We say this on the basis of our conviction as Christians that every man, not just a few, is called by God to take part in the planning and governing of his society. When decisions are made by self-contained élite they suffer from lack of feed-back and eventually go astray.

16. Of course it is becoming increasingly difficult for the average man to understand the complex issues of technological society. But here technology cuts both ways. The issues are more complex, but we have a deepening knowledge of how people learn, perceive and decide; and we have the growing availability of mass media for informing, educating and making possible the inclusion of even larger numbers of people in decision-making. Through television and other forms of visual education, many of our children already know more about some aspects of our technical world than we do. If the same mass media could be used to enhance our political intelligence and responsibility the dangers of technocracy, government by the experts, would be lessened.

17. Technological progress requires constant change. A narrow élite falls into the danger of stagnation, but a high degree of popular participation allows for unexpected insights and criticisms. Thus technology not only requires participation and feed-back but also calls sharply into question many of our existing political institutions, devised in a period before the advent of the modern scientific technological revolution. In the long run, the unity of the modern world will require international institutions to facilitate technical planning on a world scale. The costs of many modern technical programmes are simply too high to be borne by single nations, especially the

smaller ones. One way to proceed toward more viable international groups is for scientists and engineers to establish and strengthen existing connections with their peers around the world. Together they could work more successfully to utilize scientific technology to meet the tide of rising expectations. We believe that increased attention by the UN and its agencies in helping to strengthen community among the scientists and technologists of the world is imperative.

18. We suggest that the just and humane use of technology requires a degree of participation in the decision-making system commensurate with every individual's capacity to do so. To the degree that we fail to harness our technical powers with the widest possible expression of human intention, it will fail to help us to fulfill our hopes for man and could even contribute to human debasement. But within an adequate and sufficiently universal system of deciding and guiding, it is hard to put a limit on what we hope man can do for man through scientific technology.

19. We appreciate the rich multiplication of scientific specialisms and sub-specialisms. We also recognize that it has complicated the problem of communication among the various scientific fields themselves, on the one hand, and between science and other disciplines on the other. While the autonomy of the separate disciplines has its own validity, interdisciplinary relationships are also services of enrichment, and make their own contribution to the advancement of knowledge.

Here follow some specific recommendations to the W.C.C.
and its member churches.

BOOK NOTES

Harvey Cox: THE SECULAR CITY.

Macmillan, New York, and SCM Press, London, 1965.

This book is regarded by many as a major expression of the thinking which undergirds urban and industrial ministries. Here we do not want to add belatedly yet another review of it, but to offer a few reflections by practitioners from different situations around the world.

1. Harvey Cox's book was written from a base in New England and its metropolitan area: Boston, Mass. The main force and fact regarding Boston is that it is the hub of "a whole new technical and industrial (and research) complex ... the centre of a new world", and "the nerve centre of this renaissance" in an old, rather stodgy city is the Massachusetts Institute of Technology. Cox is now on the faculty of the nearby Harvard University Divinity School, and working in the Harvard-M.I.T. Joint Centre for Urban Studies. We need many more missionary research scholars like him, deeply and seriously involved in the "seed-beds" of tomorrow's urban-technical-secular society. But he is not a cloistered scholar! He spent the day he was to be installed as a faculty member at Andover Newton Theological College in a jail in North Carolina with Negro friends in the freedom movement there. He lives with his family in the Negro ghetto of Boston, and is involved in an ecumenical, inner-city ministry there known as the Blue Hills Christian Centre.

Cox's book is helpful for us and others today because it is pro-city, pro-newness and change (his call for a theology of revolution is most helpful now), pro-secularization (but not pro-secularism, as he tries to make clear). In this country, at least, we need all the help we can get in balancing the anti-urban, pro-tradition and status quo, overly-"spiritual" biases in our church culture, borrowed largely from our general culture. Here we have some stimulating essays, even if we do not have the whole systematic theology of urban culture (and we most likely never will have one). They can stab us to do some more thinking, listening, reading, seeing! And I believe it is crucially important for us to see clearly - with the help of Cox, Dahl* and Lynch* - what is going on in our cities today, because we are called to be eye witnesses of what God is doing in His world. Only if we ourselves see more clearly can we describe to others the "mighty deeds of God" in our time - including His creating and transforming our urban-industrial-secular society, governing it and rescuing it from ugliness, decay, racism, tyranny and other "illnesses" Christ heals today. We need help in seeing Him in our cities - not merely in individuals or in our church gatherings only, but also in "bodies" of people: unions, corporations, political parties, city departments, etc. These books can help us glimpse Christ, victim/Victor in urban society.

Robert Forsberg, New Haven, U.S.A.

2. I am very grateful to Harvey Cox for his book for several reasons: for his insights into the nature of "technopolitan" culture, as distinct from small town culture, with which it is often confused by the omnibus term "urban"; secondly, for his linking sociological analysis with many exciting theological insights through thinking inductively - beginning with the facts.

/But

* Reviewed in "Ecumenical Perspectives" no. 1.

But there are many points which I would like an opportunity to discuss with Dr. Cox. While I am glad to be shaken out of my lingering small-town attitudes, I would have expected a more incisive critique of technopolitan culture to follow Dr. Cox's analysis of its relation to Biblical roots. I am disturbed by "the secular city as a viable concretization of the ancient symbol of the Kingdom of God." To suggest that in a unique way it embodies the Kingdom, and that the demonic elements in this particular culture are "the residue of tribalism" or "the remnants of town virtues" surely leaves much unsaid?

This book helped me a lot in understanding secularization - a crucial theme in urban-industrial work. But I suspect that the section on the "Disenchantment of Nature" represents a one-sided approach to the scientific basis of technopolis, already superseded (for me) by L. Charles Birch in Nature and God (SCM Press, London, 1965). In short, there is more to be said than to dismiss "the within of things" as merely magical thinking, and it may be that Africa will be one place where the new synthesis is worked out (pace Dr. Cox's "tigers" - p. 196!).

Andrew Hake, Nairobi.

3. I am convinced that The Secular City is very good reading material for priests and laymen in South East Asia especially where there are still social changes rapidly taking place in most parts. With urbanization and secularization going on, we are uprooted from traditional sources of meaning and value. Many are amazed and confounded and do not know how to adjust themselves in their new situation.

"The Kingdom of God, however, does not come in the same way everywhere... Christians possess no blue print for the heavenly city. They are free to struggle alongside people of many persuasions to devise a way of living together which allows man to be man" (page 161). "The pattern of the secular city is not revealed from on high. It must be painfully worked out by man himself" (page 109). "Secularization is a process of maturing and assuming responsibility" (page 119). This forces us to think and re-think the many new issues that arise in our different situations.

Francis Yip, Hong Kong.

Horst Symanowski: THE CHRISTIAN WITNESS IN AN INDUSTRIAL SOCIETY
Westminster Press, Philadelphia, 1964; Collins, London, 1966.

Those of us who have been involved in the frontier ministry of the Church in industrial society have often heard of Horst Symanowski and read about the work of the Gossner Mission. The contemporary Asian situation amidst rapid industrialization and urbanization is different, at a number of points, from that in which Symanowski has been working. We do share, however, the basic issues and questions concerning the mission of the Church and it was at these points that I found the book to be most helpful. For example, the second chapter on "The Church and Work" contains some very relevant issues which we must tackle in Japan with her tremendous rate of industrial growth. As we live, move and carry our faith in industry, we are forced back to some very basic questions. "Who is Jesus Christ?" "What shall we call him?" "What is a church?" "Who is a Christian?" "What do we mean by evangelism?" "What is the nature of industrialization and what does it mean to human beings?"

/These

These questions seem too elementary, yet, unless we are able to grasp the meaning behind each and in the process of grappling with them find some new insight into the relevancy of our faith itself, our speech will be a "clanging cymbal" and our act a "meaningless whirl". While Symanowski raises some serious questions about the Church today, what inspires is the unfaltering love and commitment to the Church I can sense in him. The institutional church may not understand what is going on at the frontiers on some occasions but our strength is in the love and commitment we can share with other "experimenters".

Robert M. Fukada, Kyoto, Japan.

2. There is no thinking Christian layman or minister who would not be stirred to action after going through the pages of this prophetic book. Though Symanowski writes with a European situation in mind, there is in the book a great deal to benefit Africa. It was from the industrialized countries that most of Africa was evangelized. Apart from exceptional cases, copies of 'European' churches were imported on to African soil. With the growing industrialization of Africa the time is coming - indeed, has already come - when the churches in Africa will be in the same situation as the European churches are today; we are only a few steps behind the European situation. The book is prophetic in warning Africa of what is soon coming.

Those concerned with Church policy in urban-industrial areas of Africa should certainly study this book in order to find out the principles to adopt in order to discern the right action for particular situations. The book is timely for Africa because, while the churches in Europe are trying to catch up with industrial development, the churches in Africa have the opportunity of keeping pace with industrial development, if we begin acting now. This does not mean that African churches should merely imitate the churches in Europe, but rather that we should take seriously the power of the Holy Spirit. As the author says, "to reckon with Him as a real force in the economy of the church means today to will a new congregation capable of working out its obedience to the old, original commission of the Church precisely in the midst of this new, rapidly-changing world."

Ng'ang'a Njiraini, Nairobi, Kenya.

3. Because Horst Symanowski has lived in industry and with industrial people, his word comes through as one who speaks with authority. There is little difference between the experience of men and women in industry in Europe and in America. Therefore this collection of papers and addresses can reach people in our industrial society as few religious books do. Unfortunately it is unlikely that this book will have much impact upon the theological schools for it grows out of, and speaks to, a world of reality of which many theological students are only vaguely aware. Also many pastors will not realize what a help this book could be to their people, and because of this many in the church, and many who would be in the church if they found the church speaking to their needs, will not know of this resource.

Marshal L. Scott, Chicago, USA.

We also draw attention to the current number of the INTERNATIONAL REVIEW OF MISSIONS (Vol. LV, no. 219, July 1966) which deals with "Urbanization and Mission" as a companion number to the April 1965 issue on the Church and Industry. Contents:- Cox: Mission in a World of Cities; Urbanization in Pakistan, Taiwan, W. Africa, Latin America; editorial by E. R. Wickham.

APPENDIX.

A Guide to Papers and Reports on Urban and Industrial
Issues from the WCC World Conference on Church & Society

The conference which took place during July in Geneva was rightly described as one of the major events in recent ecumenical history, if only for the reason that it was the first occasion for world-wide study of Church and Society questions since Oxford 1937. Some further points make this conference stand out as a signpost: It was more widely representative in terms of all six continents than any other ecumenical conference before (someone characterized it aptly as the first truly ecumenical conference which was not dominated by the "universal western man"). Then the conference had a lay participation of more than 60%. Many of the delegates were highpowered experts: economists, behavioural scientists and naturally a number of outstanding theologians in the field of social ethics. (The one major group which was not adequately represented were trade union leaders.) Finally few conferences have produced such a wealth of material, some of which will be of great importance for many years to come. On the following pages an attempt is made to draw attention to those papers and reports which seem of particular relevance for urban and industrial issues. (A selection of this kind is naturally highly personal.)

THE PREPARATORY VOLUMES¹

Here we single out Volume I: CHRISTIAN SOCIAL ETHICS IN A CHANGING WORLD (edited by John Bennett).

In General: the book is described as "an ecumenical theological inquiry" into the basis of Christian social action and into the problem of the Church's rôle vis-à-vis a world of change. "Part I deals with the theological foundations of social ethics, particularly the reconciliation of the two kingdoms: the kingdom of God and the kingdom of man. Part II tackles the problem of how different Christian confessions can meet in a common task of confronting rapid social change. Part III examines some specific situations in which the Church has functioned both for and against social change. Some of the topics handled are the function of the Church in areas of rising nationalism, the challenge of the Latin American revolution, the Church as a minority institution, the Church in a socialist society, and the Church in an affluent society.

"Finally a section of the book is devoted to a study of some traditional issues in ethics and society. The problem of natural law is examined. Contextualism is related to ecumenism and theology to the social sciences. A provocative article is given over to the link between conversion and social transformation. Dr. Bennett concludes the book with some reflections on the concept of a responsible society, a concept he sees emerging from the ecumenical study of ethics and social change. The articles do not claim to be definitive or comprehensive. But the diverse backgrounds of the authors, coupled with a common concern for making the Christian ethic felt in an increasingly secular world, make the book a valuable contribution to any student of social change." (From a review in THE INTERCOLLEGIAN, New York, Spring 1966.)

Dr. Bennett himself underlines in a foreword to the volume that it

1. All four volumes are published in English (by Association Press, New York and SCM Press, London) and in French. A selection is available in German.

represents many "new voices" from outside the traditional Western Protestant camp. He sees it also reflect a "new mood" of greater hope for man's historical future .. that is ready for radical changes" (p. 18). "The lines between the ideological West and the ideological East are much less hard ... There is a fluid situation by which one feels less imprisoned than was the case with the world ... from Amsterdam (1948) to New Delhi (1961)" (p. 18-19).

Particular papers:

Richard Shaull: REVOLUTIONARY CHANGE IN THEOLOGICAL PERSPECTIVE (p. 23), on the dynamic nature of modern society; polarization between rich and poor as result of rapid social change, revolution as a concept and means to bring about a juster order; a theological evaluation of revolution; the role of the Christian 'koinonia' in the revolutionary processes; goals for God's humanizing activity in the world.

Roger Mehl: THE BASIS OF CHRISTIAN SOCIAL ETHICS (p. 44). Social ethics and individual ethics in the N.T.; the position of pietism, the problems of biblical ethics; the Kingdom of God as the key concept for social ethics.

H.D. Wendland: THE THEOLOGY OF THE RESPONSIBLE SOCIETY (P. 135). The continuing importance of the concept of 'responsible society'; balance between freedom and responsibility leading to partnership; 'responsible society' as the purpose of social organization and postulate of ecumenical social ethics.

Walter G. Muelder: THEOLOGY AND SOCIAL SCIENCE (P. 330). The problem of value judgement in social sciences, with representative instances of the problems involved; a review of theological positions regarding social sciences.

Emilio Castro: CONVERSION AND SOCIAL TRANSFORMATION (p 348). The necessary link between them both; a biblical understanding of conversion; social factors in conversion; conversion as spiritual power for social action.

John Bennett: ISSUES FOR THE ECUMENICAL DIALOGUE (p. 369). Wide area of agreement in volume, though theological frames of reference are quite different; general agreement that "Christian faith involves responsibility for the transformation of the institutions and structures of society" (p.370); of "contextualism as a corrective of the tendency to think abstractly about social issues" (p. 370/1); that there does not exist any overall Christian system; on Christian humanism as formula for involvement; on an affirmative attitude towards the secular; continuing debate on the role of theology; the relation between revolutionary and constitutional change; the tension between contextualism and principles; natural law ethics.

VOLUME III. ECONOMIC GROWTH IN WORLD PERSPECTIVE (Ed. by Denys Munby).

In General: Munby surveys the historical background for the volume: "The problems have changed as our categories have changed, and we have become aware of new ways of handling old problems. The thinking of the ecumenical movement has, necessarily, reflected these changes. The mood of nineteenth-century optimism still reflected at Stockholm gave way to the more sombre note of Oxford. The clashes between 'capitalism' and 'socialism' at Amsterdam reflected the uncertainties of the early days of the cold war, and have now become a rather boring background of the world scene. At Evanston, the importance of Europe

began to recede and the 'Rapid Social Change' study brought into prominence what was happening, not only in India and the rest of Asia, but also in Latin America and Africa. Thessaloniki witnessed with memorable effect the vital role that Africa was to play in the future in both church and world."

The papers in this volume are grouped in 6 parts:

(1) ECONOMIC GROWTH AND THE PROBLEM OF WELFARE (p. 31).

Pieter Kuin on the situation in the industrialized West

S.A. Aluko on developing countries looked at from West Africa

Mikio Sumiya on social and political factors looked at from Japan

Ronald H. Preston on ethical problems of economic growth.

(2) TECHNOLOGY AND THE CONTROL OF ENVIRONMENT (p. 127)

J.P. Thijssse on social consequences of advanced urbanization (Netherlands)

Claude Gruson on economic development and planning techniques

Robert Theobald on new possibilities in technological development

Harvey Cox on the biblical basis of technology and Christian responsibility

(3) THE NEEDS OF THE DEVELOPING COUNTRIES (p. 195)

A.C. Espiritu on economic dependence and interdependence (Philippines)

Musa Nasir on economic development in the Middle East

Selby Ngcobo on African economic development and race questions.

(4) GROWTH IN THE WORLD ECONOMY. (p. 251)

Roy Blough on world economic planning from the American perspective

J. Tinbergen on the European view on World economic planning.

S.L. Parmar on aid and trade relations between developed and developing nations.

(5) CHRISTIAN VALUATION (p. 331)

Charles Elliott on goals of economic growth and the ethical issues

Abbé Houtart & A. Delobelle on the Roman Catholic point of view

(6) EPILOGUE (p. 371)

Paul Abrecht on issues for Christians; in particular he singles out two:- "first, the demands for world economic justice and development created by the needs of the peoples in Africa, Asia and Latin America" (p. 371) and "second, the consequences of the contemporary technological revolution for the organization of economic and social life in our times" (p. 372)

With regard to the first, "the major concern of all contributors to this volume is the depth and extent of the world economic transformation that must occur if the economic and social needs of the developing nations are to be met. All agree that something like a revolution in world economic attitudes must come about if we are to meet the challenge of economic development that is before us today. Though the writers speaking for the West tend to be cautious in their formulation of the issues, they agree that new methods of world economic organization and order are urgently required" (p. 372) ... "The writers from Africa, Asia and Latin America are even more deeply convinced of the necessity for radical and far-reaching changes in the structure of the world economy. Thus, Mr. S.L. Parmar holds that a new concept of international economy is needed, one in which the developing countries would be treated in the same way that a nation treats its own less developed areas. And Mr. Espiritu argues that the old trade structures must be radically altered if the new nations are to advance economically unhampered by the constraints of the richer nations" (p. 373).

Arising from these issues are two urgent questions:-

"1. Can the convictions of the western nations about the values of private initiative, freedom and personal responsibility in economic life be reconciled with the demand of the developing nations for some type of ideological political control and organization of development? To what extent should the granting of development aid be contingent upon such an agreement? Should the church itself in certain situations try to work out a pattern of economic and social organization in the interests of effective development? In some Latin American countries - for example, Chile and Venezuela - the Roman Catholic Christian democratic parties are experimenting with new forms of political and economic action, and Protestants have been invited to support their programmes. There has been great uncertainty in the churches about the right response to this overture. In Africa and Asia the churches often are still struggling with the problem of their involvement in economic development, and are only beginning to think about their responsibility for developing new structures.

"2. What is the church's conception of world economic justice and welfare, and what are the implications of this for the distribution of economic goods and services? The churches have adopted the pattern of national governments in raising funds for social welfare to meet particular human needs. But is there a form of justice which should replace this essentially paternalistic approach to the developing nations? In the absence of a world government with a concomitant sense of responsibility for world welfare, is there anything the churches can do to produce an 'ethical demonstration effect' and to show what a truly international perspective on economic development would mean?" (P.376/7)

With regard to the implications of the technological revolution, Paul Abrecht writes:

"Mr. Theobald in his essay about the character of the new technological era wishes to focus debate on the question: Does mankind realize that it is entering a new scientific and technological era, essentially different in kind from the scientific and industrial era of the past, and one that is bound to require major modifications in socio-economic systems throughout the world? Without acknowledging the necessity of raising this question we can agree with the fundamental consideration on which he rests his argument, that the new scientific era, through the application of the newest discoveries in electronics to the development of computers, is vastly altering the pattern of work in industrial society, the skills needed in modern industry and the way in which decisions about some of the fundamental problems of welfare and security are made in the modern world. But we need more details, more facts that will indicate the kind of changes to be expected in the coming years and more precise indications of the nature of the society that the new scientific technology is expected to bring about. What exactly is the potentiality of the technological revolution of our times? Will it be realized as rapidly as is often supposed, or delayed because it is not yet either economically practical or politically acceptable? What institutional and social barriers are likely to hinder or at least retard the introduction of new knowledge and new techniques? Until these questions find clearer answers, it is difficult for public opinion and the churches to respond intelligently to the situation." (P. 378)

VOLUME IV: MAN IN COMMUNITY (Ed. by Egbert de Vries)

The following review is by Bishop Wickham, chairman of the Advisory Group on Urban and Industrial Mission and former Vice-chairman of the Church and Society Working Committee (2).

"The common theme running through the twenty-one meaty essays is that of the dynamic of rapid social change in our time right across the world. Everything is on the move. Static, sacral, traditional, deferential societies are passing, all over the globe, and yet the evidence in any area of human culture shows that 'modernity' is only just beginning. The challenge of this is thrown down by the editor of the volume, Egbert de Vries, Rector of the Institute of Social Studies at the Hague, in his initial essay.

"Inevitably, the social analysis of man in community related to those dynamic changes is characteristic of the whole volume, likewise the complexity and confusion into which human beings and human societies are cast. Reviewing so large a symposium, of global dimension, it is only possible to illustrate large themes with highly selective illustrations. But Professor Takenaka of Japan powerfully illustrates 'the widespread ambiguity in defining the centre of moral life ... the lack of constructive idealism ... the indifference to the affairs of society, apathy and resignation...'. In Thailand they say mai pen rai (never mind), in Indonesia, tida magapa (don't ask why!), in Japan shikataga nai (there's no other way). I imagine 'so what' is the politest English equivalent!

"Inevitably many contributors reflect what we call 'the urbanization of the human race' which is the consequence of industrialisation. And with it comes what Professor Borda of Colombia calls 'the revolution of rising expectations'. 'Poverty', as Professor Monica Wilson of Cape Town says, 'is as old as man and not peculiar to the city; what is new is the conviction that it can be conquered.' She speaks for millions of the new nations who have glimpsed a different kind of world. And yet André Dumas of the Faculty of Theology in Paris analysing the same aspirations in Europe shows how 'the ideologies have not realised their ambition to change the quality of history, but have reduced their global promises to dimensions of a quantitative improvement of society ... and political parties no longer mobilise the masses to take decisions on radical alternatives'. Even Marxism becomes 'merely one of the prospects of industrial society'.

"Such are the trends that Dumas detects in all viable modern societies and their principal motivations he spells out ... economic growth, planned security through a managed economy and an international common culture that is based on the logic of technological advance and which lacks the collective human will that inspired the socialist utopias.

"Mrs. Kiyoko Takeda Cho of the International University of Japan sees the same processes in her country, and the same characteristic features ... urbanisation, comparatively high per capita income, social mobility, commercialisation and secular orientation. Even Marxist intellectuals in Japan are critical of a society that is 'too materialistic and technological'. From the USA David Barry

2. The review was published in "New Christian", no. 21, 14 July 1966, London.

makes the same essential point; the dispossessed, coloured or whites, are not demanding a new kind of system or a revision of social objectives - which have traditionally been the revolutionary objectives - but simply their place in the existent scheme of things. Undoubtedly these new emphases will feature strongly at the World Conference.

"Changing problems of human relationships inevitably feature in these essays. Dai Kitagawa, until recently the secretary of the WCC for racial and ethnic relations, contributes a powerful essay from the American scene, showing how the initiative has now passed to the Negro leadership. 'The Changing Family in the West' is studied by Helmut Begemann, superintendent of the Westphalian Landeskirche, who notes the fragility of the family in modern urban society and the centrifugal pressures upon it, not least in the freer sexual patterns of our society. As I read his article I was reminded of a telling phrase in a recent broadcast talk I heard '... in a world of steel and concrete, sex is the only green thing'!

"From the German context Professor von Oppen deals with the key question, 'What is personal life in the era of organisation?' We are confronted with a society in which men are in fact unusually inter-dependent and inextricably associated with one another in functional ways, and yet, in which man is lost in the mass, in the 'lonely crowd'. Possibly he does not give enough weight to the remarkable resilience of human beings, but the fact remains that we do not know enough about the effects, and the long-term effects, of living in a society in which personal existence and personal relationships are so brittle.

"Certainly we are given no adequate answers by Professor James Gustafson of Yale who writes with monumental soundness on the theology of the Christian community, but lacks really deep understanding of modern man's predicament. But perhaps I am allergic to his snide asides against the Christian radicals ... and their 'crypto-theologies that believe God's grace is known in the intimacies of coffee, poetry and jazz, and not known in the world of establishment'!

"An entire section is given to 'Man and Community in Science and Culture', outstanding in which is Dr. Margaret Mead's essay on 'Cultural Man'. It has the same majestic and synoptic sweep as Teilhard de Chardin. The fossils point to the glory of God and man's earliest art points to his powers of wonder, his cosmic search and his very biological need to search for God. This is wonderfully refreshing stuff and the quintessence of Margaret Mead. And catholic in the best sense of the word. 'Anthropological analysis would support the effort to strip Christianity of culturally limiting elements in the language of worship, the form and materials of church building and the character of church polity'. There's nothing like anthropology when it comes to debunking idols!

"How unlike Margaret Mead is Richard Kaufmann's flesh-creeping essay on the threats of man's new biological knowledge, significantly entitled, 'Quest for Superman'. Alas, it contributes little to an age which is determined to explore man himself as any other natural phenomenon. It needs the balance of Dr. Erna Hoch, missionary and psychiatrist, writing on the Curative Community, and Marvin Halverson who writes on the search for wholeness in art, work and leisure. His is one of the best contributions. Art, he reminds us, possesses revelatory power. 'Art', he quotes Picasso, 'is a lie that makes us realise the truth.' Art can be a prophet to the churches, for 'the truth is that art is not sick, but rather it is our age which is sick ... and modern art does more than reveal the human and cultural situation: it often discloses a wholeness beyond

brokenness ... the artist's ability to take fragmentation and brokenness into his own being and out of this encounter to achieve order and form is testimony to the spirit.'

"The last section, significantly entitled 'Towards a Secular Society?' continues the symposium from different parts of the world, and raises the question of the nature of the Christian response to the kind of world coming into being. Charles West of Princeton Theological Seminary, and van Leeuwen as we would expect, and using India as an illustration, both show us the inevitability and the promise contained in secularisation, and C.I. Itty, an Indian himself, raises the question how secular culture might have spiritual foundations. And if so, where might lie the hope for this. Clearly, if there is a unique relationship between Judeo-Christian faith and secularisation, as we now know there is, the case for the most positive contribution by Christians to the secular state is clear. Father Paul Vergheze, of the World Council and also from India, considers how this might be done.

"Putting this volume down one is left with a clear impression that there are distinguished Christians across the world profoundly sensitive to the changes taking place in man and his society, and that there is a general unanimity in estimating the implications of those changes. 'Secularisation' is clearly the key-word, and it signifies a process that in general is regarded as inevitable and containing great promise if we can grasp it. I think we should rejoice and take courage in this orientation, though one is left doubting the extent of this recognition in the general thinking and policies of the churches and among Church leaders, at least in Britain!

"One is left too with the impression that analysis, and good analysis, is more in evidence than clear guide-lines. One would have wished to see in this volume more on the mode of life appropriate to a Christian in a secular society, something on the shape and structure of the Church if she is to bear closely on such a society, and, theologically, on how the 'horizontal' dimension, the only dimension in a secular society, can be shown itself to manifest the 'vertical'. The implications for theology itself of secularisation needed further treatment."

THE CONFERENCE PAPERS AND REPORTS

From among the abundance of papers delivered at the World Conference a few should be mentioned because of their closeness to urban-industrial issues. (3)

Emmanuel Mesthene (Harvard, USA): RELIGIOUS VALUES IN THE AGE OF TECHNOLOGY gives full expression to the overwhelmingly positive attitude towards technological development and its potentialities for man. He sees a renewed faith in the full intelligibility of the universe. This seems to put the church out of business. But the opposite is true. Contemporary understanding of technology starts from the assumption that it includes values. The very definition of technology is that it combines moral presuppositions with knowledge, skills and tools. "Technology gives man the power to create new possibilities,

3. These papers together with the conference report mentioned below will be published later. Note, all quotations are from the preliminary unpublished text.

and the will to do so. As he exercises that power and will, he encounters the problem of how to see and choose the good amid all that is possible ... That is why man's need to know God grows, the more competent he himself grows in the performance of his work." Mesthene then cites three prerequisites for the church to "show God to man": "First the church must be of, but stand a bit apart from, the society... Second, the churches must stand a bit apart from society, but not be wholly sundered from it ... Third, if they would criticize society constructively, the churches must above all know whereof they speak, they must know the society's knowledge, appreciate its power, and understand its aspirations."

M.M. Thomas (Bangalore, India): MODERNISATION OF TRADITIONAL SOCIETIES AND THE STRUGGLE FOR A NEW CULTURAL ETHOS.

Modernisation must be seen as an interaction of technology and a new humanism. The transition from a traditional ethos is characterised by (1) a heightened sense of individuality; (2) a change from the concept 'world-as-nature' to that of 'world-as-history'; (3) move from a sacred to a secular ethos. In this context Christianity can become a humble but significant partner in the humanizing process which can only be fulfilled through the gospel.

André Dumas (Paris, France): IN QUEST OF A NEW ETHIC FOR NEW SOCIETIES.

Mankind is on the move, leaving behind it the certainties of the mythical cycles and the rational norms. But we must not link biblical revelation with any particular framework: God is the living lord of history. As the Christian message is part of a cultural pattern, "cultural anthropology and the theology of the Christian message cannot claim to be distinct one from the other on the basis of authority."..."Within the industrial society, the church as a community of those who seek to live in the unity of Christ can be neither a private refuge ... nor a pressure group dictating the organization of political and social life. The church should be a leaven in the new society, which will promote a continual dialogue between the public and private sectors ... Modern society is rich in relationships but poor in encounters ... The Christian community cannot therefore proclaim and live reconciliation unless it refuses to be a club for superficial relationships, so that it can become a potential meeting place for encounters so real that they may hurt."

Margaret Mead (New York, USA): NEW FORMS OF COMMUNITY IN A PLURALISTIC SOCIETY.

The analysis is clear: "A secular world means a world in which the pursuit of knowledge and the application of knowledge are both specialized tasks. A secular world means a world of organized political authority. A secular world means a world in which there is never only one answer to any problem, but diffusion of vocation and responsibility creates openness and the possibility of change. We have that world. The question is what are we, the Christian churches of the world, going to do to cherish it"..." The new answer lies in the fact that the church is a community for others. It is the old command to love our neighbour which gives us the guideline, but in a pluralistic society it necessarily means first of all to find out who our neighbours are. "Christians should take it as a first Christian responsibility to know what is known."

Orlando Fals Borda (Colombia): PROMISE AND FRUSTRATION IN SOCIAL CHANGE.

The main tensions and frustrations today arise through the transition from an old to a new society. That society cannot be created de novo. More attention must be given to these problems rather than only to the long-range goals. From this derives a priority for research. But research under these circumstances implies a commitment of the social scientist to the goals of his changing society. It is therefore definitely value-loaded research. Christian social scientists should be in the forefront. In addition to research we need a "strategy for directed social change." From the Latin American perspective a great strategic importance lies in the creation of a "counter-élite" to induce and maintain social change vis-à-vis the traditional conservative élite.

The four major SECTION REPORTS of the Conference are on the following subjects:

I. ECONOMIC DEVELOPMENT IN A WORLD PERSPECTIVE

The changing economic pattern of the advanced countries; problems of planned economic development in developing countries, including their physical and human resources; world economic relations, and the churches' rôle

II. THE NATURE AND FUNCTION OF THE STATE IN A REVOLUTIONARY AGE.

Power and the State in developed countries; the challenge to the concepts of law and legitimate power posed by political, economic and technological revolutions; the task of the state in developing countries; Christian participation in political life.

III. STRUCTURES OF INTERNATIONAL CO-OPERATION: Living together in Peace in a pluralistic World Society.

Peace and justice; nuclear warfare and the nuclear powers; towards a responsible international community; UNO and regional organizations; racial tensions, political and economic development and change.

IV. MAN AND COMMUNITY IN CHANGING SOCIETIES.

The quest for community in the modern, urban, technological and pluralistic society; plurality of racial and ethnic groups; men and women in changing communities; tensions between the generations; some implications for church structures.

(For further references, see St. Cergue Statements, page 3.)

In addition, three WORKING GROUP REPORTS were submitted:-

- A. Potentialities of the Contemporary Technological and Scientific Revolution.
- B. Theology and Social Ethics.
- C. The Church's Action in Society.

The main part of the Report of Working Group A is reproduced in the Document Section, page 11.

Zusammenfassung der Gedanken über den Einsatz von Miss Mukerjee -
zusammengestellt von R. Dohrmann -

Miss Rita Mukerjee, ökumenische Mitarbeiterin im Gossner-Haus
Mainz-Kastel

Rita Mukerjee B.A. Dipl.Sc., in New Dehli geboren und in Kalkutta aufgewachsen, Mitglied der anglikanischen Kirche, Ausbildung in Sozialwissenschaften an der Universität Kalkutta und am Tata-Institut Bombay, Teilnahme an einem Kurs für Familienplanung, Studienjahr im William-Temple-College Rugby in England.

Team-Mitglied für mehrere Jahre im Oecumenical Social and Industrial Institute Durgapur/Bengalen, dort Mitarbeit in der praktischen Industrie- und Großstadtarbeit dieses rasch entstehenden industriellen Ballungszentrums im Nordosten Indiens (in 15 Jahren von 6.000 auf 250.000 Einwohner angewachsen), verantwortlich für die Entwicklung der Gemeinwesenarbeit, gleichzeitig Dozentin für Wirtschafts- und Soziakunde im Seminar für die Ausbildung indischer Pfarrer in urban and industrial mission, in der ökumenisch orientierten und geleiteten Gemeinde St. Michael's Centre Mitglied des Gemeinderates.

Rita Mukerjee arbeitet für drei Jahre im Team des Gossner-Hauses in Mainz-Kastel. Dort hat sie ihren ständigen Wohnsitz. Ihre Aufgabe ist die Interpretation der Industrie- und Großstadtarbeit in Indien für solche deutschen Gruppen und Gemeinden, die die gleiche Arbeit als ihre Aufgabe in Deutschland ansehen.

Neben dieser Arbeit der Interpretation wird sie Aufgaben im Seminar Kastel übernehmen.

Die dreijährige Arbeit Miss Mukerjees im Team in Kastel dient darüber hinaus der Stärkung der ökumenischen Beziehungen zwischen der indischen Ausbildungsstätte für urban and industrial mission in Durgapur und der deutschen in Kastel.

Ab Mai 1969 steht Rita Mukerjee zur Mitarbeit zur Verfügung.

-.-o-o.-

Mögliche Formen der Arbeit von Miss Mukerjee

In der Funktionalgruppe UIM am 11./12.6.1968 in Wolfsburg wurden drei Phasen der Arbeit unterschieden.

- 1.) 1. Jahr: Studium der Sprache in Wolfsburg/Kastel
Teilnahme am Seminar in Kastel
erste Informationsreisen und Versuche, die Interpretationsarbeit in deutscher Sprache zu leisten.
Sorgfältige Auswahl der ersten Besuchsorte und Gruppen besonders wichtig, kritische Begleitung und gründliche Rücksprache müssen gewährleistet sein.
- 2.) 2. Jahr: Besuche in Gemeinden und Gruppen, Mitarbeit im Kasteler Seminar
- 3.) 3. Jahr: Besuche in Schwerpunktgebieten der UIM-Arbeit in der BRD, Erstellung von Berichten und kritische Wertung, Teilnahme an Schwerpunkttagungen, auch nicht-kirchlicher Art, Mitarbeit im Kasteler Seminar.

Die Mitarbeit an den verschiedenen Orten könnte erfolgen:

- in einer Woche
- in drei Tagen
- in einer Wochenendtagung
- in außerkirchlichen Tagungen (VHS usw.)

Findet die Mitarbeit für längere Zeit statt (eine Woche), könnte ein Empfang durch kirchliche oder kommunale Stellen erfolgen und eine Ausstellung eingerichtet werden (Über Material ist bei der nächsten UIM-Tagung zu sprechen). Die Arbeit könnte geleistet werden in folgenden Gruppen: Kirchliche Mitarbeiter und Pfarrer, aktive Laiengruppen, Lehrer, Sozialarbeiter, Gewerkschaftsfunktionäre, Unternehmergruppen, VHS, Schulen (Oberschulen und Berufsschulen), Parteien, Gruppen der außerparlamentarischen Opposition, Ausbildungsstätten.

Berchum: Meldungen für die Mitarbeit und Finanzierungen von
Miss Mukerjee

Linke, Berlin	DM	1.000,00
Wilder, Holle Post Wüsting	DM	-----
Donner, Dortmund	DM	1.500,00
Metzger, Schorndorf	DM	300,00
Kraft, Berlin	DM	100,00
Hock, Worms	DM	300,00
Reiter, Bischofsheim	DM	-----
Arche, Wolfsburg	DM	1.000,00
Bausch	DM	1.000,00
Stammburger, Braunschweig	DM	3.000,00 mit der Bitte um 2 Monate Mitarbeit
Petri, Wiesbaden-Biebrich	DM	----- Mitarbeit im Okt./Nov. 69

Mögliche Themen für die Informationsarbeit von Miss Mukerjee

1. Die Rolle der Frau in Indien
2. Familienplanung in Indien
3. Welche politischen Kräfte sind in Indien bestimmend?
4. Sind Gandhis Ideen noch wirksam?
5. Ist der Weg Indiens besser als Chinas Versuch?
Entwicklung der Demokratie in Indien.
6. Maharadschas und Kasten
7. Kann Indien mit dem Hunger fertig werden?
8. Wie weit ist die Industrialisierung in Indien fortgeschritten?
9. Probleme indischer Großstädte
10. Das Zeugnis der Kirchen in der indischen Gesellschaft
11. Was fällt einer Inderin am kirchlichen Leben Deutschlands auf?
12. Europäische Christen in Asien

Beispiel für ein Wochenprogramm der Mitarbeit von Miss Mukerjee

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
MORGENS	dieselben Klassen der Oberstufe der Überschule			dieselben Klassen der Oberstufe der Berufs- schule		Presse- konferenz	Gottesdienst Empfang
NACHMIT- TAGS	Eröffnung der Ausstel- lung	frei	frei	Teestunde für zwang- loses Informationsge- spräch	frei	frei	
ABENDS	Lehrer und VHS-Dozenten	Pfarrer u. kirchl. Mitarbeiter	Gewerk- schafts- funktionäre	Sozialar- beiter der Stadt	Podiums- diskussion (oder Offener Abend)	frei	Abschluss- gespräch mit dem verant- wortlichen Team

Hailing from Calcutta, India Miss Rita Mukerjee was born in Delhi in 1937 and she is the youngest member in the family of eight. ~~children~~ Miss Mukerjee's early education was in Delhi and she completed her higher secondary education in 1956 from Queen Mary's School, Delhi. Later she went to Calcutta and entered Loreto House College, where she studied Education and Economics graduating in 1959 from the Calcutta University. In 1960 Miss Mukerjee went to Tata Institute of Social Sciences, Bombay to do her post graduate study and in May 1962 obtained her diploma in Social Science Administration.

Between July 1962 - November 64 Miss Mukerjee was the director of programmes in The Calcutta YWCA and in December 1964 she joined the staff of The Ecumenical Social and Industrial Institute, Durgapur where she was responsible for ~~the~~ Community Development work and was also in charge of Social Studies in The ^{in 1965-May} training programme.

Miss Mukerjee went to England and spent three terms in William Temple College, Rugby before returning to Durgapur in September 1966.

At the moment Miss Mukerjee is studying German in The ~~Great~~ Goethe Institute in

in Berlin and is living in Gossner House. After completion of the language study Miss Mukerjee joins The Mainz-Kastel team for a period of three years as a fraternal worker in the field of urban Industrial Mission work.

Aus Kalkutta, Indien, stammend, ist Fräulein Rita Mukerjee im Jahre 1937 in Delhi geboren. Sie ist die jüngste in einer Familie mit 8 Kindern.

Fräulein Mukerjee ging in Delhi zur Schule und schloß ihre höhere Schulbildung im Jahre 1956 in der Queen Mary's School in Delhi ab. Später ging sie nach Kalkutta in das Loreto House College, wo sie Erziehungslehre und Wirtschaftswissenschaften studierte, und machte im Jahre 1959 ihr Abschlußexamen an der Universität von Kalkutta.

1960 ging Fräulein Mukerjee in das Tata Institut für Sozialwissenschaften in Bombay, ^{dort} um nach ihrer Abschlußprüfung weiter zu studieren. Im Mai 1962 erhielt sie ihr sozialwissenschaftliches Diplom.

Von Juli 1962 bis November 1964 war Fräulein Mukerjee Direktorin für die Programme der YWCA in Kalkutta und im Dezember 1964 ging sie in das Ecumenical Social and Industrial Institute nach Durgapur, wo sie für Entwicklungshilfe in der Gemeinde, soziale Studien und das Ausbildungsprogramm verantwortlich war.

Fräulein Mukerjee ging im Mai 1965 nach England und studierte drei Semester im William Temple College, Rugby, bevor sie im September 1966 nach Durgapur zurückkehrte.

Zurzeit studiert Fräulein Mukerjee im Goethe Institut in Berlin Deutsch und wohnt im Gossner Haus. Nach Beendigung ihrer Sprachstudien will Fräulein Mukerjee für drei Jahre in der Städtischen und Industrie-Mission ~~akademix~~ in Mainz-Kastel arbeiten.

INDISCHE MITARBEITERIN FÜR DAS GOSSNERHAUS IN MAINZ-KASTEL.

Das Gossnerhaus in Mainz-Kastel hat für die Arbeit in der Industrie-Mission eine indische Mitarbeiterin gewonnen. Fräulein Mukerjee stammt aus Kalkutta, wo sie Pädagogik und Wirtschaftswissenschaften studierte, und im Jahre 1959 ihr Abschlußexamen an der Universität von Kalkutta ablegte. 1960 erhielt sie an einem Institut in Bombay ein sozialwissenschaftliches Diplom. Seit 1964 war sie Mitarbeiterin im Ökumenischen Sozial- und Industrie-Institut in Durgapur (Nordindien). Im Winter 1967/68 hielt Pastor Dohrmann, Wolfsburg, dort Vorlesungen, um die Erfahrungen aus dem Bereich der deutschen Kirchen weiterzugeben. Bei dieser Gelegenheit wurde vereinbart, daß Fräulein Mukerjee für drei Jahre als Mitarbeiterin in der Arbeit des Gossnerhauses in Mainz-Kastel wirken soll.

Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß in dieser modernen Missionsarbeit Christen aus Indien und Deutschland gemeinsam arbeiten müssen und der Einbahnverkehr von Europa nach Asien aufgegeben wird. Die Gossner Mission erwartet von der neuen Mitarbeiterin wichtige Anstöße für die Verkündigung des Evangeliums in der modernen Gesellschaft. Die Erfahrungen, die sie bei Gemeindebesuchen und in Mitarbeiterkreisen unserer Kirche gewinnt, werden bei ihrer Rückkehr nach Indien sich fruchtbar auswirken.



ÜBERREICHT DURCH DIE GOSSNER-MISSION MAINZ-KASTEL

im Januar 1970

Tätigkeitsbericht für die Zeit zwischen 26. Oktober 1968 bis 20. Dezember 1969

von Pfarrer Jochen Riess, Nationaler Christenrat von Kenya

Das erste Jahr meiner Tätigkeit in Kenya zerfällt in zwei deutlich unterscheidbare Perioden. Die erste reicht vom Tag unserer Ankunft bis Ende Juli 1969, die zweite geht in diesen Tagen mit der Vorbereitung unseres Umzugs nach Nakuru zu Ende.

Der erste Abschnitt galt der Vorbereitung, Durchführung und technischen Abwicklung des ersten in Afrika veranstalteten Trainingskurses für Urban-Industrial Mission unter der Schirmherrschaft der All Africa Conference of Churches vom 6.1. - 6.6.1969 in Nairobi. Zu diesem Zweck wurde ich vom NCCK für die Zeit vom 1.12.1968 - 31.7.1969 dem AACC als Tutor zur Verfügung gestellt ("seconded"). Über Anlage, Verlauf und Ergebnisse dieses Kurses gibt die beigelegte Dokumentation ausführlich Aufschluss, allerdings in Englisch, da dieser erste Kurs aus technischen Gründen nur für die englischsprachigen Länder Afrikas ausgeschrieben war. Ein zweiter Kurs in Französisch ist für die nähere Zukunft in Westafrika geplant. Für mich persönlich war die Gelegenheit, mit Rev. Andrew Hake und 12 afrikanischen Teilnehmern aus 10 verschiedenen Ländern fünf Monate lang zusammen zu leben und zu arbeiten, eine unschätzbare Hilfe und Einführung in Wesen und Probleme Afrikas, seiner Menschen und seiner Gesellschaften. Abgesehen davon hatte ich oft das Gefühl, mein gesamtes bisheriges Leben und meine Erfahrungen in der kirchlichen Arbeit dienten keinem anderen Zweck, denn als "Material" in diesen Kurs eingebracht zu werden. Dominierend blieb das Bewusstsein der Verantwortung dafür, mit neuen Einsichten und Ideen z.T. tiefgreifend auf das künftige Leben der Teilnehmer einzuwirken. Darüber hinaus ist als bleibender eigener Gewinn die Einführung in fast alle Probleme Afrikas, speziell Kenyas, durch erstklassige Referenten zu verzeichnen. Nairobi als Hauptstadt des Landes, Sitz einer Universität und als Handels- und Verkehrsschwerpunkt Ostafrikas bot Fachleute und Anschauungsmöglichkeiten in überreichem Masse. Besonders erfreulich gestalteten sich die letzten fünf Wochen, in denen Frau Pfarrer Christa Springe von der Gossner-Mission für Vorlesungen und eine abschliessende Auswertung zur Verfügung stand. Nach Abschluss des Kurses bot sich Gelegenheit, Ende Juli dem in Nairobi tagenden Advisory Committee für Urban-Industrial Mission des Weltkirchenrats, Abteilung für Weltmission und Evangelisation (DWME) unter Prof. Dai Kitagawa einen kritischen Bericht über den Kurs vorzutragen, der im wesentlichen auf dem internen Arbeitsbericht der Tutoren basierte (siehe Anlage) und positiv aufgenommen wurde.

Technisch-organisatorisch war der Kurs durch eine Reihe von Schwierigkeiten belastet, z.B. durch die Fehlleitung der bewilligten Gelder und durch unzureichende Handhabung der Buchführung durch den AACC in Nairobi, sowie durch das Fehlen einer zusätzlichen Kraft für die organisatorische Leitung eines derartigen Kurses. Da letztere Aufgabe grösstenteils in meine Zuständigkeit fiel, bedeutete diese Zeit eine erhebliche Anspannung aller Kräfte, sodass der erste Jahresurlaub im August wirklich willkommen war. -

Die zweite Periode des ersten Jahres kann als Zeit der Vorbereitung auf Nakuru beschrieben werden. Sie begann unmittelbar nach unserer Rückkehr aus dem Urlaub mit einem Sunheli-Sprachkurs vom 6.9. - 6.12.69 in der CMS-Language-School in Nairobi, an dem auch meine Frau teilnahm. Bei 5 Unterrichtstagen zu je 8 Stunden in der Woche und den dazugehörigen "Hausaufgaben" blieb naturgemäß nicht sehr viel Zeit für andere Dinge übrig. Der Kurs wurde mit dem bestandenen "Preliminary Exam", dem üblichen Abschluss für nicht-anglikanische Teilnehmer, erfolgreich beendet.

Das Nakuru-Projekt selbst wurde insofern gefördert, als nach einem Hin und Her ein Haus für uns gefunden und für 4.000 K.L. vom NCCK angekauft wurde. Es liegt auf der Grenze zwischen asiatischem und afrikanischem Wohnviertel in günstiger Entfernung vom künftigen Community-Centre.

Leider haben erhebliche Schwierigkeiten mit dem vom NCCK mit der Planung beauftragten deutschen Architekten Dawe/Nairobi verhindert, dass mit dem Bau noch 1969 begonnen werden konnte. Nachdem Herr Dawe bereits für die Lieferung eines ersten Entwurfs zu Ostern 1968 von der Gossner-Mission ca. 10.000,-- DM Honorar gefordert hatte, spitzte sich der Konflikt im Laufe des Jahres 1969 laufend zu. Herr Dawe hatte aus angeblicher Gefälligkeit auf eigene Faust Angebote von drei örtlichen Firmen eingeholt und präsentierte dem Generalsekretär des NCCK einen Vertrag mit der bei 405.000/= Shs. billigsten Firma zur Unterschrift. John Kamau lehnte dieses Verfahren ab, da Ausschreibungen und Entscheidungen über Angebote in die Zuständigkeit des Finanzkommittees fallen. Er unterzeichnete lediglich einen Satz Baupläne, um das Genehmigungsverfahren in Nakuru zu beschleunigen, allerdings mit dem Vorbehalt, dass eine Reihe von kleineren Änderungen durchgeführt würde, die in der gleichen Besprechung verabredet wurden, von Herrn Dawe dann allerdings in nachgereichten Zeichnungen nur teilweise berücksichtigt wurden. Als der NCCK daraufhin reklamierte und das von Herrn Dawe mit steigendem Nachdruck geforderte Honorar zurückhielt, kündigte Herr Dawe mit Schreiben vom 12. September an, dass er nach dem 15. d.M. für das Projekt nicht mehr zur Verfügung stünde und der von ihm vorgeschlagenen Firma mitgeteilt habe, nicht länger auf den Auftrag zu warten.

Obwohl der NCCK im Verlaufe der sich anschliessenden Korrespondenz in Übereinstimmung mit den in Kenya gültigen Richtlinien einen Teilbetrag des Honorars überwiesen hat, verweigert Dawe bisher sowohl die Herausgabe der Detailpläne, die für eine Neuaußschreibung erforderlich sind, als auch die Benutzung der vorliegenden Pläne zur Weiterbearbeitung durch einen anderen Architekten. Zusätzlich hat er mit Schreiben vom 4.12. mit gerichtlichen Schritten gedroht, falls der NCCK nicht bis zum 10. d.M. seine Forderungen in voller Höhe begliche. Obwohl der Generalsekretär alles in seinen Kräften stehende unternommen hat, ist es bisher nicht gelungen, die entstandene Blockierung zu durchbrechen. Inzwischen sind Kontakte zur Deutschen Botschaft hergestellt worden mit der Absicht, Dawe zur Herausgabe der Unterlagen zu zwingen. Gleichzeitig soll versucht werden, durch Einschaltung des "Kenya Institute of Architecture", einer dem BDA vergleichbaren Standesorganisation, die rechtlichen Positionen klären zu lassen mit dem Ziel, einen örtlichen Architekten mit der Weiterführung zu beauftragen.

Die grösste Gefahr liegt darin, dass die seit der ursprünglichen Kostenermittlung erheblich gestiegenen Baupreise u.U. eine Nachfinanzierung erfordern, obwohl gewisse Hoffnungen bestehen, die Differenz bei erneuter Ausschreibung durch ein (für möglich gehaltenes) niedrigeres Angebot einer nicht mit Herrn Dawe liierten Firma auszugleichen.

Andererseits bietet der eingetretene Aufschub die Möglichkeit, den Beginn meiner Tätigkeit am Ort mit dem eigentlichen Bauvorgang zu synchronisieren. Daraus ergibt sich eine - methodisch höchst wertvolle - Chance, mit den zum NCCK Nakuru-Branch gehörigen Kirchen intensiv über Absichten, Ziele und Programm des Zentrums zu diskutieren, einschliesslich der Frage, welche Beiträge auf welchen Gebieten die örtlichen Kirchen zu leisten gedenken. Diese Diskussion lässt sich als Bestandteil meines Auftrags verstehen, der die theologische Beratung und Hilfe in der notwendigen Umorientierung der Kirchen einschliesst.

Z.Zt. besteht eine gewisse Neigung, mir als dem Spezialisten Verantwortung und Arbeit zu überlassen und selber im alten Stil weiterzumachen.

Die programmatiche Planung sieht, wie bisher, Arbeit mit 4 Gruppen der Bevölkerung vor:

- a) Unangepasste Stadtbevölkerung,
- b) arbeitslose Schulentlassene,
- c) "destitute women", d.h. alleinstehende Frauen, ledige Mütter, Witwen, usw.
- d) in der Industrie Beschäftigte.

Neu hinzugekommen ist die Absicht, dem Community-Centre eine Werkstatt anzugehören, um mit Hilfe örtlicher Fachkräfte bestimmte Fähigkeiten zu vermitteln, die es den Ausgebildeten ermöglichen sollen, ihren Lebensunterhalt aus eigenen Kräften zu bestreiten. Einzelheiten enthält das in der Anlage beigelegte Memorandum. Die Gossner-Mission ist z.Zt. bemüht, die erforderlichen zusätzlichen Mittel zu beschaffen.

Aufgrund einer Verabredung zwischen der Gossner-Mission und dem Generalsekretär des NCCK während seines kürzlichen Deutschlandaufenthalts wird im Januar 1970 die Stelle eines "Associate Industrial Adviser" für Nakuru zum 1.4.1970 ausgeschrieben. Es handelt sich um den afrikanischen Mitarbeiter, der später einmal die Gesamtverantwortung für das Nakuru-Projekt übernehmen soll. Es ist vorgesehen, den Kandidaten bis zum September 1970 in die verschiedenen Industrieprojekte des NCCK innerhalb Kenyas einzuführen, um ihn ab September 1970 bis April 1971 in Europa weiterzubilden. -

Während des Berichtsjahres habe ich an fast allen regelmässigen Zusammenkünften des NCCK und seiner verschiedenen Kommittees teilgenommen. Dazu zählen:

1. Die monatlichen Staff-meetings aller hauptamtlichen Mitarbeiter,
2. die halbjährlichen Staff-consultations aller hauptamtlichen Mitarbeiter,
3. die vierteljährlichen Sitzungen des Advisory Committees on Church and Industry (ACCI) Nairobi, den ich bis zur Bildung eines entsprechenden Ausschusses in Nakuru zugewiesen bin,
4. die vierteljährlichen Sitzungen des Departments for Christian Education and Training, dem die Church and Industry Projekte unterstehen,
5. die zweimonatlichen Zusammenkünfte des Church and Society Committees, in dem u.a. der offene Brief an den High Commissioner von Ghana in Kenya betr. Biafra vorbereitet wurde.

Ferner bin ich als Nachfolger Rev. A. Hakes in das Eastern Africa Committee for Urban Industrial Mission des AACCC berufen worden und habe an dessen Jahrestagung im Juli in Nairobi teilgenommen.

Die Zusammenarbeit mit allen diesen Gruppen und mit den Kollegen im NCCK war erfreulich und kollegial. Besonders zu Pfr. Heiner Hoffmann bestehen dienstlich wie privat ausgezeichnete Beziehungen.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die Verhältnisse in Nakuru gestalten werden, speziell zu der überwiegend europäischen anglikanischen Gemeinde, die sich seit geraumer Zeit völlig aus der Mitarbeit im örtlichen NCCK zurückgezogen hat. Darüber wird der nächste Jahresbericht u.a. Auskunft geben.

Nairobi, 20.12.1969

Jochen Riess, Pfarrer

Bandabschrift

Nur zum internen Gebrauch der Mainz-Kisteler UIM-Studiengruppe

Auszug aus einem Bericht von Jochen Riess vom 26. Oktober 1969

Heute Vormittag hat eine Fraktionssitzung der Regierungspartei das Verbot der KPU beantragt oder gefordert. Damit erscheinen die Vorgänge in Kisumu in einem Licht, das ich wohl nicht näher zu kommentieren brauche. Diese Vorgänge sind nicht neu, weder hier im unabhängigen Kenya, noch in anderen unabhängigen Staaten Afrikas. Angesichts dieser Umstände drängt sich einem unweigerlich die Frage auf, welchen Stellenwert hat eigentlich die Arbeit der Missionen insgesamt und die Arbeit von Urban and Industrial-Mission im besonderen in diesem Lande. Ich frage mich jedenfalls zur Zeit, ob ich nicht eine Grösse bin, in einer Klammer, vor der ein Vorzeichen steht, das über den Klammer-Inhalt insgesamt entscheidet. Er mag sich gebärden wie er will. Meine Gefühle sind so sehr geteilt. Einerseits ist mir völlig klar, dass ich die absolute Souveränität dieser Regierung und ihre Freiheit, zu tun und zu lassen was sie für richtig hält, respektieren muss. Ich bin hier Gastarbeiter und kein Staatsbürger. Auf der anderen Seite bin ich ein interessierter Gastarbeiter, einer der aus Deutschland kommt und dem sich gewisse Assoziationen aufdrängen, die es ihm schwer machen, die ganzen Vorgänge hier einfach zu vergessen oder beiseite zu schieben. Immerhin trage ich ja hier den effizienten Titel eines Beraters und man fragt sich dann, in welcher Hinsicht und auf welchem Gebiet und in welchem Sinne berät man oder sollte man beraten. Mit einem Wort, es fällt einfach schwer, in dieser Situation sich auf den Auftrag zu beschränken, mit dem man hierher gekommen ist. Man wird es wohl müssen. Aber ich frage mich, tut man recht daran, ist man es nicht mindestens den Kirchen, mit denen man es zu tun hat, schuldig, etwas zu sagen. Aber selbst wenn man das theoretisch bejahen würde, verbietet es sich nicht wiederum aus praktischen Gründen? Ist es unter diesen Umständen nicht nur ein Herumbasteln an Symptomen, wenn wir für Nakuru ein Programm planen, das vorsicht die Beschäftigung und den systematischen Ausbau der Arbeit mit den Frauen, die entweder keine Väter für ihre Kinder haben oder deren Männer weggelaufen sind oder im Gefängnis sitzen usw. Genügt es, wenn wir für die schulentlassenen arbeitslosen Jugendlichen ein handwerkliches Trainingsprogramm organisieren? Sind Anpassungshilfen für die noch unangepasste junge Stadtbevölkerung wirklich das, was die Lage erfordert. Und was müsste eigentlich gesagt werden, wenn wir mit Leuten aus der Industrie, sei es vom Management, seien es Gewerkschafter, sei es mit den Arbeitern, zu tun haben und mit ihnen etwas organisieren. Das sind die Fragen, die mich zur Zeit sehr bedrängen und nicht nur mich. Heiner Hoffmann geht es in seiner Arbeit ganz ähnlich. Die Frage nach dem Rahmen innerhalb dessen sich dies alles abspielt oder der Klammer, wie ich das vorhin nannte, bedrückt uns unaufhörlich und natürlich im Gefolge der aktuellen Ereignisse immer stärker. Es wäre wichtig, wenn Sie uns von Ihrem Standort aus ausserhalb der Situation da etwas raten könnten, denn es kann natürlich auch sein, dass wir im Augenblick den Wald vor Bäumen nicht mehr sehen. Für mein Gefühl stellt sich die Grundsatzfrage, was ist die Aufgabe einer christlichen Mission in einem jungen afrikanischen Staat wie Kenya mit einer Schärfe wie nie zuvor. Es scheint mir auf diesem Hintergrund richtig, wenn man sich Gedanken darüber macht, ob es ausreicht, die Arbeit als Urban and Industrial und weiter nichts zu definieren oder ob man es nicht wirklich Urban-Industrial-Political-Mission im allgemeinen Sinne nennen müsste. Wir haben nämlich im NCCK neulich diese sehr interessante Debatte gehabt, als es um diesen Artikel ging über das Eideschwören, wo John Kamau, der Generalsekretär, Henry Okullu vorwarf, hier sei er politisch geworden und das ginge eben nicht. Die Frage, die sich hieraus

ergibt, heisst doch "politisch in welchem Sinnd"? Man kann einfach nicht mehr unpolitisch sein als Christ. Die Politik ist das Medium, um mit Harvey Cox zu sprechen, in dem sich der Glaube realisiert, aktualisiert und theologisch reden heisst eben unvermeidlicher Weise auch politisch reden. Henry Okullu hat das sehr genau verstanden und praktiziert es und deswegen hängt seine Existenz auch immer wieder an einem seidenen Faden, an dem verschiedene Leute eifrig säbeln. Aber Henry klammert sich an diesen Faden mit einer beispiellosen Fähigkeit, er arbeitet ohne Netz und doppelten Boden und seine Freunde halten gelegentlich den Atem an. Das führt natürlich auch zu der Frage, nach dem Selbstverständnis des NCCK. Es ist in dieser Debatte erneut aufgebrochen, denn wenn es dahin gekommen wäre, wie es eine zeitlang aussah, dass die Regierung sich mit den Independent-Churches verbunden hätte und gesagt hätte, die nehmen den wahren Standpunkt ein, dann hätte es leicht sein können, dass der NCCK über diesem Konflikt zerbrechen wäre und dann wären natürlich auch die europäischen Berater in keiner sehr angenehmen Lage gewesen.

Anm.: Henry Okullu ist der Chefredakteur der bekannten kirchlichen Zeitschrift TARGET.

Mainz-Kasteler Beitrag für die "Biene"

V o r s p a n n

Pfarrer Riess blickt auf das erste Jahr seiner Tätigkeit als Industriepfarrer im Nationalen Christenrat von Kenya zurück. Im Augenblick besuchen er und seine Frau gerade einen Suaheli-Sprachkursus. Vorher führte er zusammen mit dem Engländer, Pfarrer Hake, und mit Pfarrerin Springe aus dem Gossner-Haus in Mainz-Kastel den ersten fünfmonatigen Ausbildungskursus afrikanischer Pfarrer für Urban and Industrial-Mission (UIM) in Nairobi durch. Dieser verlief mit 12 Teilnehmern aus zehn afrikanischen Ländern so ermutigend, dass die All-Afrikanische-Kirchenkonferenz und der Weltkirchenrat beschlossen haben, zusammen mit der Gossner-Mission ab Januar 1971 ein zweites mehrmonatiges UIM-Seminar in West-Afrika durchzuführen.

Ab Januar wird nun ~~aber~~ die ganze Kraft von Pfarrer Riess in den Aufbau des geplanten Gemeinwesenzentrums in der Industriestadt Nakuru gehen. Ein Jahr in Kenya haben ihm und seinen afrikanischen Partnern schon sehr viel deutlicher gezeigt, wie das Zeugnis der Liebe Christi in der augenblicklichen Lage in Nakuru aussehen muss. Wenn Christus ein Name für das Leben und nicht nur eine Hoffnung nach dem Tode ist, dann müssen ^{seine} ~~die~~ Zeugen Christi auch den Mär Ärmsten ein menschliches Leben zu ermöglichen suchen. Darum beschlossen die Kirchen in ^{NAKURU} Nairobi eine Ausbildungs- und Arbeitsstätte dem neu entstehendem Zentrum anzugehören.

Im Nachfolgenden beschreibt Pfarrer Riess diesen Teil des Projektes. Es wird den Freunden unserer afrikanischen Arbeit genauso schnell vertraut werden wie denen, die ähnliche Ansätze aus der Gossner-Arbeit in Indien auch schon kennen.

C.S.

Gossner-Haus

Joh.-Gossner-Straße 14
Omnibus Nr. 6 und 9

6503 MAINZ-KASTEL, DEN
Telefon 06143/1351
Postscheckkonto: 108305 Hannover
Bankverbindungen:
4834 Volksbank, Mz.-Kastel
3803590 Commerzbank, Mz.-Kastel

Gossner-Haus · 6503 Mainz-Kastel · Johannes-Gossner-Straße 14

Urban and Industrial-Mission in Kenya

Wozu brauchen wir eine Werkstatt im Community-Centre Nakuru?

1. In Nakuru existiert bereits eine Arbeitsgruppe sog. "destitute women", mittelloser Frauen, unter Leitung der dortigen Sozialarbeiterin des NCCK, Frau Mary Weme. Dieser Gruppe gehören Frauen an, deren Männer entweder wegelaufen sind oder im Gefängnis sitzen, ferner unverheiratete Mütter, Witwen ohne Familienunterstützung, usw. Ihre Lage ist, abgesehen vom Fehlen einer staatlichen Alterssicherung, z.T. nur zu verstehen auf dem Hintergrund des allgemeinen Umbruchs, der auch die Heiratssitten erfasst hat. Das gilt besonders für den Brautpreis, daurie genannt (dowry), eine in ganz Afrika verbreitete Einrichtung. Ursprünglich war der Brautpreis eine festgesetzte Leistung, die der Bräutigam in Form von Arbeit oder Vieh, Naturalien und/oder Geld an die Eltern der Braut zu entrichten hatte. Er erstattete damit seinen Schwiegereltern Dank ab für die Mühe, eine tüchtige Frau erzogen zu haben. Gleichzeitig stellte der Brautpreis eine Kompensation für die verlorene Arbeitskraft der Tochter dar. Schliesslich war daurie eine solide Vorbeugung gegen übereilte Scheidung, da bei Schuld des Mannes die Schwiegereltern alles behalten dürfen, während sie bei Schuld der Frau alles zurückzahlen müssen. Es ist also nicht richtig, von Braut"kauf" zu sprechen. Erst in den letzten Jahren, besonders seit Einführung der Schulbildung für Mädchen, sind die Forderungen in unerschwingliche Höhen getrieben worden, nicht zuletzt deshalb, weil die Schwiegerväter hoffen, auf diese Weise einen Teil des in ihre Töchter investierten Schulgeldes wieder zurückzuerhalten. 40 bis 80 Kühe plus ein oder mehrere Sack Zucker, Stoff, und 2 - 3000 Shilling in bar sind keine Seltenheit. Da derartige Forderungen die jungen Leute auf Jahre hinaus wirtschaftlich knebeln, heiraten immer mehr Paare ohne Zustimmung ihrer Eltern, d.h. ohne Brautpreis. Die Kehrseite dieser Lösung heisst: Sehr viel leichteres Auseinandergehen. Die Ablösung vom Stammes- und Familienverband durch das Leben in der Stadt tut ein übriges. Wie immer, sind die Frauen dabei im Nachteil. So auch in Nakuru. Um einigen von ihnen eine Möglichkeit zu geben, wenigstens etwas zu ihrem eigenen Lebensunterhalt beizutragen, (und

ihnen dadurch auch eine gewisse Selbstachtung zu vermitteln), hat die Sozialarbeiterin des NCCK eine Art Heimindustrie organisiert. Die Frauen stellen Handarbeiten aller Art in verschiedenen Techniken und Materialien her. Sie häkeln, stricken, flechten, knüpfen und nähen Schmuck, Kleidung, Gebrauchsgegenstände und Touristenartikel, meist in traditionellen Formen und Farben. Ihre Erzeugnisse mussten sie bisher über einen indischen Zwischenhändler zu verkaufen versuchen, der dafür 25 % des Erlöses einbehielt. Aus diesem Grunde ist in die Planung des Community-Centres ein kleiner Laden einbezogen worden, dessen Schaufenster an der Hauptzufahrtsstrasse zum Lake Nakuru National Park liegt und hoffentlich viele Touristen anziehen wird. Es könnten allerdings weit mehr Frauen in ein erweitertes Heim-Industrie-Projekt einbezogen werden, wenn man sie in bestimmten Techniken unterweisen könnte. Gedacht ist an Kurse in

- a) Nähen
- b) Schneidern
- c) Weben
- d) Flechten und
- e) Töpfern.

Dafür brauchen wir eine Werkstatt und ein Minimum an Ausstattung, z.B. 2 - 3 Nähmaschinen, Scheren, Bügeleisen, einen Webrahmen, usw.

2. Ein zweiter wichtiger Personenkreis, dem unsere Arbeit gilt, sind die schulentlassenen arbeitslosen Jugendlichen. Auch ihr Schicksal ist grossenteils strukturbedingt. Von jährlich ca. 150.000 Schulabgängern finden höchstens 50.000, ein knappes Drittel, in den verschiedenen Zweigen der kenyianischen Wirtschaft eine Stellung. Die anderen liegen auf der Strasse, oft im buchstäblichsten Sinne. Und dabei sind es häufig gerade die besten unter ihnen, die Jungen und Mädchen mit Initiative und Energie, die sich auf eigene Faust auf den Weg in die Stadt begeben, weil nur die Stadt eine Chance verspricht. Zu Fuss, per Bus oder Anhalter reisen sie ihrer Enttäuschung entgegen. Denn längst sind Tausende ihresgleichen vor ihnen angekommen - die Schulabgänger der letzten Jahre. Niemand will sie, niemand braucht sie. Sehr bald kämpfen sie um das nackte Überleben. Mit bewundernswerter Findigkeit entdecken sie immer neue Möglichkeiten, ein paar Cents zu verdienen: Als parkboys, die Autofahrer in Parklücken einweisen; als Hilfsschieber oder -bremser, die an steilen Strassen den unzähligen zweirädrigen Karren hinauf- oder hinunterhelfen; als Wasserholer und Feuerwächter, die morgens sehr früh Wasser auf selbstgebastelten Karren heranschaffen und in zahlreichen Teebuden, vor allem im Industrieviertel, die Öfen anheizen; als Erdnussverkäufer, Schuhputzer, Zeitungsjungens, Wiederverkäufer alter Illustrierter, Zementsackreiniger und mit dergleichen niedrigen und erniedrigenden Dienstleistungen ertrözen sie sich täglich ein Minimum an Lebensunterhalt. Ein gerösteter Maiskolben, ein Stück Zuckerrohr, ein paar alte Bananen am Obstmarkt - das ist oft alles für einen ganzen Tag. Aber vielen bleibt nur das Betteln und Stehlen, das Wühlen in den Mülltonnen, den Mädchen die Prostitution. Mit Gesetzen zur Zwangsrückführung arbeits- und wohnungsloser Personen allein ist es nicht getan.

Deswegen der Versuch, Programme zu organisieren, mit deren Hilfe diese Jugendlichen instandgesetzt werden sollen, sich auf ehrliche und menschenwürdigen Weise einen bescheidenen Lebensunterhalt zu verdienen, sog. self-employment oder self-support projects.

Diesem Zweck dient auch die Planung in Nakuru. Einschlägige Erfahrungen und örtliche Marktforschung verweisen auf folgende Gebiete:

- a) Herstellung einfacher Möbel, wie Stühle, Hocker, Tische, Wandbretter, Regale, Holzkisten und -koffer, usw.
- b) Herstellung einfachen Lehrmaterials für Volksschulen, z.B. Wand- und Stehtafeln, Sitze, Pulte, Lineale, Raumkörper (Würfel, Pyramiden), einfache mechanische Versuchsanordnungen und Demonstrationsobjekte, usw.
- c) Herstellung einfachen Spielzeugs für Kindergärten, aus verschiedenen Materialien, z.B. Stoff, Leder, Holz, Sisal, Pappmaché, usw.
- d) Fahrradreparatur
- e) Herstellung von Schuhen und Sandalen aus alten Autoreifen
- f) Nähen und Flicken
- g) Lederarbeiten, z.B. Taschen, Untersetzer, Touristenartikel, usw.

Während a), d) und e) sich hauptsächlich für Jungen eignen, kommen b), c), f) und g) auch für Mädchen infrage.

Diese Aufzählung umfasst nur solche Programmpunkte, für die wir eine Werkstatt nebst Grundausstattung benötigen.

Das Angebot soll durch zusätzliche Programme ergänzt werden, nämlich

- a) Englisch
- b) Schreibmaschine
- c) Stenographie
- d) Haushaltswissenschaft
- e) Kochen
- f) Gesundheitswissenschaft und Hygiene,

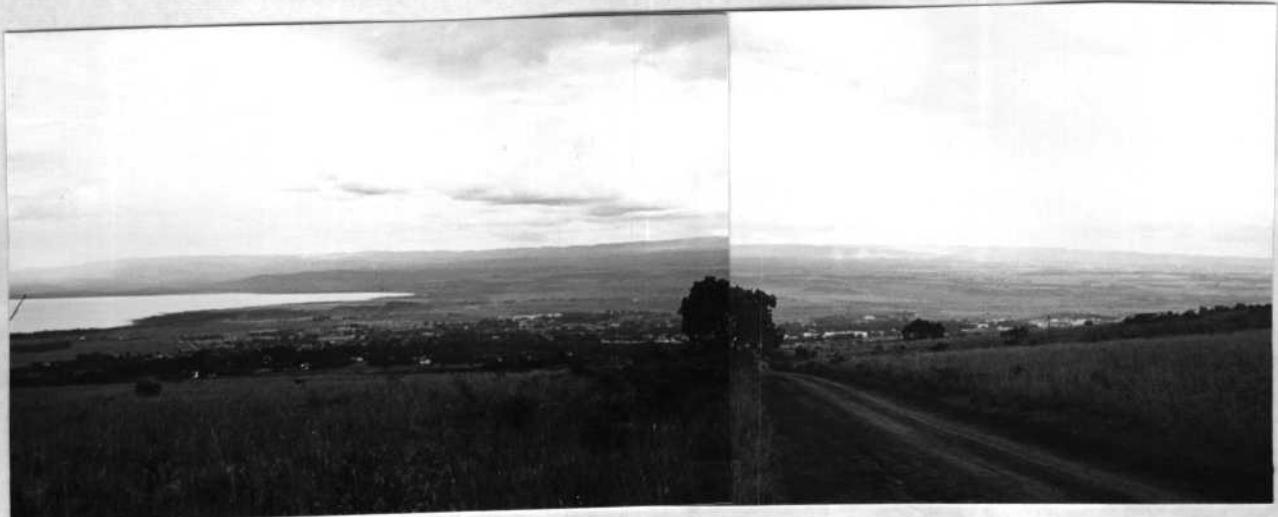
um den Jugendlichen Stellungen als Laufburschen, Sekretärinnen, Haus- und Kindermädchen finden zu helfen.

Abschliessend sei darauf hingewiesen, dass unser Programm nur solche Punkte umfasst, für die wir an Ort und Stelle einheimische Fachleute finden können, die sich uns gegen Bezahlung zeitweilig zur Verfügung stellen.

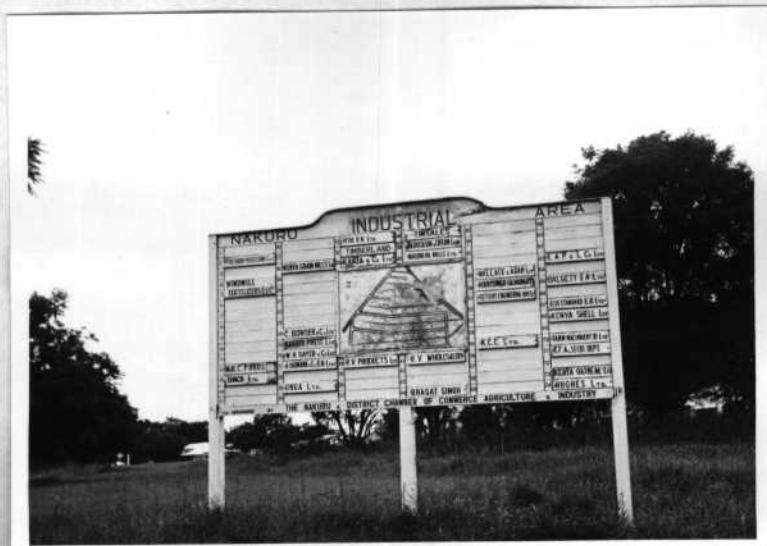
Nairobi, 10.11.1969

Pfarrer Jochen ^{Rki} Riess,
Projektleiter

Makini



Friedrich - bei der
in Matzni



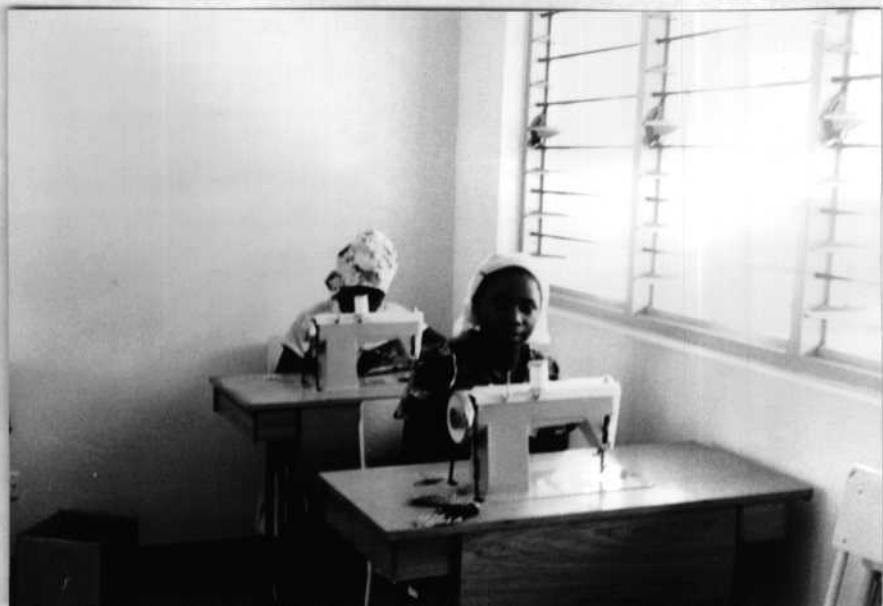


Zentrum
in
Maláví

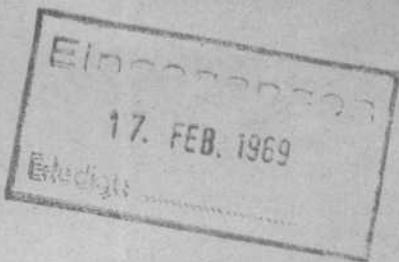




bei der
Vesperalini /
eines
Selbst-Hilfe-
Werk d -
Programms .



ausbildung
zu Klein-
Industrie



NUR ZUM INTERNEN GEBRAUCH

=====

Bevor die Industriearbeit in dem AACC-Pastorenkursus in Nairobi im Januar 1969 begann, hielt Pfr. Jochen Rieß ein einleitendes Referat. Ich habe es übersetzt, ein bisschen schnell und nur zu unserem eigenen Gebrauch. Es kann aber sicherlich trotzdem einige Fragestellungen unterstreichen, denen auch unser Seminar noch in den letzten 14 Tagen seines Arbeitseinsatzes nachgehen sollte.

Februar 1969

Christa Springer

Worauf man in der Industrie achten sollte

Meine Vorlesung besteht aus 2 verschiedenen Teilen: Im ersten Teil entwickle ich einige Ideen und mache Bemerkungen über die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Industrie im Allgemeinen. Im zweiten Teil will ich die Fragestellung ein wenig tiefer untersuchen und versuchen, Ihnen einige Hinweise dafür zu geben, wie und wonach Sie Ausschau halten sollten, wenn Sie Ihren Industrieeinsatz machen.

I.

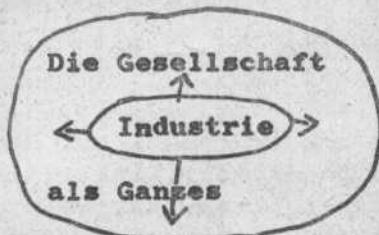
So wie es die Wissenschaftler sagen und meine eigene Erfahrung bestätigt, ist die Beziehung zwischen der Industrie und der übrigen Gesellschaft eine der wichtigsten Beziehungen überhaupt und stellt gleichzeitig eines der wichtigsten Probleme dar, die jede Industrie- bzw. industrialisierende Gesellschaft betrifft, ob sie nun sich im Westen oder im Osten oder in südlichen Teilen der Welt befindet und ungeachtet der ideologischen oder politischen oder organisatorischen Verschiedenheiten.

Die Frage nach dem Platz und der Rolle der Industrie ist ein Problem, welches immer wieder von Politikern, Wirtschaftlern, Soziologen, Managern, Gewerkschaftlern und anderen Leuten, ob Marxisten oder Kapitalisten, diskutiert wurde und auch in den zukünftigen Jahren immer wieder diskutiert werden wird. Der Grund warum dieses als Problem überhaupt verstanden wird ist leicht zu verstehen. Auf der einen Seite verschafft die Industrie für jedes Land die materielle Basis und ist damit mehr oder weniger das Rückgrat des wirtschaftlichen Lebens, d. h. der Antrieb, der alles am Laufen und beschäftigt hält. Deshalb ist ohne Zweifel die Industrie auch einer der wichtigsten Sektoren jeder Gesellschaft. Andererseits und gerade während sie ein Teil der Gesellschaft ist, bildet die Industrie ganz eindeutig eine Einheit in sich selbst. Man kann sehr einfach eine Unterscheidung ziehen zwischen der Industrie und der übrigen Gesellschaft. Dies wird dadurch zum Beispiel bewiesen, dass es in Nairobi ein besonderes Gebiet gibt, welches sich das "Industriegebiet" nennt, u. z. ist dieses geographisch von der übrigen Stadt abgesondert. Der Grund dafür liegt nicht nur in technischen Gründen wie Lärm, Rauch, Geruch, oder wegen der besonderen Bedürfnisse nach Wasser, Elektrizität, Verkehrsverbindungen, Eisenbahnanschlüssen, Strassen usw.; sondern es handelt sich dabei um einen Trend in der Industrie selber. Die Industrie folgt ihren eigenen Ordnungen und hat ihre eigenen Gesetze entwickelt, ihre eigenen Formen und Muster der Verwaltung, ihre eigenen Methoden, ihre eigene Ethik und Lebensanschauung, welche eine Lebensanschauung des Erfolgs ist, und sogar ihre eigene Sprache. Ein Industriearbeiter und ein Bauer sprechen verschiedene Sprachen, und genauso ist es beim Manager und beim Lehrer.

Sie können jetzt sicherlich schon erkennen, warum die Frage nach der Rolle der Industrie und nach ihrem Platz in der Gesellschaft eine so schwierige und entscheidende ist. Denn wenn diese Rolle auf der einen Seite eine sehr wichtige und von grossem Einfluss auf die übrige Gesellschaft ist, so ist sie auf der anderen Seite und zur selben Zeit verschieden von dieser Gesellschaft, die wie schon gesagt, ihren eigenen Regeln und Wegen folgt - denn dieses muss unvermeidlich Spannungen schaffen und Diskussionen herausfordern. Und nicht nur das, sondern ^{z. B.} fordert auch auf die Dauer eine Art von Lösung, welchen Platz sie nun wirklich in der Gesellschaft einnehmen soll und welche Rolle sie zu spielen hat in einer industriellen Gesellschaft. Darum muss jede Industrie- bzw. industrialisierende Gesellschaft sich mit diesem Problem auseinandersetzen und es nach seinen eigenen Grundsätzen lösen. Diese Lösungen, welche in den unterschiedlichen Gesellschaften angestrebt werden, sind auch unterschiedlicher Art. Schweden ist darin verschieden von Jugoslawien, die USA von den USSR, Indien von China, Brasilien von Australien, aber sie sind darin alle gleich, dass sie ihre Industrie haben und ihre Probleme, die daraus entstehen.

Lassen Sie uns nun darüber nachdenken, welchen Einfluss und Auswirkungen die Industrie auf die Gesellschaft hat, von der sie ein Teil und wiederum nicht ein Teil ist. Natürlich ist das ein viel zu schwieriges und komplexes Thema, um imstande zu sein, es ganz in so einer kurzen und einführenden Vorlesung zu behandeln, darum muss ich eine Zahl von Aspekten auslassen und mich auf 2 Ebenen besonders konzentrieren, auf welche die Industrie ihren Einfluss und Herausforderungen besonders ausübt. Ich möchte diese nennen die allgemeine oder kollektive Ebene und die individuelle oder persönliche Ebene. Sie können nun diese beiden Ebenen mit 2 Richtungen zusammenbringen und sagen: soweit wie die allgemeine oder kollektive Ebene gemeint ist, spricht sie den nach aussen gerichteten Einfluss der Industrie gegen ihre Umwelt an.

Allgemeine oder kollektive Ebene

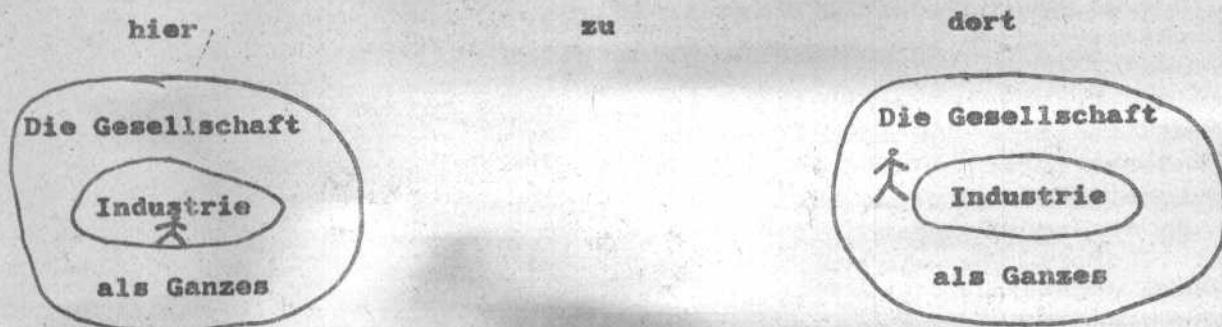


Soweit wie es sich um die individuelle oder persönliche Ebene handelt, übt die Richtung nach innen Einfluss aus, in der Industrie selber, was seine Auswirkung auf das Individuum hat.

individuelle oder persönliche Ebene



So wie jeder weiß, ist das Individuum, beeinflusst von der Industrie und ihren Bedingungen noch immer ein Teil der größeren Gesellschaft und kehrt täglich zurück von



und so ist es nicht nur innerhalb der Industrie, sondern auch ausserhalb der Industrie, wo ihr Einfluss fühlbar wird und über die Individuen das ganze gesellschaftliche Leben beeinflusst. Um nicht nur ganz abstrakt zu sprechen, will ich Ihnen ein Beispiel erzählen, welches zeigen soll, was ich unter diesen 2 verschiedenen Ebenen meine - Kollektiv und Individual, um den Einflussprozess der Industrie zu illustrieren. Ich will Ihnen meine eigene Stadt schildern, nicht nur deshalb, weil ich sie am besten kenne, sondern weil sie tatsächlich die typischen Merkmale der kollektiven und der individuellen Seite des Einflusses der Industrie auf die Gesellschaft zeigt.

Ich erzähle Ihnen die Geschichte eines neuen Heimats der Volkswagenwerke, welche 1958 ein neues Tochterwerk südlich von Kassel in der Bundesrepublik gründeten, einer Stadt von ungefähr 206.000 Einwohnern. Südlich dieser Stadt, in einer mehr oder weniger völlig ländlichen Gegend, umgeben von 4 Dörfern mit Einwohnern zwischen 800 bis 1.000, baute das Unternehmen innerhalb von 4 Monaten die erste von 4 Hallen, jede 250 x 600 m gross, ein Kraftwerk, grosse Parkplätze und danach einen massiven Drahtzaun um das ganze Gelände von mehr als 450 ha. Innerhalb von 10 Monaten begannen sie ihre Produktion und beschäftigen jetzt ungefähr 14.000 Leute. Welches sind nun die Folgen daraus?

1. Die Landschaft veränderte sich. Die Werkhallen, die 2 hohen Fabrikschornsteine, ein neues Netzwerk von Strassen und Autobahnen veränderte das ganze Bild.
2. Der Rhythmus des Lebens veränderte sich von einem natürlichen Rhythmus, welcher den Jahreszeiten folgt, in einen 2-Schicht-Rhythmus, welcher das Familienleben und alle Formen sozialen Lebens beeinflusst.

3. Die Dörfer veränderten sich; als die Bauern ihr Land verkauften und die Dörfer verliessen, um sich woanders anzusiedeln, brach das Gemeinwesen zusammen und die alten Traditionen gingen entzwei. Die alten Bauernhäuser wurden niedergeissen, um Platz für die neue Stadt zu machen. Die 4 getrennten Dörfer wurden vereint und heute umfasst die neue Stadt mehr als 12.000 Einwohner.

4. Das Wirtschaftsleben veränderte sich. Da leben nun 14.000 Menschen, die nicht nur verdienen, sondern auch viel Geld ausgeben. Bauunternehmer erleben einen grossen Aufschwung, ebenso die Kaufleute, die Banken, die Supermärkte, Autoverkäufer, Tankstellen, Reparaturwerkstätten, Versicherungsgesellschaften usw.

5. Die Verwaltung veränderte sich. Sie musste sich verändern, weil innerhalb von wenigen Jahren sich die Ortsverwaltung von einem kleinen Gemeindebüro mit einem Teilzeitbürgermeister und einer Sekretärin in einen vollständigen städtischen Verwaltungsapparat mit fast 70 Mitarbeitern verwandelte, die unter einem hauptamtlichen und ausgebildeten Bürgermeister arbeiten. Neue Lokalpolitik musste verfolgt werden. Neue Organisationsmethoden wurden eingeführt - meistens nach industriellen Mustern.

Es entstanden die folgenden Spannungen:

1. Das Industrieunternehmen weigerte sich, genaue Informationen über zukünftige Entwicklungen zu geben, z. B. über die genaue Zahl der beabsichtigten Arbeiter und Angestellten, das ins Auge gefasste Entwicklungstempo usw. Dies war so, weil sie zum Teil tatsächlich unfähig waren, die Zukunft genau vorherzusagen, so wie keiner in der Automobilindustrie in der Lage ist, eine genaue Vorhersage über die steigenden oder fallenden Tendenzen in der internationalen Automobilindustrie zukünftig zu geben; zum Teil ging das aber auch auf Wettbewerbsgründe zurück, Bewegungen in der örtlichen Lohnstruktur und ähnliche Gründe. Die Folgen: Eine bemerkenswerte Verzögerung in der Stadtplanung, in der Entwicklung des Verkehrssystems, in Wohnungsbau usw., was wiederum negative Konsequenzen für die Bevölkerung, die Stadt, den Bezirk und die ganze Gesellschaft an sich nach sich zog.

2. Dann gab es einander widerstrebende Trends auf dem Gebiet der Bebauungsplanung. Während der örtliche Gemeinderat eine Konzentration der Bevölkerung vorzog, setzte sich Volkswagen für eine Dezentralisation ein. Das Argument der Stadtplaner lautete, nur wo viele Menschen an einem Ort zusammenleben, bestehen die notwendigen Voraussetzungen für ein ganz entwickeltes Handelsystem, für Geschäfte und Dienstleistungen. Volkswagen hingegen fürchtete sich vor der Idee, dass eine ganze Stadt von einer Fabrik abhängig ist, was politische Gefahr nach sich ziehen kann (weil die Bevölkerung in Zeiten der Arbeitslosigkeit anfällig für radikale Elemente sein könnte), ebenso wie wirtschaftliche Gefahr, weil Arbeitslose Stadtbewohner ohne ein Stückchen

Land sich selbst nicht helfen können und aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen. Die Folgerungen: Lange Kämpfe zwischen dem Unternehmen und der Ortsvertretung in Form von Verwaltungs-Guerillakriegen, weil das Unternehmen das meiste Land besass auf dem die Stadt bauen konnte, während die Ortsvertretung das Recht hatte, Bauanträge zu genehmigen oder zu verweigern, auch die des Volkswagenwerkes. Darüberhinaus wurden keine Verhandlungen mit dem örtlichen Management geführt, sondern nur mit dem Top-Management in der Zentralverwaltung von VW, 250 km entfernt.

3. Spannungen entstanden auch auf dem Felde der Finanzen. Die Stadt bezog ihr Haupteinkommen in Form der Gewerbesteuer von den Volkswagenwerken, einer Steuer die auf der Produktivität eines jeden Jahres beruhte. Dadurch stieg das Budget von 100.000.-- DM 1958 auf 18 Millionen Mark im Jahr 1964/65 an. Eine Gemeindeverwaltung hat das Recht, die Höhe des Gewerbesteueraufkommens festzulegen, bei dem Unternehmen ebenso wie bei jedem anderen. Da es nun 1966 zu einem wirtschaftlichen Rückgang kam, fiel das Steuereinkommen, was zu einer ernsthaften Finanzkrise im Gemeindebudget führte, weil viele Projekte finanziert werden mussten: Häuser, Straßen, Schulen, Sportgelände usw. Sollte nun die Steuer erhöht werden, während das Werk in Schwierigkeiten war? Auch dieses Beispiel enthüllt den Mangel einer gewissen Art von institutionalisierten Beziehungen zwischen Industrie und Gesellschaft.

Jetzt noch einige Beispiele für den Einfluss, den die Industrie auf das Individuum ausübt bzw. auf der persönlichen Ebene, so wie es sich beim Volkswagenwerk darstellt.

1. Mehr als 60 % der zuerst eingestellten Arbeitnehmer kamen von Berufen, die unter freiem Himmel ausgeübt wurden - so z. B. aus der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Maurer, Bautischler, Straßenbauer usw. Aber nun ganz plötzlich waren die Leute unabhängig von diesen verschiedenen Fremdeinflüssen, wie Regen, Schnee, Frost usw., sie arbeiteten 12 Monate im Jahr, im Sommer und im Winter. Das bedeutete also, dass die Industrie einen Freiheitsraum schafft. Die Lage eines Menschen im Dorf ist von Tradition bestimmt, von der Natur, vom Wetter; er muss an dem Ort bleiben, an dem er geboren wurde - sicher, aber fest angebunden. In dem Augenblick, in dem er sich entscheidet, sein Dorf zu verlassen und in der Industrie zu arbeiten, wird er frei beweglich, um nach einer besseren Bezahlung Ausschau zu halten und seinen Arbeitsplatz zu wechseln, wenn er das so möchte.

2. Andererseits entstehen nun neue Abhängigkeiten. Da ist das Schichtsystem, das Arbeitstempos der Maschinen, welches die Zeit und die Geschwindigkeit der menschlichen Arbeit bestimmt. Die Freundlichkeit der Kollegen und die Leistungsfähigkeit einer anderen Abteilung werden wichtige Faktoren. Als Mitglied eines Unternehmens hängt man von der Unternehmenspolitik ab, aber das Management seinerseits hängt wieder von internationalen Entwicklungen ab, welche den Markt und die Gesamtwirtschaft beeinflussen.

3. Konfliktpunkte:

a) einige Arbeitsbedingungen führen zu einer Lage, wo ein Mann zu 100 % von den Verhaltensregeln abhängig wird, von Vorkalkulierten Zeiteinheiten, welche festgesetzt wurden für einen bestimmten Teil des Produktionsprozesses, von der Geschwindigkeit der Maschine oder des Montagebandes, usw. Das bedeutet:

I. Verlust des Schöpferischen und der Sinngebung dessen was man tun muss.

II. Verlust der Verantwortlichkeit für das, was man tut - die einzige Verantwortung die einem bleibt ist die, den gegebenen Anweisungen zu folgen.

III. Aversion, Spannung und Frustration sind die Folgen.

b) Eine Gruppe von 12 oder 20 Leuten an einem bestimmten Montagiband fühlen sich und benehmen sich wie eine Gruppe, die willens ist zu kooperieren und sich gegenseitig zu helfen. Gleichzeitig herrscht aber das Prinzip der Arbeitsteilung, das die Grundlage abgibt für jeden einzigen Teil der Massenproduktion, und dieses zwingt nun jeden sich auf seinen eigenen Platz und seine Aufgabe zu konzentrieren, ohne überhaupt noch einen Spielraum für gemeinsame Verantwortung und Solidarität zu lassen. Dieses wiederum ist ein Grund für Konflikte und Resignation (auf die Dauer).

c) Das Überwachungssystem. Die Gelegenheit, zwischen wenigstens 2 verschiedenen Arten zu wählen, eine bestimmte Arbeit zu tun, bestimmt über die Einstellung des Arbeiters gegenüber seiner Arbeit. Wenn er die Möglichkeit hat, zwischen 2 möglichen Arten zu wählen, dann fühlt er sich bei seiner Arbeit als ein menschliches Wesen; aber ohne diese Wahlfreiheit fühlt er sich wie ein Sklave. Andererseits ist es natürlich die Aufgabe der Techniker und INgenieure, Produktionsmethoden zu entwickeln und einzuführen, welche die schnellsten, billigsten und sichersten Arten sind und damit früheren Produktionsmethoden überlegen. So bedeutet also die technologische Entwicklung das Ausmerzen von Alternativen. An dieser Stelle beginnen die Arbeiter gegen Vorschriften zu kämpfen, weil sie fühlen, wie diese die Freiheit des Wählens ausmerzen. Das Management wird deshalb ein System der Überwachung einführen, um jeden zu zwingen, den gegebenen Anweisungen streng zu folgen, was natürlich vernünftig, wirksam und für die Produktion bedeutungsvoll ist. Im Durchschnitt verstehen beide Parteien nicht die wahren Ursachen für diese Konflikte sind aber voller Misstrauen und sprechen voneinander als "Betrüger" (cheaty").

Es ist besonders dieser Punkt, welcher uns nun zu dem zweiten Teil meiner Vorlesung führt über die Frage, wonach wir in der Industrie Ausschau halten sollten.

II

Es ist ganz klar, dass Sie mehr auf der persönlichen oder individuellen Ebene beeinflusst werden, als auf der allgemeinen oder kollektiven. Da die meisten von Ihnen zum ersten Mal in der Industrie arbeiten werden, rechne ich damit, dass manche von Ihnen überwältigt werden und sich nicht sofort zurecht finden. Umso mehr brauchen Sie eine Orientierung und Richtlinien, nicht nur zum schnellen Anpassen und Hineinfinden in die Arbeitssituation, sondern auch zur Information und für Ihre Beobachtungen, da Sie ja die Gelegenheit wahrnehmen sollen, während der nächsten 5 Wochen wachsam zu beobachten und einige Dinge aus dem Arbeitsleben und den Arbeitsbedingungen zu bemerken.

Die Realität, auch die Realität einer Fabrik kann mit einer Zwiebel verglichen werden, welche nur ihre äussere Schale zeigt, und Sie können ihre anderen Schichten und Häute nicht sehen, die darunter verborgen liegen. Deshalb brauchen Sie Zeit und sorgfältige Beobachtung, um mehr davon aufzudecken. Fünf Wochen sind in diesem Zusammenhang nur eine sehr kurze Zeit, versuchen Sie darum, den besten Gebrauch davon zu machen. Die Zeit ist zu kurz für eine richtige und ganze Integration in das System an Ihrem Arbeitsplatz, und sie ist auch zu kurz für eine wirkliche Solidarität mit Ihren Kollegen und Nachbarn. Vergessen Sie bitte auch nicht, dass Sie finanziell unabhängig sind, während Ihr Kollege davon leben muss.

Es ist nun mein Vorschlag, dass Sie sich auf bestimmte Aspekte und Punkte oder Fragen, welche Sie besonders beobachten wollen, konzentrieren. Diese Beobachtungspunkte können Sie von Woche zu Woche wechseln. Als allgemeine Richtlinien schlage ich vor:

1. Woche: Einführung, das Informationswesen der Firma. Einstellung zur Arbeit.
2. Woche: Einstellung zur Überwachung.
3. Woche: Einstellung zu den Gewerkschaften. Lohnfragen.
4. Woche: Einstellung zum oberen Management.
5. Woche: Einstellung zu den Dingen ausserhalb der Fabrik, inklusiv Kirche.

Übersetzt von: Christa Springer, Mainz-Kastel.

19. Februar 1969

Pfr. Jochen Rieß, NCCK P. O. Box 5009, Nairobi/Kenya - Ostafrika

Rundbrief Nr. 2

verschickt durch das Gossner-Haus in Mainz-Kastel, Joh.-Gossner-Str. 14

Liebe Freunde!

Wir haben Grund, uns bei vielen herzlich zu bedanken für Briefe, Tonbänder und andere "Nachrichten aus der kalten Heimat". Diese Verbindung trägt wesentlich zu unserem Wohlbefinden bei, da sonst doch eine gewisse Isoliertheit im Privatbereich droht. Jeder hier ist so stark in seine Arbeit eingespannt, dass die Kommunikation in- und ausserhalb des NCCK zu den ungelösten Problemen zählt. Deshalb bitte weiterschreiben, wir tun's auch!

Schnelle Rückblende: Weihnachten - schon lange her - war überraschend schön und friedlich, sogar mit tannen-ähnlichem Baum vom städtischen Markt. Christvesper bei hochsommerlichem Wetter. Damen meist in schickem Weiss. Die Kinder waren über die Geschenke entzückt, die Eltern über hiesige Spielzeugpreise entsetzt (Europa x 3 - 4!). Unser erster Turkey gelang vorzüglich im heimischen Gasherd. Silvester verbrachten wir nächtlicherweise mit barbecue und netten Leuten bei Pastor Hildebrandt im Garten. Größte Überraschung: Ein Wiedersehen mit Professor Mai aus Münster, in dessen Klinik Ulrike im Sommer 1962 war. Sein Sohn ist Leiter des deutschen Entwicklungsdienstes in Kenya. A propos Kinder: Nun war letztes Wochenende schon "half-term", d. h. Halbzeit des ersten Schultrimesters. So schnell geht das. Damit sind die härtesten Wochen überstanden, vor allem für Michael. Manchmal war er dicht am Verzweifeln, musste er doch allein für Mathematik innerhalb 10 Tagen die vier Grundrechenarten und Dezimalrechnen schriftlich nachholen. Hessens Kurzschuljahre plus Baunatals Ausnahmesituation waren doch ein erhebliches handicap. Aber er hat sich tapfer durchgebissen und erntet jetzt die Früchte vereinter Mühen. Ins Englische wächst er so 'rein und bekommt zusätzliche Hilfe von der Schule. Ulrikes Hauptproblem sind die frechen Jungens an ihrem Tisch, und dass man ewig in Reih und Glied gehen muss. Überhaupt: Das gesamte Erziehungssystem und - ziel ist britisch "to the bones". Für Christian fanden wir überraschend einen Platz in einem neueröffneten Kindergarten, mit dänischer Chefin und kleinen Franzosen, Italienern, Afrikanern und Asiaten als Speilkameraden. Unsere Schulwege machen täglich zwischen 60 - 70 Autokilometern und meistens in den Stoßzeiten. Orate pro nobis! Allerdings ist seit gestern das zweite Auto da: Nach Rücksprache mit Kastel wurde der Nakuru-project-car (VW-Variant, beige, 1498 cc) schon jetzt angeschafft. Damit hat die Zeit der häuslichen Fahrplankonferenzen ein Ende. Wir müssen unabhängig operieren können, zumal der Kurs ja nun seit 6.1. läuft und die Tutoren auf Trab hält.

Am Ende waren's doch nur 12 Teilnehmer aus Sierra Leone, Ghana, Liberia, West-Kamerun, Nigeria (2), Äthiopien, Zambia, Malawi, Rhodesien und Uganda (2). Südafrika und Ägypten konnten nicht. Ab morgen stösst Francois Mbea aus Kamerun dazu, um im Blick auf den für 1970 in Westafrika geplanten Kurs zu hospitieren. Übermorgen geht das fünfjährige Industriapraktikum zu Ende, das für die Mehrzahl recht hart war, nicht bloss physisch, sondern auch für das Status-Bewusstsein. Dass Arbeit nicht schändet, scheinen nicht alle zu akzeptieren. Wir hatten eine Extragruppe aus denen gebildet, die in ihren Heimatländern mit plantation-industry zu tun haben werden (Zucker, Gummi usw.), und sie für eine Woche auf eine Teeplantage nach Kericho geschickt. Ich holte sie dort ab und wir verbrachten noch eine weitere Woche im Zuckergebiet östlich von Kisumu, wo wir u. a. eine von Deutschland gebaute Zuckeraufbereitung (Chemelil) besichtigen. Das war meine erste grössere "Safari" in den Westen Kenyas. Interessanterweise ist das schwierigste Problem mit der ganzen

Gruppe die Essensfrage. Die Stärke der Emotionen deutet auf tieferliegende Ursachen, vermutlich zusammenhängend mit der langen Trennung von Familie und Heimat, nebst allgemeiner Verunsicherung per Programm. Wir sammeln Erfahrungen und lernen dazu. Die Zusammenarbeit mit Andrew Hake bringt Freude und Gewinn. Wir "können" miteinander. Die nächste Woche bringt die Auswertung des Industrieeinsatzes nach Kasteler Muster, aber ohne a2. Es folgen dann "church-surveys", Untersuchungen über Rolle und Effizienz der Kirchen von Nairobi. -

Von Nakuru ist zu berichten, dass wir am 3. und 15.2. hinauffahren (jeweils ca. 320 km hin und zurück), um nach einer künftigen Wohnung für uns zu fahnden, und am letzten Wochenende mit Hilfe der dortigen Freunde auch ein geeignetes Haus in geeigneter Lage gefunden haben, über dessen Ankauf usw. jetzt verhandelt werden muss. Im übrigen fühle ich mich leicht frustriert, da ich in den NCCK-Ausschüssen immer nur über Hauskauf, Autokauf usw. berichten kann (und muss), aber nicht über meine gegenwärtige (AACC-) Tätigkeit. Das klingt allmählich so, als dächte ich immerzu nur an meine persönlichen Vorteile. -

Ich weiss nicht, was über die hiesigen Universitätskrawalle nach Deutschland durchgedrungen ist. Ausgangspunkt: Ein kurzfristiges Redeverbot des Rektors für Oppositionsführer Odinga, vor dem "politischen Club" über "Die Rolle der Opposition" zu sprechen. Daraufhin 14 Tage lang zunehmende Proteste der Studenten wegen bedrohter Rede- und Meinungsfreiheit. Höhepunkt: Ein eintägiger Vorlesungsstreik mit partieller Unterstützung jüngerer Dozenten. Ein nichtbeachtetes Ultimatum des Rektors, sich derartiger "illegaler Praktiken" zu enthalten, führte dann zum massiven Einsatz der "riot-police" nach bestem Pariser Muster, und wenige Studenten später zur kompletten Zwangsräumung und zeitweiligen Schließung der Universität. Zahlreiche Verletzte (einer soll gestorben sein, niemand weiss es genau), 1200 Studenten exilieren, gefolgt von einer allzubekannten, Springerfürdigen Presse-Kampagne.

Regierung, Leitartikler und aufgebrachte Bürger wiederholen sämtliche geläufigen "Argumente". Die Wiederzulassung wird jetzt von der Unterzeichnung eines bestimmter Artikel abhängig gemacht... Kenner der Situation sprechen vom grössten innerpolitischen Fehler seit Ausschaltung der Opposition von den letzten general elections, und von der grössten kostenlosen Werbeaktion für die Gegenseite. Wenig später: Ein 19-jähriger Oberschüler aus Nairobi verhältnis 2 1/2 Jahre Gefängnis wegen Besitzes der offiziell verbotenen Schriften Mao-Tse-Tungs. Allerdings muss man sagen: Die hiesige Opposition muss der Regierung gefährlich erscheinen, da sie tatsächlich "a la baisse" spekuliert, d. h. minder-wertige Emotionen und Motivationen mobilisiert, und vor allem die grösste aller Gefahren für die junge Nation ständig wiederbelebt: "tribalism", das Denken in Stamm, afrikanisches "Blu-Bo"-Gewächs. Natürlich gibt es so etwas wie eine Kikuyusation innerhalb des establishments, aber der Grund ist einfach: Die Kikuyus sind der bei weitem aktivste, intelligenteste und auch zahlenmäßig stärkste Stamm Kenyas. Das Unangenehme ist die Vermischung einer politischen Funktion (Opposition), mit Stammesrivalitäten.

Eine Information zum Schluss: Von 10,25 Millionen Einwohnern Kenyas sind 67 % unter 21 Jahren. Zuwachsrate pro Jahr über 3 %. Gleichzeitig fühlt sich die Jugend auf allen Ebenen, in jeder Hinsicht unterrepräsentiert. Sie ist es auch und wird sich das, ihrer Macht durch Schulbildung zunehmend bewusstwerdend, nicht mehr lange gefallen lassen. Sicht Universität.

Sage also niemand, Kenya liege abseits der grossen Bewegungen dieser Welt. Es ist mittendrin, und damit auch wir.

Herzliche Grüsse

Eure/Ihre

Rießens

Nur zum internen Gebrauch

Versuch einer Prognose für die Arbeit in Kenya
anlässlich der 1. Sitzung der UIM-Gruppe in Wolfsburg, 11./12.6.68
von J. Riess.

Meine Überlegungen gliedern sich in zwei Teile:

A: Einige Gedanken, die sich um den Begriff urban-industrial mission ranken und versuchen, von da aus ein paar Kriterien für eine Arbeit unter diesem Namen zu gewinnen,

B: Etliche Vorstellungen zum konkreten Arbeitsfeld Nakuru.

ad A: Ich fange mit dem Wort mission an, und zwar kritisch. Leider weiss ich noch zu wenig in der ökumenischen Literatur Bescheid, um beurteilen zu können, welche Assoziationen das Wort mission in angelsächsischen Ohren auslöst, und zwar sowohl im Hinblick auf die dabei angewendeten Methoden, wie im Hinblick auf die damit verbundenen Emotionen. Ich kann also nur sagen, was mir den Begriff verdächtig macht, und das ist seine Geschichte. Mission ist für mich automatisch und fast zwangsläufig "Opas Mission". Ohne ihre Verdisnte schmalern zu wollen, beinhaltet sie für mich a) Bekehrung im pietistischen Sinn, b) individuellen Ansatz. Bekehrt werden Einzelne. Selbst wenn ich gewisse persönliche Aversionen gegenüber dem Wort mission abziehe (die ich habe, seit mich englische Methodisten bekehren wollten), bleibt genug Verdacht übrig. Denn UIM meint ganz bestimmt nicht einen individualistischen Ansatz und Bekehrungsabsichten. Das ergibt sich aus dem Sachgehalt der Adjektiva urban und industrial. Stadt und Industrie sind gesellschaftliche Phänomene, Gesamtbezüge, in die der Einzelne eingeordnet ist, in denen er immer zusammen mit anderen erscheint - wobei die Stadt mehr den Lebens- und Freizeitbereich beschreibt, Industrie mehr den Arbeitsbereich, zugleich auch die materielle Basis der städtischen Gesellschaft. Dass beide Begriffe gekoppelt sind - urban und industrial - ist sachgemäß, einfach deshalb, weil Verstädterung eine Folge der Industrialisierung ist, siehe Baunatal. Man kann nicht mit dem einen anfangen, ohne das andere zwangsläufig in den Blick zu kriegen.

Wenn ich nun überlege, warum man im Zusammenhang mit Stadt und Industrie ausgerechnet den Begriff mission gewählt hat, dann könnte es sein, dass folgende zwei Gründe eine Rolle spielen:

1.) Stadt und Industrie sind säkulare Gebilde. Es ist z.B. ein ganz typischer Vorgang, dass in der innerkirchlichen Diskussion aus Harvey Cox' Buchtitel "Stadt ohne Gott?" das Fragezeichen unreflektiert verschwunden ist. Für die meisten Christen ist es eben keine Frage, sondern offenbar ein Faktum, dass die Stadt gottlos ist. Und was die Industrie betrifft, so ist im Betrieb nicht nur für manche meiner Pfarrer-Kollegen, sondern selbst für die dort Beschäftigten ziemlich eindeutig der Teufel los. M.E. zeichnet sich hier bereits eine Aufgabe ab, auf die ich nachher noch näher eingehen werde, wo es um die theologische Beurteilung der Phänomene Stadt und Industrie durch die dortigen Kirchen geht.

2.) Weil Stadt und Industrie säkulare Gebilde sind, steht die Kirche vor der Frage, wie sie darin präsent sein kann oder werden will. Ich vermute, der Begriff mission im Zusammenhang mit urban und industrial kommt aus einem überholten VorstellungsmodeLL von mission, nämlich dem geographisch-räumlichen. Stadt und Industrie erscheinen hier in einer Art 19. Jahrhundert-Parallele zu den unerschlossenen geographischen Gebieten Afrikas oder Neu-Guineas, in die der Missionar vorstösst als eine Art geistlicher Expeditionsleiter. Vielleicht ist diese Interpretation etwas überzogen. Denn immerhin hat schon vor

Jahren der ökumenische Rat sämtliche Definitionen von Middion abgelehnt, die von der Vorstellung ausgehen, als gäbe es Bereiche, in denen Christus noch nicht ist und im christlichen Tornister importiert werden müsse. Aber entscheidend ist für die Praxis nicht, was sich Theologen gedacht haben, sondern was die Leute sich vorstellen, die dem terminus UIM begegnen.

Zusammenfassend zum Begriff mission: Ich halte ihn für umstritten, um nicht zu sagen unbrauchbar zur Beschreibung dessen, was unter diesem Namen geschieht, bzw. geschehen soll. Damit macht sich's die Kirche im Blick auf jene, denen UIM gilt, unnötig schwer, sie steht ihren eigenen Absichten hindernd im Wege, da sie unnötige Verdächtigungen auslöst. Mission ist durch Theorie und Praxis der Vergangenheit als Begriff zu stark determiniert, um noch adäquat beschreiben zu können, was passiert. Wie man stattdessen besser sagen könnte, was gemeint ist, sollten wir unter uns diskutieren. Von manchen wird service vorgeschlagen. Dagegen spricht dreierlei:

1.) Seit Hoekendyk wissen wir, dass diakonia nur die eine Spitze eines Dreiecks ist, zusammen mit koinonia und kerygma, und dass es situationsabhängig ist, worauf im Zusammenhang des ganzen die Belohnung liegt. Stadt und Industrie brauchen sicher auch koinonia und kerygma, so dass man fragen muss, ob diakonia/service reicht.

2.) Der Begriff service/Dienst impliziert oft eine gewisse Einbahn-Richtung: Man möchte sich dem anderen zur Verfügung stellen, ihm dienen. Darüber wird oft übersehen - und der Begriff Dienst bringt diese Konsequenz auch nicht deutlich genug zum Ausdruck - dass, wo immer sich Kirche ernsthaft auf Stadt und Industrie einlässt, das notwendig und unvermeidlich zu Rückfragen an die eigene Gestalt, das eigne Selbstverständnis, die eigne Organisation usw. führt. Jeder, der kirchliche Sozialarbeit tut, weiß das. Und da, wo es um diese Konsequenzen geht, hört für viele Leute in der Kirche die Gemütlichkeit auf, und das Reden von der Dienstbereitschaft entpuppt sich als das, was es in solchen Fällen ist: christliche Ideologie.

3.) Ob das, was ich tue, Dienst ist, Dienst wird, entscheide nicht ich, dazu wird es vom Betroffenen ernannt, qualifiziert. Der Dienstcharakter kann nur vom Gegenüber konstatiert werden, hinterher.

Aus diesen drei Gründen wäre mir das Reden von urban and industrial work of the church lieber. Erstens ist work neutraler, zweitens schließt es die Arbeit an sich selber als Konsequenz und Möglichkeit ein. Besser wäre im Deutschen das Wort "Mitarbeit in Stadt und Industrie", weil sich die Kirche auf diesem Felde ja niemals allein vorfindet, auch kein Monopol anstrebt. Dem entspräche im Englischen vermutlich am ehesten contribution, aber das ist wiederum kein Name oder Begriff wie mission. -

Und nun noch etwas zu den Wörtern urban und industrial: Wenn man überlegt, welches der zahlreichen Merkmale für eine kirchliche Arbeit in diesen Bereichen besonders wichtig erscheint - gerade auch im Blick auf Afrika - so kommt man auf zwei Punkte, die Inhalt und Methode betreffen.

Inhaltlich: Die Stadt weitet den Raum menschlicher Freiheit aus, die Industrie schränkt ihn im allgemeinen ein. Die Stadt macht Kopfschmerzen, es kann einem schwindlig werden; die Industrie macht Leibscherzen, man fühlt sich beklemmt. D.h. im Falle der Stadt käme es darauf an, die Freiheit lebbar zu machen; im Falle der Industrie, das Leben frei zu machen, die Freiheit herzustellen, zu sichern, zu ermöglichen.

Methodisch: Es gibt eine Entsprechung zwischen Sache und Methode. Die Arbeit im Bereich der gesellschaftlichen Phänomene Stadt und Industrie macht das team-Prinzip notwendig. UIM ist per definitionem Teamarbeit, d.h. die Arbeit einer Gruppe unter Gruppen.

ad B: Vorstellungen zum konkreten Arbeitsfeld Nakuru.

Es zeichnen sich vier A ufgabengebiete ab:

- 1.) "Anpassungshilfen" für die Bevölkerung,
- 2.) Industrie-Programm,
- 3.) Arbeit mit den örtlichen Kirchen,
- 4.) Die Team-Werdung des Teams.

Man könnte unterscheiden und sagen: 1.) und 2.) sind Aussenfunktionen, 3.) und 4.) Binnenfunktionen des UIM-Projekts Nakuru, wo bei die Reihenfolge der Aufzählung nichts besagt über die zeitliche Verwirklichung. Das wird kaum anders gehen als parallel, neben- und ineinander. Was ich im Folgenden zur Erläuterung sage, beruht ausschliesslich auf sekundären Informationen, teils aus dem mir zugänglichen Material, teils aus Gesprächen mit George Mambo/Nairobi, dem CVJM-Sekretär Schwarz/Nairobi u.a. zu 1.)

Die Entwicklung Nakurus seit Erlangung der Unabhängigkeit hängt zusammen mit zwei Vorgängen, einem politisch-soziologischen und einem ökonomischen. Das zeigt sich deutlich in dem Memorandum des Generalsekretärs des NCCK, John Kamau, vom 27.9.67, über community-work in Nakuru, wo er sowohl von dem Anwachsen der Bevölkerung nach dem Ende der "detention" spricht als auch von der Notlage, die einerseits durch den Weggang der meisten europäischen und asiatischen Farmer entstand, andererseits durch den Zwang, viele Verantwortlichkeiten in ungeübte afrikanische Hände legen zu müssen. In der Konsequenz heisst das:

Das Leben in Nakuru bedeutet für sehr viele Afrikaner Trennung vom angestammten Boden, Verlust des Zusammenhalts mit der Grossfamilie und ihrer Hilfe durch Traditionslenkung, Umstellung auf die Zwei-Generationen-Familie, und alles das unter mangelhaften materiellen Bedingungen. Hier wird ganz bestimmt eine Hauptaufgabe für die beiden Sozialarbeiter liegen. Das Stichwort heisst Anpassungshilfe, und meint, was ich vorhin mit "die Freiheit lebbar machen" umschrieb. D.H.: Die Bevölkerung muss fähig werden, die spezifischen Möglichkeiten städtischen Lebens zu nutzen, zu erschliessen, zu konkretisieren. Welche Methoden dabei anwendbar sein werden, wird sich zeigen müssen. Bestimmte Methoden setzen nämlich einen bestimmten Grad an Einsicht und Bildung voraus. Möglicherweise ist auch eine "Afrikanisierung der Methoden" erforderlich. Ebenso gut konnte nötig sein, als erstes eine Selsthilfe-Aktion zur Errichtung oder Verbesserung von Unterkünften zu starten, wie sie z.B. Rev. Tett/Nairobi begonnen hat, aber das ist offen.

Was dabei an gruppenpsychologischen Vorgängen zu beachten ist, beschreibt Laurens van der Post, Das dunkle Auge Afrikas, S. 129-131 (Angst vor dem "Weisswerden" = Bewusstwerden). Es sind ja europäische Methoden, sie basieren auf dem europäischen Bewusstseinstand, so dass ein hohes Mass an Beobachtung und Reflektion nötig ist, um herauszufinden, was richtig, nötig, sinnvoll und hilfreich ist.

Es liegt in der Natur der Sache, dass auf diesem Feld eine intensive Kooperation mit den städtischen Instanzen angestrebt werden muss, z.B. auch durch Einbeziehung eines Vertreters der Stadt in den geplanten advisory board.

zu 2.) Ziemlich sicher steht am Anfang eine Reihe von Betriebsbesichtigungen zwecks Information, Kontaktaufnahme und -pflege, Selbstinterpretation der UIM, Schaffung einer Vertrauensbasis. Danach ist die Entwicklung eines Programms in zwei Richtungen denkbar:

a) ein mehr pragmatisches, praxisnahe Programm, in dem es um spezifische Schwierigkeiten und Fragen bestimmter Gruppen geht: Arbeiter, Vorarbeiter, Meister, Gewerkschafter, Manager; vielleicht

auch Fragen eines einzelnen Betriebes; dazu auch, wenn nötig, Quer-verbindungen zwischen Leuten oder Gruppen gleicher oder ähnlicher Merkmale in verschiedenen Bereichen, usw. Wie man hört, zeigt sich das Management sehr aufgeschlossen, gesprächsbereiter als in vergleichbaren Positionen in Europa. Das könnte wichtig sein für b) ein stärker auf Grundsatzfragen ausgerichtetes Programm, in dem es z.B. um die Einordnung der Industrie in das gesellschaftliche Ganze Kenyas, um ihr Selbstverständnis, um die Frage nach dem Platz des Menschen in der Produktion u.a. Themen gehen könnte. Noch weiss niemand, ob die Chance noch gegeben oder schon versäumt ist, einige Fehler des europäischen 19. und 20. Jahrhunderts zu vermeiden. Hoffentlich sind mit der europäischen oder amerikanischen Ausbildung mancher Spitzenkräfte nicht allzu viele Vorstellungen, Grundsätze oder Einstellungen vermittelt worden, deren Wert uns mittlerweile fragwürdig geworden ist. - Auch hier ist Kooperation notig, z.B. mit dem YMCA-Programm "Youth in Industry", mit John Katungu und seinem Youth-Rehabilitation-Center, mit Gewerkschaften, Managern, usw. zu 3.) Kenyas Kirchen sind auf dem Lande grossgeworden und werden daher vom Prozess der Industrialisierung und Urbanisierung selbst überrollt, sind z.T. bereits abgehängt, da sie theologisch wie praktisch hilf- und ratlos sind.

D.h. Ein nicht unerheblicher Teil der Zeit wird an die permanente Debatte mit den örtlichen Kirchen als den Trägern der künftigen Arbeit zu wenden sein, um ihren von den Maßstäben und Vorstellungen der alten Mission bestimmten Horizont zu verändern. Auch dabei zeichnen sich zwei Richtungen ab:

a) Die Frage "Was ist UIM"? Hier lässt sich der nötige theologische Homogenisierungsprozess und die entsprechende Überzeugungsarbeit am besten am Projekt des community-centers erläutern, dessen Baubeginn daher verzögert worden ist.

b) Die theologische Interpretation der Wirklichkeit. Nicht umsonst verlangt das erwähnte Memorandum als Projektleiter einen Menschen "with a sound Christian conviction". Hinzu kommt ein Gesichtspunkt, den ich wiederum L.v.d.Post verdanke (S.106), der den Zusammenhang zwischen Christlichem Menschenbild und menschenwürdiger Umgebung aufdeckt. Sicher ist an dieser Stelle noch mehr Geduld erforderlich, als sie in Deutschland nötig war. zu 4). Wem die Team-Werdung des Teams als eigener Programmpunkt verdächtig erscheint, der sei darauf verwiesen, dass sein training ausdrücklich verlangt wird. Ausserdem ist dieses Team international,
interkonfessionell,
interrassisch,

und aus Männern und Frauen zusammengesetzt. Die Methoden der Kooperation sind lehr- und lernbar, sie müssen vermittelt werden. Die Zusammensetzung verlangt, die vorhersehbaren Spannungen zu verschließen, zu verobjektivieren, zu verbalisieren, zu lösen. Das Team repräsentiert in sich einen Teil der Probleme, die es bearbeiten soll. Darum ist dieser Programmpunkt keine Nabelschau, auch keine Institutionalisierung der Dauerreflexion, sondern entspringt der Einsicht, dass es aus sachlichen Gründen nötig sein wird, ein gewisses Quantum an Bewußtsein und Energie in die eigene Gruppe zu investieren. Denn das Funktionieren der Gruppe ist ein Testfall und die Voraussetzung für den Erfolg der Arbeit in Nakuru insgesamt. Abschliessend ein Gedicht von M.F. Dei-Anang/Ghana mit dem Titel "Wohin?" (Radius 3/67, S. 27):

"Zurück? Zu den Tagen der Trommeln und festlichen Gesänge im Schatten der sonnengeküsst Palmen - Zurück? Zu den ungebildeten Tagen, da die Mädchen immer keusch waren und die Burschen schlechte Wege verabscheuten aus Angst vor alten Gottern - Zurück? Zu dunklen strohgedeckten Hütten wo Güte herrschte und Trost wohnte - Zurück zum Aberglauben? Oder vorwärts? Vorwärts! Wohin? In die Slums wo Mensch auf Mensch gepfercht ist, wo Armut und Elend ihre Buden aufschlagen und alles dunkel ist und traurig? Vorwärts! Wohin? In die Fabrik um harte Stunden zu zermahlen in unmenschlicher Mühle in einer einzigen endlosen Schicht?"

Anbei wie versprochen mein Referat. Da Rudolf das Buch ausgeliehen hat, konnte ich die Zitate nicht wörtlich bringen. Übers Wochenende werde ich die Passage-Anträge ausfüllen und, wie mit Christa Springe verabredet, das Original nach Hamburg schicken, einen Durchschlag Ihnen zusenden und einen behalten.

Herzliche Grüsse!

Ihr

R i e s s .

16.6.68

6500
-1000
5500
15 Zeilen
marken
mit Zeit!

Bandabschrift

Nairobi, Februar 1969

Pfarrer Jochen Rieß

Lieber Chef, liebe Frau Springer und andere mögliche Zuhörer!

Heute ist Donnerstag, 6 Februar. Ich möchte über drei Dinge berichten, die Sie interessieren werden. Vorher möchte ich mich aber herzlich bedanken für das hübsche Tonband aus Wildbad. Meine drei Punkte sind:

1. ein Bericht über das Arbeitslager in
(Slumviertel in Nairobi),
2. über eine achttägige Safari in das Zuckergebiet im westlichen Kenya,
3. der Bericht über das jährliche Treffen der vereinigten Mitarbeiter, das annual staff meeting, das vorgestern und gestern in Limuru über die Bühne gegangen ist.

Arbeitslager in den Slums von Nairobi

Das Arbeitslager in Slumviertel in Nairobi liegt schon wieder eine Weile zurück, aber trotzdem ist meine Erinnerung daran noch sehr lebhaft. Über die technische Seite, über die Bevölkerungs- ziffer - etwa 20.000 Menschen in 4 Dörfern - habe ich ja, glaube ich, schon einiges gesagt. Das Hauptproblem besteht wohl darin, daß die offiziellen Stellen, d.h. der Stadtrat von Nairobi und auch die Regierung, die entsprechenden Ministerien, im Grunde eine falsche, um nicht zu sagen romantische Haltung dem ganzen Problem gegenüber einnehmen. Sie glauben immer noch, man könnte den Zuzug von Menschen dadurch stoppen, daß man die schon vorhandenen so schlecht wie möglich behandelt, um den anderen das Dazukommen zu verleidet. Deswegen das Beharren auf dem Standpunkt, daß das Ganze ein illegales Unternehmen ist und daß man deswegen das Recht habe, das Ganze - wenn man wollte - über Nacht dem Erdboden gleich zu machen, deswegen auch die Verweigerung der primitivsten sanitären Ausrüstung usw. Deswegen auch auf der anderen Seite die Anstrengung derer, die glauben, ein bißchen mehr zu verstehen, die ganze Sache aus diesem Stadium heraus zu manövrieren. Dies auf zwei Wegen: Einmal dadurch, daß man schlicht und ergreifend die nötigsten Dinge in die Wege leitet, d. h. eine Wasserversorgung herstellt, eine ärztliche Versorgung in die Wege leitet, sich um die Kinder kümmert und um eine allmähliche Verbesserung der Lebensverhältnisse und gleichzeitig und verbunden damit in einem lang- samen Argumentationsprozess die verantwortlichen Stellen aufzuklären versucht über die eigener Motive, warum man das tut und warum man gäht, daß es nötig ist, die Sache in irgendwelche geregelten Kanäle zu leiten. Beides wird im Rahmen des KKK hauptsächlich von den Sozialarbeitern wahrgenommen. Sie sind es auch gewesen bzw. Eine von ihnen, Donar Holden, eine sehr interessante junge Dame aus Amerika, die unser Arbeitslager vorbereitet hat. Donar Holden ist ein Mädchen, das ursprünglich einmal Meeressbiologie studiert hat und darin auch einen Abschluß hat, dann eigentlich Beschäftigungs- therapeutin werden wollte und dabei entdeckte, daß ihr die erzieherische Seite noch mehr liegt, und die deswegen noch eine Ausbildung als Kindergärtnerin und Jugendleiterin angehängt hat; und die sich aus grundsätzlichen Erwägungen obendrein bis heute nicht hat taufen lassen, was unsere Afrikaner in die gräßlichste Verwirrung ge- stürzt hat. Denn wie kann jemand, der nicht getauft ist, für den NCCK oder im Sinne des Christentums überhaupt arbeiten? Los ging

in ihre denominational-orientierten Schädel einfach nicht rein. Aber solche Art von Irritation ist ja manchmal ganz heilsam und die Diskussionen, die sich daraus entsponnen haben, nehmen ihren Fortgang. Donar Holden hat mit dem Bürgermeister und dem Bürgerausschuß ~~und dem~~ ^{des} ~~unser~~ Slumviertel, in Nairobi unser Lager vorbereitet. Die Idee war, daß wir uns an der Fertigstellung der Volksschule im Dorf A beteiligen sollten. Wir haben es also fertiggebracht, dort einen einfachen Bau zu errichten mit drei Klassenräumen aus Holz, mit verzinktem Wellblech gedeckt, von außen mit gespaltenem Bambus verschalt. Nun ging es darum, die Wände innen mit Lehm zu verstreichen, dann zu weissen, den Boden aussen einzubebnen und noch einige Anschaffungen zu machen. Eine weitere Gruppe sollte etwa 1.200 Bücher, die Donar Holden an verschiedenen Stellen der Stadt zusammengekratzt hat, von Schulen, von privaten Spendern usw., um eine Schulbibliothek aufzubauen. Diese Bücher mußten registriert und eingebunden werden. Eine letzte Gruppe, der ich mich dann zugesellte, war mit der Herstellung von Schulbänken beschäftigt. Die gesamte Gruppe war untergebracht in der social hall des Dorf B. Dorf B ist das beste von den vier Dörfern d.h. am besten verwaltet. Dort schließen wir untergebracht auf ~~mit jedem~~ ^{mit jedem} Betten, die wir mitgebracht haben und gingen von da aus dann jeden Tag an die Arbeit. Die Teilnahme der Bevölkerung und die spontane Unterstützung durch alle Einwohner ist geradezu überwältigend gewesen und es scheint so, daß sie durch eine Reihe solcher Einsätze, die nun schon stattgefunden haben, allmählich zu begreifen beginnen, daß Kirche auch etwas sein kann, was sich um den ganzen Menschen kümmert und nicht nur um sein Seelenheil und nicht nur, um sonntags Menschen in die Kirche zu bringen. Die Lebensverhältnisse waren im Grunde mehr als primitiv und wir waren also alle dringend einer gründlichen Reinigung bedürftig, als wir nach den fünf Tagen schließlich wieder aus dem Untergrund auftauchten und in die zivilierte Welt zurückkehrten. Es ist tatsächlich eine in sich geschlossene Welt, eine Gesellschaft mit eigenen Lebensbedingungen und eigenen Regeln, ~~aber~~ ^{sich} wirklich interessant. Interessant auch insoweit als auch durch die Verhältnisse die Starken und Schwächen der einzelnen Teilnehmer zu zeigen begannen. Wir hatten so organisiert, daß jeden Tag zwei Männer für das Essen verantwortlich waren und ihre Nationalgerichte kochen konnten, abends ~~land~~ oft gesellige Abende, die Bevölkerung kam spontan ~~ein~~ zu uns in die große Halle. Es wurde getanzt, gesungen. Ich hatte meine Gitarre dabei und andere Afrikaner tauchten mit ihren Instrumenten auf. So machten wir Musik und dann zeigte sich z.B., daß wir einige ganz begabte Tänzer unter unseren Teilnehmern haben. Auf der anderen Seite zeigte sich aber auch sehr bald, daß Afrikaner in Bezug auf körperliche Anstrengung oder körperliches Wohlbefinden sehr empfindlich sind. Sie fangen schneller an zu leiden ^{und} über Wehwehchen zu klagen als ~~unter~~ ^{unter} uns. Das hat sich inzwischen als ein regelrechtes Problem erwiesen. Geld und Essen sind die Punkte, wo sie äußerst emotional und empfindlich reagieren und wo ~~rationale~~ ^{soziale} Argumentation fast unmöglich ist. Auch mit unseren erwachsenen Afrikanern. Geld, weil es mit dem Statusbewusstsein zusammenhängt und da zeigt sich deutlich, daß es auch schwierig sein kann, wenn man eo jemandem im Kursus hat wie einen möglichen nächsten Bischof von Lagos, der es einfach für unter seiner Würde hält und der sich von uns gedrückt fühlt, wenn wir ihn mit zwei Schilling für ein Lunch abspeisen wollen während der Zeit seines Industrieinsatzes. Er besteht auf 5. Und Essen ist deswegen so schwierig, weil diese Gruppe aus zehn verschiedenen Ländern kommt und es einfach technisch unmöglich ist,

J 3

jedermans Geschmack und heimatliche Sitten in dieser Hinsicht zu treffen, und weil das Essen auch etwas einen tiefenpsychologischen Charakter hat. Dahinter steckt, wie Andrew meint, und ich glaube mit Recht, die Mutterbrust, das Sicherheitsbedürfnis derer, die nun also aus ihrer gewohnten Umgebung herausgenommen sind und sich hier in der Fremde wohlfühlen müssen. Aber darüber ein andermal vielleicht etwas ausführlicher.

Punkt Nr. 2: Mein Ausflug in die Zuckergegend von Kenya. Wir hatten ja drei von unseren Kursteilnehmern ~~begleitet~~ und zu einer Plantation group zusammengefaßt und sie für eine Woche auf einer der großen Teeplantagen in Keridscho, das ist nordwestlich von Nakuru, arbeiten lassen. Ich fuhr zu Beginn der zweiten Woche hin, holte sie ab und dann ließen wir uns in der Gegend von Kisumu nieder, also ein bißchen östlich vom Viktoria-See. Dort ist ein breiter Streifen, etwa 15 Meilen breit und 50 bis 60 Meilen lang, wo nichts als Zucker gebaut wird und wo drei der vier Zuckerfabriken Kenyas stehen. Nevani, Muhuruni, Scheminil. Scheminil ist erst im Oktober vergangenen Jahres eröffnet worden mit deutscher Entwicklungshilfe. Die Maschinen kommen alle aus Oberhausen, Braunschweig, Viersen und ähnlichen bekannten und vertrauten Orten. Mein Versuch war, die drei für eine weitere Woche im Zucker ~~zum~~ irgendwo zu beschäftigen. Aus technischen Gründen ist dies jedoch an allen drei Stellen fehlgeschlagen. So mußten wir uns darauf beschränken, mit Hilfe des holländischen Entwicklungsdienstes, der dort tätig ist und der versucht, die kleinen Farmer in Kooperativen zu organisieren, durch die Gegend fahren lassen und uns das Ganze von ihm erklären lassen. Das war sehr interessant und aufschlußreich und außerdem haben wir zwei der drei Zuckerfabriken besichtigen können. Nevani, die älteste, 1920 von Italienern angefangen, in der Weltwirtschaftskrise an einen Asiaten für einen Apfel und ein Bi verkauft. Dieser macht damit lots of money bis auf den heutigen Tag. Eine uralte Bude, aber trotzdem hat Scheminil, die neueste dieser drei Fabriken, Mihe, die Produktion dieses alten Ladens zu erreichen. Untergebracht waren wir während dieser Zeit in Ahero auf einer katholischen Missionsstation, die von Windmill Fathers geleitet wird aus Holland, unter Führung eines Südtiroler Paters. Das interessante war, daß sie auf dieser Station dabei sind, ein Technical Institut auszubauen und den ersten Jahrgang, 10 Schreiner und 11 Maurer, jetzt ebenfalls in einer Kooperative zu organisieren. Also die Jungs sich nicht in alle Winde zerstreuen zu lassen, sondern sie als eine funktionstüchtige Einheit beieinander zu halten, um ihnen dann Aufträge in der Gegend zu vermitteln. Diese Idee hat bisher eingeleuchtet und sie versuchen jetzt vom deutschen Entwicklungsdienst einen Freiwilligen als Geschäftsführer und Buchhalter einzustellen, der diesen geschäftlichen Teil der Angelegenheit in die Hände nimmt. Auch bei dieser Gelegenheit erwies sich das Essen wieder als der schwierigste Punkt. Meine drei waren einfach nicht dazu zu bewegen, sich an die Gegebenheiten anzupassen und etwa mit dem Essen vorlieb zu nehmen, daß man am Markt von Ahero in einem dieser afrikanischen Hotels kaufen kann. Wir haben es am ersten Abend probiert. Ich fand es gar nicht so unmöglich. Es war Hühnerfleisch und Poscho, eine Art Maisbrei. Aber nein, ich mußte also vom nächsten Tag an jeden Mittag 20 Meilen von Ahero nach Kisumu fahren, damit die Herren dort in einem etwas besseren Etablissement ihre warme Mahlzeit zu

sich nehmen konnten. Da kamen wir nicht daran vorbei, wenn wir uns nicht den gesamten Zugang in anderen Dingen blockieren wollten. Und mit einer "Landgraf, werde hart!"-Parole oder Marschrichtung ist da überhaupt nichts zu machen. Dann sind sie einfach verärgert, werden bockbeinig und mögen nicht mehr und sind sauer. Wie Sie sehen, ist ein kleines Band bei 9,5 für soviele Dinge einfach zu kurz. Ich habe deswegen vor, ein weiteres Band zu beschaffen und darauf ausführlich über das staff meeting zu berichten. Es war zu wichtig, und in seinen Einzelheiten viel zu interessant als daß ich das auf ein paar Metern zusammenquetschen möchte. Ich schicke dieses Band jetzt gleich los und das zweite, mit dem dritten Teil und vermischten Nachrichten, wird dann in wenigen Tagen, vielleicht noch Ende dieser Woche, nachfolgen.

Anm.: Uns sind nicht alle genannten Namen geläufig, darum haben wir sie nur nach dem Klang aufschreiben können.

Dezember 1968

Abschrift eines Bandes von Pfr. Jochen Rieß, Nairobi an die Mitarbeiter
von Mainz-Kastel

Der Grund meiner Reise nach Uganda lag zunächst einmal darin, dass Andrew Hake auf dem Rückweg von England über die Westküste den ugandischen Teilnehmer am Pastorenkurs auf dem Flugplatz verpasst hat. Irgendwie hatte es mit der Nachrichtenübermittlung nicht geklappt, er war nicht erschienen. Wir legen doch grossen Wert darauf, die Kandidaten möglichst an Ort und Stelle zu interviewen, nicht nur um sie persönlich kennenzulernen, sondern auch um ihren Hintergrund genauer uns vorstellen zu können und vielleicht auch ein bisschen zu erforschen, wohin sie nach der Rückkehr vom Kursus am besten gehen sollen, um sinnvoll eingesetzt werden zu können. Also ich flog am Montag mittag nach Uganda, quer über den Victoriasee - eine herrliche, wenn auch leider viel zu kurze Reise - und wurde in Kampala dann von John Mocford (?) aufgefischt. Er ist ein sehr lustiger, munterer, kluger Engländer, der seit über 2 Jahren in Kampala arbeitet und Sekretär des "Greater Kampala Projekt" ist, das ist eine der ganz seltenen Angelegenheiten in Afrika, glaube ich, aber auch über Afrika hinaus eine der wenigen Stellen, wo man tatsächlich dabei ist, eine grössere Planungseinheit zu schaffen - das was Eichholz bei seinen gelegentlichen Reden immer die Maßstabvergrösserung genannt hat. Das findet in Kampala tatsächlich statt und John Mocford ist also der Sekretär und macht sich um diese Sache sehr verdient. Er hatte ein ziemlich minutioses Programm für mich vorbereitet, es begann mit einer Vorstellung beim Bischof von Namrembe, der für Kampala-Stadt und Umgebung zuständig ist. Dieser schlug vor, dass ich am nächsten Tag nicht nur die Zuckerfabrik in Lugasi besichtigen sollte, sondern auch noch ein Stückchen weiter nach Jinja fahren sollte, weil das der eigentliche industrielle Schwerpunkt von Uganda ist mit einem ganzen Haufen verschiedenartiger Fabriken: Textil, Kupfer, eine Brauerei, einige Maschinenfabriken und sogar - ich glaube - 2 verschiedene Stahlwerke. Am gleichen Nachmittag machte ich dann noch einen Besuch bei einem der grossen Kaffeebosse von Uganda, ein Mann namens Schlüter, der bereit ist (weil er ein frommer Mensch ist) für einen ugandischen Teilnehmer zu zahlen. Anders geht es nicht. Die Kirche hat selber kein Geld für solche Unternehmungen, ist also darauf angewiesen, einen Mäzen zu finden, der bereit ist, für den weiteren Ausbau des Reiches Gottes in seine eigene Tasche zu greifen. Ich wüsste gar nichts davon. Ich war mir nicht genau im Bilde, warum mich Mocford diesem Herrn vorstellte, erst hinterher erfuhr ich, dass ich durch meinen positiven Eindruck dazu beigebracht hatte, dass ein zweiter ugandischer Teilnehmer nun erscheinen würde. Das war also nun eine grosse Überraschung für mich und warf einige weitere Probleme auf, über die ich gleich noch berichten werde. Es war nämlich gar nicht so leicht, diesen zweiten möglichen ugandischen Kandidaten zu finden. Am Abend traf ich dann noch einen afrikanischen Edelmann (anders kann man diesen Grandseigneur gar nicht nennen!). Er heißt Christopher Kisosonkole und ist der Schwiegervater des vor 2 Jahren gestürzten Kabaka von Uganda, dieses Herrschers, dieses Feudalherrschers, der mitten in Kampala einen herrlichen Palast besass von einer unendlich langen Mauer umgeben und dort wie ein mittelalterlicher Fürst regierte. Andrew Hake hat mir erzählt, dass er einmal vor ein paar Jahren zum Kaffeetrinken dort eingeladen war. Die Diener kamen auf Knien hereingerutscht, das Tablett auf hochgestreckten Armen getragen, sie beugten den Kopf bis zum Fussboden, und ich musste heute schrecklich lachen, weil mir Andrew Hake das auf dem Boden seines Wohnzimmers vorgemacht hat, wie das seinerzeit vor sich ging, und er wirkte wirklich sehr ulzig, wie er da plötzlich auf den Knien lag und dann mit dem Kopf auf dem Fussboden knickte. Also dieser Herr Christopher Kisosonkole weiss im Grunde, dass er sich sehr glücklich schätzen kann, seinen Kopf noch auf den Schultern zu tragen, er ist nur um Haarsbreite der Lynchjustiz entgangen, obwohl er nichts dafür kann, dass der Kabaka seine Tochter unbedingt zur Frau haben wollte. Er konnte sich schlechtweg diesem Wunsch nicht widersetzen. Christopher ist der Vorsitzende des Greater Kampala

Projekts, und wir hatten eine sehr interessante Unterhaltung über die Ziele und über die Methoden dieses Projektes. Sie haben nicht weniger als 6 Studienkommissionen an der Arbeit, die erfolgreichste ist die für Strukturfragen. Sie haben bereits definitive Vorschläge ausgearbeitet zu einer strukturellen Veränderung und Anpassung der kirchlichen Arbeitsformen in Greater Kampala, denn es ist zu erwarten, dass die jetzige Bevölkerung von etwas über 200.000 sich bis 1980 auf etwa 2 Millionen erhöhen wird. Im Hinblick darauf ist allerdings noch einiges zu tun, wenn man dem gerecht werden will, und nicht nur kirchlicherseits.

Zwischendurch interviewte ich dann noch den ersten Teilnehmer aus Uganda, denjenigen, den Andrew Hake verpasst hatte, Daudi Servobite, 26 Jahre, noch nicht sehr lange Pfarrer einer Vorortgemeinde von Kampala. Er ist definitiv und freut sich schon sehr darauf zu kommen. Er hat uns einen recht guten Bericht eingereicht über seine bisherige Tätigkeit und über seine Ansichten über Kirche und Industriegesellschaft. Er ist allerdings noch ein bisschen unsicher, weil er auch weiß, dass er der jüngste Kandidat in der Runde sein wird. Die anderen sind zum Teil wesentlich älter und haben auch anderes Kaliber. Aber wie Andrew sagt, wir brauchen nicht blos graue Haare, wir brauchen auch ein bisschen Enthusiasmus.

Am nächsten Morgen wurde ich also in ein CMS (Church Missionary Society)-Auto gesetzt. Diese Autos sind berüchtigt, denn Missionare bewegen sich nicht nur auf den Hauptstrassen, und die Autos sind entsprechend zugerichtet. Es klapperte hinten und vorne, die Steuerung war recht lose; ein rechtsgesteuerter Ford-Anglia und das noch auf der linken Strassenseite! Es ist immer alles andersrum als man es von zu Hause gewohnt ist. Man muss als Autofahrer seine angewöhnten Reaktionen ununterbrochen kontrollieren, wenn man sich nicht plötzlich auf der falschen Strassenseite vorfinden will. Also in dieser Kutsche fuhr ich zusammen mit Daudi Servobite los. Unser erstes Ziel war die Zuckerfabrik von Lugasi, einige 30 Meilen östlich von Kampala gelegen. Uganda ist im Vergleich zu Kenya ein sehr viel fruchtbareres Land, übervoll von Grün aller Art, Bäume und Rasen, man hat das Gefühl, hier wächst alles von selber. Die Kenner des Landes sagen es ist tatsächlich so, man braucht nicht viel zu tun. Das wird auch am Zucker deutlich, man fährt durch endlose Felder von Zuckerrohr. Dieses Zuckerrohr wird in einer Länge von 2 Handspannen mit mindestens 3 Augen irgendwo in die Erde gepflanzt, es dauert dann 22 Monate, bis man zum ersten Mal schneiden kann. Danach wartet man weitere 22 Monate, dann ist die nächste Ernte fällig, und dann kann man nach weiteren 22 Monaten zum dritten Mal von der gleichen Wurzel ernten, ohne zwischendurch etwas anderes tun zu müssen, als etwas Kunstdünger draufzuwerfen. Dann wird das Ganze umgepflügt, neue Ableger in den Boden gepflanzt, und dann geht die Sache von vorne los.

Lugasi erwies sich als eine sehr typische Industriestadt, denn man muss diese Zuckerplantagen schon Industrie nennen. Der Eindruck täuscht, man hat es zwar mit Pflanzen zu tun und das wirkt landwirtschaftlich, aber in Wirklichkeit sind die Methoden durch und durch industrialisiert. Die Zuckerfabrik mit allem was drum und dran ist, bildet wieder einmal einen Staat im Staat (obwohl ich mir mit diesem Ausdruck ja schon einmal die Zunge verbrannt habe). Sie ist eine kleine Stadt innerhalb der Stadt, von einem grossen Zaun umgeben, natürlich an der besten Stelle, einschliesslich des schönsten Hügels. Und dort um diese Fabrik herum findet man die Häuser der leitenden Angestellten, man findet Schulen, man findet ein Krankenhaus. Wir holten zunächst noch den Ortspfarrer von Lugasi ab, der einer der möglichen beiden 2. Kandidaten war, und dann stellten wir uns zu dritt vor. Wir waren angemeldet, wurden wie überall in der Industrie - so scheint's - zunächst dem Leiter der Personalabteilung überstellt, der uns die nötigen Auskünfte auf unsere Fragen gab, die sich um den Stellenwert der Zuckerindustrie im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft Ugandas bewegten, und dann auf technische Einzelheiten einging, z. B. auf die Rolle der Gewerkschaften, die ein bisschen problematisch ist, weil im Zuge des Nation-building den Gewerkschaften von der Regierung die

Aufgabe zugewiesen ist, ihre Leute ein bisschen dazu anzuhalten, fleissig bei der Arbeit zu sein. Wir wurden dann durch die Zuckerfabrik geführt. Ich bemerkte dort, dass es auch da einige Parallelen zu meiner Volkswagenerinnerung gibt.

Wir sahen also nicht nur die Zuckerfabrik, sondern auch das Hospital. Wir sahen die Schnitter bei der Arbeit, und zum Schluss noch eines dieser typischen Wohnlager, die mitten in den Zuckerfeldern liegen und 1700 bis 2000 Leute pro Camp beherbergen. Wir fuhren danach nach Jinja weiter, wie gesagt einer der industriellen Schwerpunkte Ugandas.

Die kirchliche Situation ist ein bisschen traurig, insofern als es nicht die geringsten Anzeichen einer längerfristigen Planung gibt. Das ist nicht unbedingt den Leuten an Ort und Stelle zuzuschreiben, sondern einer etwas chaotischen Personalpolitik von Kampala aus, der man ansieht, dass Urban and Industrial work beileibe nicht in der Reihe der Prioritäten an erster Stelle steht. Wir sahen uns also auch in Jinja ein bisschen um und fuhren zum Schluss auf einen Hügel, auf dem eine halbfertige Kathedrale steht, die bis jetzt schon 350.000 sh gekostet hat und noch weitere 370.000 kosten wird, wie eine Informationstafel anzeigen, unter der sich ein Opferstock befindet, in den man seine milden Gaben einlegen kann. Ich fand das angesichts der industriellen, gesellschaftlichen Situation in Jinja ein bisschen merkwürdig. Aber mir wurde dann gesagt, dass hinter diesem Bau der Versuch steht, ein bestimmtes Gebiet von Jinja zu einer Diözese zu erheben. In die Kirchenpolitik, die ohnehin schwierig genug ist, spielt in Uganda immer auch noch tribalism, d. h. Stammesdenken und ähnliche Gründe, hinein.

Wir hatten von Kampala aus versucht, dem Kandidaten dort Mitteilung zukommen zu lassen, dass er sich einfinden sollte, damit ich ihn ein bisschen ausfragen könnte, aber die Nachricht war offensichtlich nicht bis zu ihm durchgekommen. Wir versuchten ihn zu finden, und als uns das nicht gelang, beschlossen wir, nächtlicherweise noch weitere 30 Meilen mit einem der Pfarrer von Jinja hinauszufahren, um ihn an Ort und Stelle aufzusuchen. Wir kamen nach 9 Uhr abends dorthin nach einer wunderbaren Fahrt unter nächtlichem Himmel über masslos schlechte Waschbrettstrassen, um zu finden, dass die Nachricht inzwischen doch angekommen war und sich der gute George inzwischen auf die Reise nach Kampala aufgemacht hatte, um uns dort zu erwischen. So etwas passiert in Afrika alle nasenlang. Man weiss nie, was innerhalb der nächsten 5 Minuten passieren wird, und Planung ist also auch aus diesen Gründen ein bisschen schwierig. Ich blieb dann unvorbereitet in Jinja über Nacht. Die beiden anderen ugandischen Pfarrer schickten wir mit einem Taxi wieder nach Hause. Ich flitzte dann am nächsten Morgen mit meiner Missionskarre nach Kampala zurück, um dort wieder zu John Mocford zu stossen, um das restliche Programm noch abwickeln zu können. Dazu zählte am Vormittag der Besuch eines sehr gut geleiteten und äusserst interessanten Community-Centers, das ich sehr brauchbar fand als Modell und Beispiel für künftige Möglichkeiten in Nakuru. Am Nachmittag stattete ich dann dem Makarere Social Resurch Center einen Besuch ab. Ich hatte gehofft, dass wir Dr. Birkle für unseren Kurs als Gastdozenten gewinnen könnten, musste aber erfahren, dass er inzwischen für immer nach Deutschland zurückgekehrt ist. Dafür erwischte ich Dr. Gugeler, einen Soziologen aus München, der seit mehreren Jahren dort als Professor und research fellow tätig ist. Ausserdem war es möglich, eine ganze Reihe der internen Veröffentlichungen dieses Forschungszentrums für ganz Ostafrika käuflich zu erwerben für unsere im Aufbau befindliche, spezialisierte Bibliothek zu Fragen der Urbanisation und Industrialisation in ganz Afrika. Am Abend wurde ich dann noch zu einem richtigen barbecue unter freiem Himmel eingeladen, wo man einem bisherigen Mitarbeiter und künftigem Bischof den Abschied gab....

Wir sind gerade dabei, uns zu überlegen, wer an welche Stelle in welchem Zweig von Industrie, Handel, Gewerbe oder Dienstleistung am besten eingesetzt wird, damit er für seine eigenen Tätigkeiten profitieren kann und auch der Kurs im Ganzen einen guten Querschnitt durch die hiesige Nairobi-Situation wiedergibt. Wir haben vor, im Hinblick auf die Situation einiger Kursteilnehmer eine eigene plantation group aufzumachen, die von Nairobi aus für einige Tage, vielleicht eine ganze Woche oder auch 2, nach Norden, noch nördlich von Nakuru in die Plantations-Gegend geht, um dort an Ort und Stelle das plantation business unter allen Aspekten zu studieren. Wahrscheinlich werde ich der Leiter dieser Gruppe sein, da ich davon sicher für meine eigene, spätere Tätigkeit in Nakuru profitieren kann.

Wir sind am Samstag vor 8 Tagen - wir d. h. George Mambo, Audrey Parker und ich - zum 2. Mal nach Nakuru gefahren, und ich bin dort zum ersten Mal offiziell mit dem dortigen Kommittee zusammengetroffen, d. h. mit der offiziellen Repräsentanz der NCCK Nakuru Branch. Es wurde eine ausserordentlich interessante und lebhafte Sitzung. Sie erwarten von mir sehnlichst, dass ich möglichst morgen mit dem Bau beginne. Aber ich musste ihnen sagen, dass das ein bisschen schwierig geworden sei, einfach durch die Tatsache, dass ich hier in Nairobi vor der Aufgabe stand, erst einmal dafür zu sorgen, dass das ganze Projekt wieder auf die Liste gebracht wurde. Ich habe mich auf diese Weise ein bisschen aus der Affäre gezogen und ihre Ungeduld mit einem guten Argument abgebremst. Wir haben im Laufe der Debatte beschlossen: Erstens, dass nun tatsächlich nach einer Wohnmöglichkeit (für Familie Rieß) gesucht werden soll, am besten durch Ankauf eines bestehenden Hauses in einer Wohnlage, die es ermöglicht, wenn eines Tages kein fraternal worker mehr für Nakuru zur Verfügung steht, dieses Haus an andere Leute zu vermieten und die Mieteinnahmen zu einem Teil der Einkünfte des Community Center zu machen. Ausserdem beschlossen wir, zu den ursprünglichen Bauplänen noch einen kleinen Laden hinzuzufügen. Denn die Sozialarbeiterin von Nakuru hat mit einer Gruppe von destitute women eine Art von home industry (ein self-employment Programm) angestellt. Sie stellen Sachen her, die gerne von Touristen gekauft werden. Der Haken ist nur, dass der Verkauf von einem indischen Händler betrieben wird, der dafür 20 % des Erlöses einbehält. Und da waren doch alle Beteiligten der Meinung, man sollte versuchen, den Frauen möglichst 100 % des Erlöses zugute kommen zu lassen. Daher also diese Idee mit dem Laden, und wir wollen gleichzeitig versuchen, dort Literatur anzubieten, christliche Literatur, das kommt ein bisschen den Wünschen der frömmern Vertreter entgegen. Da das ganze an der Strasse liegt, die alle Touristen entlang fahren oder gehen, die hinunter zum See wollen, hoffen wir, dass sich die Geschichte in klingender Münze auszahlt. Ich müsste natürlich jetzt sehr bald wissen, wie sich das auf die Finanzen auswirkt, ob Sie es überhaupt für möglich halten, dass die Mehrkosten, die nun durch den Ankauf eines getrennten Hauses entstehen, aufgefangen werden oder abzudecken sind.....

Insgesamt ist also zu sagen, dass jetzt, nachdem sowohl das Advisory Committee on Church and Industry in Nairobi, wie auch das Department for Christian Education und Training und das Kommittee in Nakuru die Idee mit der getrennten Wohnung gebilligt haben, Kamau ziemlich isoliert dasteht und deswegen den Rückzug antreten wird.

Wenn ich zum Schluss noch einen Wunsch äussern darf. Ich wäre Ihnen höchst dankbar, wenn Sie sobald wie möglich von den Geldern aus den Gemeinden, die Sie in Ihrem Brief erwähnen, eine bestimmte Summe, die in Ihrem Belieben steht (am besten vielleicht den Gegenwert von Dfl 300 bis 500.--) nach hier überweisen könnten, für das Projekt in Mathary Valley mit dieser Shanty town, in der wir gleich nach Beginn des Kursus für 5 Tage ein Arbeitslager machen wollen, um einen Kindergarten aufzubauen. Wir würden der ganzen Sache unerhört nützen, wenn wir durch diesen finanziellen Zuschuss die Voraussetzungen dafür schaffen könnten, dass der Stadtrat von Nairobi das benötigte Gelände endgültig freigibt.

Das ist nämlich nur zu kriegen, wenn man eine bestimmte Startsumme verweisen kann, um sicherzustellen, dass auf diesem Gelände dann nicht wieder nur eine Bretterbude entsteht. Es kann natürlich auch mehr als diese Summe sein. Aber von der erwähnten Grösse und Summe aus einer der Gemeinden sollten wir doch etwas stehen lassen, weil ich es durchaus für möglich halte, dass ich eines Tages jemanden finde, den man mit Hilfe dieses Geldes für eine bestimmte Aufgabe trainieren kann. Vielleicht sollte ich noch hinzufügen, dass sich Ihre Voraussage bewahrheitet hat. Es ist die reine Wonne, mit Andrew Hake zusammenzuarbeiten. Wir liegen uns irgendwie gegenseitig und haben keinerlei Verständigungsschwierigkeiten, weder was die Wellenlänge betrifft, noch in sprachlicher Hinsicht.

Dr. Berg Afrika

Gossner-Mission

Joh.-Gossner-Straße 14 (Omnibus Nr. 6 und 9)

An die

Evang. Landeskirche von
Kurhessen-Waldeck zu Hd.
Herrn Oberkirchenrat Bezzenberger

Kassel

Betr.: Pfarrer Joachim Rieß

Lieber Herr Oberkirchenrat Bezzenberger!

Herr Symanowski und ich haben uns gestern gefreut, Sie persönlich kennenzulernen. Vielen Dank für die sich so gut anbahnende Zusammenarbeit.

Als eine Gedächtnisstütze halte ich noch einmal unsere Besprechungsresultate fest:

1. Zwischen der Kirche von Kurhessen und Waldeck, der Gossner-Mission und Pfr. Rieß wird ein Vorvertrag abgeschlossen, der dem von uns gemeinsam erarbeiteten Wortlaut für den endgültigen Vertrag entspricht. Er gilt bis zu seiner Ablösung durch den endgültigen Vertrag, in den auch das Christian National Council von Kenya eintreten soll. Der Briefwechsel in dieser Angelegenheit wird von mir geführt; Missionsdirektor Berg wird im September in Nairobi das NCCK veranlassen, den Vertrag zu unterschreiben.
2. Die Besoldung von Pfr. Rieß erfolgt bis einschließlich September 1968 in der bisher geübten Weise.
Ab 1. Oktober 1968 überweist die Landeskirche sein Bruttogehalt an die Gossner-Mission, Konto Commerzbank Mainz-Kastel Nr. 3803590, abzüglich DM 200.-- die von der Landeskirche direkt auf ein Sparkonto von Pfr. Rieß eingezahlt werden. Dieses Konto heisst: Pfr. Joachim Rieß, Commerzbank Mainz-Kastel Nr. 3827565/90.
Die Gossner-Mission bittet die Landeskirche, sich den Gepflogenheiten vom NCCK und der Gossner-Mission anzuschliessen und die Gehaltzahlungen 1/2-jährlich im Vorausauszuführen, jeweils am 1.1. und 1.7. eines jeden Jahres.
Für 1968 wird eine Zahlung zum 1.10. für die Monate Oktober bis Dezember erbeten.
3. Anschliessend an unser Gespräch besuchten Herr Symanowski und ich Familie Rieß und batte diese verabredungsgemäss, sich mit Ihnen wegen einer Verabschiedung am 15.9. in Verbindung zu setzen.

6503 MAINZ-KASTEL

Telefon: 0 61 43/23 52

Postcheckkonto: 108305 Hannover (0 61 43) 2658 Gossner-Mission

Bankverbindungen:

114546 Deutsche Bank, Mainz

(0 61 43) 2352 Gossner-Haus -

3803590 Commerzbank Mainz-Kastel

Heimleitung

GM/Spr/Hö 29.8.68

(0 61 43) 3011 Amt f. Industrie- &

Sozialarbeit

Änderung

der Telefon - Anschlüsse

4. Zu Ihrer Kenntnis fügen wir heute die Kopie eines vorläufigen Kursusplanes von Rev. A. Hake bei. Pfr. Rieß wird an seiner endgültigen Gestaltung beteiligt sein und den Kursus ab Januar 1969 zusammen mit Rev. Hake leiten.

Nun möchte ich noch eine neue Anfrage an Sie persönlich aussern. In der nächsten Nummer unserer Zeitschrift "Die Gossner-Mission" werden wir von der Entsendung und der neuen Aufgabe von Pfr. Rieß berichten. Wir würden uns freuen, wenn Sie für die entsendende Landeskirche ein kurzes Wort anfügen, welche Bedeutung Sie diesem Ereignis zumessen im Hinblick auf die Heimatkirche. In unserer publizistischen Arbeit sehen wir es im Augenblick als vordringlich an, die Gemeinden auf diesen neuen Stil der Missionsarbeit vorzubereiten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Christa Springer,
Pfr.

Anlage

lieber Herr Dr. Berg!
Damit dieser Brief nicht nur mich überbrückt
bewahrt, schreibe ich meine lieblichsten Grüße
eben hier unten weiter. Ich schreibe viel an Sie,
und wieder hörte früh beim Hemmholz.
Unser Wiedersehen wird täglich auf dem
Vey geplanten.
Z. Rien dann schneller als erwartet am dem Vortag
dahin und ist längst auf dem Vey des Bene-
sting.
Die Verträge selber schreibe ich direkt nach Mainz,
jetzt hat sie Besenberger in Unterhöfle.
Herzliche Grüße, Ihr Christa Springer.

Gossner-Mission

Joh.-Gossner-Straße 14 (Omnibus Nr. 6 und 9)

6503 MAINZ-KASTEL

Telefon: 0 6143/1352

Postcheckkonto: 108305 Hannover (0 6143) 2658 Gossner-Mission

Bankverbindungen:

114546 Deutsche Bank, Mainz (0 6143) 2352 Gossner-Haus -

3803590 Commerzbank Mainz-Kastel Heimleitung

(0 6143) 3011 Amt f. Industrie- &

Sozialarbeit

Aenderung

der Telefon - Anschlüsse

An die
Ev. Landeskirche von
Kurhessen-Waldeck
z. Hd. Herrn Oberkirchenrat
Betzenberger
oder Vertreter

Kassel

30. Juli 1968

GM/Spr/Li

Eingegangen

- 1. AUG. 1968

Blätter:

Herrn D^r Berg
Min. Div. D^r
zur Kenntnis
30. 7. 68
Ihm
3. 7. 1968
1/8.

Sehr geehrter Herr Oberkirchenrat Betzenberger !

Fernmündlich erfuhren wir von Frau Rieß die gute Nachricht von der Bereitwilligkeit Ihrer Landeskirche, Pfarrer Rieß nach Nairobi zu entsenden. Wir sind dafür sehr dankbar.

Da ich mich nun unmittelbar vor dem Urlaub befinde, möchte ich versuchen, einige Fragen der technischen Abwicklung zu klären, obwohl eine offizielle Bestätigung von Ihnen bei uns noch nicht vorliegt. Nach meiner Rückkehr aus dem Urlaub wird die Zeit bis zur Ausreise von Pfr. Rieß jedoch schon sehr knapp. Darum ergreife ich heute die Initiative.

Es besteht eine Vereinbarung mit den jungen Kirchen, wonach alle Gehaltszahlungen für europäische bzw. amerikanische Mitarbeiter in Übersee über den Anstellungsträger laufen müssen. Im Falle Rieß hieß das, einhalbjährlich im Voraus die nötigen Summen via Gossner an den nationalen Christenrat in Kenya zu transferieren. Pfr. Rieß erhält in Kenya die gleiche Gehaltshöhe wie alle anderen dort beschäftigten Mitarbeiter. Die Gossner-Mission wurde gebeten, evtl. Überschüsse auf ein Sparkonto von Pfr. Rieß in Deutschland einzuzahlen. Die gesamten Bezüge werden aber in Kenya versteuert. Deshalb bitten wir Ihre Landeskirche, das Bruttogehalt von Pfr. Rieß an uns zu schicken.

Damit Sie einen Überblick darüber gewinnen, wie sich nach der Berechnung von NCCK die Bezüge von Pfr. Rieß zusammensetzen, füge ich eine Abschrift des offiziellen Voranschlages bei. An einer Stelle glauben wir ihn korrigieren zu sollen, möchten dazu aber Ihre Meinung einholen. NCCK setzt einen Betrag für die Altersversorgung in Höhe von 200 KSh ein, den wir streichen wollen. Wir gehen davon aus, daß Pfr. Rieß in der Altersversorgung der Landeskirche bleibt.

Über die von NCCK aufgeführten Unkosten hinaus entstehen nach Beratung mit dem deutschen Ausländerpfarrer in Nairobi und nach der Erfahrung der Gossner-Mission mit ihren Mitarbeitern in Indien noch die folgenden Unkosten:

- a) Alle Beiträge für die Krankenversicherung in voller Höhe. Eingeschlossen dabei sind auch die später zu zahlenden Barmer-Ersatz-Kassen-Beiträge. Die Versicherungssummen für die Krankenversicherung werden auf 2.000,-- DM festgesetzt, wodurch sich automatisch auch ein höherer Beitrag ergibt.
- b) 50 % der Monatsprämie der Lebensversicherung.
- c) Jahresprämie der privaten Haftpflichtversicherung (etwa 25,-- DM)
- d) 50 % der Unfallversicherungsprämie
- e) 100 % der Prämienzahlung für eine abzuschliessende Hausratsversicherung
- f) Kosten für die Unterstellung der Möbel (100 %)

Darf ich anfragen, welche der aufgeführten Beiträge die Landeskirche übernehmen wird?

Auch Sie werden sicherlich einige Fragen mit uns klären wollen. Bitte lassen Sie sie uns wissen.

Mit freundlichem Gruß

Ihre *Christa Springer.*
(Christa Springer, Pfr.)

30. Juli 1968
drbg/el.

An die
Evangelische Kirche von
Kurhessen-Waldeck
z.Hd. Herrn Oberkirchenrat Bezzenberger

35 Kassel-Wilhelmshöhe
Heinrich-Wimmer-Str. 4

Betrifft: Entsendung von Pfarrer Rieß zum Aufbau eines Community Centre in Nairobi/Kenia
Ihr Schreiben vom 24.7.1968 - A.z.: A 4735/68 - G 630

Lieber Bruder Bezzenberger!

Haben Sie sehr Dank für Ihren guten und die positive Entscheidung Ihrer Kirche mitteilenden Brief wegen Bruder Rieß. Ich hoffe sehr, daß Ihre großzügige Behandlung der Frage den missionarischen Auftrag im Bereich der "Urban and Industrial Mission" und insbesondere in Kenia, der zukünftigen Wirkungsstätte von Bruder Rieß, stärkt.

Da die Freunde in Mainz-Kastel die praktische Verantwortung für diesen Zweig unseres künftigen Dienstes übernehmen sollen, habe ich Ihnen gleich eine Abbildung Ihres Briefes zugesandt und nehme an, daß Sie gleich Ende August bzw. Anfang September, nach Ihrer Rückkehr, Verbindung mit Ihnen aufnehmen werden, um alle noch ausstehenden Fragen bezüglich der abzuschließenden Vereinbarung bis zur Ausreise von Bruder Rieß zu klären. Ihrem verständlichen und berechtigten Wunsch z.B., daß der Nationale Christenrat von Kenia als dritter Vertragspartner an der Vereinbarung mitbeteiligt wird, stehen unsererseits nicht die geringsten Bedenken entgegen. Wahrscheinlich wird man von Mainz-Kastel aus bis zu Ihrer Rückkehr aus dem Urlaub in direkter Korrespondenz mit dem NCCK in Nairobi diese Frage schon durchaus zufriedenstellend geklärt haben.

Mit den besten Wünschen, daß Sie einen erholsamen Urlaub haben möchten, und mit herzlichem Dank an Sie für Ihre entscheidende Mitwirkung in der Frage der Ausreise von Bruder Rieß,

bin ich Ihr Ihnen verbundener

Du/
P. Symanowski und P. Springer
in Mainz-Kastel
samt Vorgang zur weiteren Bearbeitung.

EVANGELISCHE KIRCHE
VON KURHESSEN-WALDECK

DAS LANDESKIRCHENAMT

A 4775/68 - G 630
Nr.
(Bei Antwort bitte angeben)

35 KASSEL-WILHELMSHÖHE, den

Heinrich-Wimmer-Straße 4 — Postfach 260

Fernruf 0561/30021

24. Juli 1968

29. JUL. 1968

Geleget:

An das
Kuratorium der Goßnerschen Mission
z.Hd. Herrn Direktor KR Dr. Berg

1 B E R L I N 41
Handjerystr. 19/20

Betr.: Entsendung von Pfarrer Rieß zum Aufbau eines
Community Centre in Nairobi

Vorg.: Ihr Schreiben vom 10.6.1968

Lieber Bruder Berg,

auf Ihre Bitte, Pfarrer Rieß zur Mithilfe beim Aufbau eines Community Centre in Nairobi/Kenya freizustellen, kann ich Ihnen heute eine erfreuliche Mitteilung machen. Die Sitzung des Landeskirchenamtes hat unter Vorsitz von Bischof D. Vellmer beschlossen, Pfarrer Rieß für drei bis höchstens fünf Jahre als landeskirchlichen Pfarrer zum Dienst in Kenya zu entsenden. Es soll bei ihm der gleiche Entsendungsmodus angewendet werden wie bei drei anderen Pfarrern, die wir zum Missionsdienst freigestellt haben. Die Besoldung wird in diesen Fällen seitens der Landeskirche getragen.

/ Als Muster lege ich in Ablichtung einen Gestellungsvertrag bei. Er müßte entsprechend der Arbeit der Goßnerschen Mission umgeändert werden. Es läge uns auch daran, daß der Nationale Christenrat von Kenya (NCCOK) als dritter Vertragspartner auftritt. Darf ich Sie um Vorlage eines entsprechenden Vertragsentwurfes bitten?

Pfarrer Rieß kann ab 16.9.1968 freigestellt werden. Zu der Entsendung bedarf es noch der Zustimmung des Rates der Landeskirche, an der wir nicht zweifeln.

Bis zum 26. August bin ich in Urlaub. Nach diesem Zeitpunkt müßten wir dann den Vertrag abschließen und eventuelle Fragen rasch klären.

Pfarrer Rieß wird von mir ebenfalls verständigt.

Mit herzlichem Gruß bin ich stets

Ihr

Rosenthal

Entwurf

Präambel

Die Evangelische Missionsgesellschaft in Basel (Basler Mission) - vertreten durch -, die Church of South India - vertreten durch und die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck - vertreten durch den Bischof - schließen für die Entsendung des Pfarrers Gerhard Wehmeier in die Church of South India nachstehende

Vereinbarung

§ 1

Gemäß Artikel 16, I der Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Präambel der Grundordnung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ordnet die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck auf Bitte der Basler Mission Pfarrer Gerhard Wehmeier zum Dienst in der Diözese Mysore der Church of South India ab.

Pfarrer Wehmeier soll mit folgenden Aufgaben betraut werden:

§ 2

Pfarrer Wehmeier bleibt auch während seines Missionsdienstes Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Die sich hieraus ergebenden Rechte und Pflichten werden durch die Abordnung für den Dienst in der Mission nicht berührt.

§ 3

Unbeschadet hiervon gelten für Pfarrer Wehmeier während der Zeit seiner Abordnung die Ordnungen der Church of South India (Diözese Mysore) und der Basler Mission.

§ 4

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck überträgt unbeschadet der ihr selbst zustehenden Rechte und Pflichten die unmittelbare Dienstaufsicht über Pfarrer Wehmeier der Basler Mission. Dementsprechend geht der dienstliche Verkehr der Heimatkirche mit Pfarrer Wehmeier über die Basler Mission. Die Basler Mission legt jährlich der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck einen Bericht über den Einsatz von Pfarrer Wehmeier vor.

§ 5

Für die Besoldung von Pfarrer Wehmeier und seine sonstige finanzielle Versorgung während der Gebietsaufenthalte und Heimaturlaube findet die Ordnung der Basler Mission Anwendung.

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck überweist zu diesem Zweck sowie zur Deckung sonstiger Auslagen, die mit dem Einsatz in Indien verbunden sind, monatlich einen Betrag in Höhe des heimatlichen Pfarrgehaltes, abzüglich 200,-- DM, an die Basler Mission. Der einbehaltene Betrag wird monatlich Pfarrer Wehmeier auf ein Heimatkonto überwiesen.

Der vorgenannten Besoldungsregelung stimmt Pfarrer Wehmeier durch seine Unterschrift unter diese Vereinbarung ausdrücklich zu.

§ 6

Die in Indien geleistete Dienstzeit wird Pfarrer Wehmeier auf das Besoldungsdienstalter angerechnet. Er behält die Anwartschaft auf Altersversorgung bei seiner Heimatkirche.

§ 7

Die Abordnung von Pfarrer Wehmeier erstreckt sich auf einen Zeitraum von acht Jahren, zuzüglich eines einjährigen Heimataufenthalts.

§ 8

Eine vorzeitige Abberufung kann unter Darlegung triftiger Gründe von jedem der Vertragspartner gefordert werden.

Vor einer Abberufung ist Pfarrer Wehmeier zu hören.

§ 9

Die Vereinbarung tritt mit dem in Kraft.

Basel, den

Mysore, den

gez. Wehmeier, Pfarrer

gez.

Basel, den

Kassel, den

Evangelische Missionsgesellschaft
(Basler Mission)

Evang. Kirche von Kurhessen-Waldeck

gez.

gez.

Mainz-Kastel
u.a M.M

P. Seeburg R. J. K.

Ei...
19. JUL. 1968

Außege Ries' über
Nifion 2 Hambur 22, 17.7.1968
Wartenau 9 Gu/Ba.

DER KONVENTSVORSTAND

Liebe Freunde, Kollegen und Genossen!
"Neue Besen kehren gut", und der Konventsvorstand hat somit am 26./27.6. d.J. in Mainz-Kastel getagt. Das Protokoll vom Konvent in Berchum kann noch nicht fertiggestellt werden. Ich hoffe, dass dies gleich nach dem Urlaub über die Bühne geht. Heute geht es um die Ergebnisse der letzten Sitzung.

1. Wir hoffen, dass es Heinz Raspini gelingt, uns für den nächsten Konvent auf die Bundesschule der IG-Metall in Lohr einzuladen. Wir würden dann nichts für Unterkunft und Verpflegung zu zahlen brauchen. Leider ist diese Einladung der IG-Metall noch nicht ganz 100%ig. Wie üblich, soll der Konvent in der Woche nach Ostern stattfinden, und zwar vom 7.4. (Anreisetag) bis 12.4.1969 (Abreisetag). Das Thema wird im nächsten Rundbrief bekanntgegeben.

2. Wir haben uns auch über die Finanzen des Konvents unterhalten. Dabei stellten wir fest, dass sich die Kosten im Laufe der Zeit erhöhen werden.

- a) Für die Vorbereitung und Durchführung eines Konvents müssen ca. DM 1.800.- bis DM 2.000.- angesetzt werden.
- b) Der Konvent in Berchum war der Meinung, dass die Aktivitäten sich auf kleinere Regional- und Funktionalgruppen verlagern sollten. Es bestehen Regionalgruppen in Hessen und Westfalen. Als Funktionalgruppen wurden in Berchum beschlossen:

urban and industrial mission
Ost/West-Fragen .
und Planung des Kasteler Seminars.

Diese Gruppen werden etwas Geld kosten, weil weiter entfernt wohnende Teilnehmer einen Reisekostenzuschuss haben sollten, soweit die Fahrten nicht als Dienstreisen abgesetzt werden können.

- c) Die Reise von Dohrmann nach Afrika wurde von uns finanziert. Ebenso werden wir die Reise von Helmut Donner bezahlen müssen, wenn er Anfang nächsten Jahres für 1/4 Jahr Gast-Dozent im Industrie-Seminar in Durgapur ist.

Es kommt also mehr und mehr dazu, dass aus dem Invaliden-Fond auch ein Fond wird, aus dem Aktionen bezahlt werden müssen, da ja der Konvent ökumenische Verantwortung übernommen und gebilligt hat.

- d) Der Restbetrag für das Auto von Martin Ziegler in der DDR in Höhe von DM 423,11 muss lt. Konventsbeschluss auch aus der Konventskasse bezahlt werden. Sollte jemand noch Spenden für diesen Zweck zur Verfügung haben, kann er sie auf das Konventskonto überweisen.

Bei allen diesen Möglichkeiten, Geld auszugeben, scheinen

die Einkünfte ein wenig zu schmal zu sein. Wir bitten deshalb diejenigen Konventualen, die keinen Beitrag mehr gezahlt haben, noch einmal zu überprüfen, ob sie nicht neue Aktivitäten des Konvents (und seiner Teilgruppen) - vor allem im Bereich der urban and industrial mission - durch ihren Beitrag unterstützen können. Ausserdem bitten wir darum, dass die Teilnehmer des 12. Seminars sich überlegen, ob sie sich dieser Verpflichtung (1% vom Gehalt) anschliessen möchten.

Die Nummer des Konventskontos:

3803590/90 - Commerzbank Mainz-Kastel.

3. Folgende Teil-Konvente haben getagt:

Am 11./12.6.1968 tagte in Wolfsburg die Funktionsgruppe "urban and industrial mission". Es wurde über den Auftrag von Jochen Rieß in Kenia gesprochen. Er referierte über seine Vorstellungen. Das Referat finden Sie als Anlage. Ferner informierten wir uns über die Situation in Afrika allgemein sowie in Kalkutta. In der Verantwortung dieser Gruppe liegt auch die Verwendung von Miss Mukerjee, die als fraternal worker für 3 Jahre aus Durgapur nach Kastel kommen wird. Ausserdem hat der Regional-Konvent-Süd getagt und sich über die gesellschaftliche Relevanz kirchlichen Handelns Gedanken gemacht, von Herrn Trommershäuser dargestellt an der kirchlichen Beerdigungspraxis.

4. Am 24./25.7. d.J. kommt Dr. Paul Löffler vom WCC in Genf nach Kastel, um dort mit den Kastelern über die Programmgestaltung der Seminare zu sprechen, die immer mehr ökumenischen Charakter annehmen. Wer an diesem Gespräch teilnehmen möchte, möge sich bitte dort anmelden. Das Gespräch beginnt am 24.7. um 10 Uhr 30.

5. Heinz Raspini ist ein Vorschlag zur Bonner Baracke der SPD gelungen. Man ist dort zu einem Gespräch mit Kastelern über die Frage der Mitbestimmung bereit. SPD-Mitglieder und Mitbestimmungs-Spezialisten, die daran interessiert sind, sollten sich sofort mit Heinz Raspini wegen des Termins und der näheren Einzelheiten in Verbindung setzen. Seine Adresse ist:

8770 Lohr/Main, Hirschweg 2 - Tel.: 09352/236.

Es eilt!!!

6. Wie viele von Ihnen schon wissen, hat sich aus der Ausserparlamentarischen Opposition der Giessener Kreis gebildet, um bei der nächsten Bundestagswahl Kandidaten aufzustellen. Näheres ist aus beiliegendem Aufruf ersichtlich. Wir wollten das allen zur Kenntnis geben.

Ursprünglich hatte der Vorstand gedacht, dass die Bremer hier für den Konvent aktiv werden könnten, aber Bertzbach schreibt, dass sich um diese brennenden Probleme örtliche Gruppen mit anderen bilden und die Bremer keinen Anlass sehen, hier als Kasteler Gruppe zu fungieren. Vielleicht sollte einmal gesondert darüber nachgedacht werden, welche

Funktionen eine echte Kasteler Angelegenheit sind und bei welchen Fragen andere Gruppen unter Beteiligung von Kastelern aktiv werden, die aber vom Namen und ihrer Ausrichtung her nichts mit dem Konvent zu tun haben.

7. Das Gossner-Haus in Kastel möchte für den nächsten Winter das Thema "Macht und Gewalt" für die Gossner-Sonntage usw. nehmen. Anregungen dazu und Mitarbeits-Meldungen erbittet Christa Springe. Dies gilt wohl besonders für die südlichen Konventualen.

8. Für die Einarbeitungszeit von Miss Mukerjee (1.9.1968 - 30.4.1969) hatte der Konvent in Berchum beschlossen, eine Gehaltsgarantie in Höhe von DM 6.000.- aus dem Konventskonto zur Verfügung zu stellen. Wir können nun mitteilen, dass diese Summe von der Württ. Kirche übernommen worden ist.

9. Eine ganz wichtige Frage ist die der Werbung für das nächste Seminar. Es ist erst zur Hälfte besetzt. Jeder sollte versuchen, mit den Vikaren darüber zu sprechen, die er kennt. Der Vorstand bereitet eine langfristige Werbeaktion an Prediger-Seminaren und theologischen Fachschaften vor und wird demnächst einige Konventuale um ihre Mitarbeit bitten.

10. Horst Dzubba hat in Wolfsburg ein Buch empfohlen, das wohl für alle wichtig ist: Rosenstock-Huessy "Die Umwandlung des Wortes Gottes in die Sprache des Menschen- schlechts" (Paperback DM 9,80).

Das wär's für heute. Mit herzlichen Grüßen und allen guten Wünschen für einen erholsamen Urlaub bin ich

gez. M.-G. Gutknecht-Stöhr
K.-H. Reese
F. Lehmann
Chr. Schröder
M. Ritter

10. Juni 1968
drbg/el.

An die
Leitung der Evang. Landeskirche
von Kurhessen-Waldeck
z.Hd. Herrn Oberkirchenrat Bezzenger

35 Kassel-Wilhelmshöhe
Heinrich-Wimmer-Str. 4

Sehr verehrter, lieber Bruder Bezzenger!

Mit der Bitte, Ihrem Herrn Bischof ehrerbietige Grüße ausrichten zu wollen, zumal wir mit herzlichem Dank vernommen haben, wie sehr er persönlich an dem zukünftigen Dienst von Amtsbruder Riess Anteil genommen und sich zu einem langen Gespräch mit ihm die Zeit genommen hat, dürfen wir Ihnen folgendes vortragen:

Seit Pfarrer Jochen Riess das "Seminar für kirchenlichen Dienst in der Industriegesellschaft" in Mainz-Kastel besucht hat, verfolgt die Gossner Mission mit großer Anteilnahme seine Arbeit. Die von ihm in Baunatal aufgebaute Gemeindearbeit wirkt spürbar auf die laufenden Seminare ein und beeinflußt Menschen, die sich in- und außerhalb der Gossner Mission mit Industrie und Gesellschaftsdiakonie beschäftigen. In den deutschen Kirchen bahnt sich in den vergangenen Jahren eine Ausweitung des Dienstes in Richtung auf Urban and Industrial Mission an, parallel zu ähnlichen Entwicklungen in der Oekumene. An dem "Modell Baunatal" von Pfr. Riess und Pfr. Keller, die auch gerade in ihrer Kooperationsfähigkeit vorbildlich sind, richten sich viele aus, die auf diesem Gebiet Anregung und Ermutigung suchen.

Nun wird die Gossner Mission von den jungen Kirchen Afrikas gebeten, auch ihnen beratend und helfend zur Seite zu stehen. Der Nationale Christenrat von Kenya (NCCK) will auf oekumenischer Basis ein Community Centre in dem neu entstehenden Industriegebiet von Nakuru entwickeln. Sieben Kirchen haben ihre Mitarbeit zugesagt. Für die ersten Jahre brauchen sie aber dringend den Dienst eines erfahrenen europäischen Theologen und bitten die Gossner Mission um seine Entsendung. Auf dem ganzen Kreis der in Kastel ausgebildeten Theologen eignet sich kein zweiter so sehr dafür, wie Pfr. Jochen Riess aus Ihrer Landeskirche. Die Gossner Mission wäre dankbar, wenn er seine besonderen Gaben und seine in Baunatal gesammelten Erfahrungen dieser jungen afrikanischen Kirche nutzbar machen könnte. Bei der starken Beachtung, die der Antrag des NCCK sowohl in der All-Afrikanischen Kirchen-Konferenz (AACC) als auch im Oekumenischen Rat gefunden hat - Dr. Löffler vom WCC hat eine warme Empfehlung schriftlich ausgesprochen, und das Projekt ist auf die empfohlene Förderungsliste gesetzt worden - kann man mit Sicherheit davon ausgehen, daß sich der Einfluß der Arbeit von Pfr. Riess auch über die Grenzen von Kenya hinaus erstrecken wird.

Das Kuratorium der Gossner Mission, in dessen Auftrag wir uns heute an Sie wenden, bittet deshalb sehr herzlich und dringlich, die Leitung der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck möchte ihren Mitarbeiter Pfr. J. Riess für diesen Dienst unter Fortzahlung der Bezüge beurlauben. Es müßte wohl an einen Zeitraum von 3 - 5 Jahren gedacht werden, damit Bruder Riess die Möglichkeit hat, auf eine Übergabe des Nakuru-Projektes in afrikanische Verantwortung hinzuarbeiten.

Die Gossner Mission weiß, daß sie mit dieser Bitte Ihrer Landeskirche ein wirkliches Opfer zumutet, weil Pfr. Riess nur schwer zu ersetzen sein wird. In der Verbundenheit des missionarischen Dienstes und der oekumenischen Verantwortung tut sie es trotzdem in der Hoffnung, daß Pfr. Riess nach Beendigung seines afrikanischen Dienstes mit neuen und hilfreichen Impulsen in die Heimatarbeit zurückkehren wird, und ist Ihnen dankbar verbunden für die ganz konkrete Förderung der uns gestellten Aufgabe.

Im Auftrag:

(Pastorin Chr. Springe/Mainz-Kastel)

(Kirchenrat Dr. Chr. Berg/Berlin)



Gossner-Mission

Joh.-Gossner-Straße 14 (Omnibus Nr. 6 und 9)

Mitteilung

6503 MAINZ-KASTEL

Telefon: 0 61 43/23 52

Postcheckkonto: 1083 05 Hannover

Bankverbindungen:

114546 Deutsche Bank, Mainz

3803590 Commerzbank Mainz-Kastel

Aenderung

der Telefon - Anschlüsse

(0 61 43) 2658 Gossner-Mission

(0 61 43) 2352 Gossner-Haus -

Heimleitung

(0 61 43) 3011 Amt f. Industrie- &

Sozialarbeit

Eingangsdatum

0 6. JUN. 1968

Spr/Hö 4.6.68

Rechts

Anregungen für einen Brief von Dr. Berg und Pfr. Springer der Gossner-Mission an den Bischof der Evang. Kirche von Kurhessen und Waldeck.

Anrede

Seit Pfr. Jochen Riess das "Seminar für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft" in Mainz-Kastel besucht hat, verfolgt die Gossner-Mission mit grosser Anteilnahme seine Arbeit. Die von ihm in Baunatal aufgebaute Gemeindearbeit wirkt spürbar auf die laufenden Seminar ein und beeinflusst Menschen, die sich in- und ausserhalb der Gossner-Mission mit Industrie- und Gesellschaftsdiakonie beschäftigen. In den deutschen Kirchen bahnt sich in den vergangenen Jahren eine Ausweitung des Dienstes in Richtung auf Urban and Industrial Mission an, parallel zu ähnlichen Entwicklungen in der Ökumene. An dem "Modell Baunatal" von Pfr. Riess und Pfr. Keller, die auch gerade in ihrer Kooperationsfähigkeit vorbildlich sind, richten sich viele aus, die auf diesem Gebiet Anregung und Ermutigung suchen.

Nun wird die Gossner-Mission von den jungen Kirchen Afrikas gebeten, auch ihnen beratend und helfend zur Seite zu stehen. Der Nationale Christenrat von Kenya (NCCK) will auf ökumenischer Basis ein Community Centre in dem neu entstehenden Industriegebiet von Nakuru entwickeln. Sieben Kirchen haben ihre Mitarbeit zugesagt. Für die ersten Jahre brauchen sie aber dringend den Dienst eines erfahrenen europäischen Theologen und bitten die Gossner-Mission um seine Entsendung. Aus dem ganzen Kreis der in Kastel ausgebildeten Theologen eignet sich kein zweiter so sehr dafür, wie Pfr. Jochen Riess aus Ihrer Landeskirche. Die Gossner-Mission wäre dankbar, wenn er seine besonderen Gaben und seine in Baunatal gesammelten Erfahrungen dieser jungen afrikanischen Kirche nutzbar machen könnte. Bei der starken Beachtung,

die der Antrag des NCCK sowohl in der All-Afrikanischen Kirchen-Konferenz (AACC) als auch im ~~Weltkirchenrat~~ gefunden hat - Dr. Löffler vom WCC hat eine warme Empfehlung schriftlich ausgesprochen, und das Projekt ist auf die empfohlene Förderungsliste gesetzt worden - kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass sich der Einfluss von der Arbeit von Pfr. Riess auch ~~über~~ über die Grenzen von Kenya hinaus verbreiten wird.

erstrecken

fürkra. n. k.

Das Kuratorium der Gossner-Mission, in deren Namen ich mich heute an Sie, wende, bitte sehr herzlich und dringlich, Sie und die Leitung der Evangelischen Kirche in KU, Ihren Mitarbeiter Pfr. J. Riess für diesen Dienst unter Fortzahlung der Bezüge ~~zu~~ beurlauben. Es müsste wohl an einen Zeitraum von 3 - 5 Jahren gedacht werden, damit Bruder Riess die Möglichkeit hat, auf eine Übergabe des Nakuru-Projektes in afrikanische Verantwortung hinzuarbeiten.

Die Gossner-Mission weiss, dass sie mit dieser Bitte Ihrer Landeskirche ein wirkliches Opfer zumutet, weil Pfr. Riess nur schwer zu ersetzen sein wird. In der Verbundenheit des missionarischen Dienstes und der ökumenischen Verantwortung tut sie es trotzdem in der Hoffnung, dass Pfr. Riess nach Beendigung seines afrikanischen Dienstes mit neuen und hilfreichen Impulsen in die Heimatarbeit zurückkehren wird,
~~und ist Ihnen für dankbar in Strudel für alle Förderung zu und gestellten Aufgabe.~~

Riess konkret für Faktag

.....
Pfr. Chr. Springer / Meing Kestell

.....
K. Dr. Chr. Berg / Berlin

31. Mai 1968
drbg/el.

Herrn
Pfarrer Horst Symanowski

6503 Mainz-Kastel
Joh.-Gossner-Str. 14

Lieber Horst!

Schönsten Dank Dir und Euch nochmals für den Tag inhaltsreicher Beratung und des Zusammenseins bis zum Abend. Es wird ja genug in den nächsten Wochen und Monaten zu tun geben.

Wohlbehalten zurückgekehrt, fand ich einen Brief von OLKR Bezzengerger/Kassel vor, aus dem folgende Passage interessant ist:

"Ich freue mich, daß unsere Landeskirche ein wenig mithelfen kann, die funktionalen Aufgaben der Gossner Mission zu erfüllen.

Grundsätzlich besteht bei uns die Bereitschaft, Pfarrer Rieß für die "Urban and Industrial Mission" in Kenia freizustellen. Es wäre nun die Aufgabe der Gossner Mission, einen entsprechenden Antrag an das Landeskirchenamt zu stellen und dabei zu erwähnen, welche Vorstellungen hinsichtlich der finanziellen Regelung bestehen. In den zurückliegenden Jahren haben wir Pfarrer unter Beibehaltung der landeskirchlichen Bezüge zum Missionsdienst entsandt."

Wie verfahren wir nun?

Erste Möglichkeit: Du und Christa Springe formulieren den Antrag und schickt ihn in aller Form nach Kurhessen-Waldeck.

Zweite Möglichkeit: Ihr stellt den Antrag im Auftrag des Beirats und läßt D. Hess mit unterschreiben, um der Sache etwas mehr kirchenamtliches Gewicht zu geben. Ich würde fast dazu raten.

Dritte Möglichkeit: Du und ich unterschreiben, falls Ihr letzteres für nötig erachtet. Dazu bin ich bereit, dränge aber natürlich nicht darauf.

Auf jeden Fall sollte es bald passieren, und Ihr wißt aus den Gesprächen mit Jochen Rieß am besten, wie es getan werden sollte, um ein positives Ziel zu erreichen. Denn daß Bezzengerger seitens seiner Kirche grundsätzlich willig ist, die Kosten für Rieß zu übernehmen, geht m.E. aus dem Text deutlich hervor.

Dies wär das Wichtigste. Eure vielen Kopien habe ich alle gelesen und fand im Augenblick nichts dazu zu ergänzen. Es war auch gut, dadurch einige Adressen zu erhalten (Kamau/Nairobi und Bloy/Zambia), wenn ich an die Vorbereitung meiner Afrikareise denken muß.

Dir und Euch allen herzlichste Grüße
Dein



4.3.1970
1z./mdt.
XXXXXX

Herrn Pastor
Helmut D o n n e r
- Sozialpfarramt -

Tel. 851 30 61

4600 Dortmund
Schliepstr. 11

Sehr geehrter Herr Pastor!

Wir erhielten heute von der Deutschen Lufthansa, Düsseldorf, eine Rechnung über

134,-- DM.

Es handelt sich hierbei um eine Nachforderung, von welcher Sie unterrichtet sind.

Nachdem wir eine lange Zeit auf den Eingang dieser Rechnung warteten, haben wir Ihnen den Betrag am 6.2.1970 per Postscheck überwiesen. Wir wären nun dankbar, wenn Sie ihn an die Lufthansa weiterleiten würden.

Mit freundlichen Grüßen

Anlage:
1 Rechnung



Lufthansa

Deutsche Lufthansa AG
4 Düsseldorf, Königsallee 78

Mitglied der IATA

An die
Gossner-Mission

1 Berlin 41
Handjerystr. 19-20

Stadtbüro (Passagen)
4 Düsseldorf, Königsallee 78
Telefon: (0211) 8881, Platzbuchung 32023
Telex: 08582182, 08587672
Frachtabo
4 Düsseldorf, Flughafen Lohausen
Telefon: (0211) 4216170
Telex: 08584694
Station (Fluggastabfertigung)
4 Düsseldorf, Flughafen Lohausen
Telefon: (0211) 4216111
Telex: 08584877
Banken: Rhein. Girozentrale und Provinzialbank
Düsseldorf, Konto 35035
Commerzbank Düsseldorf, Königsallee
Konto 375600
Telegramme: Lufthansa Düsseldorf

Unsere Zeichen (Bitte wiederholen)

Datum

BK/Fr.

23.2.1970

Rechnung Nr.

23800 1090 00132

Wir erlauben uns, Ihnen folgenden Flugschein
(ausgest. März 1969) in Rechnung zu stellen:

Flugscheine 220 410 916 700/1/2/3
Fluggast Rev. Helmut Donner
Flugstrecke Calcutta-Madras-Bangalore-Coimbator
Madras-Nagpur-New Delhi-Calcutta-
Karachi-Nairobi-Cairo-Beirut-
Frankfurt-Düsseldorf
Differenz

DM 134,--

=====

Zahlung an
Deutsche Lufthansa
Bezirkskaufsstelle Berlin
Berlin 15 - Kurfürstendamm 220
Bankverbindung
Berliner Bank / Depka 11 / Kto. Nr. 1333

3. Indien-Bericht - Helmut Donner

Sonntag, 9. Februar 1969

Es wird hoffentlich gelingen, den Anschluß an den vorigen Bericht zu erreichen.

.....

Wir hatten den hiesigen Gewerkschaftsführer zu Gast, der aus der Sicht eines Kommunisten zu uns sprach. Es war für ihn offensichtlich ebenso schwierig, wie für manchen von uns, seine Gedanken in englisch auszudrücken. Er stellte den Kommunismus als eine Ideologie, als eine bestimmte Gesellschaftsform und als eine Revolution dar. Die Darstellung folgte dem üblichen marxistischen Schema des Rückblickes auf die früheren Gesellschaftsformen der ursprünglich freien Gesellschaft, des Sklavenhaltersystems, des Feudalsystems, aus dem sich dann schließlich das kapitalistische System entwickelt hat, in dem von den vier Produktionsfaktoren Land, Arbeit, Kapital und Organisation drei unter der Kontrolle der Kapitalisten sind, welche auch Kolonialisten und im wirtschaftlichen Bereich Imperialisten sind. Entsprechend wurde die Herrschaft über die Produktionsmittel als Kernpunkt des Ganzen herausgestellt. Diese Herrschaft gehört in die Hände aller, deswegen sollen die Industrien nationalisiert werden. Im übrigen sollen die Grundrechte von Erziehung, Ernährung, Kleidung usw. endlich für alle Menschen in Indien realisiert werden. Das Schema zeichnet das Bild von den beiden Klassen der Gesellschaft, denen, die produzieren und denen, die Profit ziehen und für sich persönlich verwenden. Wir kamen in dem anschließenden Gespräch auf den Konflikt zwischen Indien und China zurück. Dies ist natürlich für einen Kommunisten in Indien eine etwas heikle Angelegenheit. Unser Gesprächspartner sagte, daß er in diesem Konflikt oder in ähnlichen Konflikten eindeutig nach den Interessen der indischen Nation gehen würde. Die Partner der Diskussion versuchten herauszufinden, wie weit die Loyalität dieses Mannes gegenüber dem Gedanken der indischen Nation geht, fanden aber nur ausweichende Antworten. Die Kommunisten in Indien haben sich in einer Mehrzahl unterschiedlicher Parteien organisiert, die stärksten sind die CPI (M), die ursprüngliche kommunistische Partei Indiens, die seit etwa 1935 besteht, und die auf Grund einer Spaltung vor einigen Jahren nach China hin orientierte Schwester- und Konkurrenzpartei. Es gibt dann noch eine Reihe von kommunistischen Splittergruppen, die von unserem Gesprächspartner als extremistisch bezeichnet wurden.

Ich habe in den Zeitungen gelesen, daß besonders eine dieser Gruppen sehr radikal ist, in ländlichen Gebieten Sozialreform mit Gewalt durchzusetzen versucht hat und auch die jetzt anstehenden Wahlen boykottiert.

Wir hatten am Freitag eine Arbeitssitzung zum Thema christliche Sozialetik, in der ich meine vorerst letzte Lesung abgehalten habe. Ich werde ja von Mitte nächster Woche an offiziell nicht mehr am Programm dieses Kurses beteiligt sein, habe aber weiterhin mein Standquartier hier in Durgapur und werde doch noch viele Dinge mitmachen.

Wir haben inzwischen ein sehr anstrengendes Wochenende hinter uns, denn Freitagmittag erschienen hier bei uns, wie geplant, drei Amerikaner, ein Ehepaar und ein weiterer Mann, die zum Ecumenical Institut in Chicago gehören. Sie haben im Auftrage dieses Instituts 16 Monate lang in Australien gearbeitet und befinden sich auf dem Rückweg nach Amerika. Ihr Aufenthalt in Indien beträgt jetzt auch fast drei Monate (Touristen-Visum), in denen sie 15 Wochenend-Seminare in verschiedenen indischen Städten abgehalten haben. Eine weitere Gruppe von Abgesandten des Chicago Ecumenical Institute ist zur gleichen Zeit in anderen indischen Städten tätig. Weil uns interessiert, was die Ziele, Absichten und Methoden dieses in Chicago beheimateten, inzwischen aber weltweit arbeitenden Instituts sind, haben wir die Gruppe eingeladen, hier mit uns und unseren Kursteilnehmern, verstärkt um die 10 Jesuiten, die für 10 Tage hier bei uns zu Gast sind, eines ihrer sogenannten RS-1 Wochenend-Seminare durchzuführen. Das ganze begann Freitagabend um 20.00 Uhr. Es war der Beginn eines 44-Stunden-Rennens. Wir haben in diesen 44 Stunden genau 30 Stunden intensiv gearbeitet, entsprechend dem Programm des Ecumenical Institute für diese Wochenend-Seminare. Das sieht folgendermaßen aus:

Der 1. Komplex (Freitagabend) beschäftigt sich mit der Situation des Menschen in der modernen Welt, deren Kennzeichen die kulturelle Revolution ist, welche auf die politische Revolution des 18. und die ^{Ecumenische} Revolution des 19. Jahrhunderts gefolgt ist. Die Stichworte Naturwissenschaft, Urbanität und Säkularität kennzeichnen die Lage in einem zunächst 1 1/2 stündigen Monolog, einer Art Monodrama. In stark südstaatlich eingefürbtem Amerikanisch wurden diese Stichworte science, secular und urban entfaltet. Der Referent sprach unter dem Stichwort secular von einem religiösen

Erwachen in den letzten 20 Jahren, unvergleichbar mit irgend-einer religiösen Erneuerungsbewegung der Vergangenheit, weil ganz und gar weltbezogen: überall, wo du stehst, ist säkulares Feld, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Hier deutet sich zum erstenmal an, was die philosophisch-theologische Grundhaltung des Ecumenical Institute ist. Man ist bemüht, sich strikt innerhalb des Lebens und Erlebnis-Horizonts des Menschen unserer Tage zu halten, indem sich freilich die Fragen der Tiefe zu Wort melden, nämlich die Fragen, wer bin ich und was fange ich mit meinem Leben an. Es kommt darauf an, daß man gegenüber diesen Fragen zu einer, wie es hier heißt, intentionalen Entscheidung kommt, der grundsätzlichen Entscheidung, das Leben geschehen zu lassen, weiterhin der Entscheidung, in den Kategorien der Zukunft zu leben und so die eigene Antwort auf die Fragen der Tiefe zu geben. Abgehoben vom Leben früherer Zeit, welches bestimmt war von ewigen Mustern und Autoritäten, vollzieht sich das neue Leben gebunden an die Zentren zeitlicher Modelle und, wie es hier heißt, menschlicher Authentizität. Entscheidend ist, daß wir uns entscheiden. Unser Leben ist das Zentrum der Entscheidung. Es ist eine Art Evangelium der Entscheidung, das hier verkündigt wird. Seine Botschaft, sein Gesetz und Evangelium lautet: Your life is an outburst of significant god - Gott ist der, der diese beiden Fragen "Wer bin ich und was tue ich?" aufkommen läßt.

Nach 1 1/2 Stunden, in denen wir das Trommelfeuer dieser vergleichsweise ungewohnten Ideen über uns hatten ergehen lassen, ohne die Möglichkeit einer Zwischenfrage oder den Ansatz einer Diskussion, wurden wir aufgefordert, ein Stück aus einem früheren Aufsatz von Bultmann zu lesen. Zwischendurch wurde kurz gebetet. Natürlich ist für den Menschen des 20. Jahrhunderts das Gebet ein Problem; aber läßt uns beten. In der Auswertung dieses Bultmann-textes tauchte wiederum der Begriff "life" als ein, ich würde sagen, mythologischer Begriff neuer Art auf. Es mutet eigenständlich an, daß hier mit einem ungeheuren Pathos die existentialistischen, oder besser die existentialen Strukturen herausgearbeitet werden, mit denen Bultmann im Gefolge Heideggers gearbeitet hat, so z. B. die Sorge-Struktur. Die Auswertung ist insgesamt schrecklich schulmeisterlich, ein primitives Abfragespiel. Das Leben erscheint als ringsum begrenzt. Und wer ist der Autor dieser Situation? Es ist, wie es hier heißt, Giödi, der in der anschließen-

den Abendandacht als Du, der immer derselbe ist, angesprochen wird. Es erinnert mich sehr an jene von Heinrich Böll in einer kleinen Geschichte karikierte Künstelei, mit der einer versucht, sich um den Gottesnamen herumzudrücken und ihn durch die Formulierung jenes unbekannten Wesens, welches wir verehren, ersetzt. Das Ende dieser ersten Sitzung, einschließlich Abendandacht, war um 23.40 Uhr. Am nächsten Morgen erfolgte der Start des 2. Arbeitsabschnitts bereits um 6.30 Uhr mit dem Gottesdienst, den ich freilich ^{sch} verlassen habe. Dieser 2. Arbeitsabschnitt war dem universalen Menschen gewidmet. Es ist zugleich der christologische Teil dieses komprimierten Arbeitsprogramms. Nach dem Frühstück gab es also die Morgenverlesung über den universalen Menschen. Später wurde der Gruppe Tillichs Predigt "you are accepted" zu lesen gegeben. Der Text war nach Paragraphen zu nummerieren und die Paragraphen wurden wiederum in dem stupiden Auswertungsverfahren einzeln vorgenommen. Es ist ein Text, den ich freilich auch für hervorragend halte. Für die Chicago-Gruppe hat er zentrale Bedeutung, freilich wird das Ganze sehr überstrapaziert. Eine Art von obsakurem Dunkel breitet sich über dem Ganzen aus. Alles gerät ein wenig zu der formalen und leeren Spielerei mit Wörtern, die ich aus meinem von der existentialen Theologie stark bestimmten Studium her so gut kenne und, um ehrlich zu sein, seinerzeit über die Maßen geschätzt habe. Man kann nicht umhin, hinterher ein bisschen zu witzeln: You are accepted by whom?, by Paul.Tillich. Das anschließende Mittagessen ist ein Teil des Programms. Es ist ein Mittagessen mit Diskussionen. Die Chicago-Gruppe stellt das Thema und die Fragen und die Seminarteilnehmer haben zu folgen und zu antworten. Das Thema ist diesmal: Was bedeutet es, daß einer dem anderen sein Priester sein soll? Ohne nennenswerte Pause geht es dann in die dritte Runde, die dem neuen Image der Kirche gewidmet ist. In dieser Runde kommt es zu sehr guten Ausführungen über die Epochen der Kirchengeschichte, vor allem die Epoche seit der Reformation, in welche die Kirche mehr und mehr in die Rolle dessen verfiel, der sich dauernd und vergeblich verteidigt. Bis dahin, daß sie heute teilweise herumflüchtigt und einen Gott verteidigt, von dem jeder weiß, daß er schon lange tot ist. Die Chicago-leute stellen dagegen ihr neues Bild von der Kirche, oder besser gesagt der Community, die als Vortrupp der Menschheit in das Niemandsland zwischen Vergangenheit und Zukunft einwandert und für

die anderen den Weg in das gelobte Land der Zukunft bereitet. Es ist eine Gruppe, die in Einsamkeit ohne Status, Sicherheit und Urlaub jeden Tag eine 24-Stunden-Schicht absolviert. Die literarische Illustration ist ein nach meinem Gefühl freilich falsch interpretierter Text aus Bonhoeffers Ethik, ein hervorragender Abschnitt über die Freiheit. Inzwischen ist es Abend geworden, das gemeinsame Abendessen ist wiederum mit Diskussion garniert, das Thema erweist sich als hervorragend und ermöglicht ein gutes Gespräch über die Frage "Welches könnte Indiens Beitrag zu dem zukünftigen Menschen sein, der an allen Kulturen der Welt partizipiert?" Das Thema ist auch deswegen gut, weil hier einmal eine echte Möglichkeit besteht, daß die Inder all das Positive, das in ihrer kulturellen Tradition steckt und das sie mit ihrem ganzen Herzen lieben, herausstellen, nennen und preisen. Nach dem Abendbrot haben wir dann die Möglichkeit erzwungen, einige Fragen zu stellen, freilich nur um festzustellen, daß die Chikagoleute keinerlei Bereitschaft haben, sich in eine Diskussion einzulassen. Es folgte dann Runde 4 zum Thema "Der Auftrag der Kirche". Herausgearbeitet wird die Notwendigkeit, heute nach einer Situationsethik zu verfahren, d. h. die Entscheidungen nicht nach abstrakten Prinzipien, sondern je nach der Situation, d. h. nach dem gesamten Kontext zu treffen. Was die Situation ist, muß erarbeitet werden und zwar mit geeigneten Methoden der Situationsanalyse. Der konkrete Auftrag der Kirche in einer gegebenen Situation bestimmt sich danach, welche Aufgaben sie in der Abfolge der ethischen Spannungsfelder: Erde, Kontinent, Nation, Region usw. bis hin zur Stadt und dem Stadtteil erkennt, in dem sie, die Kirche, sich befindet. Die Aufgabe der Kirche am Ort wird beschrieben als Aufgabe in einem begrenzten biographischen Bereich, in dem alle menschlichen Probleme zu berücksichtigen sind, vor allem auch die versteckten Grundprobleme, in dem alle Altersgruppen zu bedenken sind und in dem neue Symbole für das Zusammenleben der Menschen entwickelt werden müssen. Diesen Teil fand ich ausgesprochen gut, schade nur, daß man um diese Zeit die Augen wirklich kaum noch offenhalten konnte.

Wir haben heute früh in einem privaten Gespräch zwischen den Sitzungen versucht herauszubekommen, ob diese Chikagoleute bereit sind, über ihren Stil, ihre Methodik, ihre Theologie mit sich

reden zu lassen und zu erfahren, was sie eigentlich hierher nach Indien treibt. Wir sind nicht ganz sicher, ob die befriedigend klingenden Auskünfte, die wir bekommen, mehr sind, als Lippenbekennnisse. Es sieht doch ein wenig so aus, als wenn eine von einem starken Sendungsbewußtsein erfüllte Gruppe sich zu einem Feldzug kirchlicher Erneuerung all over the world anschickt, ohne sich dabei viel um die vorhandenen kirchlichen Strukturen alter und neuer Art zu kümmern.

Zum Ärger der Chikagoleute mußten wir heute früh einen anderen Programmpunkt erst einschieben, nämlich einen Gottesdienst in neuer Gestalt, den unsere Kursteilnehmer zum Thema "Industrie" arbeitet hatten. Sie versuchten sich in einer Predigt mit verteilten Rollen. Wir sangen die selbstgebastelten Lieder. Es war nach meinem Urteil nur ein halb gelungener Versuch. Das fand in Beneschiti statt. Ich hatte bei der Hin- und Rückfahrt Gelegenheit, die Menschen zu sehen, die in großen Scharen zu den Wahllokalen strebten. Heute ist Wahltag in West-Bengalen. Die Ergebnisse der Wahl werden in etwa 5 Tagen insgesamt vorliegen.

Es folgte dann nachmittags die abschließende 5. Runde mit dem Chikagoteam. Thema: "Das innere Leben der Kirche". Gesprochen wird über die Disziplin jener Gruppe, die die neue Gemeinde darstellt. Es ist davon die Rede, wie sie in ihrem lebensbezogenen Gottesdienst die durch die Symbolflut der heutigen Zeit vollzogene falsche Definition des Menschen korrigiert und wie sie in einer Dauerreflexion über ihre Methoden, ihre Pläne und Zielsetzungen entscheidet. Anschließend wurde noch ein sogenanntes "Problemat", d. h. eine Analyse der Hauptprobleme Indiens versucht, das schien mir eine sehr brauchbare Sache zu sein. Ich weiß nicht, was die Chikagoleute eigentlich zum Abschluß des Programms vor hatten, jedenfalls ließen sich unsere Kursteilnehmer jetzt nicht mehr zurückhalten, ihre Fragen zu stellen. So wurde eine Diskussion erzwungen und ich bin sicher, daß das für beide Teile von Nutzen war. Die Chikagoleute mögen ein wenig nachdenklich geworden sein, ob sie mit ihrer absolut monologischen Methodik, die einer Art brain-washing gleichkommt, richtig liegen. Unsere Kursteilnehmer konnten nun doch einige weitere Informationen über das Chikago-Institut bekommen, die für sie den ganzen Vorgang wesentlich verständlicher machten und ihnen erlaubt, über

die hier angeschnittenen Fragen weiter nachzudenken. Wir werden morgen den Vormittag damit verbringen, das Ganze auszuwerten. Dabei muß vor allem herausgearbeitet werden, worum es sich bei diesem Chikago-Unternehmen eigentlich handelt. Für mich ist es eine Bewegung der kirchlichen Erneuerung aus einer typisch westlichen, nämlich amerikanischen Situation heraus konzipiert, vor dem Hintergrund amerikanischer Frömmigkeit und Kirchenstruktur mit dem Ziel der Reaktivierung der Namenschristen, getragen von einem starken Sendungsbewußtsein und etabliert auf der Basis einer eigentümlichen Mischung von verschiedenen Elementen moderner, d. h. meist europäischer Theologie, inzwischen in tausenden von Seminaren dieser Art reproduziert in ein paar Dutzend amerikanischen Städten in Tochtergruppen der Chikagogruppe fortgepflanzt und nun in einer erstaunlichen Energieleistung und Zielstrebigkeit über alle Kontinente dieser Erde hin weiter verbreitet. Wir werden herauszufinden versuchen, welches die wirkliche Tragweite dieses Unternehmens ist. Es ist mindestens eine hervorragende Anregung für den eigenen Arbeitshorizont zu überdenken, ob man mit ähnlicher Zielstrebigkeit und Konsequenz an der Arbeit ist, wie diese Leute.

Montag, 10. Februar 1969

Wir haben heute morgen versucht, in einer dreistündigen Auswertung die Summe aus dem Wochenende mit der Chikagogruppe zu ziehen. Das Endergebnis ist eindeutig, daß deren Botschaft hier bei den Indern kleinen Glauben gefunden hat. Die Auswertung ging folgendermaßen vorstatten. Ich habe zunächst 1 1/2 Stunden versucht, mit einer kleinen Gruppe, bestehend aus zwei unserer Jesuiten, zwei unserer Kursteilnehmer und einem weiteren Mitglied des Staff, Punkt für Punkt zu rekapitulieren, was der eigentliche Inhalt, was die Aussage der Chikagoleute in den einzelnen Arbeitssitzungen gewesen ist. Das ergab fünf Punkte. In vier weiteren Punkten beschäftigten wir uns mit den Gottesdiensten, Andachten sowie Diskussionen während der Mahlzeiten, dann mit der uns vorgetragenen Theologie, weiter mit der Methodik, mit der wir konfrontiert waren, und schließlich mit der Frage, welche Bedeutung dem Ganzen wohl beizumessen sei. Das wurde so vorbereitet, daß wir für jeden Punkt ein zusammenfassendes 3-Minuten-Statement hatten, welches später der gesamten Gruppe zu präsentieren war, darauf folgte dann eine 7 bis 23 Minuten dauernde Diskussion zu dem jeweiligen Punkt in der gesamten

Gruppe und abschließend gaben wir zum Besten, was unsere Kontras und Pros jeweils waren. Aus der Vorbereitung und der eigentlichen Auswertung mit der gesamten Gruppe am heutigen Vormittag ergibt sich etwa folgendes Bild:

1. Die mit großer Intensität vorgetragene Darstellung der neuen Welt, in der wir leben, gipfelte für die Chikago-Leute in dem, was mit dem Stichwort Säkularisation bezeichnet ist. Sie versuchten deutlich zu machen, daß genau an dem Punkt, an dem der säkulare Mensch allein auf seine Entscheidung gestellt ist, ein neuer, vielversprechender Beginn des Glaubens möglich wird, weil genau an diesem Punkt der Mensch die Erfahrung der Gnade (you are accepted) machen kann. Sie versuchten, Gott als den Autor dieser Situation (Gesetz und Evangelium) zu zeigen. Die Reaktion unserer Gruppe zeigt deutlich, daß der entscheidende Punkt, nämlich das Phänomen der Säkularität, nicht erfaßt war. Die Meinungsäußerungen zu diesem Punkt bezogen sich im wesentlichen auf Randfragen dieses gesamten Komplexes. Später Nachfragen bestätigten, daß diese indische Gruppe nicht bereit oder nicht in der Lage ist, das Phänomen der Säkularität zu konstatieren oder sich vielleicht hierzu nicht veranlaßt sieht.
2. Die Chikago-Leute hatten Christus interpretiert als den, der es riskiert hat, ohne Selbstmischung und Absicherung sein eigenes Leben in Freiheit zu leben und der deswegen der Prototyp ist für den universalen Menschen der Zukunft. Wiederum zeigte sich, daß unsere Gruppe nicht bereit war, einer solchen Interpretation zu folgen. Sie stieß sich daran, daß hier Christus ein zusammenfassendes Symbol ist für sowohl ein historisches Ereignis, als auch dessen Rezeption durch die Urgemeinde als auch für die spätere Kirche begründende und tragende Macht, als auch für die Eröffnung unseres eigenen Lebens auf die Zukunft hin. Die Rückfragen und die Kritik gegenüber den Chikago-Leuten bezogen sich etwa darauf, daß keine befriedigende Auskunft darüber gegeben worden sei, wo sich denn der lebende Herr befindet, von dem die Kirche spricht und zu dem sie betet. Einige wenige Stimmen äußerten sich positiv über diesen Versuch, Christus im Zusammenhang des geschichtlichen Prozesses zu verstehen, aber die Mehrzahl blieb sehr ablehnend.
3. Die Kirche erscheint in den letzten Jahrhunderten weitgehend als die, die sich selbst und einen Gott verteidigt, der schon

lange tot ist. Diesem Bild einer defensiven Kirche hatten die Chicago-Leute ein neues Bild einer progressiven Kirche gegenüberzustellen versucht, einer Kirche, die sich in der Mitte oder besser an der Spitze des geschichtlichen Prozesses im Niemandsland zwischen Vergangenheit und Zukunft als eine dynamische Gruppe ohne Sicherheit bewegt. Dies Bild von der Kirche wurde von unserer Gruppe wiederum im Ganzen nicht akzeptiert, obwohl die Ablehnung hier geringer war, als bei den beiden voraufgehenden Punkten. Einige fanden positiv, daß hier die Kirche als eine in Freiheit und Verantwortung lebende und handelnde Gruppe vorgestellt wird. Ein wenig akzeptiert wurde auch, daß hier versucht wird, an die Stellen der toten Gemeinden, die wir alle kennen, etwas Neues und Dynamisches zu setzen. Meine eigene Kritik in diesem Zusammenhang bezieht sich auf folgende zwei Punkte: einmal ist mir zweifelhaft, ob es realistisch ist, die Kirche insgesamt als jene revolutionäre Gruppe zu konzipieren und zum anderen schien es bei den Chicago-Leuten so, als ob nur die Kirche der Zukunft die Menschen stellt, die als Vorreiter der Gesellschaft die Zukunft ergreifen. Ich mache hier allerdings die Einschränkung, daß wir nicht Zeit genug hatten, dies bei den Chicago-Leuten nachzuprüfen.

4. Hier ist die Rede von der Aufgabe der Kirche in der Welt. Diese Ausführungen, in denen die Notwendigkeit einer situationsbezogenen oder kontextuellen Ethik behauptet wurde, sind von unseren Leuten im großen und ganzen akzeptiert worden, auch der Hinweis darauf, daß die Kirche sich eine Methodik zulegen muß, um überhaupt Klarheit über ihre Aufgabe in der Welt zu gewinnen. Mir schien es freilich, als wären unsere indischen Freunde wenig geneigt, zu akzeptieren, daß schon die Gemeinde am Ort mit allen Problemen der Menschen, den offenkundigen und den verdeckten, und mit allen Altersgruppen zu tun hat. Jedenfalls gab keiner zu erkennen, daß er von hier aus seine bisherige und künftige Gemeindearbeit in einem neuen Licht sähe.
5. Ähnlich war es bei dem nächsten Punkt, der sich mit der Frage beschäftigte, welche innere Ordnung, welche Formation eine Community haben muß, die sich jener Aufgaben in der Welt annehmen will. Akzeptiert wurde, daß der Gottesdienst mit seinem Dreischritt von confession - prayer und dedication auf das Leben im Alltag bezogen sein soll, nicht akzeptiert wurde die

Behauptung der Chikago-Leute, daß dieser Dreischritt sozusagen der Dreischritt des Lebens selbst ist. Sie hatten gesagt, ich muß mir über mich selbst klar werden, ich muß mein Leben akzeptieren und ich muß mein Leben einsetzen. Dieser sehr weitgehende und intensive Bezug zwischen dem Gottesdienst und dem Leben wurde nicht eigentlich bejaht. Zurückhaltung war zu erkennen auch da, wo es um die konzentrierte Einordnung des Einzelnen in die Gruppe, in die Community ging, um die Intensität der Arbeit des Studiums und schließlich die Planung des Lebens dieser Gruppe. Auch hier war nicht zu erkennen, daß unsere Leute sich sehr angeregt gefühlt hätten.

6. Den Gottesdiensten und Andachten der Chikago-Leute konnten sie offenbar nicht viel abgewinnen. Das Kennzeichen dieser geistlichen Übungen waren weitgehend traditionelle Formulierungen, eine monastische Kürze und Knappeit, andererseits ein rasches Tempo und viel Bewegung auch in der Form von Hinsetzen und Aufstehen, das alles wurde mehr kritisiert, als begrüßt. Die Gruppendiskussionen während des Essens hatten wenig Anklang gefunden, obwohl alle zugaben, daß die von den Chikago-Leuten vorgeschlagenen Diskussionsthemen sehr gut ausgewählt worden waren.
7. Zur Theologie der Chikago-Leute versuchte ich folgendes zu sagen: Sie stellen sich auf die Basis einer God is dead-Theologie um deutlich zu machen, daß sie mit dem sattsam bekannten und in der Kirche so verbreiteten nichtsbewirkenden und langweiligen Gerede von Gott nichts gemein haben wollen. Sie wählen diese Basis ferner, weil sie es mit dem säkularen Menschen des 20. Jahrhunderts zu tun haben, der sich unter göttlichem Wesen nichts vorstellen kann, weil die Kategorie der göttlichen Wesen für ihn nicht nachvollziehbar ist und sie gerade diesem Menschen die Möglichkeit der Gotteserfahrung eröffnen wollen. Ich versuchte deutlich zu machen, daß bei den Chikago-Leuten, wie bei jeder anderen Theologie, die ein Profil hat, beides, die Stärke und auch die Gefahren gerade in den Zuspitzungen liegen. Unsere indischen Freunde verstanden, daß es den Chikago-Leuten um eine Theologie geht, die für den Menschen Relevanz hat, brachten aber zum Ausdruck, daß diese Theologie für sie nicht relevant sei. Sie wahrten sich ferner, nach meinem Gefühl mit Recht, gegen die Absolutheit mit der die Chikago-Leute die Theologie vorgeführt

und aus ihr heraus argumentiert hatten. Sie wahrten sich also, ich würde wiederum sagen mit Recht, gegen eine Art von penetran-tem Dogmatismus. Ich selbst würde dieser Kritik hinzufügen, daß hier tatsächlich, wie so oft, der Versuch, in einer neuen Weise von Gott zu sprechen, z. B. als dem Grund des Seins, eigentlich blaß geblieben ist und die Gefahr bestand, daß die Dialektik von Schöpfer und Schöpfung von dem Leben und dem Grund des Lebens zu einem innerweltlichen Positivismus versimpelt und damit eine neue Mythologie von "life" kreiert wurde. Aber diese meine Anmerkungen wurden offensichtlich weitgehend überboten durch die Ablehnung dieser Theologie durch unsere indischen Freunde.

8. Dieser Punkt beschäftigte sich mit der Methodik der Chikago-Leute, vieles an Kritik gegenüber dieser kompressiven, frontalen und monologischen Methodik war vorher schon zum Ausdruck gebracht worden. Ganz eindeutig ist die weitgehende Ablehnung dessen, was die Chikago-Leute bei uns produziert haben, zu einem guten Teil darin begründet, daß ihre Methodik wirklich abschreckend war. Sehr klar wurde gesagt, daß eine Methodik des Lehrens, welche den Partner überhaupt nicht zu Worte kommen läßt, von vornherein verdächtig sein muß. Der völlige Mangel an Einfühlung in die Situation wurde konstatiert. Daß diese Gruppen überhaupt eine klare Methodik hat, wurde als positiv vermerkt. Es wurde auch die Frage gestellt, ob man nicht vielleicht doch eine so zwingende Methodik anwenden darf, sollte oder muß, wenn man bei Menschen einen Durchbruch neuer Einsichten erzielen und sie zu einer Gruppe formieren will. Doch wurde demgegenüber wiederum festgestellt, daß gerade diese Methodik das Entstehen einer Gemeinsamkeit oder eines "Wir-Bewußtseins" unter Einschluß der Botschafter aus Chikago an diesem Wochenende ausgeschlossen habe.

9. Die Frage nach der Beurteilung dieses Chikago-Unternehmens insgesamt, nach seiner Tragweite und Bedeutung, gliederten wir in drei Unterfragen: a) Finden Sie, daß dies ein möglicher Weg der Kirchenreform ist? Auf diese Frage gab es eigentlich keine wirklich positive Antwort. b) Finden Sie, daß ein Unternehmen, wie das EI in Chikago, sein Seminarprogramm usw. für indische Verhältnisse verbildlich sein könnte. Diese Frage wurde mit Entschiedenheit verneint. c) Finden Sie in dem Gesamtkonzept der Chikago-Leute Punkte, die Ihnen hinsichtlich ihrer eigenen

Situation und Aufgabe Anregungen geben? Auf diese Frage wurden verschiedene Punkte aus allen Arbeitsabschnitten genannt.

Ich frage mich nun noch einmal, was dieser gesamte Vorgang besagt. Alle diese Reaktionen sind ja wohl nur zu verstehen, wenn man sich die Situation der indischen Kirchen und Christen klarmacht. Ist diese Situation falsch beschrieben, wenn ich sage, es sind Kirchen und es sind Christen, denen mehr und mehr der Boden unter den Füßen weggezogen wird? Sie haben immer in einer Art Isolierung von der Gesellschaft gelebt, welche, wie mir hier gesagt wird, von den Missionaren früherer Zeit sehr gefördert wurde. Früher einmal war es eine Isolierung, die mit dem besonderen Prestige einherging, Verbindung zu den Kräften zu haben, die das Land wohl nicht nur politisch beherrschten, nämlich den Kräften des Westens. Mancherlei Vorteile waren mit dieser Beziehung verbunden. Das alles schlägt nun mit unterschiedlicher Heftigkeit in verschiedenen indischen Staaten ins Gegenteil um. Gefragt, wie sie sich Indien in 20 Jahren vorstellen, geben einige unserer Kursteilnehmer hinsichtlich der Kirchen und der Christen in Indien sehr skeptische Antworten. Sie befürchten, daß es in 20 Jahren in Indien überhaupt keine Christen und keine Kirche mehr geben wird. Ich schließe mich dieser Meinung zwar nicht an, aber ich nehme sie in unserem Zusammenhang als einen Ausdruck für die große Unsicherheit, für einen Mangel an Selbstbewußtsein, der offenbar bei vielen Kirchen und Christen hier vorhanden ist. Von den nach Durgapur neu zuziehenden indischen Arbeitern haben, wie ich höre, sehr viele, vielleicht die meisten christlichen Arbeiter ihre Identität zunächst geheimzuhalten oder zu leugnen versucht. Dies vermutlich sowohl wegen der Berechnung, als angeblicher Hindu vielleicht besser behandelt zu werden, als wohl auch wegen des Gefühls, daß es irgendwie inadäquat sei, ein Christ zu sein. Es gibt bekanntlich in Indien eine sehr starke und auch im politischen Feld agierende Bewegung zur Erneuerung oder zur erneuten Durchsetzung und Etablierung des Hinduismus im kulturellen Raum des neuen Indien. Es gibt, so scheint es, bisher auf der Seite der Kirche oder der Christen nur wenig oder gar nichts, was dieser Bewegung als Gegenbewegung entspräche. So scheint es, als wenn die Schwäche der indischen Kirche, besonders wenn man einmal Stützkorsets der geistigen und finanziellen Hilfe von Übersee wegdenkt, doch wesentlich größer ist,

als die Schwäche der westlichen Kirchen, von der wir vielleicht etwas zu ausgiebig und etwas übertreibend reden. Dens offensichtlich zeigen sich in unseren westlichen Kirchen doch in diesen Jahren sehr starke Erneuerungsbewegungen und ich bin manchmal erstaunt, zu sehen, wie rasch das neue Denken in den Kirchen in sich greift und welche positiven Resultate es zeitigt, zumindest kann man doch sagen, daß die Notwendigkeit der Kirchenreform oder der kirchlichen Erneuerung bei uns zu einer inzwischen von allen akzeptierten Wahrheit geworden ist, und zwar so, daß dabei stets ein wie auch immer beschriebener Zusammenhang zwischen Kirche und Gesellschaft als der eigentlich springende Punkt der Erneuerung gesucht wird. Hier aber scheint es so zu sein, daß bisher weder gesellschaftsbezogene Erneuerung der Kirche akzeptiert, noch Kraft vorhanden ist, sie in Angriff zu nehmen. Ich will hier bei- leibe kein Schwarz-in-Schwarz-Bild malen. Ich versuche lediglich, mir darüber klar zu werden, welche Bedeutung die Reaktion unserer indischen Freunde auf das Auftreten jener von einem starken Impuls der kirchlichen Erneuerung angetriebenen Gruppe aus Chicago wirklich hat. Die Reaktion war klar genug, sie war aus grundsätzlich negativ. Von daher verbietet sich auf jeden Fall die Nachahmung des Instituts und wir in unserem Kurs könnten mit unseren Besuchern, die doch zu einem guten Teil in die gleiche Richtung verlängt, wie die jener Chicago-Leute, im ersten Durchgang schon wieder zu einem Erfolg kommen. Von hier aus bin ich um so gespannter, demnächst andere Orte Indiens und andere Personen aus verschiedenen indischen Kirchen zu sehen, um auf diese Weise meinen Eindruck von den Chancen der kirchlichen Erneuerung in Indien abzurunden oder vielleicht, was ich natürlich hoffe, gegenüber diesem gegenwärtigen Eindruck zum Positiven hin korrigieren zu können. Ich weiß wohl, daß wir von der Geschichte der Kirche hauptsächlich in der Weise sprechen müssen, daß wir über den Prozeß der Weltgeschichte insgesamt reden. Aber ich gesteh offen, daß mir die Zukunft der Kirche in Europa, wie in Indien, auch im Sinne des Fortbestandes dieser historischen Figur am Herzen liegt. Ich möchte mir gern die neue Welt inklusive einer erneuerten Kirche vorstellen können.

5. Indien-Bericht - Helmut Donner

Kurzbericht über die Tage vom 12. bis 16. Februar 1969

Am vergangenen Mittwoch fand abends hier im Hause eine imitierte Debatte des indischen Parlaments statt. Gegenstand war eine Gesetzesvorlage über das Verbot religiöser Konversionen in Indien. Dies ist nicht ganz frei erfunden, in einigen indischen Staaten gibt es Bewegungen in dieser Richtung. Die Begründung lautet, daß die Freiheit der Person dadurch geschützt werden soll, daß man durch gesetzliche Maßnahmen allen forcierter religiösen Konversionen einen Riegel vorschiebt. Unsere indischen Freunde lesen freilich das Gesetz etwas anders, sie betrachten es als einen weiteren Versuch, die Ausbreitung der christlichen Religion in Indien zu stoppen. Tatsächlich hat sich in einigen Gebieten Indiens die Zahl der Christen in den letzten 10 Jahren um erhebliche Prozentsätze vermehrt. Das macht zwar aufs Ganze gesehen nicht viel aus, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß die militanten prohinduistischen politischen Kräfte in Indien auf jeden Fall den Status quo hinsichtlich der Konfessionszugehörigkeit erhalten wollen in der Hoffnung, daß die verschwindende Minderheit der Christen über kurz oder lang aussterben wird. Die imitierte Parlamentsdebatte war von unseren Studenten sehr gut vorbereitet und wurde mit großer Anteilnahme durchgeführt. Am Ende wurde der Gesetzesentwurf vom Parlament abgelehnt.

Ich bin inzwischen zwei Tage, nämlich Donnerstag und Freitag, in Benares gewesen. Wir starteten in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag. Der Zug hatte eine Stunde Verspätung. Wir waren froh, daß es nur eine Stunde war, weil der gesamte Verkehr von Kalkutta wegen irgendeines Zwischenfalls auf der Strecke für viel mehr Stunden lahmgelegt war an diesem Tag. In Liegewagen mit vier Schlafplätzen in einem Abteil, dessen Türen sehr sorgfältig verriegelt wurden, bevor wir uns zur Ruhe begaben, und dessen Fenster, wie hier üblich, nach außen hin vergittert waren, machten wir dann die Nacht über die Reise von Durgapur nach Benares, das ist eine Entfernung von ca. 570 km. Wir kamen morgens früh um 6.30 Uhr auf einem Bahnhof in der Nähe von Benares an. Da auch hier nicht abzusehen war, wie die Züge verkehren würden, nahmen wir für die letzten 20 km ein Taxi und gelangten nach einigen Schwierigkeiten, die der Taxifahrer bei der Orientierung in Benares hatte, schließlich zu einem missionary bungalow im sogenannten Kantument? (Stadtteil von Benares), der ein

aus englischer Zeit stammender, besserer Teil dieser Stadt ist und traditionsgemäß auch heute noch die Quartiere der Armee und die Kirchen beherbergt. Hier arbeitet ein englisches Methodisten-Ehepaar. Sie erzählten uns von großen Schwierigkeiten, die es in der vergangenen Zeit mit den indischen Pastoren gegeben hat. Viele von ihnen erwiesen sich als untreu in Geldangelegenheiten. Die Leitung der Kirche hatte sich zwei Jahre zuvor nicht anders zu helfen gewußt, als mit einem Schlag 6 oder 7 dieser indischen Pastoren zu entlassen, was dann einen Rattenschwanz von Gerichtsverhandlungen zur Folge hatte.

Noch am Vormittag machten wir einen ersten Besuch in Benares selbst. Leider gibt es in dieser Stadt kein anderes öffentliches Verkehrsmittel als die tausende von Rikschas, die hier freilich von Fahrrädern gezogen werden. Obwohl mir sehr widerstrebt, eine Rikscha zu benutzen, mußten wir von diesem Transportmittel Gebrauch machen, um die paar Kilometer bis zur Innenstadt hinter uns zu bringen. Benares ist ebenfalls eine sehr übervölkerte Stadt. Ein tolles Gewimmel herrscht auf allen Straßen, die von Rikschas und Fahrrädern verstopft sind, dazwischen quälen sich ein paar Autos ihren Weg entlang. Wir gingen schließlich zu Fuß in Richtung Ganges und fanden uns dann oben auf der Höhe des Steilufers über dem Fluß, der hier in einem sanften Bogen mächtiger Breite fließt. Er war keineswegs so schmutzig, wie ich erwartet hätte, sicher sauberer als der Rhein in der Höhe von Köln. Die Lage von Benares hier im Bogen des Flusses ist ganz großartig, sie erinnerte mich an die Lage von Delphi in Griechenland, das ja in einem majestätischen Bogen des Gebirges liegt. Über ein paar Meilen hin ist das gesamte Steilufer mit Tempeln und großen Wohnhäusern bebaut, das ist die eindrucksvolle Silhouette von Benares, die man von der anderen Seite des Flusses her sieht. Von den meisten Tempeln aus führen steinerne Stufen bis hinein in das Wasser. Man sieht die Menschen, die Pilger, die im Fluß selbst ihre vorgeschriebenen zeremoniellen Bäder vollziehen. Badhus, also heilige Männer des Hinduismus, die meist ungekämmt und meist ganz nackt sind, sah ich nicht so viel wie erwartet. Einige saßen da und hatten kleine Gruppen von Pilgern vor sich, denen sie aus den heiligen Schriften vorlasen. Es war ein Bild voller Farbe. Wie überhaupt die ganze Stadt Benares einen sehr lebendigen, farbigen und sehr altertümlichen Eindruck macht. Der Tag war sehr warm. Ein kurzer Mittagsschlaf tat gut. Bevor wir dann zur zweiten Exkursion dieses Tages aufbrachen, mit einem Bus des tourist office nach Sarnatt? in der Nähe von Benares. Sarnatt? ist eines der